D, I, 60

60

Gerardus Rasser P. S. C.
Ord: Cist:

ThPr
3370
<3-

~~A 11,744~~
3 db. ~~786~~
RB
14736
Th Pr 3370

Was nützet das zur Ewigkeit?

H. Aloysius.

A. Schön f.

Geh hin und thu des gleichen.

Luk. 10, 33.

Predigten

über die ersten Gründe der

katholischen Sittenlehre,

auf die

Festtage des Herrn,

seiner

seligsten Mutter und einiger Heiligen;

wie auch

für die gewöhnlichsten Gelegenheiten.

Wilhelmi Vorgetragen Gruber

von

Joseph Malsiner,

ordentlichem Lehrer der Pastoraltheologie, und Dom-
beneficiaten zu Brixen.

Dritter Theil.

Von den Pflichten gegen den Nächsten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1794.

A SZ. GOTTHÁRDI APÁTSÁGI KÖNYVTÁR

Inhalt
des dritten Theils.

XXII.
Auf das Fest des heiligen Aloysius.
Vom englischen Leben. - - - Seite 1

XXIII.
Auf das Fest des heiligen Cantius.
Von der Sorge für das fremde Seelenheil. - 17

XXIV.
Auf das Fest der Reinigung Mariens.
Von Führung unreiner Reden. - - - 36

XXV.
Auf das Fest der Kirchenpatronen.
Von Anhörung unreiner Reden. - - 57

XXVI.
Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.
Von der allgemeinen Nächstenliebe. - - 74

XXVII.
Auf das Fest des heiligen Stephans.
Von der Liebe der Feinde. - - - 97

XXVIII.

Auf das Fest

der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von der Reinigkeit der Seele, welche zur heiligen Communion erfodert wird. - Seite 110

XXIX.

Auf das Fest der Verkündigung Mariens.

Von der Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter Maria. - - - - - 124

XXX.

Bey einer ersten Messe.

Von dem Einflusse des katholischen Priesterthums auf die Glückseligkeit des Staates. - 147

Zugabe.

Abhandlung von den Hauptsünden. - - 194

Zwey

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Auf das Feſt des heiligen Aloyſius.

Vom englischen Leben. (*)

Erunt ſicut Angeli Dei.

Sie werden wie die Engel Gottes ſeyn. Matth. 22. K. 30. V.

Chriſtliche Jugend, — denn ſonderbar an dich richte ich heut meine Rede: chriſtliche Jugend, du erwarteſt von mir einen Lobſpruch auf den engliſchen Jüngling Aloyſius: wie könnte ich ihm aber einen ſchönern und wahreren Lobſpruch machen, als jenen, den ich allbereit ſchon ausgeſprochen habe: Aloyſius ein engliſcher Jüngling. Dieſen Lobſpruch gaben ihm ſchon jene, die ihn noch bey ſeinen Lebenszeiten perſönlich kannten: indem ſie ihn einen Engel im Fleiſche nannten: dieſen Lobſpruch beſtättiget ihm das oberſte Haupt der Kirche, dieſer Fels der Wahrheit, dieſes

(*) Gehalten in der Pfarrkirche zu Brixen an die Jugend der deutſchen Schulen. 1787.

dieses Orakel des heiligen Geistes, Papst Benedict XIII. da er ihn als einen englischen Jüngling der Kirche zur Verehrung, und besonders der Jugend zur Nachahmung vorstellet. Diesen Lobspruch machen ihm das heutige Gebeth und die Tagzeiten der Kirche, so, daß man heut in vielen Ländern, in allen ihren Tempeln allenthalben erschallen höret: Aloysius der englische Jüngling! diese authentische Aussage so vieler Augenzeugen, dieser feyerliche Ausspruch des höchsten Richters unter den Menschen, diese einhellige Uebereinstimmung so vieler Kirchen lassen uns also keinen Zweifel mehr übrig, daß Aloysius ein englischer Jüngling gewesen sey.

Wenn es aber schon keines weitern Beweises bedarf, daß Aloysius ein englischer Jüngling gewesen sey, damit wir dieser Wahrheit Beyfall geben; so bedarf es doch einer weitern Erklärung, wie er ein englischer Jüngling geworden sey, damit wir seiner Tugend nachahmen lernen.

Hierzu müssen wir vor allem wissen, was englisch seyn heiße, damit wir dann sehen mögen, wie der Jüngling Aloysius ein englischer Jüngling geworden sey. Was sind also die Engel? Das Wort Engel, antwortet der heilige Augustin, drücket nicht ihre Natur, sondern ihre Beschäftigung aus. Fragest du um ihre Natur, so sind sie Geister: fragest du um ihre Beschäftigung, so sind sie Engel. Worinn besteht

also

also die Beschäftigung der Engel? Die Antwort auf diese Frage finden wir in jenem heiligen Evangelio (*), worüber der heilige Aloysius eine weitläuftige und anmuthige Betrachtung, oder Abhandlung von den Engeln geschrieben: das einzige eigentlich geistliche Werkchen, welches wir von seiner Feder im Drucke haben: aber auch ein Werkchen, welches uns beweiset, daß Aloysius immer die Engel als Muster seines Betragens vor Augen hatte. Ist es demnach Wunder, daß Aloysius ein englischer Jüngling geworden ist? In diesem Evangelium also sagt Christus: **Ihre Engel sehen allezeit in den Himmeln das Angesicht meines Vaters.** Das ist: auf Erden stehen sie den Menschen in ihren zeitlichen und geistlichen Nöthen bey; sie sind ihre Engel: aber da sie auf Erden den Menschen beystehen, bleibt ihr Geist doch von dem Irdischen unversehrt immer auf das Angesicht des himmlischen Vaters geheftet: Ihre Engel sehen allezeit in den Himmeln das Angesicht meines Vaters; sie sind Geister. Und so war auch Aloysius ein englischer Jüngling. Er stund auf Erden den Menschen in ihren zeitlichen und geistlichen Bedürfnissen bey: er war ihr Engel: aber da er auf Erden den Menschen beystund, blieb sein Geist doch von dem Irdischen unversehrt immer auf das Angesicht des himmlischen Vaters geheftet: er war auch Geist: **Ihre Engel**

(*) Matth. 18. K.

sehen allezeit in den Himmeln das Angesicht meines Vaters.

Wir wollen bey diesen Gedanken ein wenig stillstehen, und aus dem Beyspiele des heiligen Aloysius lernen, wie auch wir unsere Pflicht auf Erden den Engeln gleich zu seyn erfüllen können.

I.

Denn wir Menschen haben in Absicht auf unsere Nebenmenschen eben jene Pflicht, welche die Engel haben. Von den Engeln wird in der heiligen Schrift gesagt (*): **Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen behüten, und dich auf den Händen tragen sollen, damit du nicht etwa mit dem Fuße an einen Stein anstossest.** Von den Menschen wird gesagt (**): **Jedem Menschen hat Gott wegen seines Nebenmenschen befohlen,** daß er ihm nämlich in allen seinen Nöthen, in zeitlichen und geistlichen beystehen soll. Die Pflicht der Engel in Ansehung des Nebenmenschen ist also auch die Pflicht des Menschen. Lasset uns nun sehen, wie Aloysius diese menschliche und englische Pflicht erfüllet hat.

Und zwar, was die Beystehung in zeitlichen Nöthen betrifft, haben wir für Aloysius das herrlichste Zeug-

(*) Psalm. 90. 11. 12. V.

(**) Ecclesiast. 17. K. 12. V.

Zeugniß selbst in der apostolischen Bulle, mit welcher Benedict XIII. ihn heilig gesprochen hat. Ich will es von Wort zu Wort deutsch geben. „Mit den herr„lichsten Worten verdienet seine Liebe angerühmet zu „werden: indem sie den höchsten Wipfel erreichet, und „sonderbar damals hervorgeleuchtet, da aus Abgang „der Lebensmittel die Pest in Rom eingerissen, und „viele tausend Menschen dahin geraffet hat. Ob Aloy„sius schon durch Kasteyungen seines zarten Leibes „beynahe erschöpfet war, und kaum auf den Füssen „stehen konnte, so erbath er sich doch von seinen Obern „die Erlaubniß, in den öffentlichen Spitälern die tödt„lich Kranken zu besuchen, Almosen von Haus zu Hau„se für die Hungrigen zu sammeln, bey der allgemei„nen Verwüstung die Kraftlosen selbst auf seinen „Schultern in die Spitäler zu tragen, ihnen die Klei„der auszuziehen, sie zu säubern, und mit der Speise „des Wortes Gottes zu laben. Dieß alles erfüllte er „mit solcher Emsigkeit, daß er selbst von dieser Krank„heit angestecket, eine Zeitlang mit diesem neuen „Versuche geprüfet, und endlich ausgezehret wurde". Könnten wir wohl ein glaubwürdigeres und herrlichers Zeugniß, als dieß ist, haben, daß Aloysius als ein wahrer Engel und Schutzgeist gegen den Nächsten in seinen zeitlichen Bedürfnissen sich gezeiget habe?

Ich will mich daher bey dieser bewiesenen Sache nicht länger aufhalten; um so mehr, weil Aloysius

selbst bey der Beystehung in den zeitlichen Nöthen sich nicht so aufgehalten hat, daß er nicht vielmehr von der Beystehung in den zeitlichen zur Beystehung in den geistlichen Nöthen seines Nächsten übergegangen ist. Ja durch das Beystehen in den zeitlichen Nöthen suchte er sonderbar dessentwegen das Herz seines Nächsten einzunehmen, damit es ihm desto besser offen stünde, um seinen Beystand auch in den geistlichen Nöthen gut und willig aufzunehmen: wie die Engel uns zwar auch in den zeitlichen Nöthen beystehen, aber doch immer die Hauptabsicht haben, uns zur ewigen Glückseligkeit zu befördern.

Ich will aber auch da nichts melden, wie er, nach seiner eignen Aussage, das Recht zur Markgrafschaft aufgegeben, die Welt und ihre Lustbarkeiten und Pracht verlassen, und sich in die Gesellschaft Jesu begeben habe, hauptsächlich darum, damit er dort, mit Unterweisung auf den Schulen die Jugend zur Liebe der Zucht und Keuschheit anlocken; mit Predigen von den Kanzeln unter den Christen das Laster ausrotten, und die Tugend einpflanzen: mit Ermahnung zum emsigen Gebrauche der heiligen Sakramente der Buße und Communion die Lauigkeit aus der christlichen Gemeinde vertreiben, die Hitze der bösen Begierden hemmen, und allenthalben wie ein Schutzengel die Christen auf die Wege zur ewigen Seligkeit leiten könnte. Ich will nicht anführen, wie seinem

Eifer

Eifer die Gränzen Welschlands zu enge schienen, wie er sich Hoffnung machte einst in Indien und Japon und Amerika zu übersetzen, dort die Tempel der falschen Götter zu zerstöhren, auf ihren Trümmern das heilige Kreuz zu pflanzen, und diesen neuen Weingarten des Herrn mit seinem Blute zu befeuchten: von diesem allen will ich nichts melden, weil es uns nur vielmehr zu einer großen Bewunderung, als zu einer nützlichen Nachahmung anreizen kann.

Was ich sonderbar an Aloysius dießfalls lobe, ist sein bescheidener Eifer, mit welchem er seine Schulgespäne auf den Wegen des Heils zu erhalten, oder darauf zu leiten suchte. Sobald er unter seinen Schulgespänen einen sah, der sich vor andern in der Tugend hervorthat: so suchte er seine Freundschaft, machte sich mit ihm verträulich, errichtete mit ihm eine heilige und innigliche Bruderschaft, daß sie miteinander öfters von geistlichen Dingen reden, miteinander zur Tugend schwören, einander aufrichtig ermahnen, wenn einer etwas, was einem Heiligen nicht wohlstünde, thun oder reden würde; einer für den andern bey Gott und den Heiligen um einen guten Fortgang in der Tugend bethen, und also mit gesammten Kräften den Himmel bestürmen wollten. Sobald er aber unter seinen Schulgespänen einen sah, der nicht allerdings tugendsam sich aufführte, so bethete er zu Gott für dieß irrende Schaf: und wenn

er Hoffnung hatte den Flüchtigen zu bekehren, so gieng er zu ihm hin, zeigte ihm aufrichtig seine Sorge für sein Seelenheil, gab ihm nach und nach seine Fehler mit aller Liebe zu verstehen, machte ihm Herz zur Tugend, stellte auch andere fromme Schulgespäne an, sich um dieß irrende Schaf anzunehmen, dafür zu bethen, in gottseligen Gesprächen sich damit einzulassen, durch Erzählung heiliger Exempel zur Tugend aufzumuntern: und so ruhete Aloysius nicht, wie es Ceparius ein Augenzeug von allen diesen bezeuget, bis nicht alle seine Schulgespäne, deren über zweyhundert waren, ihr größtes Vergnügen darinn fanden, wenn sie zwey, drey, oder viere zusammen kommen, von geistlichen Dingen reden, was sie Gottseliges gelesen oder gehöret, einander erzählen, und also einer den andern auf dem Wege zur ewigen Seligkeit leiten, unterstützen, antreiben konnten.

So war Aloysius ein Engel für seine Nebenmenschen, da er ihnen in ihren zeitlich und geistlichen Nöthen wie ein Schutzgeist beystund: aber er war dabey noch weit mehr Engel für sich selbst, weil er mitten unter den Menschen sich von allem Irdischen unversehrt erhalten, und seine Augen immer auf das Angesicht seines himmlischen Vaters geheftet hatte: welches das zweyte ist, so ich mir zu beweisen vorgenommen habe.

II.

II.

Da ich euch sage, daß Aloysius mitten unter den Menschen sich von allem Irdischen unversehrt erhalten hat: so sage ich weiter nichts, als was ihr selbst schon längst wisset. Was die Welt immer glänzendes in Ansehung der Ehren, schätzbares in Ansehung der Reichthümer, angenehmes in Ansehung der Wohllüste zu haben glaubet, das war vor den Augen Aloysii nicht mehr werth, als vor den Augen der Engel. Was nützet das zur Ewigkeit: dieß war sein Wahlspruch, nach dem er alles schätzte: dieß der Probstein, an dem er alles prüfte: dieß die Wage des Heiligthums, auf der er alles abwog: Was nützet das zur Ewigkeit? Wenn ich auch eine Markgrafschaft erhalten, sagte er zu sich selbst, oder in der Kirche mich zu hochen Würden erschwingen, oder mir große Reichthümer sammeln, oder alle Wohllüste der Welt verkosten, ja die ganze Welt selbst gewinnen sollte: wenn aber der Glanz der Ehren mich verblendet, der Reiz der Weltgüter mich die Güter des Himmels vergessen machet, die Wohllüste des Leibes meine Seele in ewige Flammen stürzen, was nützet mir das? Er versperrte sich also freywillig allen Zugang zu Ehren durch das Gelübd des Gehorsams, zu Reichthümern durch das Gelübd der Armuth, zu Wohllüsten durch das Gelübd der Keuschheit, und entschloß sich,

mitten unter den Menschen, von allem diesen irdischen Blendwerke, wie ein Engel, sich unversehrt zu erhalten.

Dafür fand er an Gott sein Alles. Gott war sein Schatz: und wo sein Schatz war, da war auch sein Herz. Man konnte von ihm sagen, was Jesus von den Engeln sagt (*): Sie sehen immer auf das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. Drey bis vier Stunden des Tages, und oft noch mehr der stillen Nacht brachte er im Gebethe zu. Da heftete er seine Gedanken ganz auf Gott, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er von keinen ausschweifigen Gedanken mehr gestöret, wie in einer beständigen Verzückung mit Gott vereiniget, von der Innbrunst seiner süßen Empfindungen auch an seinem Leibe so ausgezehret wurde, daß die Obern es für nöthig erachteten ihm zu befehlen, sein Gemüth eine Zeitlang von Gott abzuwenden, und durch den Genuß der Abendluft und einen Spatziergang zu zerstreuen.

Allein da er aus Gehorsam gleichsam von Gott flieht, begegnet ihm doch überall Gott. Alle Geschöpfe, auf welche er, von Gott weg, seine Gedanken wenden will, stellen ihm immer nur Gott vor. Er geht durch die schönen Gassen von Rom, und wirft gleichsam von Gott weg einen Blick auf die prächtigen Palläste: allein auch diese stellen ihm die Barmher-

(*) Matth. 18. K. 10. V.

herzigkeit Gottes vor, und er rufet bey sich selbst auf: Wie barmherzig war Gott mit mir, daß er mich aus diesen babylonischen Pallästen der Wohllust in ein sicheres Haus Gottes und des Heils berufen hat? Er kömmt in einem Spital an, und wirft gleichsam von Gott weg einen Blick auf die Armen, und Kranken, und Presthaften: allein auch diese stellen ihm die vorzügliche Liebe Gottes gegen ihn vor, und er rufet bey sich selbst auf: Wie liebvoll war Gott gegen mich, und wie habe dann ichs von ihm verdienet, daß er nicht mich statt dieser Armseligen in diesen elenden Stand gesetzet hat? Er geht auf dem Abende bey heiterm Himmel in die freye Luft, und wirft gleichsam von Gott weg einen Blick auf die Sterne; allein auch diese stellen ihm die Schönheit und Unermessenheit Gottes vor, und er rufet bey sich selbst auf: Wie schön, wie unermessen muß der seyn, welcher diese schönen Sterne angezunden, und diesen unermessenen Himmel ober unsern Häuptern ausgespannet hat? Er geht des Tages auf das freye Feld, und wirft gleichsam von Gott weg einen Blick auf die Früchte der Erde: auch diese stellen ihm nur Gott vor, und er rufet bey sich selbst auf: Wie allmächtig, wie reich, wie gutthätig muß der Gott seyn, der uns mit diesen allen erquicket? Was soll ich erst sagen von einer Kirche, einem Altare, einem heiligen Bilde, so ihm in die Augen fiel? Alles und alles stellet ihm nur seinen Gott

vor,

vor, so, daß er wie ein Engel mitten unter den Geschöpfen immer das Angesicht des Vaters sieht, der im Himmel ist.

Da also Aloysius wie ein Schutzengel dem Nächsten in seinen zeitlichen und geistlichen Nöthen beygestanden: da er wie ein Geist mitten unter den Menschen sich von allem Irdischen unversehrt erhalten, und seine Augen immer auf das Angesicht des himmlischen Vaters wie ein Engel geheftet hat, hat die Kirche nicht Grund genug gehabt, Aloysien den schönen Namen eines englischen Jünglings beyzulegen?

Nun frage ich euch, christliche Jünglinge und Jungfräulein, hat Aloysius recht gethan, daß er sich wie ein Engel unter den Menschen aufzuführen beflissen hat? Wenn er, wie manche aus euch, nur der Eitelkeit und den Wohllüsten nachgeloffen wäre; würde er nicht in dieser Welt wie viele tausend dergleichen schon längst vergessen seyn; und in der andern vielleicht mit dem reichen Prasser ewig im Feuer heulen? Wenn ihr aber selbst bekennet, daß Aloysius recht gethan habe englisch zu leben; recht gethan, dem Nächsten in seinen zeitlichen und geistlichen Nöthen auch ohnerachtet der größten Beschwernisse beyzustehen; recht gethan, die Eitelkeit und die Wohllust zu verachten, und seine Augen immer auf Gott zu richten: ach, warum befleißet ihr euch nicht auch selbst das zu thun, was ihr an Aloysius lobet und verehret? Warum

rum verdammet ihr euch selbst, da ihr selbst das thuet, was ihr bey Aloysius verdammen würdet?

Was hindert euch dann Aloysien zu folgen? Euer zartes Alter? Aber Aloysius hat schon in eurem Alter wie ein Engel gelebet: und weh ihm, wenn er es auf spätere Jahre verschoben hätte, da er in seinen beßten Jünglingsjahren aus der Welt verschieden ist. Was hindert euch dann also Aloysien zu folgen? Die Gelegenheit? Aber Aloysius hat auch in jenen Gelegenheiten englisch gelebet, welche sonst die reizendesten zur Eitelkeit und Wohllust sind. Selbst in den größten Höfen der Welt, bey Bedienung der Kaiserinnen und Königinnen, bey den prächtigsten Zusammenkünften des hochen Adels von Spanien und Italien, mitten unter den Freuden der Welt, wo alles die Sinne zu blenden und das Herz zu verführen arbeitet, war Aloysius vorsichtig genug, sich unversehrt zu erhalten: aber auch weise und herzhaft genug, so bald er konnte, aus diesen Gefahren zu entfliehen. Was hindert euch dann also Aloysien zu folgen? Die Verspottung der Gottlosen, welche euch eures englischen Betragens wegen auslachen würden? Aber Aloysius ist auch anfangs seines englischen Betragens wegen verspottet worden. Wenn er nun wegen des Spottens der Gottlosen aufgehöret hätte heilig zu leben, Himmel, wo wäre er itzt? Aber weil man sah, daß er im Guten beständig blieb; so wurde der Spott in Hochachtung ver=

verändert: man nannte ihn noch in seinem Leben einen englischen Jüngling: und itzt, indessen daß er in dem Himmel als ein Engel vor dem Throne des Allerhöchsten steht, und glückselig durch die göttliche Glückseligkeit, herrlich durch die unendliche Herrlichkeit, unter englischem Jubel des ewigen Lebens genießt: wird er heut auf Erden von allen Ständen, Jungen und Alten, Hochen und Niedrigen, Unterthanen und Fürsten und Königen vor seinen Altären mit gebogenen Knien verehret. Was hindert euch dann also Aloysien zu folgen? Das Beyspiel so vieler Hunderte und Hunderte, die um euch leben; aber ganz anders leben, als Aloysius gelebet hat? Ja, dieß, dieß ist es, was auch euch zu einem eiteln und wohllüstigen Leben verleitet. Ich kenne das gute Herz von vielen aus euch. Wenn ihr sähet, daß die andern Leute um euch die Eitelkeit und Wohllust flöhen, vorzüglich nur von geistlichen Dingen redeten, alle andächtig, sanftmüthig, eingezogen zu seyn sich bemüheten, und wie Aloysius englisch zu leben sich bearbeiteten: ich weiß es, dann würdet ihr auch nicht schlechter leben wollen. Allein itzt erwürget der Christen böses Beyspiel die unschuldigen Seelen der Christen. Aber saget mir, wollet auch ihr verdammet werden, weil viele verdammet werden? oder glaubet ihr, was viele thun, das werde auch vor Gott recht gethan seyn? — Gerad umgekehrt: der breite Weg und die weite Pforte führet

ret zum Untergange; und die vielen sind es, die darauf wandeln: der schmale Weg, und die enge Pforte führet zum Leben, und die wenigen sind es, die ihn finden(*). Dieß ist Gottes Wort, meine Kinder: Himmel und Erde werden vergehen; aber Gottes Wort wird nicht vergehen.

O könnte ich euch da nicht nur alle insgesammt anreden, sondern jeden besonders, einen nach dem andern bey der Hand nehmen, und nach einem Kusse der heiligen Liebe ihm zurufen: Ach liebstes Kind, lebe nicht, wie die vielen leben: die vielen eilen dem Untergange zu. Und solltest du auch sehen, daß beynahe die ganze Welt der Eitelkeit und Wohllust nachjaget; auch hören, daß selbst dein Vater und deine Mutter nicht besser sind; auch wahrnehmen, daß ich selbst nicht heilig lebe, der ich dir die Heiligkeit predige: so folge nicht unserm, sondern dem Beyspiele Aloysiens, und der Lehre Jesu Christi. Hier gilt es deine Seele. Der Himmel ist so schön, die Hölle so schrecklich, die Ewigkeit so lang: erbarme dich also deiner selbst: mache dich nicht zu einem Höllenbrande, sondern erschwinge dich, wie Aloysius von allem Irdischen unversehrt in den Himmel. Kommet her, werdet, meine Kinder, einer des andern Engel: verbindet euch nach dem Beyspiele Aloysiens zwey und zwey, drey und drey, wie es sich giebt; machet mit ein-

(*) Matth. 7. K. 13. 14. V.

einander eine heilige und innigliche Bruder= oder Schwesterschaft, schwöret mit einander zur Tugend, versprechet euch einander eurer Fehler wegen aufrichtig zu ermahnen, die Ermahnungen gutherzig aufzunehmen, für einander bey Gott und den Heiligen um einen guten Fortgang in der Tugend zu bethen, und also mit gesammten Kräften den Himmel zu bestürmen. Vor allen aber befleißet euch, jeder ein Engel für sich selbst zu seyn; sich vor dem Irdischen unversehrt zu erhalten, alles auf der Wagschaale Aloysiens abzuwägen: **Was nützet das zur Ewigkeit?** Befleißet euch die Eitelkeit und Wohllust zu verachten, eure Augen immer auf Gott und den Himmel gerichtet zu halten: mit einem Worte, nach dem Beyspiele Aloysiens ein englisches Leben zu führen, damit ihr mit Aloysien und den Engeln zur ewigen Anschauung Gottes gelangen möget. Dieß wünsche ich euch allen. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf das Andenken der Heiligsprechung des heiligen Cantius.

Von der Sorge für das fremde Seelenheil. (*)

Misereor super turbam.

Ich erbarme mich inniglich über diese Schaar. Mark. 8. K. 2. V.

Jesus hatte sich schon drey Tage bemühet die Begierde nach heiligen Lehren, den Hunger nach Seelenbrod jener Menge zu erquicken, welche nach der Erzählung des heutigen sonntäglichen Evangeliums ihm nachzog: und da er endlich sah, daß diese Schaar schon drey Tage ohne Nahrung des Leibes mit Geduld bey ihm blieb, so wurde sein Innerstes aus Mitleiden bewogen, und er sprach: Ich erbarme mich inniglich über diese Schaar.

Zu

(*) Gehalten zu Brixen in der Kirche des Priesterhauses am sechsten Sonntage nach Pfingsten, 1786.

Zu was er uns da mit seinem Beyspiele vorleuchtet, dieß befiehlt er uns auch mit seinen Worten zu thun. Die Stellen des Evangeliums sind unzählbar, wo er uns allen aufträgt, daß auch wir unserm Nächsten in allen seinen Bedürfnissen sowohl des Leibes als der Seele beyspringen sollen. Bald ladet er uns mit Verheißungen dazu ein, bald treibet er uns dazu an mit Drohungen: und wenn er denjenigen, welcher seinem Nächsten einen Trunk Wasser das vergängliche Leben des Leibes zu erquicken reicht, mit dem Himmel zu belohnen; denjenigen aber, welcher seinen hungrigen, durstigen, nacketen Mitbruder ohne Hilfe läßt, mit Verdammung und Vermaledeyung von sich in die Hölle zu werfen versprochen hat: welchen Lohn können jene erwarten, welche nicht nur das zergängliche Leben des Leibes, sondern auch das ewige Leben der Seele ihres Nächsten mit ihrer Beyhilfe erhalten? aber auch welche Verdammung und Vermaledeyung diejenigen, welche weder für des Leibes, noch für der Seele Bedürfnisse ihres Nächsten sorgen, und wo sie auf was immer für eine Weise beydes retten könnten, doch beydes zu Grunde gehen lassen?

Diese Beyspiele und Lehren, Belohnungen und Drohungen Jesu Christi haben von Zeit zu Zeit manche christliche Herzen aufgemuntert sich ganz dahin zu opfern ihrem Nächsten in seinen Bedürfnissen sowohl des Leibes als der Seele beyzuspringen. Kaum sehen

diese

diese ganz nach dem Herzen Jesu gebildete Herzen die Bedürfnisse ihres Nächsten; so wird ihr Innerstes aus Mitleiden bewogen, und sie seufzen schon: **Ich erbarme mich inniglich über diese Schaar.**

Unter andern so christlich denkenden Seelen that sich auch jener Heilige hervor, von dessen Heiligsprechung wir heut das Andenken zu feyern versammelt sind. Lasset uns also heut einen Blick auch auf sein Beyspiel werfen, und uns dadurch zu einem gleichen Eifer aufmuntern den Bedürfnissen unsers Nächsten beyzuspringen. Damit ich euch aber mit einer allzulangen Rede nicht überlästig falle, und mich inner den bescheidenen Gränzen der gewöhnlichen Zeit halte: so will ich heut nur allein unserm Nächsten in seinen geistlichen Bedürfnissen beyzuspringen durch das Beyspiel des heiligen Cantius uns aufmuntern; und zu diesem Ende zeigen: erstens: Wie herrlich es für den heiligen Cantius sey, daß er seinen Nächsten in ihren geistlichen Bedürfnissen so eifrig beygesprungen: zweytens: Wie eifrig also auch wir unsern Nächsten in ihren geistlichen Bedürfnissen beyspringen sollen.

O möchte ich so glücklich seyn, auch nur einen aus meinen so viel geliebten Zuhörern dahin zu vermögen, daß er mit seinem Eifer eine Seele von seinen Nächsten rettete, ich würde mich für alle Mühe tausendfältig belohnt halten! Hierzu brauche ich sonderbaren Beystand Gottes, und ich hoffe ihn auch durch

die mächtige Fürbitte des Seeleneiferers Cantius, und aller Seeleneiferer mächtigste Unterstützerinn Maria: Ave Maria!

I.

Es ist nicht nöthig, daß ich euch da vorläufig eine Beschreibung jener geistlichen Bedürfnisse mache, in welchen Cantius seine Nächsten antraf. In einer Welt, welche nach dem Ausspruche des jungfräulichen Schoosjüngers Christi Johannes ganz ins Böse versenket ist (*): unter Adamskindern, welche auch alle aus Fleisch und Blute bestehen: bey Menschen, von denen Christus sagt, daß nur wenige durch die enge Pforte des Himmels eingehen, und der große Haufen auf dem breiten Wege dem ewigen Untergange zurenne; da kann es niemals an geistlichen Bedürfnissen fehlen, wo sich ein mitleidiges Herz eines Seeleneiferers zeigen kann. Ueberdas hat insgemein jedes Zeitalter, jeder Ort ein oder anders besonders Laster, welches das Verderben der Seelen verbreitet: wie dann auch zu den Zeiten des heiligen Cantius in seinem Vaterlande Schändung der Gotteshäuser, Entheiligung der Festtage, Feindschaft und Zerspaltung der Gemüther, und Ketzerey in Glaubenssachen viele Seelen ins Verderben stürzten.

Allein

(*) 1. Joan. 5. K. 19. V.

Allein kaum sah und erkannte Cantius diese geistlichen Bedürfnisse seiner Nächsten; so war sein Innerstes aus Mitleiden bewogen: er seufzte schon, wie Jesus: Ich erbarme mich inniglich über diese Schaar: und entschloß sich ganz aufzuopfern den geistlichen Bedürfnissen seiner Nächsten beyzuspringen. Dahin gieng sein Studieren, welches er in seiner ersten Jugend unternommen, und mit unermüdetem Eifer beständig fortgesetzet hat: dahin seine Lehrstellen, welche er in so verschiedenen Fachen der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit mit allgemeinem Beyfalle bekleidet hat: dahin sein Buch, welches er über die Auslegung des heiligen Evangeliums Matthäi so schön, so nachdrücklich, so gelehrt geschrieben hat: dahin sein Pfarreramt, wo er mit Unterweisung der Kinder und Unwissenden in den Christenlehren, mit Bestrafung der Sünder in den Predigten, mit Anleitung der Büsser zu einem heiligen Leben in den Beichtstühlen, mit Anleitung der Kranken zu einem seligen Tode bey den Sterbebetten, so viele Seelen dem ewigen Untergange entrissen, und für den Himmel gewonnen hat. Nehmet, m. G. alles zusammen, was ihr immer vom heiligen Cantius in Gesprächen erzählen, in Lobliedern singen, in Predigten verkündigen gehöret, oder auf Gemälden entworfen gesehen habet: und ihr werdet finden, daß alles und alles

mittelbar oder unmittelbar zur Gewinnung der Seelen seiner Nächsten gethan war.

Schließet nun selbst, h. Z. wie herrlich es für den heiligen Cantius ist, daß er seinen Nächsten in ihren geistlichen Bedürfnissen so eifrig beygesprungen, und so viele Seelen gerettet hat. Und damit ihr die Richtigkeit dieses Schlußes besser einsehen möget, so bedenket, daß der Seeleneifer alle jene Tugenden entweder voraussetzet, oder nach sich zieht, welche einen Menschen vor Gott herrlich machen können: einen lebhaften Glauben, besonders an die ewigen Peinen der Hölle, und Belohnungen des Himmels, wodurch der Seeleneiferer erleuchtet alles das Seinige waget, die Seelen seiner Nächsten der Hölle zu entreißen, und in den Himmel einzuführen: eine steife Hoffnung, wodurch er ermuntert den Beystand Gottes, die Besserung seiner Nächsten, und ihre ewige Seligkeit mit Zuversicht erwartet: eine heiße Liebe Gottes und des Nächsten, wodurch er angeflammet nur Gottes Ehre und des Nächsten Heil suchet: Bescheidenheit, wodurch er die bequemen Zeitpunkte, und die tauglichen Mittel zum Seelenheil seines Nächsten wählet: Starkmuth, wodurch er sich von dem einmal mit Bescheidenheit angefangenen Werke der Seelenbekehrung weder von der Beschwerlichkeit der Arbeiten, noch von den bösen Nachreden der Gottlosen, noch von den Verfolgungen und Kerkern und Martern der Tyrannen

nen zurückehalten läßt: Demuth und Verachtung der Welt, weil er nicht auf Pracht und Gunst der Welt, sondern nur auf Tugend und Werth der Seelen sieht, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ihm die Seelen der Könige und der Bettler gleich sind: Sanftmuth und Freygebigkeit gegen mürrische Arme, weil er zuvor mit Gutthaten ihre Herzen einnehmen, und so durch Gewinnung ihrer Herzen ihre Seelen zu gewinnen sucht: Arbeitsamkeit für das Heil der Seele, Abtödtung seiner Gelüste des Leibes, weil er in der That selbst ausüben will, was er anderen prediget; daß man die Gelüsten seines Leibes tödten muß, wenn man das Leben seiner Seele erhalten will: nach dem Ausspruche Jesu: **Wer seine Seele, das ist das Leben auf dieser Welt, liebet, wird sie verlieren: und wer seine Seele auf dieser Welt hasset, bewahret sie für das ewige Leben** (*). Mit einem Worte, der Seeleneiferer unterweiset die Unwissenden, und ermahnet die Sünder: tröstet die Betrübten, und rathet den Zweifelnden: überträgt die Ueberlästigen, vergiebt den Beleidigern, und wird allen alles, nur damit er aller Seelen gewinnen möge. Da also der heilige Cantius in seinem Seeleneifer alle Tugenden einschloß und besaß, welche immer einen Heiligen vor Gott herrlich machen können, die Enthaltsamkeit der Jungfrauen in Bezähmung des Fleisches, die Arbeit-

(*) Joan. 12. K. 25. V.

samkeit der Kirchenväter in Beförderung der Ehre Gottes, den Eifer der Apostel in Verkündigung des Evangeliums, den Glauben der Patriarchen in Erwartung der ewigen Belohnungen, die Geduld der Martyrer in Ertragung der unzähligen Leiden, welche ein Seeleneiferer auszustehen hat (denn, wie der heilige Chrysostomus redet: „Ein Martyrer stirbt nur einmal für Gott, aber ein Seeleneiferer setzt sich wohl tausendmal dem Tode für das Heil seiner Heerde aus.") Wie herrlich ist es demnach für den heiligen Cantius, daß er seinen Nächsten in ihren geistlichen Bedürfnissen so eifrig beygesprungen, und den Seeleneifer, diesen Innbegriff aller Tugenden in einem so hochen Grade ausgeübet hat?

II.

Und o daß auch wir durch sein Beyspiel aufgemuntert zu einem gleichen Eifer unsern Nächsten in ihren geistlichen Bedürfnissen beyzuspringen angefeuert würden! Denn wirklich scheint mir die christliche Welt niemals der geistlichen Hilfe für das Seelenheil mehr bedürftig gewesen zu seyn, als eben zu unsern Tagen. Damit ihr euch hievon einige Vorstellung machen könnet, so bildet euch ein, ihr werdet auf einen Berg, oder wenn ihr wollet, hoch über die Berge empor getragen, wo ihr in die weite Welt aussehen möget: betrachtet von dort aus, was auf diesem unter euren

Augen

Augen und Füßen gelegenen Erdboden vorgeht; wie das Menschengeschlecht in einem Sündenwirbel dahin gerissen wird; wie selbst Christen, welche bey ihrer Taufe dem Satan, dem Fleische und seinen Gelüsten abgeschworen haben, damit sie das Recht zum Himmel erhielten; wie selbst diese Christen itzt Reichthümer, und Pracht, und Lustbarkeiten nachjagen, diese ihr Gut nennen, da sie ihnen doch nur zum Uebel dienen, und aus dem Himmel in die Hölle stürzen. Sehet herab auf so viele Mütter, welche ihre Töchterchen, die sie noch auf den Armen tragen, schon zu Buhlerinnen zu bilden sich alle Mühe geben: wie sie ihnen, anstatt Tugend zu lehren, nur vom schön seyn vorschwätzen, ihnen schöne Kleider rühmen und versprechen, sie aufputzen, und abküssen, sie reizend einhergehen, und gefällige Mienen zu machen abrichten: mit einem Worte, wie sie ihre Töchter mit allem, was unreines Feuer zu entzünden fähig ist, reichlich versehen. Sehet, wie diese Töchter nach einer solchen Erziehung hoffärtig, stolz, ausgelassen einhertreten, Liebhaber suchen und finden, welche den so vorsätzlich gesuchten Reizen nicht zu einer anständigen Ehe, sondern zu ihrer Schande nachlaufen: wie die von den Müttern selbst so unvorsichtig angelegte Materie zur Unlauterkeit in helle Flammen ausschlägt; die Töchter sich schämen schamhaft zu seyn; die Mütter die Schande ihrer Töchter überleben, und beyde in die

Hölle stürzen einander ewig zu verfluchen und zu vermaledeyen. Ist es möglich, m. G. daß ihr dieß klägliche Schauspiel mit trocknen Augen ansehet? daß von diesen geistlichen Bedürfnissen so vieler Töchter und Mütter euer Innerstes nicht gerührt werde? daß nicht auch ihr mit Jesus aufrufet: Ich erbarme mich inniglich über diese Schaar? und daß ihr nicht nach dem Beyspiele des heiligen Cantius auf Mittel denket, wie ihr so viele, junge, schöne Seelen, für die Tugend und den Himmel gebohrne Seelen, Seelen, für welche Jesus gestorben ist, aus dem allgemeinen Strome des Verderbnisses ziehen, und vor dem ewigen Höllenabgrunde retten möget?

Wendet eure Augen aus der Höche herab von diesem Geschlechte auf das andere: sehet herab auf so viele Kinder, welche zu Hause sich über ihre Eltern auflassen, in den Kirchen mit ihrer Unruhe und Ausgelassenheit den Gottesdienst stören, in den Schulen die guten Lehren außer Acht lassen, aber sonst untereinander alle Geheimnisse der Bosheit sich lehren und treiben, und einander in die Hölle stürzen: auf so viele Jünglinge, welche schädliche Bekanntschaften unterhalten, mit unflätigen Reden auch in den unschuldigsten Seelen unreine Gedanken und Begierden erwecken, sie mit frechen Behandlungen gleichsam mit Gewalt zum Laster zwingen, kaum eine Seele ohne Todsünde von sich lassen,, das Verderben allenthalben

verbreiten, mit Verachtung aller Ermahnungen, sogar der heiligsten Lehren unserer Religion, uns alle Hoffnung zu einer Besserung benehmen, und wie ein reißender Strom alles um sich in die Hölle mithinreißen: auf so viele Männer, welche mit Lustbarkeiten, Schwelgerey und Ueppigkeit ihre Güter verschwenden, mit denen sie ihre Kinder hätten versorgen sollen: und wenn sie das Ihrige verthan, die Schande ihrer Armuth sorgfältig bedecken, damit sie, ärger als Diebe, den Unvorsichtigen das Ihrige herauslügen, und mit fremdem Blutgelde der Handwerker, der Kaufleute, der Gläubiger sich großmachen, und gute Tage verschaffen mögen: Männer, welche nur ihren Vortheil, und ihr Vergnügen suchen, dann mögen die Kinder wie verlorne Schaafe ihrem Untergange zueilen, die Ehefrauen vor Gram oder Armuth in Verzweiflung gerathen, der betrogene Mitbürger Verfluchungen und Vermaledeyungen ausstossen, die Familien in Verbitterung und Feindschaft gerathen, und alles zum Teufel fahren. Ist es möglich, m. G. daß wir so viele tausend unserer Mitbrüder dem ewigen Untergange zurennen sehen, ohne auf Mittel zu denken, wie wir, wo nicht alle, doch einen oder den andern retten möchten?

O könnten aber erst eure Augen von der Höche herab durch Thüren und Mauren dringen, und bis in die tiefesten Abgründe der Herzen hineinschauen: wie

viele

viele abscheuliche Gedanken und Begierden, wie viele Laster der Unzucht in den Winkeln würdet ihr sehen, welche auch nur zu sehen das größte Laster ist? Ach ihr würdet sehen, daß fast alles von der Sünde beflecket ist, daß das Laster wie eine allgemeine Brunst fast alles ergriffen und in Flammen gesetzet hat, daß Seelen den Tausenden nach, die Seelen eurer Kinder, eurer Freunde, eurer Bekannten mit dem großen Haufen den breiten Weg des Verderbens wandeln und in die schrecklichen Höllenflammen hinabplatzen, um ewig darinn zu brennen. Ist es möglich, frage ich noch einmal, ist es möglich, m. G. daß wir dieß klägliche Schauspjel mit trocknen Augen ansehen? daß von diesen geistlichen Bedürfnissen der unsrigen unser Innerstes nicht gerühret wird? daß nicht auch wir mit Jesus aufrufen: **Ich erbarme mich inniglich über diese Schaar?** und daß wir nicht nach dem Beyspiele des heiligen Cantius eilen unsern Nächsten in ihren geistlichen Bedürfnissen beyzuspringen?

Gleichwie bey einer allgemeinen Brunst jeder rettet, was er retten kann, aber doch vor allen, was ihn am meisten angeht, zu retten sucht: also lasset auch uns eilen, alle Seelen zu retten, die wir nur immer retten können: aber vor andern jene, die uns am meisten angehen. Eile, unglückliche Mutter, jene deine Tochter auf die Wege des Heils zurücke zu führen, welche du auf dem breiten Wege der Eitelkeit

mit

mit dem großen Haufen der Hölle zueilen siehst. Berede sie jene Dinge auf Seiten zu legen, welche nur dienen ihr Hoffart und Versucher zuzuziehen: predige ihr im mütterlichen Vertrauen: Tochter, Tugend ist Schönheit: Tugend der Demuth und Eingezogenheit, wodurch man die Liebe der Rechtschaffenen sich zuzieht, und die Unverschämtheit der Versucher von sich entfernet: Tugend der Häuslichkeit und Arbeitsamkeit, wodurch man die Ehre und den Reichthum des Hauses erhält: Tugend der Nachgebigkeit und Sanftmuth, wodurch man sich bey Gott und bey den Menschen beliebt machet. Tochter, Tugend ist Schönheit. Wenn man dir, unglückliche Mutter sagte: das Zimmer deiner Tochter sey in vollen Flammen, und die Tochter in äußerster Gefahr verbrennet zu werden: wie würdest du eilen und rufen und schreyen um deine Tochter zu retten? Sieh, man sagt dir, du siehst es selbst, daß deine Tochter gewiß nicht wie Heilige lebet, die doch allein in Himmel kommen: daß sie auf dem breiten Wege der Eitelkeit mit dem großen Haufen der Hölle zurennet: und du kannst mit gleichgiltigen Augen zusehen? mit Eitelkeiten noch Materie zur Brunst beytragen? die Schande, die Mutter eines Höllenbrandes, und die Seelenmörderinn deiner Tochter gewesen zu seyn, ertragen?

Hausgenossene! wenn ihr wüßtet, daß in euer Haus sich Diebe einschleichen, und das Kostbarste,

was im Hause ist, zu rauben suchen: da würdet ihr augenblicklich Lärm rufen: ihr würdet gewiß nicht stillschweigen aus der Ursache, damit die Diebe nicht etwa aufkämen, und zu Schanden würden? Ihr wisset, daß Seelenräuber sich in euer Haus einschleichen, die Unschuld und die Ehre der Tochter, diesen größten Schatz des Hauses zu rauben; und ihr wollet stillschweigen, es denen, welche diese Seelenräuber vertreiben könnten, verborgen halten, damit diese Höllenknechte nicht entdecket und zu Schanden werden?

Hausväter, wenn ich euch sagte, es ist da und dort an euer Haus schon Feuer angelegt, sehet nach, eilet, und löschet, sonst ist alles verloren: würdet ihr mir nicht um diese Anzeige danken, nachsehen, und löschen? Und da ich euch gutherzig anzeige, daß da und dort in eurem Hause ein Höllenfeuer angeleget wird, oder schon in helle Flammen ausschlägt: da sehet ihr nicht nach, und schimpfet und verfolget mich noch, weil ich die Seelen von den eurigen habe von der Hölle retten wollen?

Priester des Herrn, die ihr dem Amte Seelen zu retten eigentlich eingeweihet seyd, und in dieser Absicht von der Tafel Gottes unmittelbar erhalten werdet: Gott hat seinen eingebohrnen Sohn vom Himmel herabgeschicket, den schwerersten Arbeiten und Leiden, und dem schmählichsten Tode des Kreuzes überliefert, nur damit er Seelen retten möchte: und

ihr

ihr wollet nicht alles wagen, nach der Redensart des heiligen Paulus (*), Mitarbeiter Gottes in Rettung der Seelen zu seyn?

Ihr alle, die ihr mit einer gutherzigen Ermahnung, oder mit der Anzeige bey denen, die helfen können, eine Seele retten könntet: wenn ihr einen Armen auf der Straße sähet, der vor Hunger sterben müßte, wenn ihr ihm nicht ein Stück Brod reichet, das ihr zum Ueberfluße im Sacke habet: wenn ihr ihm dieses doch nicht reichtet, und ihn vor Hunger sterben ließet, wäret ihr nicht des Armen Mörder? Tausend und tausend Seelen, die Seelen eurer Mitbrüder gehen zu Grunde, weil Niemand ist, der sie mit einem aufrichtigen, gutherzigen Worte von den Sünden abhält: und ihr wollet den Mund nicht öffnen, euch ihr ewiges Heil kein Wort kosten lassen, und Seelenmörder eurer Mitbrüder werden?

Doch ihr entschuldiget euch mit dem, daß es die Bescheidenheit nicht zulasse euch in das Seelenheilsgeschäft anderer einzumischen. Allein ein anders ist den Eifer Seelen zu retten mit christlicher Bescheidenheit ausüben: ein anders aus vorgeblicher Bescheidenheit um fremdes Seelenheil sich gar nicht annehmen. Das erste ist allemal nöthig, daß man mit Bescheidenheit Seelen zu retten suche. Durch Klagen und Schmächen über die Fehler des Nächsten gewinnt man

(*) 1. Cor. 3. K. 9. V.

man fremde Seelen nicht, und verlieret die seine. Eine aufrichtige, väterliche, brüderliche, schwesterliche Ermahnung, welche man nach Anrufung des Beystandes Gottes in aller Liebe, mit Einmischung einiges Lobes, und Bezeigung seines Kummers, und etwa auch mit vorläufiger Darreichung eines Geschenkes zur Ueberzeugung der Aufrichtigkeit, und Gewinnung des Herzens vornimmt, ist allemal besser, als was immer beleidigend ist. Aber des fremden Seelenheils, da dieß gewiß Gefahr läuft, sich doch gar nicht anzunehmen, da man sich darum annehmen kann, räth die Bescheidenheit nur dazumal: wenn du nicht hoffen kannst, daß du etwas mit deiner Bemühung zum Seelenheil ausrichten werdest; oder wenn du gar Ursache zu fürchten hast, daß durch deine Bemühung noch mehr Sünden entstehen. Denn man findet manchesmal gewisse widerspänstige Leute, welche, wenn man sich um ihr Seelenheil annehmen will, noch zum Trotze in ihren alten Sünden fortfahren, und die alten Sünden mit neuen Sünden durch Hassen und Nachreden und Fluchen und Verwünschen vermehren. Da wohl räth es die Bescheidenheit, daß man mit seinen Bemühungen zu bekehren nicht noch größere Sünden verursache: weil diese Leute allen guten Rath nur misbrauchen, und durch ihre Widerspänstigkeit die Arzney selbst in Gift verwandeln. Doch soll man für diese Leute bethen, daß ihnen Gott die Augen öffne, damit sie die

Auf-

Aufrichtigkeit ihrer ermahnenden Freunde erkennen, den guten Rath annehmen, und für ihre ewige Seligkeit mit Ernste zu sorgen suchen. Denn es hat manche Monika mit ihrem Gebethe mehr vermocht, als Ambrosier mit Predigen: und Gott kann auch aus Steinen Söhne Abrahams erwecken.

Aber du fürchtest, man möchte dich verachten, wenn du dich offenbar für die Sache Gottes erklärest, und auf Seelengewinn ausgehst. So wohl! So soll, damit du nicht von Gottlosen verachtet werdest, manche Seele zu Grunde gehen, für welche Jesus Christus selbst, alle Spotte und Schande, und den schmählichsten Tod des Kreuzes übertragen hat? Wenn dich das Beyspiel des heiligen Cantius, der Apostel, Jesu Christi selbst nicht bewegen kann die Verachtung der Gottlosen zu verachten, damit du Seelen gewinnest: so laß dich doch von dem Beyspiele der Gottlosen rühren, welche die Verachtung der Gottseligen verachten, damit sie Seelen zu Grunde richten. Jene schämen sich nicht offenbar unverschämte Reden auszustossen: und du willst dich schämen ein christliches Gespräch einzuführen. Jene schämen sich nicht in ihren gottlosen Gesprächen weiter zu fahren, wenn sie schon wissen, daß sie darum von allen rechtschaffenen Christen verabscheuet werden: und du willst dich schämen ein christliches Gespräch weiter zu setzen, damit dich die Gottlosen nicht verachten? Jene schämen sich

nicht in den Augen der Engel und Gottes ein Gräuel zu seyn: und du willst dich schämen dem Satan und seinen Dienern zu misfallen? Jene schämen sich nicht mit ihrem Beyspiele Seelen in die Hölle zu stürzen: und du willst dich schämen mit deinem Beyspiele Seelen in Himmel zu bringen? Jene schämen sich nicht Mitarbeiter des Satans in Verführung der Seelen offenbar zu seyn: und du willst dich schämen ein Mitarbeiter Gottes in Rettung der Seelen zu werden? Suche nur Ausflüchte, welche du willst, aber du wirst jenem deinen künftigen Richter Jesu doch nicht entfliehen, welcher gesagt hat: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht sammelt, der zerstreuet: und wer sich meiner vor den Menschen schämet, dessen werde auch ich mich vor meinem himmlischen Vater schämen.

Ihr werdet es mir vergeben, m. G. wenn ich da einige ein bischen schamroth gemacht habe. Es ist alles nur zu eurem Beßten gemeynt: und ich möchte euch alle, jeden nach seiner Maaß, jener Ehre theilhaftig sehen, deren der heilige Cantius itzt wegen seines Seeleneifers genießet. Ihr sehet es selbst, wie sehr die heutige Welt Seeleneiferer vonnöthen hat, wie fast alles der Ewigkeit vergißt, und der Eitelkeit nachrennet: den Gott der himmlichen Glückseligkeit verachtet, und die Glückseligkeit dieser Welt als seinen Abgott anbethet.

Als

Als Moyses mit den Gesetztafeln vom Berge Sinai herabstieg, und sah, wie das Volk ein goldenes Kalb anbethete: entbrannte sein Eifer: er warf die Tafeln aus der Hand, stellte sich an den Eingang des Lagers, und sprach: **Wer es mit dem Herrn hält, der schlage sich zu mir** (*). **Ein jeder umgürte sich mit seinem Schwerte** (**). Und so tilgte er mit den Leuten, die sich zu ihm schlugen, viele tausend Abgötterer aus. Eben dieß, scheint mir, ruft uns der heilige Cantius von diesem Altare zu: Ihr sehet, wie viele in der Welt den wahren Gott verlassen, Eitelkeiten anhangen, selbe wie Gottheiten anbethen, und sich so ins ewige Verderben stürzen. Auf: **Wer es mit dem Herrn hält, der schlage sich zu mir; er umgürte sich mit seinem Schwert**: er thue, was er kann, er bethe, arbeite, ermahne, zeige an, und thue alles die Ehre Gottes zu befördern, das Verderben der Menschen zu hemmen, seinen Brüdern in ihren geistlichen Bedürfnissen beyzuspringen, damit ihre Seelen gerettet werden.

Ach lasset uns also uns zum heiligen Cantius schlagen, lasset uns mit ihm, von einer wahren Menschen = und Bruder = und Christen = Liebe beflammet, für das Heil unsers Nächsten tapfer streiten, damit Seelen gerettet, die Ehre Gottes befördert, und wir einst alle mit Cantius der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden. Amen.

(*) 2. Moys. 32. K. 26. V. (**) Ebend. 27. V.

Vier und zwanzigste Predigt.

Am Festtage der Reinigung Mariens.

Von Führung unreiner Reden. (*)

Ut facerent secundum consuetudinem legis pro eo.
Damit sie dafür nach dem Brauche des Gesetzes thäten. Luk. 2. K. 22. V.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Maria, von sich selbst allein betrachtet, das Gesetz der Reinigung zu erfüllen nicht verbunden war. Denn das Gesetz drücket deutlich nur die ordentlichen Mütter aus (**); und enthält folglich eine sehr klare Ausnahm derjenigen, welche Mutter ward, ohne daß sie aufhörte Jungfrau zu seyn. Auch die Absicht des Gesetzgebers schien bey denjenigen, die es sich zu reinigen verband, wenigst einen Schatten der Unreinigkeit vorauszusetzen: oder was bedeuten sonst jene Worte, welche uns den Zweck des Gesetzes zeigen: Und so wird sie gereiniget werden (***)? Da also Maria ohne

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1791.
(**) 3. Moys. 12. K. 2. V. (***) Ebend. 8. V.

ohne Verletzung ihrer Reinigkeit, wie empfangen, so auch gebohren hat: so konnte die Unbefleckte von nichts gereiniget werden. Maria wußte dieß auch ganz gewiß; weil sie nur mit Vorbehalt ihrer Reinigkeit eingewilliget hatte Mutter zu werden. Warum erfüllet sie also doch das Gesetz der Reinigung? Weil sie, antworten einige Lehrer, sich eine leitsame Tochter des himmlischen Vaters erzeigen will, welche nicht erst erwartet, bis der Vater mit Befehlen und Bedrohungen auf die Erfüllung seines Willens dringt: sondern sobald sie sieht, was er andern befiehlt, so thut sie es auch ohne Befehl, aus Hoffnung und Begierde dem Vater zu gefallen. Andere geben ihre Liebe zur Reinigkeit als Ursache ihrer Reinigung vor. Sie ist zwar unbefleckt; aber sie will sich doch abwaschen: sie ist zwar rein; aber sie will sich doch reinigen: weil sie die reineste Jungfrau, und die unbefleckte Mutter seyn will.

Ich lasse allen diesen Meynungen ihren Werth: oder vielmehr, ich glaube, Maria habe nicht nur die Tugend der kindlichen Zärtlichkeit und der englischen Reinigkeit, sondern die Völle aller ihr möglichen Tugenden bey dieser und allen ihren Handlungen zur Absicht gehabt.

Doch bin ich der Meynung, Maria habe sich selbst zur Erfüllung dieses Gesetzes der Reinigung vorzüglich dessentwegen verbunden gehalten, weil aus

der Unterlassung derselben ihr in den Geheimnissen Gottes zu wenig unterrichteter Nächster eine Gelegenheit hätte nehmen können sich zu ärgern. Denn die außerordentliche Gnade, wodurch diese Mutter von dem allgemeinen Gesetze der Reinigung ausgenommen war, war noch nicht allenthalben bekannt. Der Schleyer, welcher die Gottheit des Kindes Jesu den meisten noch verbarg, verhüllte auch die unbefleckte Jungfrauschaft seiner Mutter Maria, und war vor dem gemeinen Volke Israels noch nicht aufgehoben. Nur sehr wenige Personen, von einem übernatürlichen Lichte erleuchtet, durchdrangen die finstern Hüllen dieser Geheimnisse Gottes. Alle andere glaubten noch, wie an Jesus ein gemeines Kind, so an Maria eine gemeine Mutter zu sehen. Je erbaulicher also ihnen bisher die Tugend Mariens war: desto mehr würden sie sich an der Unterlassung ihrer Reinigung haben ärgern wollen. Wie! würden die Juden gesagt haben, wie! Maria, diese sonst so gottesfürchtige Person, vernachläßiget so leicht dieß Gesetz Gottes? Warum sollte nicht auch uns das erlaubet seyn, was sich diese große Heilige erlaubet?

Erwartet aber nur nicht, freyheitliebende und tadelsüchtige Juden, daß Maria, so lange sie es anders thun kann, euch ein Beyspiel geben werde, woran ihr euch mit Grund oder Ungrund ärgern möget. Sie wird von eben jenem göttlichen Geiste geleitet, von

dem

dem der heilige Paulus beseelet war, da er in seinem ersten Briefe an die Korinther (*) schrieb: **Wenn mir auch alles erlaubet wäre, so wäre es doch darum nicht nützlich: weil nicht alles, was mir erlaubet wäre, auch vor andern erbaulich seyn würde. — — Warum soll ich Gelegenheit geben mich zu lästern?**

So bald also die Tage ihrer Reinigung erfüllet sind, machet sich Maria auf: weder die jungfräuliche Reinigkeit ihrer Mutterschaft, noch die ausdrückliche Ausnahme des Gesetzes, noch die beschwerliche Mühseligkeit der weiten Reise: nicht Stand, nicht Größe, nicht Zärtlichkeit, nichts kann sie von der Reise nach dem Tempel zurücke halten; nicht aus Schuldigkeit das Gesetz zu erfüllen; denn dieß verband sie nicht: sondern aus Sorge kein Aergerniß zu veranlassen, weil es der Brauch so foderte: **Damit**, saget der heilige Text, **damit sie dafür nach dem Brauche des Gesetzes thäten.**

O daß auch wir, m. G. wie Maria, so vorsichtig wären, so lange wir können, bey unserm Nächsten kein Aergerniß zu veranlassen? Die Kürze der Zeit erlaubet mir nicht diese Materie nach ihrer Würde und Weitläuftigkeit auszuführen: ich schränke mich also heut nur darauf ein, euch wenigst dazu zu bereden, daß ihr mit unreinen Reden eure Brüder und

(*) 10. K. 23. 24. u. 30. V.

Schwestern in Christo nicht ärgern möget. Ich hoffe, dieß werde der reinen Jungfrau besonders gefallen, deren Reinigung wir heut feyern: und euch besonders nützen, die ihr von solchen Reden so großen Schaden zu fürchten habet.

Regiere also du, o reinste Jungfrau Maria, meine Zunge, damit ich von den unanständigen Reden mit Anstande, und von einer so wichtigen Materie mit Nachdrucke reden möge: ich bitte dich darum durch deine Liebe zur Reinigkeit: Ave Maria!

Durch unreine Reden verstehe ich nicht nur jene, welche die Laster der Unreinigkeit klar heraussagen; und jede unreine Geschichte, welche sich etwa in der Stadt ereignet, auf eine so unvorsichtige Weise ausposaunen, daß alle Leute von unreinen Sachen zu reden, und zu denken bekommen; daß die Jugend frühezeitig höre und lerne, was vor ihr niemals sollte genennet werden: daß also eine Sünde in der That, tausend Sünden in den Worten und Gedanken hervorbringt. Ich verstehe durch unreine Reden auch jene zweydeutige, verdeckte, verblümte Worte, welche den Gedanken auf eine schlüpfrige Sache leiten, die Person eines Geschlechtes an eine gewisse Person des andern Geschlechtes, um nur von Liebe zu scherzen, erinnern; oder mit Lachen und Tändeln und Gebärden so begleitet werden, daß sie immer unreine Vorstellungen zu erwecken dienen. Je schärfer und spitziger

ein Messer ist; desto leichter durchbohret es die Brust; desto tiefer verwundet es das Herz. Eben so: je scharfsinniger und spitzfindiger diese Reden sind; desto mehr reizen sie den Verstand mit Nachdenken ihren Sinn zu durchdringen: und desto tiefer graben sie die bösen Gelüste in das Herz ein. Lasset uns doch, m. G. alle Sorge anwenden, damit wir mit keiner solchen Rede unsern Nächsten ärgern. Denn solche Reden stürzen den Nächsten in das größte Unheil; dieß ist das erste: fügen Jesu die größte Unbild zu; dieß ist das zweyte: ziehen über den Redenden die größte Verdammung; dieß ist das dritte: was ich beweisen will. Vernehmet mich noch eine kurze Zeit mit Geduld.

I.

Wer du immer dergleichen unreine Reden führest, vor allen mußt du mir gestehen, daß du auch unreine Gedanken unterhältst. Denn die Rede ist ein Bild der Gedanken. Mit Worten auf einen gewissen Gegenstand zielen wollen, und doch an diesen Gegenstand nicht denken, dieß ist eben so unmöglich, als ein Bild von einer Sache machen wollen, aber von dieser Sache doch keinen Gedanken, keine Vorstellung haben. Ja, wo Rauch aufgeht, da brennt es auch. Du magst tausendmal sagen, du denkest nichts Uebels dabey: es hilft kein Läugnen: deine Worte zeigen deine Gedanken an: und die ewige Wahrheit saget es

selbst allgemein (*): Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze gute Reden hervor, wie ein böser aus dem bösen böse.

Ich rede hier von der Schande nicht, welche du dir selbst also zuziehst, da du unverschämt durch den übelriechenden Rauch deiner Worte das unreine Feuer deines Herzens entdeckest: ich rede von der Größe des Unheils, worein du deinen Nächsten stürzest. Wie du von unreinen Sachen nicht reden kannst, ohne von unreinen Sachen zu denken: so kann dein Nächster deine unreinen Reden nicht anhören, ohne auch an unreine Sachen erinnert zu werden. Nun, gesetzet auch, dein Nächster, welcher deine Reden anhöret, wäre ganz heilig, und hätte an deinen Reden nur Misfallen: wie viele Müheseligkeiten wird es ihm aber kosten den einmal durch deine unreinen Reden erweckten unreinen Gedanken aus dem Sinne zu jagen? Von Zeit zu Zeit wird dieser wieder in den Sinn zurückkehren; und der heilige Hieronymus war noch sehr glücklich, daß er von jenen bösen Vorstellungen, welche in ihm von unreinen Reden bey freyen Gesellschaften erwecket worden; durch eine vieljährige Einöde mit beständigem Bethen und Fasten und Kasteyen des Leibes sich befreyen konnte. Aber wie viele recht-

schaf-

(*) Luk. 6. K. 45. V.

schaffene Seelen, bey welchen in der Jugend eine unreine Rede unreine Vorstellungen erwecket hat, klagen noch in ihrem grauen Alter über dieß, als über ihr größtes und gefährlichstes Kreuz: daß sie diese Vorstellungen durch alles Bethen und Weinen und Büssen nie so sehr aus dem Sinne bringen, daß selbe nicht bald wieder zurücke kämen, und immer den verdrüßlichsten Streit erneuerten? Ist es nun billig, daß du deinen Nächsten, oft deinen allerliebsten Nächsten, in so einen ewigen Streit, und gefährlichen Krieg mit deinen unreinen Scherzreden stürzest? Hast du so wenig Achtung für ihn? Willst du in seinem Herzen einen Feuerfunken erwecken, an dessen Unterdrückung er in seinem ganzen Leben mit der größten Aengstigkeit seines Herzens arbeiten muß, wenn er ihn nicht in höllische Flammen ausbrechen lassen will?

O, sagest du, wer meine Reden anhöret, ist so ängstig, so unschuldig nicht, und lachet wohl selbst dazu. — Desto schlimmer! desto schlimmer! Du hast recht, wir sind alle schwache Adamskinder: der heilige Paulus selbst bekennet, daß er in seinen Gliedern ein Feuer merket, welches wider das Gesetz Gottes ausbrechen wollte. Sobald ein Funke dazu kömmt, geht es wie ein Lauffeuer weiter, und setzet alles in Flammen. Ein einziges unreines Wort ist schon dieser Funke. Das Wort bringet einen unreinen Gedanken hervor; der Gedanke ein Nachsinnen; das Nachsin-

nen

nen einen Vorwitz; der Vorwitz eine Begierlichkeit; die Begierlichkeit ein Wohlgefallen — schon mehr als genug in die Hölle zu stürzen! Aber das Feuer bleibt sehr oft bey diesen geheimen Lastern nicht stehen: es greift immer weiter, bis es in offenbare Laster ausbricht, und nicht nur in die Hölle, sondern in den tiefesten Abgruud der Hölle stürzet. Das Wohlgefallen führet auf das Verlangen; das Verlangen in die Gelegenheit; die Gelegenheit auf die Anstalt; die Anstalt auf das Werk; und ein Werk auf das andere fort.

Noch ist das Feuer nicht gesättiget. Das unreine Wort, welches du vor andern geredet hast, wird dir mancher wieder vor andern nachreden; was er von dir gelernet hat, auch andere lehren: und auf solche Weise wird deine Sünde von einem Geschlechte auf das andere bis in die spätesten vielleicht bis in die letzten Zeiten fortgepflanzet werden. Gleich einem fressenden Krebse, schreibt der heilige Paulus (*), schleichen sich solche Gespräche immer weiter. Das Wort, welches du in einem Augenblicke geredet hast, wird, gleich einem Funken, ein um sich greifendes, unauslöschliches Feuer entzünden, welches sich unter viele Seelen verbreiten, noch bey der späten Nachkommenschaft erhalten, und bey vielen erst beym

(*) 2. Timoth. 2. K. 17. V.

beym Eintritte in das dadurch verdiente höllische Feuer ein Ende haben wird.

Ach! Wenn Gott diesen Feuerofen, hier, unter unsern Füßen, vor unsern Augen öffnete: wie viele würdest du dort sehen, welche den Anfang ihres Verderbens unreinen Gesprächen, und vielleicht eben einem unreinen Worte, welches du geredet hast, zuschreiben? Hörest du, unvorsichtige Mutter, wie dort deine Tochter, welche du im Kleide der Unschuld zum Grabe begleitet zu haben glaubtest, aus der Tiefe der Flammen dir zurufet: Vermaledeyte Mutter: du hast mich angeleitet durch Schönseyn, und Schönputzen, und Schönthun jenen zu gefallen, welche mich dafür mit ihren unreinen Reden auf das Laster gebracht haben, wegen welchem ich, die Frucht deines Leibes, ein Brand der Hölle ewig seyn muß. — Verfluchter Vater, schreyet dort ein Jüngling: du hörtest die unreinen Reden, welche in unserm Hause geführet wurden: und anstatt sie einzustellen, lachtest du selbst dazu, und bewundertest meinen Witz, wenn auch ich einen Ton darein zu geben wußte. Diese Reden haben mich auf Sachen geführet, wegen welchen ich mich und dich ewig vermaledeyen werde. — Grausamer Liebhaber, heulet dort eine ehemalige Schöne: ich war wie ein Engel rein, und würde einst als ein Engel in dem Himmel ewige Freuden gesungen haben, wenn nicht du mein Satan gewesen wärest. Deine unrei-

nen

nen Scherzreden haben das Feuer entzunden, wegen welchem ich in diesem höllischen Feuerofen ewig brennen, und heulen, und dich und mich verfluchen werde.

Ich hatte sie nämlich lieb, sagest du. — Grausame Liebe, welche ihr mehr, als teuflischer Haß, geschadet hat! Ist dir eine Person lieb, so mache ja doch nicht einen Höllenbrand daraus. — Ich habe es aber nicht so übel gemeynet; und glaubte, sie würde so rechtschaffen seyn, daß sie sich daran nicht ärgern würde. — Unchrist! weißt du denn nicht, daß wir alle schwache Adamskinder sind, und in dieser Sache es besonders sind, und dessentwegen ausdrücklich in der heiligen Schrift das Verboth steht(*): **Alle Unreinigkeit — soll unter euch gar nicht genennet werden, wie es Heiligen geziemend ist.** Ist ein einziger Heiliger im Himmel, eine einzige Heilige, welche auf dieser Welt eine so unüberwindliche Reinigkeit hatten, daß sie, wenn sie es haben thun können, von unreinen Reden nicht haben fliehen müssen um ihre Reinigkeit zu erhalten? Oder glaubtest du, die Person, mit welcher du scherztest, wäre fester in der Keuschheit, als der englische Jüngling Aloysius, als die behutsame Jungfrau Theresia, welche nur mit der Flucht vor solchen Reden ihre Reinigkeit gerettet haben? Du legest also an einem strohenen Dache Feuer an, und wenn es in volle Flammen aufgeht, sagest du:

(*) Ephes. 5. K. 3. V.

du: Ich hab' es nicht so übel gemeynt, und glaubte nicht, daß es brennen würde? — Aber kann ich dafür, wenn sie ihre Sünde nicht gebeichtet hat? — Du konntest aber dafür, daß sie ihre Sünde nicht begienge: und dieß hättest du eben um so mehr sorgen sollen, weil du nach der Sünde nicht auch machen kannst, daß dein Nächster seine durch dich veranlaßte Sünde auch recht beichte, in die bösen Gedanken nicht wieder zurückfalle, und also nach allen Beichten nicht noch wegen deiner zu Grunde gehe. Uebrigens weißt du ja, daß die Beicht, ohne Reue und Verfluchung der Sünde über alles, die Sünde nicht auslöschet. Ich entlasse dir heut die Antwort auf die Frage, ob es wohl zu hoffen sey, daß dein Nächster jenes über alles bereue und verfluche, worüber du ihn itzt zu lachen und sich zu erfreuen bewegst; besonders da wir insgemein sehen, daß bey jenen, bey welchen in der Faschingszeit das Feuer der Unreinigkeit angelegt worden, dieses auch nach Ostern noch immer fortbrenne. Aber hierauf antworte mir: Ist deine Liebe nicht unvernünftig, nicht grausam, nicht teuflischer Haß, wenn du jene Person, welche du liebest, in die Nothwendigkeit setzest, entweders wegen deinen unreinen Reden den Umgang mit dir über alles zu fliehen; oder das Wohlgefallen an deinen unreinen Reden über alles zu bereuen; oder wenn sie weder dieß noch jenes thut, wegen deiner ewig zu brennen? Entwe-

ders

ders in diesem Leben noch deine verführerischen Reden so sehr, als die Versuchungen aller Teufel zu verfluchen; oder in jenem Leben dich mit allen Teufeln ewig zu vermaledeyen? — Wenn man aber auch von mir keine unreinen Reden höret, höret man sie doch von andern! — So laß andere Teufel seyn, und der Hölle zufahren: sey du heilig, und fahr dem Himmel zu.

Ueberlege es nun wohl, ob du nicht durch deine unreinen Reden deinen allerliebsten Nächsten in das größte Unheil stürzest. Du würdest es für eine große Sünde halten, ihm sein Kleid nehmen; für eine noch größere, ihm sein Haus in Brand stecken; für eine noch viel ärgere, ihm das Leben rauben: welch' eine entsetzliche Sünde muß es seyn, ihm die Ruhe des Gemüthes, die Gnade Gottes, den Schatz der Unschuld; Verdienste, Seele, Himmel, Gott, und das ewige Leben rauben, und selben in die Peinen des ewigen Feuers stürzen?

II.

Bewegt dich aber das Unheil, worein du mit deinen unreinen Worten deinen Nächsten stürzest, noch nicht genug solche Worte zu meiden: ach! so laß dich doch von der Unbild abschrecken, welche du dadurch deinem Jesu zufügest.

Sieh,

Sieh, der Sohn Gottes machte sich in dem Himmel auf, stieg auf unsere Erde herab, durchzog Thäler und Dörfer und Städte, um die Wege zum Himmel zu lehren: und du kömmst, wie ein Abgesandter des Satans, und gehst mit deinen unreinen Reden auf Beute für die Hölle aus. Jener schicket seinen Apostel Paulus der heidnischen Welt, in welcher auch unsere Voraltern lebten, sein Evangelium zu predigen: und dieser schreibt kaum einen Brief, in welchem er nicht sich sonderbar von unreinen Worten zu hüten auf das nachdrücklichste ermahnet. Er schreibt an die Römer (*): sie sollten jene meiden, **welche die Herzen der Unschuldigen durch süße Reden und Schmeicheleyen verführen.** Er schreibt an die Corinther (**): **Lasset euch nicht verführen: Böse Reden verderben gute Sitten.** Er schreibt an die Epheser (†): **Keine unflätige Rede gehe aus eurem Munde:** und wieder (††): **Alle Unreinigkeit — — — soll unter euch gar nicht genennet werden, wie es Heiligen geziemend ist; weder schändliche, noch thörichte Reden, noch unanständige Scherze.** Er schreibt an die Philipper (†††): **Denket, was — — keusch und ernsthaft,**

(*) 16. K. 17. u. 18. V. (**) 1. B. 15. K. 33. V.
(†) 4. K. 29. V. (††) 5. K. 3. u. 4. V.
(†††) 4. K. 8. V.

haft, was rein und heilig ist. Er schreibt an die Kolosser (*): Verbannet jede schändliche Rede aus eurem Munde. Er schreibt an den Timotheus (**): Weltliche und eitle Reden unterdrücke: sie tragen viel zur Gottlosigkeit bey: gleich einem fressenden Krebse schleichen solche Gespräche immer weiter. Der Weltapostel scheint vor allem damit beschäftiget zu seyn, die unreinen Reden von der Welt auszurotten: weil er wohl vorsieht, daß sonst alle Bemühung die Welt zu bekehren doch wenige Seelen in den Himmel bringen würde. Jesus, der Weltheiland, geht noch weiter. Er will sogar alle Gelegenheit zu unreinen Worten abschneiden, und verbiethet auch ein nur unnützes Wort (†): Ich sage euch aber, spricht er: wegen eines jeden müßigen Wortes, das der Mensch redet, wird man am Gerichtstage Rechenschaft von ihm fodern. Und nach alle dem läßt diese Stadt in ihrem Bezirke keine Gasse, in der Gasse kein Haus, im Hause kein Zimmer, im Zimmer keinen Winkel, selbst keinen ihrer allerheiligsten Tempel von unreinen Reden unbefleckt: und saget nach alle dem: sie habe die Lehre Jesu und seiner Apostel angenommen, und sey christlich?

Sieh

(*) 3. K. 8. V. (**) 2. Brief. 2. K. 16. u. 17. V.
(†) Matth. 12. K. 36. V.

Sieh hieher auf deinen armen, verlassenen, verspotteten, gegeißelten, blutenden, gekreuzigten, sterbenden Jesus: dieß litt er alles, um deine und jene Seelen von der Hölle zu retten, welche du ihm itzt durch deine unreinen Reden, mit lachendem Munde, aus Spaß entreißest, und wieder der Hölle zuspielest. Er suchte diese Seelen so müheselig auf, und trug sie so liebreich auf seinen Achseln in seinen Schafstall: und dann gehst du mit deinen unreinen Reden wie ein verderbenheulender Wolf ihm selbe zu entreißen, und dem Satan der Unreinigkeit als ein Schlachtopfer mit Scherzen und Lachen zu schlachten? Jesus kömmt endlich in eigner Person durch die heilige Communion zu dir, und zu deinem Nebenmenschen: so gewiß er im allerheiligsten Sakramente des Altares ist; so gewiß berühret und heiliget er selbst deine Zunge, und schlägt in dem Leibe deines Nebenmenschen seinen Tabernakel auf: und dann gehst du hin, verunreinigest mit deinen unreinen Reden deine von Jesu selbst unmittelbar geheiligte Zunge, und machest damit deinen Nebenmenschen, den lebendigen Tabernakel Jesu, zu einem Höllenbrande: konntest du deinen Nächsten in ein größeres Unheil stürzen? Jesu eine größere Unbild zufügen? aber auch über dich selbst eine größere Verdammung ziehen?

III.

Oder wie! wenn die schwache Seele, welche du mit deinen unreinen Reden zur Sünde verleitet hast, vor dem Richterstuhle Gottes billig — billig nicht Gnade findet: welche Donner der Rache wird dieser Richter auf dich herabschleudern, der du ihm diese Seele verführet hast? Wenn der Schwache an der Stärke der Versuchung, in welche du ihn gestürzet hast, keine Entschuldigung findet: welche Entschuldigung wirst du vorbringen, welcher du selbst die Stelle des Versuchers vertretten, und den Satan gemacht hast? Oder glaubest du, da Jesus manche Seelen zum Feuer, welches du ihnen mit deinen unreinen Reden angezunden hast, verdammen wird: dann werde er dich zum Lohne deiner Lebensart in die ewigen Freuden aufnehmen?

Ach! warum kann ich da nicht meine Stimme, wie die Stimme des Donners erheben, daß dir das Wort, welches ich itzt reden will, durch Mark und Beine dringe, und selbst den Lebensfaden, welcher dir Leib und Seele zusammenhält, mit Todesschrecken erschüttere (*)? Es ist ein Wort — nicht von meiner Er=

(*) Vivus est enim sermo Dei & efficax, & penetrabilior omni gladio ancipiti, & pertingens usque ad divisionem animæ ac spiritus, compagum quoque ac medullarum. ad Hebr. c. 4. v. 12.

Erfindung — es ist ein Wort, welches aus jenem Munde gekommen ist, aus welchem bald der Ausspruch über Himmel oder Hölle für dich kommen wird. Jesus spricht (*): *Væ homini illi, per quem ſcandalum venit!* **Wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt!** Wehe also dir, der du unreine Reden führest! Wehe dir im Leben! alle Rechtschaffene werden dich wegen deiner unreinen Reden als einen unreinen Menschen verachten, als eine ansteckende Pest fliehen, als einen Abgesandten des Satans verabscheuen. Du denkest zwar itzt bey dieser Faschingszeit in manchen Gesellschaften dich mit deinen unreinen Scherzen zu erlustigen: aber der Gedanke, daß Jesus über dich Wehe gesprochen hat, soll dir alle Lustbarkeiten verbittern. Wehe dir auf deinem Todbette! meine Rede, die du itzt anhörest, soll dir noch dort in deinen Ohren gällen: und wenn sie dir nicht bittere Zäher der Reue entlocket, so wird sie dir den ängstlichen Schweiß der ewigen Verzweiflung auspressen. Wehe dir am großen Gerichtstage! alles wird dort um Rache wider dich schreyen: Um Rache die Eltern, welche mit großer Sorgfalt die Unschuld ihrer Kinder, als ihren größten Schatz, bewahret haben, die du ihnen hernach scherzend geraubet hast: Um Rache die katholische Kirche, deren

(*) Matth. 18. K. 7. V.

Kindern die Verfolgungen der heidnischen Tyrannen nicht so sehr, als die unreinen Scherzreden der unchristlichen Christen geschadet haben; jene machten sie zu Martyrer, diese machen sie zu Höllenbrande: Um Rache die heiligen Schutzengel, denen noch du jene Pflegkinder verführet hast, welche ihnen der Satan selbst nicht hat entreißen können: Um Rache das Blut Jesu Christi, welches geflossen ist jene Seelen zu reinigen, die hernach du mit deinen unreinen Reden verunreiniget hast: Um Rache Himmel und Hölle, daß du jenen entvölkert und diese vermehret hast: Um Rache vor allen die Seelen, welche du durch deine unreinen Reden in Sünden gestürzet hast: Gerechter Richter, werden sie heulen, wir leiden billig unsere Strafe, weil wir uns durch jene unreinen Reden haben zur Sünde verleiten lassen: aber soll jener keinen Antheil an unserer Strafe haben, der als die erste Ursache Antheil an unsern Sünden hatte? Seele für Seele, Leben für Leben! Blut für Blut, Hölle für Hölle!

Ihr werdet es mir vergeben, m. G. wenn ich heut ein beflammteres Wort vorgebracht habe. Ich sehe nämlich so viele, schöne, unschuldige Seelen vor mir, welche das Blut, so in ihren Adern wallet, von ehrsamen, und manche von edeln Eltern von aller persönlichen Schande unbefleckt erhalten, und bisher in Ehren bewahret haben: ich erinnere mich, was in

der

der Faschingszeit insgemein zu geschehen pflegt; wo man Lustbarkeiten anstellet, bey welchen man, damit ich größerer Anreizungen nicht einmal gedenke, wenigst die unreinen Scherzreden, auch unter sonst ehrsamen Leuten verdoppelt, manches unschuldige Täubchen in das Netz des Lasters, wenigst der Gedanken, locket, und den ersten Grund zu solchen Ausschweifungen legt, welche das beßte Kind, die Zierde des Hauses, zum Schandflecken der ehrsamsten Familien, und zum Sklaven des leidigsten Satans mit der Zeit machen können. Wenn ich nun dabey ungerührt bleiben, und nicht dieses Unheil zu verhüten, so nachdrücklich ich immer kann, ermahnen wollte: müßte ich nicht gegen meine hochachtungswürdigste Zuhörer ein unchristliches, liebloses, unempfindliches, grausames Herz haben?

Ich bitte euch also, m. G. durch die Liebe des Heiles aller Seelen, für welche heut Maria Jesum dem himmlischen Vater dargebracht; durch die Liebe Jesu, der sich heut selbst durch sein Opfer diese Seelen erkaufet hat; durch die Liebe eurer eignen Seelen, für welche heut Maria ihr Kind, und dieß Kind sich selbst geopfert hat; durch alles, was euch lieb und theuer und heilig ist, bitte und beschwöre ich euch: meidet doch die unreinen Reden; stürzet dadurch nicht die Seelen eures Nächsten in das größte Unheil; füget dadurch nicht Jesu die größte Unbild zu; ziehet

dadurch über eure Seelen nicht die größte Verdammung: sondern machet alsogleich, hier noch, vor Jesu und Maria und aller Gegenwärtigen Schutzengel, den ernsthaften Entschluß mit keiner unreinen Rede eurem Nächsten zu schaden, euren Jesus zu beleidigen, eure eignen Seelen in die Verdammniß zu stürzen.

Sollte aber jemand nach alle dem noch sagen: Man muß die Geistlichen predigen lassen, und nach seinem Sinne zu leben sich erfreuen: so rufe ich heut Himmel und Erde, und dich, meinen, wie euren zukünftigen Richter und hier gegenwärtigen Jesus, zu Zeugen: daß ich an dem Untergange der Verführer und der Verführten unschuldig bin. Ich habe das selbst in der heiligen Schrift, in dem von Jesu selbst uns übermachten Testamente, nach welchem er uns bald richten wird, so oft wiederholte Verboth der unreinen Worte treulich vorgetragen. Diese meine Predigt soll an dem großen Tage des Gerichtes Jesu Christi noch mir und euch vorgehalten werden. Glückselig ich, glückselig ihr, wenn ihr derselben werdet gehorchet haben. Wofern aber jemand noch hingeht mit seinen unreinen Reden, wie ein Höllenwolf Seelenverderben um sich her auszuheulen: so wiederhole ich auf ihn den Ausspruch Jesu Christi: *Wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt!* Ich sage es noch einmal: *Wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt!* Wehe ihm!

Fünf und zwanzigste Predigt.

Am Festtage der Kirchen-Patronen zu Brixen, der heiligen Ingenuin und Albuin.

Von Anhörung unreiner Reden. (*)

Intra in gaudium Domini tui.

Geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25. K. 21. V.

Der Eingang der heutigen Messe soll auch der Eingang meiner heutigen Predigt seyn: „Lasset uns „alle in dem Herrn erfreuen, die wir diesen Festtag „zu Ehren der heiligen Beichtiger begehen, wegen „derer Feyerlichkeit die Engel sich erfreuen, und den „Sohn Gottes einstimmig loben". Wie sehr soll sich aber Brixen besonders erfreuen, da der eine dieses schon sehr verfallene Bißthum wieder aufgerichtet, der andere diese Stadt größtentheils neu erbauet, beyde unsern Voraltern die Lehre Jesu Christi als ein Talent übergeben haben, durch dessen guten Verwaltung wir verdienen können, daß Jesus auch uns einst, wie

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen den 5ten Febr. 1791.

diese Heiligen, mit jenen Worten in den Himmel rufe: Geh ein in die Freude deines Herrn!

Diese Heiligen hatten freylich mit ihren heiligen Reden in diesen Acker des Herrn guten Saamen ausgeworfen: aber der Feind kam, und säete darüber mit unreinen Reden mitten unter den Weizen so viel Unkraut aus, daß es beynahe unmöglich scheint es auszujäten zu können. Ihr habet zwar meine Bemühung dazu vor wenigen Tagen gehöret, und ich danke vielen gutherzigen Seelen, daß sie mich nicht umsonst haben reden lassen; daß sie im Reden behutsamer zu seyn sich entschlossen; daß sie meine Arbeit mit ihrer Besserung belohnet haben. Aber haben nicht viele andere noch dieser Tagen mit ihren unreinen Reden so manche Seele in Versuchung gestürzet, so manche Unbild Jesu zugefüget, so manche Strafe ihren eignen Seelen zubereitet? Je gewaltiger ich ihre Bosheit angegriffen hatte, desto mehr spannte sie ihre Kräften an sich unüberwindlich zu zeigen. Dieß war mir auch von dieser Gattung Menschen nicht unerwartet. Ich sehe diese, in der Bosheit Verstockte, als das an, was sie wirklich sind, Engel des Satans; das heißt, Abgesandte des Teufels: an welchen man beynahe verzweifeln muß, daß sie dem ewigen Feuer noch entgehen werden, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (*). Zu diesen sage ich, was die lieb-

(*) Matth. 25. K. 41. V.

liebreicheste Weisheit Gottes selbst, das Muster unserer Liebe, in den Sprüchwörtern (*) saget: „Ich „habe die Einladung gemacht, und ihr habet mir kein „Gehör gegeben: ich habe meine Hilfshand ausge„strecket, und ihr habet sie verschmächet: ich habe „euch gut gerathen, und ihr habet alles Rathen ver„worfen: ich habe bestrafet, und ihr habet es für „nichts geachtet: O darum werd' ich auch bey eurem „Untergange lachen und spotten; wenn euch das tref„fen wird, was ihr befürchtetet"; das Wehe nämlich, das ich euch neulich im Namen Gottes verkündiget habe.

Ich rede aber zu diesen Verzweifelten nichts mehr, und wende mich zu euch, gottselige Seelen, die ihr selbst vor diesen Abgesandten der Hölle zittert. Da sich diese gottlose Natterbrut so sehr unter uns angepflanzet hat, wie werden wir uns vor ihren giftigen Zungen, und seelentodbringenden Bissen sicher stellen? Das Beßte, was ich rathen kann, wäre freylich dieß, was ich selbst einst in meiner Jugend that: dieser verführerischen Welt den Rücken kehren, und in einem Ordensstande inner vier Mauren vor dem Geheule dieser unreinen Wölfe Sicherheit suchen: und es freuet mich von Herzen, da ich höre, daß manche meiner hochachtungswürdigsten Zuhörer dazu Anstalt machen. Allein da die wenigsten aus uns die-

(*) 1. K. 24.-26. V.

dieses thun können, wie sollen wir unsere Seelen vor diesen höllischen Abgesandten des unreinen Satans sicher stellen?

Auf diese einfache Frage gebührte eine zweyfache Antwort. Wir sollen die unreinen Reden, so viel wir können, zu verhindern suchen; diese wäre die erste: und wenn wir die unreinen Reden nicht verhindern können, so sollen wir wenigst uns von diesen unreinen Reden nicht verführen lassen; dieß wäre die zweyte Antwort. Damit ich mich aber eurer Geduld nicht misbrauche, will ich in beliebter Kürze heut nur den ersten Punkt abhandeln.

Heilige Patronen dieser Kirche, ihr wisset, daß wir zwar die katholische Lehre so rein und unverfälschet erhalten haben, als ihr sie von den apostolischen Zeiten her bekommen, und unsern Vorältern übergeben habet: aber ihr wisset auch, daß nichts so sehr, als die unreinen Reden der Frucht eurer ehemaligen Bemühungen für diese Kirche schade. Ich bitte euch also bey eurer Liebe für diese Kirche, erhaltet mir durch eure und Mariens Fürbitte die Gnade so zu sprechen, daß ich diese leidige Pest endlich in etwas noch hemmen möge. Ave Maria!

*

Wir sollen die unreinen Reden, so viel wir können, zu verhindern suchen. Wer wird sie aber zu verhindern vermögen? Dazu rufe ich jeden auf, wer immer

diese

diese verderbende Pest zu unterdrücken was beytragen kann. Vor allen rufe ich euch dazu auf, ihr Vorsteher des Volkes, die ihr oft mit so leichter Mühe das erwirket, was wir mit allen unsern Predigten nicht erzielen können. Ich ermahne euch nicht, euch selbst von solchen Reden zu enthalten: eure Rechtschaffenheit steht mir gut dafür, daß ihr euer Ansehen damit nicht entehren, eure Unterthanen damit nicht ärgern werdet. Aber um das bitte ich euch, daß ihr nicht ermüdet solche Zusammenkünfte, so gut ihr könnet, zu verhindern, so frühzeitig ihr könnet, zu zerstreuen, wo ihr wisset, daß wegen der dabey gewöhnlichen unreinen Reden die Reinigkeit eurer Unterthanen Gefahr läuft. Freylich werdet ihr euch dadurch den Widerspruch von vielen zuziehen: aber dieß war allezeit das Schicksal derjenigen, welche sich um die Ausrottung allgemeiner Laster angenommen haben. Von Jesu selbst heißt es: **Dieser ist zum Zeichen gesezet, welchem man widersprechen wird** (*). Ich rufe euch dazu auf, Prediger, Lehrer, Beichtväter, und wer immer am fremden Seelenheile arbeitet. Alle eure Arbeiten für die Besserung der Sitten sind beynahe ganz fruchtlos, so lange diese Pest unter eurer Heerde raset: denn es steht geschrieben: **Böse Reden verderben gute Sitten** (**). Ich rufe euch dazu

(*) Luk. 2. K. 34. V.

(**) 1. Cor. 15. K. 33. V.

dazu auf, Hausväter und Hausmütter: es ist mit der Unschuld eurer Kinder geschehen, wenn ihr solche Reden vor ihnen geduldet. Wird von dem Hause, in welchem man zu den Beleidigungen Gottes noch lachet, nicht auch der Segen Gottes weichen; und dafür die Donnerkeile der Rache Gottes unter tausend Kreuzen darauf losbrechen? Aber was werden Vorsteher, Priester, Lehrer, Väter, Mütter bey denen vermögen, bey welchen Gott selbst mit seinem ausdrücklichen Verbothe der unreinen Reden nichts vermag?

Edle Matronen und Fräulen, ehrsame Frauen und Jungfrauen, hier nehme ich heut meine Zuflucht zu euch. Was weder das Ansehen der Vorsteher, noch die Wachsamkeit der Eltern; weder der Eifer der Priester, noch das Geboth Gottes selbst erwirket, das könnet ihr erwirken. Denn, wie ihr selbst wisset, die meisten unreinen Reden werden nur darum geführet, weil man glaubet dadurch euch zu gefallen, und wenigst nach und nach eure Liebe zu reizen und zu gewinnen. Aber wie! Will die Welt euch denn als so im Kothe kriechende Seelen ansehen, daß sie nur mit unreinen Scherzen euch unterhalten zu können glaubet? Könnte sie euch eine größere Beschimpfung als diese anthun? Weiß sie denn nicht, daß ihr ehrsame und edle Personen, Töchter des himmlischen Vaters, durch das Blut Jesu wie Engel gereinigte

See-

Seelen, durch die Gnade Gottes würdige Wohnungen des heiligen Geistes, durch die heilige Communion lebendige Tempel Gottes, durch die Verdienste Jesu Christi künftige Mitbürgerinnen der Heiligen, und Fürstinnen des Himmels zu seyn berufen seyd? Glaubet die Welt, ihr werdet euch so sehr herablassen, daß ihr eurer Würde vergesset, wie unreine Thiere im Kothe eure Freude habet, und als abscheuliche Höllenbrande einst vor uns, und allen Menschen, und Engeln, mit tausend unreinen Sünden beflecket, erscheinen wollet?

Auf, Edle und Ehrsame! Zeiget, daß ihr noch wisset, wer ihr seyd: zeiget, daß man euch keine größere Beleidigung anthun kann, als wenn man euch für so Was ansieht, und glaubet, durch unreine Reden eure Liebe erhalten zu können. Zeiget euch mit der Eingezogenheit der Kleider, der Gebärden, der Reden, und eures ganzen Betragens so ehrwürdig, daß eure Gegenwart auch die ausgelassenste Zunge zäume; und alle daran verzweifeln müssen, euch anders, als durch Tugend gefallen zu können. Und wenn man etwa eine oder die andere erinnern will, sie wäre ja selbst vor einigen Tagen noch ganz anders gesinnet gewesen: antworte freymüthig: Ich bin kein einfältiges Kind mehr: mit der Zeit wird man gescheider, und mit der Gnade Gottes christlicher, als daß einer Ehrlichen so was gefallen soll. Niemand liebet mich, der meine Seele hasset.

Wenn ihr, Edle und Ehrsame, euch so betraget; werden die unreinen Reden bald vergessen seyn; und unsere Stadt wird bald gleich einer sittsamen Jungfrau in unschuldiger Schönheit erscheinen. — Wenn ihr mir aber nicht folget: so liegt die ganze Schuld so vieler unreinen Reden, und das aus dem göttlichen Munde Jesu darüber ergangene Wehe auf euch. Ich berufe mich da auf euer eignes Zeugniß. Ihr beklaget euch oft, weil ihr von einer Person des andern Geschlechtes öfters gewisse Scherze gegen euch zugelassen habet, so habe man gleich angefangen in der ganzen Stadt euren guten Namen mit bösen Nachreden zu zerreißen, und euch Laster anzudichten, an die ihr nicht einmal gedacht hättet. Behüte mich der Himmel, daß ich dieser verläumderischen Welt Recht gebe: vielmehr ist es eben dieß, worauf ich nach der Vorschrift des Weltapostels dringe, daß man von unreinen Begebenheiten, und wenn sie auch wahr wären, so viel es möglich ist, gar nicht reden sollte. Alle Unreinigkeit, schreibt er (*), soll unter euch gar nicht genennet werden, wie es Heiligen geziemend ist: weder schändliche, noch thörichte Reden, noch unanständige Scherze. Noch mehr: ich will dir sogar glauben, eine beynahe unmögliche Sache! doch, wenn du es foderst, so will ich dir sogar glauben, daß du bey allen diesen Scherzen keinen

bösen

(*) Ephes. 5. K. 3. u. 4. V.

bösen Gedanken habest. Freylich werde ich die Welt nicht bewegen können dir ein Gleiches zu glauben: sie kennet die Schwachheit ihrer Kinder von dieser Seite aus eigner Erfahrung zu sehr; und sie berufet sich auf das Beyspiel der allergrößten Heiligen, unter welchen keiner auf seine Tugend so viel trauete, daß er sie unter solchen, besonders oft wiederholten, Reden sicher gewußt hätte. Sie führet zur Rechtfertigung ihres Urtheils selbst das Wort Gottes an. Entschuldige dich, saget sie, mit Worten, wie du willst: der Ausspruch der heiligen Schrift bleibt doch wahr: **Böse Reden verderben gute Sitten** (*). Ja, vielleicht würdest du selbst, die du über dieß Urtheil der Welt von dir itzt klagest, wenn du eine andere so scherzen sähest, eben so von ihr urtheilen, wie die Welt von dir itzt urtheilet. Ich aber, Edle und Ehrsame, wenn ihr es verlanget, will euch glauben, daß diese allgemeine Regel wegen eurer außerordentlichen Tugend bey euch eine Ausnahm leide: und ich wünsche euch Glück, wenn euch euer Gewissen vor Gott so entschuldiget, wie meine Hochachtung gegen eure Tugend euch bey mir dießfalls zu entschuldigen suchet. Sey es also, daß ihr bey allen diesen unreinen Scherzen noch rein, wie Engel seyd: aber — dieß frage ich: Machet ihr euch durch die Gestattung solcher Scherze gegen

(*) 1. Cor. 15. K. 33. V.

gegen euch nicht an dem schuldig, daß eure Seelen, welche doch auch menschliche Seelen sind, wenigst der Gefahr ausgesetzet werden nach und nach an dem Gegenstande dieser auf Unreinigkeit zielenden Scherze ein Wohlgefallen zu haben? An dem schuldig, daß diejenigen, welche mit euch scherzen, wenn auch ihr sogar in euren Gedanken rein bleibet, wenigst sie durch ihre Gedanken verunreiniget werden? An dem schuldig, daß jene, welche euch beobachten, nach der allgemeinen Regel der menschlichen Schwachheit urtheilen, und von unanständigen Scherzen auf unanständige Sachen schliessen? An dem schuldig, daß eine Menge Leute dieser Stadt auch das, was sie wegen eurer Scherze Unreines von euch denken, unter einander auch reden, und also die Reden von unreinen Gegenständen ausgebreitet, durch solche Reden unreine Gedanken erwecket, durch die unreinen Gedanken der Vorwitz gelocket, durch den Vorwitz die Begierlichkeit gereizet; und daß also die ganze Stadt wegen euren unreinen Scherzen mit der leidigen Pest der Unreinigkeit immer mehr angestecket werde? Und wollet ihr doch durch Gestattung so unreiner Scherze gegen euch die Ursache so vieler Sünden, und der Verdammung so vieler Seelen seyn, wegen welchen Jesus gestorben ist?

Aber die Leute wollen doch von uns etwas zu reden haben! — Gut! Führet euch also so auf, daß man nur von eurer Bescheidenheit, und Demuth, und Andacht, und Eingezogenheit, und Rechtschaffen-

fenheit zu reden habe: daß gottselige Eltern ihren Kindern euch, als einen Spiegel der Tugend, anrühmen: daß nur gottlose Pharisäer an euch etwas auszustellen haben, derer Tadel aber immer das größte Lob Jesu, und seiner Heiligen war, und aller Rechtschaffenen allezeit seyn wird.

Ist euch dieß zu viel, so gebet doch wenigst den Leuten nicht selbst Gelegenheit von unreinen Sachen eurerwegen zu reden; sonst liegt die ganze Schuld dieser unreinen Reden, und aller ihrer leidigen Folgen, und das aus dem Munde Jesu darüber ergangene Wehe auf euch. Denn es ist ja doch besser, daß ihr, durch Bezeugung eures Misfallens an solchen Scherzreden, diese verhindert; als daß ihr durch Bezeugung eures Wohlgefallens an solchen Reden, schuldig an dem Untergange so vieler Seelen werdet, für welche Jesus gestorben ist?

Wenn ein Leibarzt euch dieß euer Leben verlängert, und diese eure schöne Gesundheit erhalten hätte: wenn ein guter Freund euch diese prächtigen Kleider geschenket, und zu diesem ansehnlichen Stande verholfen hätte: wenn ein Erdefürst für eure ganze Unterhaltung sorgte, und einen seiner treuesten Diener für euch Tag und Nacht zu wachen absendete: ich traue euren guten Herzen zu, daß ihr auf alle mögliche Weise sorgen würdet, daß nicht nur ihr nicht, sondern auch, daß kein anderer, der euch gefallen wollte,

te, euren so großen Gutthäter, diesen Leibarzt, diesen Freund, diesen Fürsten beleidigte. Nun, alle diese Gutthaten habet ihr von Jesu, eurem Gott, empfangen: von ihm Leben und Gesundheit, von ihm Schönheit und Stand, von ihm Kleider, Nahrung und die Wacht eures Engels. Wie er euch dieß alles itzt giebt, so kann er euch dieß alles jeden Augenblick nehmen. Will er: in diesem Augenblicke seyd ihr blind, taub, stumm, lahm, krank, todt. Ihr genießet also in diesem Leben alle Augenblicke, all euer Gutes von der Güte Jesu, und ihr seyd von ihm berufen in einem andern Leben durch die Verdienste seines für euch vergossenen Blutes eine ewige Glückseligkeit zu genießen.

Dieser Jesus dann richtet seinen Befehl und seine Bitte an euch: Hütet euch, saget er bey Matthäus(*), hütet euch, daß ihr keinen aus diesen Kleinen verachtet: denn ich sage euch, ihre Engel sehen im Himmel allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters. Der Menschen Sohn ist gekommen selig zu machen, was verloren war. Bemerket jedes Wort, und den Zusammenhang der Worte. Er bittet und befiehlt zugleich: Hütet euch, Er erinnert euch an die Schwachheit eures Nächsten; damit ihr desto behutsamer seyd alles das zu entfernen, was die Jugend ärgern möchte: Hütet

(*) 18. K. 10. u. 11. V.

Hütet euch, daß ihr keinen aus diesen Kleinen verachtet. Er machet euch aufmerksam auf das Wort verachtet. In den vorhergehenden Worten hatte er schon das Aergerniß geben verbothen: **Wehe dem Menschen, welcher Aergerniß giebt**(*). Hier verbiethet er auch das Aergerniß gestatten, da man es hindern kann. Saget nicht, spricht er gleichsam: ich meyne es so übel nicht, und lache und scherze, wie es mir beliebt: wenn sich mein Nächster daran ärgert, was ist mir darum? Nicht so! saget Jesus, nicht so! sondern: **Hütet euch, daß ihr keinen aus diesen Kleinen verachtet.** Und damit er euch von einer solchen Verachtung noch mehr abschrecke, betheuret er euch, daß eben jene Engel, welche eurem Nächsten zum Schutze von Gott bestellet sind, auch im Himmel das Angesicht des himmlischen Vaters allezeit sehen, und ihre Klagen wider euch vor dem göttlichen Throne wegen einer solchen Verachtung ihrer Pflegkinder vorbringen würden: **Denn, spricht er, ich sage euch, ihre Engel sehen im Himmel allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.** Endlich führet er euch noch zu Gemüth, wie hoch er selbst diese Seelen der Schwachen geschätzet, was er für diese und euere Seelen gethan hat, da wir alle verloren waren: **Des Menschen Sohn, füget er hinzu, ist gekommen selig zu machen, was**

(*) 18. K. 7. V.

verloren war: Und soll Jesus mit dem allen es nicht erhalten von euch erhöret zu werden? Euer Gott verlanget es: und ihr wollet es ihm abschlagen? Euer Herr befiehlt es: und ihr wollet ihm nicht gehorchen? Euer Heiland bittet euch, ihr möchtet doch nicht gestatten, daß er umsonst für diese schwachen Seelen eurer Nächsten vom Himmel gestiegen, umsonst mit Bethen, und Fasten, und Predigen diese Seelen aufgesuchet, umsonst mit Leiden, und Bluten, und Sterben diese Seelen erlöset habe: und ihr wollet seine Bitte nicht erhören?

Ihr werdet ja nicht sagen, Jesus fodere von euch zu viel, wenn er verlanget, daß ihr die unreinen Reden und Scherze mit Bezeugung eures ernstlichen Misfallens, so viel ihr könnet, zu verhindern suchen sollet, damit jene Seelen gerettet werden, für welche er gestorben ist? Den Aposteln, und selbst vielen Jungfrauen der ersten Christenheit schien es nicht zu viel gefodert, wenn sie, ihre und ihrer Nächsten Seelen zu retten, Gut und Blut, Ehre und Leben nach tausend Verfolgungen und Peinen unter dem Schwerte des Scharfrichters dahin geben mußten, und von euch fodert Jesus zu viel, wenn ihr die schöne Tugend einem unreinen Scherze vorziehen; euch nicht als ausgelassene Dirnen, sondern als ehrsame und edle Töchter erzeigen; nicht ungewaschenen Höllenbothen, sondern rechtschaffenen Christen gefallen; nicht

dem Satan, der auf eure Seele lauret um sie ewig zu peinigen; sondern den Engeln eine Freude machen sollet, welche um euch und euren Nächsten wachen, und euer Verhalten vor dem Angesichte des himmlischen Vaters in dem Himmel verkündigen? Söll die Abweisung eines unreinen Mundes zu viel seyn jene Seelen zu retten, für welche Jesus gestorben ist?

Wenn Jesus dieß von einem wilden Barbaren verlangte, der von dem Heilande noch nichts gehöret, und immer seinen Gelüsten nachgelebet hätte, — je nun! Aber er verlanget es von euch, die ihr so gute Herzen seyn wollet; von euch, die ihr in der Lehre Jesu erzogen worden; von euch, die ihr alles Gute, was ihr besitzet, von seiner Hand empfangen zu haben bekennet, und selbst eure Bestimmung zum Himmel oder zur Hölle aus seinem Munde erwartet: und soll es Jesus von euch nicht erhalten können?

Vielleicht saget ihr: Wenn wir auch solche Reden zu verhindern suchen wollen, so werden sie oft nur desto heftiger geführet. Ich weiß es selbst, leider! daß dieser höllische Wolf oft nur desto mehr heulet, je mehr er gedrosselt wird, wenn man nicht Kraft genug besitzet oder anwendet ihn ganz stumm zu drosseln. Darum foderte ich auch nur, wenn ihr doch mit Nutzen nicht mehr thun könnet, so sollet ihr wenigst mit Bezeugung eures Misfallens an solchen Reden selbe zu verhindern suchen: weit mehr aber Acht haben,

daß ihr nicht, mit Lachen oder Bezeugung eures Wohlgefallens daran, euch selbst dieser Reden, und aller ihrer unseligen Folgen schuldig machet: ist dieß zu viel verlangt?

Wolltest du nur ernstlich, könntest du dießfalls weit mehr, als du itzt glaubest. Sieh! Wenn ein großer Monarch dieser Welt dir antrüge: du sollest heut alle unreine Reden, so viel du kannst, in deiner Gegenwart zu verhindern suchen: dann wolle er, wenn du etwas ausrichtest, dich mit Pracht und Ehren und Reichthümern über alle andere seine Unterthanen erheben: bey so einem Antrage würdest du gewiß klug und herzhaft genug seyn die unreinen Reden vor dir zu hemmen. Aber da es Jesus von dir verlanget, sagest du: du vermögest es nicht. Jesus lehret dich: und du willst nichts davon wissen? Jesus befiehlt es dir: und du hörest ihn nicht an? Jesus ladet dich dazu mit Versprechung des Himmels ein: und du verachtest ihn? Jesus drohet dir die ewige Hölle: und durch dein Lachen über die unreinen Reden lachest du über die göttliche Drohung? Jesus bittet dich durch das Blut, welches er für deine und deines Nächsten Seele vergossen hat: und du bleibst unbeweglich bey deinem Leichtsinne? Und so gehst du mit Jesu deinem Gott um, mit deinem für dich gekreuzigten, und dich einst richtenden Gott? O Undankbarkeit! o Bosheit! o Blindheit!

Doch

Doch wohin lasse ich mich von meinem Eifer reißen? Ich rede ja zu christlichen Seelen? O dann lasset die Lehre, die Befehle, die Einladung, die Drohung, die Stimme des Blutes Jesu Christi nicht unerhöret. Erinneret euch eurer Würde, und entfernet von euch alle unreine Scherze als eure größte Beschimpfung. Lasset uns alle an dem Tage der Stifter unserer Kirche auf ein neues zur Vollziehung der Lehre unserer Kirche schwören. Lasset uns so rein leben, wie Jesus durch diese heilige Lehrer uns zu leben gelehret hat. So wird heut Freude im Himmel und auf Erden seyn: und wir können in der Völle der Freude heut mit unserer Kirche die Messe anfangen: **Lasset uns alle in dem Herrn erfreuen.** Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Von der allgemeinen Nächstenliebe. (*)

Diliges proximum tuum ſicut te ipſum.
Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Luk. 10. K. 27. V.

Die Schriftgelehrten kamen zwar in dem überein, daß das Geſetz der Liebe ſich nicht nur auf Gott, ſondern auch auf den Nächſten erſtrecke. Daher verband der Schriftgelehrte im heutigen Evangelium dieſe zwey Gebothe ganz recht: **Du ſollſt den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.** Allein in Anſehung der Nächſtenliebe kamen ſie in dem nicht überein, wer unter dem Nächſten, den man lieben ſoll, verſtanden werde. Im dritten Buche Moyſes ſteht

(*) Eine Homilie, gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1792.

steht geschrieben: Deinen Freund sollst du wie dich selbst lieben (*): Mithin, schlossen einige, magst du deinen Feind hassen. Sie verstunden also unter dem Nächsten nur Freunde, und schränkten das Geboth der Nächstenliebe, wie es ihnen Christus bey Matthäus (**) vorwirft, so ein: Du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind aber hassen. Allein dieß war geradezu wider das Gesetz; denn es steht vor der nämlichen Stelle bey Moyses auch geschrieben (†): Du sollst deinen Bruder nicht hassen. Mithin, schlossen einige Juden: Wenn dein Feind ein Bruder, das ist, auch ein Jud ist, sollst du ihn nicht hassen: du magst ihn aber wohl hassen, wenn er kein Bruder, kein Jud, sondern ein Fremder ist. Diese verstunden also unter dem Nächsten nur Juden. Da also die Meynungen der Juden in Ansehung der Nächstenliebe in zwey Partheyen getheilet waren; so wollte der Schriftgelehrte Jesum versuchen, und durch seine verfänglichen Fragen dahin bringen, daß er sich für eine Parthey erklärte, und dadurch bey der andern Parthey sich verhaßt machte. Denn dieß war immer die Absicht der Schriftgelehrten und Pharisäer, um die gute Aufnahme der Predigten Jesu bey dem Volke zu hemmen, den Prediger selbst bey demselben verhaßt

(*) Lev. 19. K. 18. V. (**) 5. K. 43. V.

(†) Lev. 19. K. 17. V.

haßt zu machen. Der Schriftgelehrte fragte also Jesum: Wer ist mein Nächster?

Allein Jesus erklärte sich für keine aus diesen Partheyen. Er wollte das Geboth der Nächstenliebe so festsetzen, wie es der reinen Vernunft ganz gemäß, den lieblosen Juden aber ganz neu wäre. Ich, sagte er bey Johannes (*), ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet, ja so einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Nun hat er alle uns geliebet, und zwar auch damals geliebet, da wir als Sünder seiner Liebe ganz unwürdig waren. Seine Liebe erstreckte sich also ohne Ausnahm auf alle Menschen. Er wollte also, daß auch unsere Liebe sich auf alle Menschen erstrecken sollte: und weil von dieser allgemeinen Liebe insgemein nur die Niedrigen, die Armen, die Feinde ausgeschlossen werden: so stellte er in der Parabel des heutigen Evangeliums vor, daß nur allein jener seinen Nächsten wahrhaftig liebe, welcher seine Liebe auf alle Menschen, auch auf Niedrige, auf Arme, auf Feinde erstrecket. Diese Wahrheit leuchtete so klar aus der Parabel, daß der Schriftgelehrte selbst Jesu recht geben mußte.

Auch wir, m. G. wollen diese Parabel nach dem Geiste Jesu erklären. Wir werden, wie der Schriftgelehrte, sehen: daß unsere Nächstenliebe allgemein seyn, und auch auf Niedrige, auf Arme, auf Feinde sich

(*) 13. K. 24. V.

sich erstrecken müsse. Gott gebe uns seine Gnade dazu durch die Fürbitte derjenigen, die wir mit dem Engel grüßen: Ave Maria!

I.

Ein Mensch, saget Jesus, der von Jerusalem hinab nach Jericho reisete, fiel unterwegs unter die Mörder: diese nahmen ihm alles, sogar die Kleider, verwundeten ihn, ließen ihn halbtodt liegen, und machten sich davon. Und was geschah?

Jesus fährt so weiter: Ein Priester, der eben denselben Weg nahm, sah ihn; und gieng vorbey. Sehet den ersten Zug der Lieblosigkeit. Der Elende war nur ein gemeiner, unbekannter, schlechter und geringer Mensch: der Priester stand auf einer hochen Ehrenstelle, und war aus einem geehrten, und unter den übrigen in einem hochen Ansehen stehenden Stamme. Er glaubte also, es würde wider seinen Stand seyn, wenn ein so ansehnlicher Mann sich wegen eines so elenden Tropfens auf seiner Reise verweilen sollte. Er sah ihn also, und gieng vorbey. Wenn es ein vornehmer Herr, eine ansehnliche Frau gewesen wäre: so würde er sich eine Ehre, ein Glück daraus gemacht haben, eine so auffallende Gelegenheit zu finden, ihnen seine unterthänigsten Dienste zu leisten. Aber einem so schlechten, so geringen Menschen

schen beyzustehen, fürchtete er, sich selbst zu entehren. **Er sah ihn also, und gieng vorbey.**

Dieser Stolz steht geradezu jener Nächstenliebe entgegen, welche uns Jesus gepredigt hat. Er will, wir sollten uns einander so lieben, wie er uns geliebet hat. Nun war er der Herr des Himmels und der Erde: und doch ließ er sich zu uns niedrigen Menschen herab, und zwar, wie er selbst von sich saget: **Nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu bedienen** (*). Er hatte die Wahl sich Niedrige oder Vornehme zu erwählen: und wer hat in seinen erleuchteten Augen den Vorzug gehabt? **Was vor der Welt unedel und verächtlich ist**, saget die Schrift (**): **das hat Gott erwählet.** Jesus befürchtet sich also nicht sich zu sehr zu erniedrigen, wenn er mit schlechten und geringen Menschen umgeht. Er glaubet nicht zu fehlen, wenn er die vor der Welt Unedlen und Verächtlichen sich wählet. Und dir, blinder Mensch, niedriger Erdewurm, sind die schlechten, die geringen Menschen zu verächtlich, als daß du sie deiner Liebe würdig achtetest? Sind deine Einsichten heller, als jene der Weisheit Gottes? Dein Ansehen größer, als jenes der Majestät Gottes? Es ist ein unedler, verächtlicher Mensch! — — Aber er ist aus dem nämlichen Leimen gestaltet, wie du: mit der

(*) Matth. 20. K. 28. V.

(**) 1. Cor. 1. K. 28. V.

der nämlichen Menschennatur begabet, wie du: nach dem Ebenbild Gottes gebildet, wie du: durch die Taufe zum Kinde Gottes und Miterben Jesu aufgenommen, wie du: mit dem Leibe und Blute Jesu an der himmlischen Tafel genähret, wie du: zu dem nämlichen Himmel, von dem nämlichen Gott, durch den nämlichen Weg berufen, wie du: mit einem Worte: er hat jenen Vater, jenen Erlöser, jenen Heiligmacher, den du hast. Und wenn du bey der Welt vorgehst, weil du Adel und Ansehen hast: so wisse, daß bey der Welt alles dieses sammt dir mit dem Tode bald aufhöret: bey Gott aber jenes vorgeht, was vor der Welt unedel und verächtlich ist: und willst du den schlechten und geringen Menschen deiner Liebe nicht würdig achten, weil du ihm nur bey Gott nach, aber vor bey der Welt; er dir nur bey Gott vor, aber nach bey der Welt geht? So wisse dann: Du kannst den mindesten Bruder nicht verachten, ohne Jesum zu verachten: weil, was du dem Geringen thust, Jesus alles so aufnimmt, als thätest du es ihm selbst. Gewiß, spricht er (*), gewiß, ich sage es euch, gewiß, was ihr einem aus diesen Mindesten nicht gethan habet, das habet ihr mir nicht gethan. Und du, weil du dir groß scheinst, getrauest dich unter dem geringen Men-

(*) Matth. 25. K. 45. V.

Menschen deinen allerhöchsten Gott zu verachten, und ihm einen Liebesdienst abzuschlagen?

Doch! wenn ein Prediger die Stolzen angreift, hat er insgemein keine andere Frucht zu erwarten, als daß er von ihrer Verachtung etwas um des Namens Jesu Willen zu leiden erhält. Denn sie haben die kräftige Gnade Gottes nicht eine Ermahnung sich zu benützen: weil Gott, wie die Schrift redet (*), den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber seine Gnade giebt. Lasset uns also mit diesen Hochmüthigen nicht länger unnütz reden, sondern in dem Gleichnisse Jesu weiter fahren.

II.

Auch ein Levit, der an denselben Ort kam, betrachtete ihn, den Elenden, und gieng gleichfalls weiter. Der Levit scheint doch weichherziger, als der Priester, sich zu erzeigen, den Niedrigen des Augenscheins zu würdigen, den Elenden zu betrachten, mit ihm Mitleid zu tragen, und jene zu verabscheuen, welche ihn in ein so großes Elend gestürzet haben. Wäre der Unglückliche ein Reicher gewesen, von welchem der Levit eine große Vergeltung zu erwarten hätte, würde dieser nicht mitleidig allein, sondern auch dienstfertig, großmüthig, ganz thätig zur Hilfe gewesen seyn. Allein da der Levit den Elenden

(*) Jakob. 4. K. 6. V.

den betrachtet, findet er, daß dieser ein Armer ist, der alles verloren, was er gehabt hatte. Der Levit konnte also ihm nicht anders, als auf eigne Kosten helfen, ohne jemals eine Vergütung dafür hoffen zu können. Weil dann sein Eigennutz keine thätige Hilfe zuließ, so blieb seine Nächstenliebe bey einem unfruchtbaren Mitleiden stehen. Er betrachtete den Elenden, und gieng weiter.

Auch dieser Eigennutz steht geradezu jener Nächstenliebe entgegen, welche uns Jesus gepredigt hat. Er will nicht nur, daß wir die Armen von unserer Liebe nicht ausschließen: sondern er befiehlt, wir sollten sonderbar gegen die Armen eine wohlthätige Liebe zeigen. **Wenn ihr**, saget er (*), **nur euren Gutthätern Gutes thut, welcher Lohn wartet auf euch? Dieß thun auch die Gottlosen. — — Thut Gutes — — ohne etwas dargegen zu hoffen: so wartet großer Lohn auf euch; so seyd ihr Kinder des Höchsten: denn auch er ist gegen die Undankbaren und Bösen gütig.** So ist es: es ist unmöglich, daß wir Kinder Gottes sind, und diesen allgemeinen Vater aller Menschen lieben, wenn wir nicht auch die armen Menschen, als seine Kinder lieben. Daher schreibt der h. Apostel Johannes (**):

Wenn

(*) Luk. 6. K. 33. u. 36. V. (**) 1. B. 3. K. 17. V.

Wenn ein Mensch reich ist, einen Nothleidenden sieht, und sich seiner nicht erbarmet: kann in ihm ein Funken der Liebe Gottes seyn?

Und damit keiner einwende: er verliere das für sich, was er für einen Armen verwendet: so verspricht Jesus, er selbst wolle es in dem Armen annehmen, und dem Geber vergelten. Was man also dem Armen giebt, giebt man Jesu; und schlägt Jesu ab, was man dem Armen abschlägt. Jesus ist gewiß mächtig genug sein Versprechen zu halten, und schon in diesem Leben unsere Güter sowohl durch den himmlischen Segen zu vermehren, als durch Krankheiten und Unglücksfälle zu vermindern. Daher steht in den Sprichwörtern geschrieben (*): **Wer dem Armen giebt, wird keinen Mangel haben: wer seine Bitte verschmäht, wird Noth leiden.**

Doch die Kürze der Zeit und die Weitschichtigkeit der Materie erlaubet mir nirgends etwas länger zu verweilen: ich eile das Uebrige der Parabel zu berühren.

III.

Ein Samaritan aber, der auf seiner Reise in diese Gegend kam, ward, so bald er ihn erblickte, inniglich gerühret. Er näherte sich ihm

(*) 28. K. 27. V.

ihm also, goß Wein und Oel in seine Wunden, verband sie, nahm ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberg, und pflegte seiner. Am folgenden Tage gab er dem Gastwirthe zween Zehner, mit der Bitte, er möchte Sorge für ihn tragen: sollte etwas darüber aufgehen, so würde ers bey seiner Wiederkunft richtig machen.

Dieser Samaritan war ein vornehmer Mann; er machte seine Reise nicht zu Fuße, wie der Priester und der Levit: er hatte auch für die Bequemlichkeit seiner Reise gesorget, und führte Wein und Oel und andere Nothdürften mit sich. Dennoch, so bald er den Unglücklichen sah, achtete er es nicht wider seinen Stand, daß er, als ein Vornehmer, sich zu dem Niedrigen herablasse, seine Bequemlichkeit zur Erquickung des Elenden aufopfere, den unbekannten Niedrigen auf sein Lastthier setze, und er selbst, wie ein Diener, demselben zu Fuße nachgehe.

Er war ein reicher Mann, hatte sein Lastthier, sein wohleingerichtetes Reisegeräth, einen schwer gefüllten Beutel, aus dem er nicht nur itzt für den Armen geben, sondern auch alle künftige Unkosten bezahlen konnte. Dennoch verachtete er den Armen nicht. Er klaubete ihn auf, als wenn er einen Schatz an ihm gefunden hätte, weil er wußte, daß er keinen andern so großen Vortheil von seinen Schätzen haben könnte,

als wenn er selbe an dem Armen verwenden, und sich dadurch den Himmel erkaufen würde.

Was aber noch mehr ist, war er ein Samaritan, der Unglückliche ein Jud. Nun hasseten sich die jüdischen und samaritanischen Völker einander so sehr, daß sie keinen vertrauten Umgang mit einander pflegen wollten. Dennoch nahm sich dieser reiche und vornehme Samaritan des armen und niedrigen Juden auf eine so ausgezeichnete Weise an. Er ließ sich von den lieblosen Meynungen, und närrischen Vorurtheilen seiner Landesleute nicht einnehmen. Er wollte sich nicht nach den Urtheilen der Menge richten, unter der er lebete; denn, wie Salomon spricht (*): **Die Zahl der Thoren ist unzählig groß;** und (**) **Ein Gefährt der Thoren wird ihnen gleich:** das ist, unter einer Menge Thoren wird man selbst Thor, wenn man dem Wahne der Menge folget: sondern er richtete sich nach den Urtheilen und dem Wohlgefallen Gottes. Denn er wußte, daß er gewiß weislich denke, wenn er, wie Gott, denkte: und wenn er nach dem Wohlgefallen Gottes wählte, das Beßte wähle. Der Willen Gottes, was er in diesen Umständen mit dem elenden Juden zu thun hätte, war ihm schon aus dem Gesetze bekannt: Denn es steht geschrieben im zweyten Buche Moyses (†): **Wenn du den Esel dessen,** der

(*) Prediger 1. K. 15. V. (**) Sprichw. 13. K. 20. V.
(†) 23. K. 5. V.

der dich hasset, siehst unter der Last liegen, sollst du nicht vorübergehen, sondern ihm mit der Last aufhelfen. Er schloß also vernünftig, daß er seinem Feinde selbst noch mehr aufhelfen müsse, weil Gott endlich wohl eine größere Sorge für die Person, als für den Esel seines Feindes begehret.

Diese seine Nächstenliebe war vollkommen nach dem Geiste, welchen uns Jesus von der Nächstenliebe einflößen will. Wie Gott als Schöpfer allen Menschen das Leben giebt; so liebet er auch alle Menschen wie seine Kinder als Vater. Ja, wie sich Gott gegen Sion erklärte (*): Wenn auch eine Mutter ihre hilflose Geburt, ihr unmündiges Kind ohne Erbarmung außer Acht lassen sollte, so will doch er ihrer nie vergessen, sondern sie immer auf seiner Hand gezeichnet vor seinen Augen tragen. Nun ein Vater und eine Mutter, welche viele Kinder haben, haben freylich auch manche tadelhafte darunter, manche boshafte. Aber eben diese sind es, für welche ihre älterliche Liebe am meisten bekümmert ist. Sie tragen den Geschwisterten und allen ihren Untergebenen auf, so gut sie immer können, die Mängel ihrer Kinder zu verbergen, und wollen, daß sie selbst ihre Bosheit als einen Mangel der bessern Vernunft mit liebreicher Bescheidenheit entschuldigen, mit unverdrossener Geduld ertragen, mit sanfter Belehrung verbes-

 sern,

(*) Isa. 49. K. 15. V.

sern, niemals mit eigenmächtigen Strafen peinigen; weil sie, aus Sorge, daß ihren Kindern zu wehe geschehe, die Bestrafung sich selbst vorbehalten, oder nur der öffentlichen Gerechtigkeit der Vorgesetzten überlassen. Wie die Eltern jenen als einen lügenhaften Schmeichler verabscheuen würden, welcher zwar sagte, daß er sie als Eltern liebe, anbey aber über die Mängel und Bosheiten ihrer Kinder losbräche: so würden sie jenen, welcher ihrer Kinder Bosheiten und Mängel zu entschuldigen, zu ertragen, zu verbessern suchte, als ihren wahren Freund erkennen, und mit heißer Gegenliebe umfangen.

Eben so ist auch Gott gegen alle Menschen, als Vater gegen seine Kinder, gesinnet. **Er hat**, wie die Schrift redet (*), **jedem gebothen, wie er sich gegen seinen Mitmenschen zu verhalten habe.** An dem will er erkennen, ob wir ihn als Vater lieben, wenn wir auch seine Kinder, unsere Mitmenschen lieben. Dieß, saget Jesus (**), **dieß wird das Merkmal seyn, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet.** Und wenn schon jemand unser Feind ist, wenn er uns schon verfolget, wenn schon die Welt saget: Es geschehe uns hart, wir dörfen es nicht leiden, wir sollten uns wehren: — **Ich aber**, spricht Jesus (†), **Ich aber** sage

(*) Sirachssohn 17. K. 12. V. (**) Joh. 13. K. 35. V.
(†) Matth. 5. K. 44. V.

sage euch: liebet eure Feinde. Vielleicht erhalten wir aber von ihnen für unsere Liebe nichts als Fluch und Lästerung. Dieß gereicht uns nur zu unserm größeren Verdienste: und wenn wir heilig wären, wie wir es ja seyn sollen; so würden wir uns erfreuen, daß wir eine Gelegenheit hätten ein Unrecht geduldig zu leiden; weil unser Lohn im Himmel darum groß seyn wird. Es gereichet aber unsern Feinden ihre Bosheit zu ihrem größten Schaden: und wenn wir ihren Vater Gott recht von Herzen aufrichtig liebten, so würden wir mit diesen seinen Kindern Mitleid tragen, daß sie aus Blindheit so boshaft sind, ihrem Vater Gott so viel Verdruß machen, und sich selbst die schrecklichsten Strafen zuziehen. Wir würden von Herzen wünschen, daß sie doch ihre Gemüthsaugen eröffnen, ihre Bosheit erkennen, ihre Lebensart verbessern, ihre Seele vor den höllischen Peinen retten, und ihrem Vater Gott eine Freude machen möchten. Darum spricht Jesus: **Ich aber sage euch — — segnet die, welche euch lästern und verfluchen.**

Noch mehr! Das Angenehmste wäre Gott dieß, wenn wir unsern Feind uns zum Freunde machten. Hiemit würde sein bösartiges Kind verbessert, und vom Untergange gerettet: wir selbst bekämen anstatt eines Feindes einen neuen Freund, welches uns ja auch vortheilhafter wäre: und also würde die Glückseligkeit der Kinder Gottes zum höchsten Vergnügen

des himmlischen Vaters von allen Seiten vermehret. Wirklich können wir unsern Feind in einen Freund verwandeln. Lieben wir ihn nur aufrichtig: zeigen wir ihm auch diese Liebe offenbar; thun wir ihm so viel Gutes, so lang Gutes, mit so dienstwilligem Herzen Gutes, bis er endlich von unserer Liebe ganz überwiesen ist. Und wenn er auch so boshaft wäre, daß er nicht einmal einen Liebesdienst von uns annehmen wollte: nur doch nicht verzweifelt! Thun wir ihm Gutes, wo er es nicht einmal hindern kann: rühmen wir in unsern Gesprächen seine Geschicklichkeit: reden wir ihm ein gutes Wort bey andern: erweisen wir den Seinigen Gutthaten. Endlich wird er auf diese auffallenden Spuren unserer wahren und thätigen Liebe kommen: er wird unsere Tugend schätzen, sich seines bisherigen Betragens gegen uns schämen, uns als seine aufrichtigsten Freunde lieben, und sich selbst als einen boshaften Menschen zur Bereuung seiner Sünde verurtheilen.

Wer war jemals gegen einen Menschen so sehr verbittert, als Saul gegen David? Dennoch, als Saul sah, daß David, der sich des Nachts heimlich in sein Gezelt geschlichen hatte, die schönste Gelegenheit gehabt hätte ihm im Schlafe das Leben zu nehmen, und dafür nur den Spieß und den Wasserbecher neben seinem Haupte weggenommen hatte: rief er auf: Ich habe gesündiget: komm zurück, mein Sohn

David,

David, ich werde künftighin nichts Böses mehr gegen dich unternehmen; weil dir heute mein Leben theuer war. Es liegt am Tage, daß ich thöricht gehandelt habe, und von vielen Dingen übel berichtet gewesen bin (*). So kräftig, m. G. sind Gutthaten auch das härteste Herz zu erweichen, den verstocktesten Böswicht zur Reue zu bewegen, den verbittertsten Feind zum Freunde zu machen. Darum spricht Jesus: **Thut denen Gutes, welche euch hassen:** Denn auf solche Weise bekehren wir einen Haßer zum Guten, und machen uns einen Feind zum Freunde.

Weil aber ohne Gnade Gottes weder wir unsern Feinden Gutes thun, noch diese sich zum Guten bekehren können; so setzet Jesus hinzu: **Bethet für eure gewaltthätige Verfolger und Verläumder.** Und so, m. G. werden wir zeigen, wir lieben als wahre Kinder Gottes unsern himmlischen Vater, weil wir alle unsere Brüder, auch aus der Art schlagende Brüder, als Kinder Gottes wegen des himmlischen Vaters lieben. Daher spricht Jesus: **Ich aber sage euch: liebet eure Feinde; segnet die, welche euch lästern und verfluchen; thut denen Gutes, welche euch hassen; bethet für eure gewaltthätige Verfolger und Verläumder.** So werdet

(*) 1. Kön. 26. K. 21. V.

ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn(*). Und wenn wir unsern Nächsten, er mag ein Niedriger, ein Armer, oder auch ein Feind seyn, nicht so lieben: so lieben wir auch unsern himmlischen Vater nicht. Daher schreibt der heilige Johannes, dieser Schoosjünger Jesu, dieser berühmte Prediger der Liebe(**): **Wer saget: Ich liebe Gott, und seine Mitmenschen doch nicht liebet: der ist ein Lügner. — — Wir haben dieß ausdrückliche göttliche Geboth: Wer Gott liebet, muß auch seine Mitmenschen lieben.**

Ich muß es gestehen, m. G. da ich itzt beym Schlusse meiner Predigt die Anwendung derselben auf uns machen soll, daß es mir sehr schwer fällt; weil ich fürchte: ich spreche das Urtheil der Verdammung über mich selbst aus, da ich es andern verkündige. — Doch, es siege die Wahrheit! — Es scheint, Jesus habe nicht umsonst die Beyspiele der hochmüthigen und eigennützigen Lieblosigkeit aus dem geistlichen Stande an einem Priester und Leviten gewählet; weil nämlich diese vor den Augen der Menschen die auffallendeste, vor den Augen Gottes die gräulichste Lieblosigkeit ist, wenn jene Einkünfte, welche die Vorsehung Gottes durch die große Mildigkeit frommer Christen zum Dienste Gottes beson-

ders

(*) Matth. 5. K. 44. u. 45. V.

(**) 1. Brief. 4. K. 20. u. 21. V.

ders bestimmet hat, zur Unterhaltung des Hochmuthes, und kostspieliger Erlustigungen verwendet werden, indessen daß Jesus in dem armen Mitbruder darbet.

Doch dem Himmel sey gedanket, und die Frömmigkeit des geistlichen Standes sey gepriesen, weil man gegen ein Beyspiel der Lieblosigkeit hundert Beyspiele der großmüthigsten Nächstenliebe in dem geistlichen Stande antrift. Keine unkatholische Religion, und in der katholischen Religion kein Stand hat schönere aufzuweisen. Dieser Stand hat eifrige Seelsorger, welche mit Beichthören und Predigen und Besuchen der Kranken und Sterbenden ihre Gemächlichkeit, ihre Gesundheit, ihr Leben der Nächstenliebe aufopfern. Dieser Stand hat barmherzige Brüder und Schwestern, welche ihr Vermögen, mit dem sie in der Welt gemächlich hätten leben können, einem Hause der Barmherzigkeit hingeben, damit sie darinn aufgenommen und zugelassen werden zur Verpflegung der Kranken ihr ganzes Leben in dieser Welt des Tages und des Nachts ohne Aussetzen zu verwenden. Dieser Stand hat apostolische Männer, welche, vor Mitleiden gegen amerikanische Wilde bewogen, aus unserer alten Welt in die neue durch stürmische Meere hinübersetzen, in schrecklichen Wäldern, ohne Furcht vor giftigen Thieren und spitzigen Pfeilen, Menschen aufsuchen sie glücklich und christlich zu machen, und denjenigen, welcher mit solcher

Arbeit und Marter sein Leben verlieret, unter sich nicht beweinen: sondern nur jener beweinet sich selbst, welcher sein Leben mit solcher Arbeit und Marter nicht verlieren kann. Dieser Stand hat englische Personen des einen und des andern Geschlechtes, welche von den Freuden des Ehestandes auf ewig sich zu enthalten geloben, damit sie durch eine gute Erziehung für die Glückseligkeit fremder Kinder, ich könnte wohl sagen, oft der Kinder ihrer ärgsten Feinde sich ganz verwenden können. Denn es giebt manche Eltern, welche den Hirten ihres Schweines wohl um dessen Wohl befragen, und für seine Mühe belohnen: den Lehrer aber ihrer Kinder weder um derer Betragen und Fortgang befragen, noch ihm für seine Mühe eine Erkenntlichkeit zeigen. Ja nicht wenige sind so sehr verkehrt, daß sie, anstatt des Lehrers, die Kinder um die Schulsachen fragen, ihren lügenhaften Erzählungen glauben, ihre Lehrer mit Beschuldigung von Unbescheidenheit und Ungerechtigkeit verläumden, vor ihren Kindern verächtlich machen, und, anstatt ihm eine verdiente Belohnung zu geben, ihm seinen guten Namen nehmen. Der Rechtschaffene läßt sich doch lieber sein Geld, als seine Ehre rauben; und es ist leichter eine Wunde des Leibes heilen, als eine Verletzung der Ehre gut machen. Die Mörder, welche den Wandersmann nach Jericho ausraubten und verwundeten, thaten also nur eine kleine Sünde; wenn diese

Eltern,

Eltern, welche die Lehrer ihrer Kinder verläumden, nicht eine große thun: und doch fahren diese Lehrer unverdrossen fort an der Glückseligkeit ihrer Kinder zu arbeiten: sehet des geistlichen Standes heldenmäßige Menschenliebe!

Doch lasset uns auf uns selbst zurücke kommen, und jeden für sich selbst sorgen, was er zu thun hat, damit er einst vor dem Gerichte Gottes bestehen möge, da er, wie Jesus voraus gedrohet hat, von der Erfüllung des Gebothes der Nächstenliebe die strengste Rechenschaft wird geben müssen. Ich weiß einen reichen Mann, der sich weichlich und herrlich kleidete, und täglich prächtige Tafel hielt. Seine Sorgen für seine Pracht und Tafel beschäftigen ihn so sehr, daß er dabey alle Versuchungen zu schwerern Sünden, aber auch die wohlthätige Nächstenliebe vergaß, weil er alles so prächtig anstellete, daß er das Seinige alles für sich brauchte. Vielleicht bekennen die meisten meiner Zuhörer, daß dieser Reiche weit unschuldiger, als sie, gelebet habe. Es wurde ihm keine andere Sünde vorgeworfen, als daß er — nicht etwa mit fremden, wie es manche thun, sondern mit seinem eignen Vermögen — ohne an die Armen zu denken, nur sich herrliche Kleidung und prächtige Tafel verschaffet habe. Vielleicht wünschet mancher aus uns so gemächlich leben, und doch so unschuldig sterben zu können. Allein Jesus erzählet uns von diesem

sem Reichen (*): Der Reiche starb, und ward in die Hölle begraben. Und als er in dem Feuer unleidentlich gepeiniget wurde, und nur um einen Tropfen Wasser bath, seine Zunge damit abzukühlen; wurde ihm von dem Himmel auch dieser versaget, und die Ursache seiner höllischen Peinen diese gegeben: weil er in seinem Leben sein Wohlergehen eingebracht, wo der Arme nur zu leiden hatte.

M. G. Wenn dieser gegenwärtige Jesus itzt aus diesem Tabernackel in seiner sichtbaren Gestalt hervorkäme, sich ober unsern Häuptern auf den Thron seiner Majestät setzete, und von seinen Engeln und Heiligen umgeben, von der Nächstenliebe über uns Gericht zu halten anfienge, wie er es einst gewiß halten wird: Wie würde es den Meisten aus uns ergehen? Kommet her ihr Stolzen, die ihr manchem Kranken und Betrübten durch einen herablassenden Besuch, durch ein aufmunterndes Gespräch, durch eine freundliche Miene viele bittere Thränen abtrocknen könntet: aber, wie der Priester und der reiche Prasser, den Elenden nicht einmal eures Anblickes würdig achtet: was wird Jesus zu euch sagen? Das, was er bey Matthäus (**) vorgesaget hat, daß er sagen werde: **Weichet von mir ihr Verfluchte, in das ewige Feuer: — — Denn ich war krank und gefangen, und ihr habet mich nicht besuchet.** Kommet

(*) Luk. 16. K. 22. V. (**) 25. K. 41. - 43. V.

met her, ihr Eigennützige, die ihr, wie der Levit und reiche Prasser, alles das Eurige nur auf euch verwendet, lieber einen Hund zu eurem Zeitvertreibe, als einen Armen aus Liebe Jesu ernähret; und euch zum Mittelpunkte alles des Eurigen so machet, daß euch nichts mehr übrig bleibt einem Verlassenen Unterkunft zu verschaffen: was wird Jesus zu euch sagen? Das, was er vorgesaget hat, daß er sagen werde: **Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer: — — Denn ich war fremd, und ihr habet mich nicht beherberget.** Kommet her, ihr Bauchdiener, die ihr nicht, wie der Samaritan, euch etwas abbrechet, damit ihr den Armen labet: sondern, wie der reiche Prasser, euch so prächtig kleidet, so niedlich speiset, so kostbar ergötzet, daß ihr nichts mehr den Armen in seiner Blöße zu bedecken, in seinem Hunger zu speisen, in seiner Verschmachtung zu erquicken habet: was wird Jesus zu euch sagen? Das, was er vorgesaget hat, daß er sagen werde: **Weichet von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer: — — Denn ihr habet mich in der Blöße nicht gekleidet, im Hunger oder Durst weder gespeiset noch getränket.**

Ach, m. G. wenn Jesus heut so mit uns Gericht hielte, wie er es einst gewiß halten wird: wie wenige aus uns würden der Verdammung entgehen? Werden ihr aber damals wohl mehrere entgehen? Gewiß nicht,

nicht, wenn wir nicht jetzt unser Leben bessern. Denn die Besserung des Lebens ist zu spät, wenn das Ende des Lebens da ist: weil man ja nicht anfangen kann gut zu leben, da man zu leben ganz aufhöret. Wird aber wohl jemand auf mein Zureden itzt sein Leben bessern? Wird jener Stolze sich herablassen einen Elenden zu trösten? Jene Hoffärtige ihre Pracht einschränken einen Bloßen zu kleiden? Jener Schlemmer sich einen Abbruch thun einen Hungrigen zu laben? Wird wer von diesen hinfür Jesum mehr, als sich, lieben? Für seine Seele mehr, als für seinen Leib, sorgen? Für seine ewige Glückseligkeit mehr, als für seine zeitlichen Ergötzlichkeiten sich bearbeiten? und mit dem Gebrauche seiner Güter dieser Welt sich den Himmel verdienen?

Ich fürchte, ich fürchte, es werde gehen, wie es insgemein zu gehen pflegt. Man wird sagen: Der Prediger hat recht: wollte man christlich leben, müßte man so leben. Allein andere machen es nach der Predigt eben so, wie zuvor: ich mag also auch nicht anfangen es anders zu machen, und der erste oder die erste aus der Mode gehen. So bleibt alles beym Alten: und wie wir itzt sind, so werden wir auch noch vor dem Gerichte Gottes seyn. Ich aber rufe euch, die ihr euch nicht gegen das Gesetz Gottes, sondern nur gegen das Beyspiel anderer Menschen abmesset, mit den Worten Jesu zu (*): Nisi pœnitentiam ha-

bue-

(*) Luk. 13. K. 3. V.

bueritis, omnes similiter peribitis: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle, einer, wie der andere, zu Grunde gehen: omnes similiter, einer, wie der andere, alle.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephans.

Von der Liebe der Feinde. (*)

Benedictus qui venit in nomine Domini.
Gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Matth. 23. K. 39. V.

Ja, m. G. gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Denn was kann uns jener anders, als die Völle des Segens bringen, welcher die Völle der Gütigkeit selbst ist, und uns zu beglücken von dem Himmel auf die Erde herabsteigt? Welche Einrichtung trift er aber die Erde zu beglücken? Ich bin gekommen, saget er (**), Feuer auf die Erde zu

(*) Gehalten zu Münster in Bayern. 1772.

(**) Luk. 12. K. 49. V.

zu senden, und was will ich anders, als daß sie entzündet werde? Um die Welt zu beglücken will also Jesus eine so heiße Liebe darinn verbreiten, daß sie ganz in Flammen stehe. Denn woher entspringt so viel Unheil in der Welt? **Woher**, schreibt der heilige Jakobus (*), **woher kömmt unter euch Zank und Streit? Kömmt es nicht daher, weil in euren Gliedern eure Leidenschaften und Begierden toben? — Weil ihr einander beneidet, auf den Tod hasset, — — und streitet und krieget?** Jesus will also die Welt zu beglücken den Haß der Feinde vertilgen, und dafür ein Feuer der Liebe anzünden, welches auch bis auf die Feinde sich erstrecken soll. In dieser Absicht giebt er uns seinen gemessensten Befehl, das schönste Beyspiel und die größte Gnade unsere Feinde zu lieben.

Und in der That, wenn in der Welt kein Mensch mehr als ein Feind gehasset wird; wenn wir uns alle wie Brüder und Schwestern, wie Kinder eines himmlischen Vaters lieben; wenn alle Menschen gleichsam nur ein Herz und eine Seele haben: werden wir nicht alle in dieser Welt wie in einem irdischen Paradiese glückselig zu seyn scheinen, und vor Völle der Wonne dem Stifter dieser Glückseligkeit entgegen rufen: **Gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn?**

Lasset

(*) 4. K. 1. u. 2. V.

Lasset uns also heut den Befehl, das Beyspiel und die Gnade betrachten, die uns Jesus auch unsere Feinde zu lieben giebt, damit wir der Absicht nachkommen mögen, welche Jesus unsere Erde zu beglücken hat. Ave Maria!

I.

Jesus hat uns befohlen auch unsere Feinde zu lieben. Damit ich euch, m. G. heut bey dieser rauchen Winterszeit nicht zu lange hier aufhalte, will ich aus sehr vielen Stellen, in welchen Jesus die Liebe der Feinde befiehlt, nur eine oder die andere anführen. Ich, spricht er bey Johannes am 13. K. 34. V. **Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet, ja so einander liebet, wie ich euch geliebet habe.** Bisher glaubten viele unter den Juden, daß sie nur ihre Freunde, nicht auch ihre Feinde lieben müßten. Jesus hebet da allen Unterschied auf. Er will, daß, wer wir immer seyn, wir uns einander lieben sollen. Er giebt uns zur Richtschnur unserer Liebe sein eignes Beyspiel. Wir haben seine Liebe nicht durch Reichthum, durch Schönheit, durch Ansehen, durch Verdienste gewonnen: aber auch durch Beleidigung seiner Majestät von uns nicht abgewendet. Er haßte unsere Sünden, aber er liebte uns Sünder doch so sehr, daß er uns von unsern Sünden mit seinem Blute reinigen, zu seinen Brüdern, und zu Kindern seines

himmlischen Vaters machen wollte. Damit wir also wissen sollten, daß sein Geboth der Liebe auch auf die Feinde sich erstrecke, so will er, daß auch wir uns so einander lieben, wie er uns geliebet hat. **Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet, ja so einander liebet, wie ich euch geliebet habe.**

Hätte uns Jesus eine kräftigere Bewegursache, warum wir uns alle einander lieben sollen, geben können, als da er uns gesaget hat: daß dieses sein Geboth ist; daß dieses auf eine besondere Weise sein Geboth ist; daß dieses so zu sagen sein Lieblings-, sein Schoosgeboth ist: **Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet?** Gewiß, wenn wir auch keine andere Ursache hätten uns alle einander zu lieben: sollte nicht schon dieß genug seyn, daß dieses auf eine besondere Weise das Geboth unsers göttlichen Lehrmeisters ist, der von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen ist uns die göttliche Weisheit zu lehren? Daß er dieses Geboth aus einer besonders zärtlichen Liebe gegen uns gemacht hat, weil er nicht zufrieden war, daß er uns liebte, sondern auch wollte, daß uns alle Menschen lieben sollten? Daß er dieses Geboth als das Unterscheidungszeichen seiner Jünger von den Unglaubigen gesetzet hat: **Dieß wird das Merkmal seyn, daß ihr meine Jünger seyd,**

wenn

wenn ihr einander lieben werdet (*)? Daß er dieses Geboth in den rührendsten Umständen, noch in der Nacht vor seinem Tode, bey dem letzten Abendmahle, da er von seinen Jüngern scheiden wollte, da er eben dahin gieng sein Leben aus Liebe zu uns zu opfern, noch auf ein Neues eingeschärfet hat? Daß dieß Geboth gleichsam das Testament unsers Heilandes, welches er mit seinem eignen Blute unterschrieben hat; und der letzte Willen unsers Vaters, eines sterbenden Gottes ist: sollte dieß nicht schon genug seyn die zärtlichste Liebe aller Menschen in uns zu entzünden?

Ein zärtlicher, dankbarer, und folgsamer Sohn vergißt niemals die letzte Ermahnung seines Vaters. Die Worte des Sterbenden durchdringen ihm das Herz so tief, daß es im ganzen Leben den Eindruck empfindet: und wenn auch der letzte Befehl dem Sohne noch so schwer fällt; erfüllet er ihn doch, weil er aus allen Befehlen noch der letzte war. Und wollten wir den letzten Befehl unsers Heilandes, unsers für uns sterbenden Jesus außer Acht lassen, und mit Füssen treten?

Noch mehr! Damit wir aus Liebe Gottes auch unsern Nächsten, sollte er auch unser Feind seyn, dennoch lieben sollten: so hat Jesus die Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes so verbunden, daß,

(*) Johan. 13. K. 35. V.

wenn wir unsern Nächsten nicht lieben wollen, wir unsern Gott nicht lieben können. Ja, alles, was wir unserm Nächsten thun, nimmt Jesus so auf, als thäten wir es ihm selbst. Gewiß spricht er (*), gewiß, ich sage es euch: **Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern erwiesen habt; ward mir von euch erwiesen. — — Was ihr einem aus diesen Mindesten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.**

Jesus rufet uns also gleichsam zu: Ich beschwöre euch durch jene Liebe, die ihr gegen mich traget, durch diese Liebe beschwöre ich euch: liebet alle Menschen, die ich mit meinem eignen Blute erlöset, und mir gekaufet habe. Sehet sie nicht mehr als elende Geschöpfe an; sie sind alle meine allerliebsten Brüder. Wenn ihr also meine Freunde seyn wollet, so begegnet ihnen, wie ihr mir begegnen würdet. Vielleicht haben sie euch zwar Unrecht gethan, und euch beleidiget: dieß nehme ich alles auf mich: ich werde es euch auf einer andern Seite erstatten. Gedenket nur, daß ich sie doch liebe, daß sie doch der Werth meines Blutes, daß sie doch meine und eure Brüder sind. Was ihr also den Nächsten thun werdet, das thut ihr mir: und was ihr den Nächsten nicht thuet, das schlaget ihr meinem liebvollen Herzen ab. Sehet also, m. G. daß ihr Jesum nicht lieben könnet: wenn ihr euren

(*) Matth. 25. K. 40. u. 45. V.

euren Nächsten nicht lieben wollet: indem ihr alles, was ihr dem Nächsten thut, eurem Jesus selbst thut. Daher schreibt der heilige Johannes(*): Wer sagt: Ich liebe Gott, und lieblos gegen seine Mitmenschen ist; der ist ein Lügner. Wie sollte der den unsichtbaren Gott lieben, der die Menschen, die er täglich vor Augen hat, nicht liebet? Ob sie nämlich schon Kinder Gottes und Brüder Jesu sind.

Noch mehr! Wir mögen die gottseligsten Werke aus Liebe Gottes verrichten: wenn wir aber keine Liebe des Nächsten haben; so will Gott selbe doch nicht gnädig annehmen, noch der ewigen Vergeltung würdig achten. Daher spricht Jesus(**): Wenn du dein Opfer wirklich auf den Altar legen willst, und dich da erinnerst, dein Bruder habe etwas wider dich: so laß dein Opfer dort vorm Altare, und geh hin dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen: dann komm zurücke, und entrichte dein Opfer. Es ist so viel, als wenn er sagte Nähere dich nur meinen Altären; bring da deine heißen Gebether als ein wohlriechendes Rauchwerk vor; öffne reichlich deine Hand mit deinen Gaben zur Verherrlichung meines Dienstes beyzutragen: wenn du dich aber da erinnerest, daß du noch in einer Un-

(*) 1. B. 4. K. 20. V.

(**) Matth. 5. K. 23. u. 24. V.

einigkeit mit deinem Nächsten stehst; wenn du da noch empfindest, daß Abneigung und Feindschaft in deinem Herzen brüte: o dann nur zurücke von meinem Altare! Dein Opfer kann mir nicht gefallen. Geh hin dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen: dann komm zurücke, und entrichte dein Opfer. Die Liebe ist das hochzeitliche Kleid, in welchem man bey der Tafel erscheinen muß, auf welcher ich meinen eignen Leib zur Speise aus lauter Liebe zubereitet habe. Ich verschmäche Niemanden zu meiner Tafel zu ziehen: ich lade Arme und Schwache, Blinde und Lahme dazu ein, und lasse sie auf den Wegen und an den Zäunen, in den elendesten Hütten durch meine Diener aufsuchen, um sie mit meinem Leibe zu speisen. Aber ferne sey von mir, daß ich zum Genuße meines aus Liebe geschlachteten Leibes jenem sich zu nähern erlaube, welcher nicht mit dem Hochzeitkleide der Liebe geschmücket ist. Und wehe dem, der sich ohne diesem Kleide dazu doch nähert! Ich werde meinen Dienern befehlen: **Werfet ihn mit gebundenen Händen und Füssen in das finsterste Eck des Gefängnisses; da wird Weinen und Zähnklappern seyn**(*). Wer nicht auch seinen Feind als seinen Bruder erkennet und ehret und liebet, der soll von dem Buche des Lebens ausgestrichen werden. Er wird nicht mehr mein Jünger, ich

(*) Matth. 22. K. 13. V.

ich nicht mehr sein Gott und Heiland seyn. Sehet, m. G. daß auch unsere gottseligsten Werke ohne Liebe unserer Feinde uns von der ewigen Verdammniß nicht retten können.

II.

Damit uns Jesus zur Liebe unserer Feinde noch mehr antreiben möge, lehret er uns diese Liebe mit seinem eignen Beyspiele. Er verlanget zwar, daß wir alle Tugenden von ihm lernen sollen: er befiehlt aber, wir sollten besonders ein Beyspiel von jenen Tugenden an ihm nehmen, welche zur Liebe der Feinde erfodert werden. **Lernet von mir, ruft er aus (*), daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin.** So bald er hörte, daß unter seinen Jüngern ein Streit entstanden wäre, wer aus ihnen größer zu seyn schiene: machte er sie auf sein Beyspiel aufmerksam, und erinnerte sie, daß er, ob er schon ihr Meister war, dennoch ihr Aufwärter geworden sey (**). Noch in dem Augenblicke, da er von Judas verrathen wurde, nennte er ihn einen Freund (†): und schon am Kreuze hangend bath er noch für seine Feinde: **Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun (††).** Nun will er haben: wie er geliebet hat, so sollten auch wir einander lieben: Ich gebe

 euch

(*) Matth. 11. K. 29. V. (**) Luk. 22. K. 27. V.
(†) Matth. 26. K. 50. V. (††) Luk. 23. K. 34. V.

euch ein neues Geboth, daß ihr einander liebet, ja so einander liebet, wie ich euch geliebet habe.

Es ist aber da wohl zu merken, daß Jesus nicht nur befiehlt, wir sollten von seiner Behandlung der Feinde ein Beyspiel nehmen, wie wir unsere Feinde behandeln sollen; sondern auch drohet: er werde von unserer Behandlung der Feinde ein Beyspiel nehmen, wie er uns behandeln wolle. Er lehret uns Gott um Vergebung unserer Sünden bitten: er will aber, daß wir vorläufig unsern Beleidigern vergeben. Dieß sieht er als ein so nothwendiges Bedingniß an, daß er verlanget, wir sollten schon in unserer Bitte beyfügen, daß wir unsern Feinden so vollkommen vergeben, wie wir verlangen, daß er uns vergeben wolle: **Vergieb uns unsere Schulden, so, nicht anders, als so, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben.** Er setzet die Ursache bey: **Denn, wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet: so wird euer himmlischer Vater auch euch die eurigen nachlassen. Dafern aber ihr den Menschen nicht verzeiht; wird euer Vater auch euch eure Sünden nicht verzeihen** (*).

Saget also nicht mehr: Mein Feind liebet mich auch nicht, hat sich undankbar gezeiget, hat mir Unrecht gethan, hat mir an Ehre und Gütern geschadet: warum

(*) Matth. 6. K. 12. 14. u. 15. V.

warum soll ich ihn lieben? — Warum du ihn lieben sollst? Weil Jesus dieß befohlen, und nachdrücklichst befohlen hat; dessentwegen sollst du ihn lieben. Warum du ihn lieben sollst? Weil du Gott nicht lieben kannst, wenn du nicht auch deinen Feind liebest; dessentwegen sollst du ihn lieben. Warum du ihn lieben sollst? Weil du Gott mit allen andern Tugendswerken ohne dieser Liebe nicht gefallen kannst; dessentwegen sollst du ihn lieben. Warum du ihn lieben sollst? Weil Gott auch dir vergeben wird, wenn du deinen Feinden vergiebst; dessentwegen sollst du ihn lieben.

III.

Allein die Erfüllung dieses Gesetzes fällt dir zu schwer. — — Ich will dich da nicht abermal erinnern, daß Jesus dieß Gesetz von der Liebe der Feinde eben aus Liebe deiner gemacht hat: damit auch dich keiner als seinen Feind hasse und verfolge. Er zeigte dabey wahre Mutterliebe gegen dich; denn wie eine Mutter nicht nur selbst ihr Kind liebet, sondern verlanget, daß auch alle andere ihren Kleinen lieben möchten: so war Jesus nicht zufrieden, daß er dich selbst liebte: er wollte auch, daß dich alle lieben sollten. Doch von dem Vortheile, den du selbst von diesem Gesetze hast, nichts zu reden: so darfst du ja nur um den guten Geist deinen Feind zu lieben Gott

auf=

aufrichtig bitten; und er wird ihn dir so reichlich geben, daß du dieß Gesetz mit Freuden erfüllen wirst.

Denn Jesus sah wohl vor, daß wir zur Erfüllung dieses Gesetzes einer besondern Gnade vonnöthen hätten: darum schickte er auch zur Erhaltung dieser Gnade ein besonders Gebeth zu seinem himmlischen Vater ab. **Vater, — sprach er(*), ich bitte für sie, — gieb, daß sie eins seyn, wie wir — — Damit alle eines seyn; wie du, o Vater, in mir, und ich in dir; also auch sie in uns eines seyn.** Jesus selbst hat also für uns bey seinem himmlischen Vater um die Gnade gebethen: daß wir alle ein Herz haben sollen, damit alle eines seyn: und zwar so eines seyn, daß wir alle mit der Einigkeit aus Liebe Gottes unter uns, auch eines in Gott seyn: damit alle auch in uns eines seyn.

Nicht umsonst bath Jesus für uns besonders um diese Gnade: denn ohne diesem Liebesbande mit Gott und unsern Nächsten ist es unmöglich selig zu werden, wenn man auch sonst alle andere Tugenden hätte. **Wenn ich,** schreibt der heilige Paulus (**), **wenn ich mit allen Menschen in ihrer Sprache, ja auch mit den Engeln reden könnte; hätte aber die Liebe nicht: o, so wäre ich wie ein tönendes Erz, wie eine klingende Schälle. Sollte ich**

(*) Johan. 17. K. 1. 9. 11. 21. V.

(**) 1. Cor. 13. K. 1. 2. 3. V.

ich auch weissagen, alle Geheimnisse verstehen, alle Wissenschaft besitzen, einen so großen Glauben haben, daß ich Berge versetzte: wenn mir die Liebe fehlet; bin ich nichts. Würde ich auch mein ganzes Vermögen zur Nahrung der Armen austheilen, und meinen Leib zum Verbrennen dargeben: wenn ich bey alle dem ohne Liebe bin; so nützet es mir nichts.

Höret aber, m. G. wie der heilige Paulus weiter fährt, und uns beschreibt, wie diese Liebe beschaffen seyn müsse: und betrachtet dabey wohl, ob ihr eine solche Liebe habet. Die Liebe, saget er, ist geduldig und gütig: die Liebe ist nicht neidisch, handelt nicht leichtsinnig, ist nicht aufgeblasen. Sie führet sich nicht ungebührlich auf wie die Ehrgeizigen: sie suchet nicht ihren eignen Nutzen: sie ist nicht gähzornig: sie denket nicht böse: sie erfreuet sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern über die Wahrheit: sie leidet alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie erduldet alles.

In der That war die Liebe der ersten Christen so beschaffen. Die Menge der Glaubigen, wie uns die Geschichten der Apostel erzählen (*), hatte nur ein Herz, nur eine Seele. Traurte einer, traurten alle, war einer krank, kränkte es alle. Erfreute sich

(*) 4. K. 32. V.

sich einer in seinem Glücke, so erfreuten sich mit ihm alle: einer hatte etwas, und alle konnten es durch ihn haben. Und sobald sich jemand gegen sie feindselig erzeigte: so erfreueten sie sich eine Gelegenheit zu haben, wo sie zeigen könnten, daß sie aus Liebe Gottes auch ihren Feind lieben, auch das Unrecht leiden, auch für ihre Verfolger bethen konnten.

Werfet, m. G. nur einen Blick auf den heiligen Stephan, dessen Gedächtniß wir heut feyerlich begehen. Seine Liebe zu Gott drang ihn auch seine Feinde zu lieben. Er zeigte ihnen den Weg zum Himmel: er predigte ihnen mit Nachdrucke: er bewies ihnen die Wahrheit unserer Religion aus den Propheten unwiderleglich: er stellte ihnen ihre Irrthümer und Lasterthaten lebhaft vor: und als er dafür von seinen Feinden mit Steinen verfolget wurde, erhob er seine Augen gen Himmel, warf sich auf die Knie: und die letzten Worte des Sterbenden waren noch eine Fürbitte für seine Feinde: **Herr, rechne ihnen dieses nicht für eine Sünde** (*).

Kommet zurück, ihr glückseligen Zeiten der ersten Christen, kommet zurück, und machet jene thätige, jene heilige Liebe auch unter uns wieder aufleben, wegen welcher man vormals fast eben so viel Heilige als Christen zählte. Allein die Zeiten sind dahin, und kommen nimmermehr. Doch, m. G. die Zeiten sind nicht

(*) Apostelgesch. 7. K. 59. V.

nicht von sich selbst bös: nur wir machen uns selbst böse Zeiten. Lieben wir nur, wie die ersten Christen geliebet haben: so werden wir auch die glückseligen Zeiten der ersten Christen genießen. Wir bekennen uns ja zu dem nämlichen Glauben, zu der nämlichen Lehre, zu welcher sich die ersten Christen bekannten. Wir bethen eben jenen Gott an, den sie anbetheten: haben eben jenen Heiland, den sie hatten: trachten eben nach jenem Lohne, den sie empfangen haben. Wir haben den nämlichen Befehl, das nämliche Beyspiel, die nämliche Bitte Jesu um die Gnade unsere Feinde zu lieben, die sie hatten. Auf dann! Lasset uns eben so lieben, wie jene liebten: und wir werden, bey allen Aenderungen der Zeiten, noch eben so glückselige Zeiten haben, als sie hatten. Dieß wünsche ich uns im Namen Gott des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Acht und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Von der Reinigkeit der Seele, welche zur heiligen Communion erfodert wird. (*)

De qua natus est Jesus.

Aus welcher gebohren ist Jesus. Matth. 1. K. 16. V.

Maria, aus welcher gebohren ist Jesus. Dieser ist der Grund, auf welchem sich die heutige Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß Mariens steifet, weil sie die Maria ist, aus welcher gebohren ist Jesus. Sobald man höret, daß unter dem Herzen dieser Jungfrau die selbsturständige Reinigkeit gewohnet hat; so schließt ein frommes Herz schon, daß der Satan dort nie gewohnet habe: daß es der göttlichen Vorsichtigkeit zugestanden sey, da das ganze menschliche Geschlecht durch Adams Fall in die Sclaverey des Satans gestürzet worden, jene Jungfrau frey vorzubehalten, welche eine Wohnung des Erlösers

(*) Gehalten zu Brixen an die marianischen Sodalen. 1778.

sers werden sollte: daß es die göttliche Reinigkeit erheischet habe, die Reinigkeit jener Jungfrau, in welcher einst der Urheberder Gnade gewohnet hätte, nie durch die mindeste Sünde beflecken zu lassen. Kurz: Maria ist jene Jungfrau, unter deren Herzen Jesus wohnen sollte; sie ist also vor der Geburt Jesu von allen Sünden, selbst von der Erbsünde rein erhalten worden, damit sie als eine würdige Wohnung Jesu zubereitet würde: Maria ist jene Jungfrau, unter deren Herzen Jesus gewohnet hat; sie ist also auch nach der Geburt Jesu allezeit von aller Sünde rein erhalten worden, damit die Wohnung Jesu nicht entheiliget würde. Maria ist also eine allezeit unbefleckte Jungfrau, weil sie die Maria ist, aus welcher gebohren ist Jesus.

Aber weh uns! auch wir empfangen in der heiligen Communion eben jenen Jesus, wegen dessen Empfängniß wir Maria als eine allezeit unbefleckte Jungfrau heut verehren; weil wir glauben, die Wohnung Jesu müsse nothwendig allezeit unbefleckt gewesen seyn. Machen wir aber auch einen gleichen Schluß in Ansehung unser? bereiten auch wir diesem Jesus ein so reines Herz zur Wohnung vor? bewahren auch wir, nachdem Jesus in uns gewohnet hat, die Wohnung Jesu frey von aller Entheiligung? Ist wohl nicht etwa unsre heutige Feyerlichkeit ihrer allezeit unbefleckten Unschuld eine feyerliche Verdammung un-

serer Unreinigkeit? Lasset uns heut gelehrige Kinder unsrer Mutter seyn, und aus dem Beyspiele Mariens lernen, weil auch wir ihren Jesus in der heiligen Communion empfangen, wie unbefleckt, wie heilig wir seyn, und uns erhalten sollten. Weil Maria Jesum empfangen sollte, so ist sie vor der Empfängniß Jesu allezeit von allen Sünden, auch von der Erbsünde, unbefleckt erhalten worden: lasset uns daraus lernen, wie unbefleckt auch wir zur Empfangung eben desselben Jesus gehen sollen; Weil Maria Jesum empfangen hatte, so ist sie auch nachher nie von der Sünde entheiliget worden: lasset uns daraus lernen, wie heilig auch wir uns nach der Empfangung eben desselben Jesus erhalten sollten.

Mein Gott, der du dir unter dem Herzen deiner Mutter eine würdige Wohnung vorzubereiten, Marien allezeit unbefleckt erhalten hast, und selbst in uns zu wohnen verlangest: reinige meine Lefzen, damit ich von der Reinigkeit deiner Mutter mit Anstand sprechen, und uns zu ihrer Nachfolge mit Nachdruck ermuntern könne. Darum bitte ich dich durch die Liebe deiner reinesten Mutter, die wir mit dem Engel voll der Gnaden grüßen: Ave Maria!

I.

So lange die unbefleckte Empfängniß Mariens noch mit Beweisthümern mußte vertheidiget werden, sah man

man dieß als den deutlichsten und scheinbarsten Beweis ihrer unbefleckten Empfängniß an, daß Maria in der Absicht empfangen worden, damit sie Jesum empfangen sollte: daß dieß prächtige Haus dessentwegen von Gott aufgeführet worden, damit Gott selbst darinn wohnen möchte. Mit einer Sünde beflecket, und doch zur Wohnung eines Gottes bestimmet seyn, dieß schien zu allen Zeiten ein sich selbst widersprechender Satz: die ältesten Väter der Rechtgläubigen, die heiligsten Versammlungen der Bischöfe, die gelehrtesten Lehrer der Kirche, die blühendesten Schulen der katholischen Welt waren immer der Meynung, daß man dieß von einer Person nicht sagen könne ohne die Frömmigkeit zu verletzen, ohne der gesunden Vernunft zu widersprechen, ohne die Ehre der Gottheit selbst zu verdunkeln. Hat jemals wer gehört, so rief vor mehr dann dreyzehnmal hundert Jahren der heilige Cyrill von Alexandria, dieser Lehrer der Bischöfe, und Vertheidiger der Ehre Mariens in dem hochen Kirchenrathe zu Ephesus aus: Hat jemals wer gehört, daß sich ein Baumeister ein Haus aufgebauet, und desselben ersten Besitz seinem Feinde überlassen habe? Nur einen Augenblick also in der Sünde gewesen seyn, dieß hätte die Jungfrau schon unwürdig gemacht die Wohnung desjenigen zu werden, denjenigen zu empfangen, der die Sünde

so sehr hasset, daß er die Sünde zu vertilgen den Tod erwählet hat, den schmählichsten Tod des Kreuzes.

Marianische Sodales, eben diesen Jesus, für den in Maria eine so reine Wohnung mußte zubereitet werden, eben diesen Jesus habet auch ihr heut in der heiligen Communion in euch empfangen. Dieser Wahrheit gebet ihr gemäß eures Glaubens einen so festen Beyfall, daß ihr bereit wäret selbe, wenn es nöthig wäre, mit eurem Blute zu unterschreiben. Fand aber dieser Jesus auch bey euch eine so unbefleckte Wohnung, wie bey Maria? Fand er wohl nicht vielmehr bey manchen alles bereitet ihn, den Sohn Gottes von neuem sich selbst zu kreuzigen, und zu verspotten?

Verwundert euch ja über die Stärke dieses Ausdruckes nicht. Denn wenn der heilige Paulus von jeder schweren Sünde eines Christen sich dieses Ausdruckes hat bedienen dörfen, wie vielmehr kann man dieß von einer unwürdigen Communion sagen, worinn man sich nicht nur an dem Gesetze, sondern an dem Gesetzgeber und an der Person Jesu Christi selbst vergreifet, und sich, wie die Schrift redet (*), seines Leibes und Blutes schuldig macht; und, ich darf wohl hinzusetzen, auf eine noch grausamere Weise, als damals auf dem Calvariberge, schuldig macht? Dort wurde er von den Juden getödtet, aber aus Blind-

(*) 1. Cor. 11, V. 27.

Blindheit; weil sie den Herrn nicht erkannten: da macht man sich seines Todes schuldig, aber aus Bosheit; weil man an Jesum Christum glaubet. Dort sah er, daß er mit seinem Leben auch seinem Leiden ein Ende machen würde: da findet er in den Herzen böse Gewohnheiten und Leidenschaften schon bereitet, schon bewaffnet sein Leiden mit neuen Sünden zu erneuern. Dort hatte er den Trost, daß das Geschrey seines fließenden Blutes von seinem Vater für so viele Seelen Barmherzigkeit erbitten würde: da hat er den Verdruß, daß sein Blut nur um Rache schreyen kann. Dort fand er wenigst bey den harten Felsen, die sich beym Anblicke seines Todes zerspalteten, einiges Mitleiden: da findet er mehr, als steinharte Herzen, die ihn ohne Empfindung, ohne Barmherzigkeit, ohne Mitleiden kreuzigen. Dort wurde er in ein neues Grab gelegt, welches noch keinen üblen Geruch ausduftete, und wobey sich die Engel einfanden: da wird er in ein Herz hinabgestossen, aus dem nur Unreinigkeit ausdämpft, und wo der Satan selbst mit seinen Lastern thronet.

O reinester Jesus, welche Wohnung für dich! Wenn die Kirche betrachtet, daß du dich nicht gescheuet hast in die Schoos der unbefleckten Jungfrau zu kommen, so geräth sie noch täglich in neue Verwunderung, und ruft vor Erstaunen auf: Wie Herr, hast du die Schoos der Jungfrau nicht gescheuet?

Non horruisti Virginis uterum! Was soll man sagen, da du in so unreine Herzen zu gehen gezwungen wirst. Höret, zittert, erbleichet vor dem schrecklichen Donner der Verdammung, welcher aus dem Munde des heiligen Paulus über diesen Gräuel gefahren ist (*): Wer unwürdig davon ißt, wer unwürdig den Leib des Herrn empfängt, der ißt und trinkt sich sein Gericht: das ist, wie es der heilige Chrysostomus ausleget, und die Worte selbst klar andeuten, der ißt und trinkt sich hinein seine Verdammung.

Ach, meine Sodales, wenn diese Wahrheiten nur einigen Eingang in eure Herzen fänden; Schrecken und Schauer würde euch überfallen: und dennoch sehe ich euch kalt, gleichgiltig, ausschweifig, unruhig, ohne Empfindung, ohne Andacht, ohne Bedenken zu dem Tische gehen, vor welchem die Cherubim, die Seraphim, alle Engel zittern!

Prüfe sich ein jeder, ruft euch der heilige Paulus zu (**), prüfe sich ein jeder, ehe er von diesem Brode ißt. Suchet mit genauer Sorgfalt die Sünden auf, welche bis dahin eure Herzen beflecket haben. Reiniget mit einer aufrichtigen Beicht die Seele von allem, was darinn Jesu misfallen möchte. Verfluchet mit einer heißen Reue die unglückliche Quelle, aus welcher eure Sünden bisher so häufig, wie Wasser,

(*) 1. Cor. 11. K. 29. V.

(**) Ebend. 28. V.

ser, geflossen sind: ich meyne die Trägheit, die Wohllust, die Unachtsamkeit, die Liebe den Weltlichgesinnten zu gefallen, die Furcht denselben zu misfallen: kurz, lernet von der unbefleckten Jungfrau, wie unbefleckt ihr zur Empfangung Jesu Christi gehen: aber lernet auch von ihr, wie heilig ihr euch nach der Empfangung Jesu Christi erhalten sollet.

II.

Weil Maria Jesum empfangen hatte, so ist sie auch nach der Geburt Jesu nie von der Sünde entheiliget worden. Da man von der Sünde redet, sagt der heilige Augustin, so will ich nicht, daß man was von Maria melde. Vielmehr von der Zeit der Empfängniß Jesu sah sich Maria selbst als einen Tempel an, den Gott selbst mit seiner Gegenwart eingeweihet hatte; und den sie heilig zu bewahren, und mit allen Tugenden auszuschmücken sich verbunden zu seyn erachtete. Ihr gelassenes Wesen, ihr bescheidener Gang, ihre geliebte Stille, ihre gottseligen Reden, ihre heiligen Beschäftigungen, ihre englischen Gebärden, ihr göttliches Betragen erfüllten jeden, der sie ansah, nach Zeugniß des heiligen Dionysius, der sie selbst in eigner Person gesehen hatte, mit den zärtlichsten Trieben der Gnade, und bewiesen genug, daß in ihr Jesus gewohnet hatte. Alle ihre Thaten, wie der heilige Bernhard redet, zeigten sich in so ei-

nem hochglänzenden Lichte, daß man an ihr keine Finsterniß, keine Dunkelheit, keinen Schatten; sondern nichts als Schimmer und Feuer, und was noch glänzender seyn kann, vermuthen darf.

Und was sollte man von uns vermuthen, meine Sodales, da Jesus Christus so oft zu uns kömmt, nicht zwar von uns, wie von Maria, Fleisch an sich zu nehmen; sondern (es sind die Worte des heiligen Chrysostomus (*), welche meines Erachtens noch mehr sagen) sondern, damit er uns mit seinem Fleische, bey dessen Anschauung die Engel erzittern, und auf welches sie wegen des Glanzes und Schimmers, so davon funkelt und ausfährt, ihre Augen vollkommen zu werfen sich fürchten; damit er uns mit diesem Fleische ernähre, uns mit sich selbst gleichsam in eine Masse zusammen mische, nicht nur nach dem Geiste, sondern in der Sache selbst einen Leib daraus mache, so, daß wir der Leib Christi, und ein Fleisch mit ihm werden. Wie sorgfältig, wie ehrenbiethig, wie heilig sollten also wir uns bewahren, nachdem der Leib Jesu Christi sich mit unserm Leibe vereiniget, und ein Leib mit uns geworden ist? Deine Augen, sagt der heilige Gaudentius (**), sind die Augen Jesu Christi: du sollst also selbe nicht auf Eitelkeit wenden: Denn Jesus ist die Wahrheit, ein Feind der Eitelkeit. Dein Mund

(*) Hom. ad pop. Ant.

(**) Tract. 5. in Ex.

Mund ist der Mund Jesu Christi: du sollst also keine sündhafte, keine müßige Worte damit reden. Ich darf hinzusetzen: Alle deine Sinne sind die Sinne Jesu Christi: du sollst also in allen deinen Sinnen Jesum Christum äußern: wie Jesus der Augen, wie Jesus der Zunge, wie Jesus der Ohren, wie Jesus der Hände dich gebrauchen. Alle deine Gliedmaßen sind Gliedmaßen Jesu Christi: **Ist euch unbekannt,** fragt der heilige Paulus (*), **daß eure Leiber Gliedmaßen Jesu sind?** Tollens ergo membra Christi faciam membra meretricis? Soll ich nun die Gliedmaßen Jesu nehmen und sie zu Gliedmaßen der Sünde, der Wohllust, der Unreinigkeit machen? Absit, dieß sey ferne.

Erlaubet mir da aus dem heiligen Augustinus seinen Gedanken hinzuzusetzen, welcher, wenn er schon etwa nicht eben auf meinen Hauptsatz, doch auf marianische Sodales gar wohl sich schicket. De carne Mariæ, sagt dieser heilige Vater in seiner Auslegung des acht und neunzigsten Psalms: De carne Mariæ carnem accepit, & ipsam carnem Mariæ nobis manducandam ad salutem dedit. Jesus hat das Fleisch von Maria an sich genommen, und dieses Fleisch Mariens uns zu unserm Heile zu essen aufgesetzt. Wenn also der heilige Chrysostomus in den von mir oben angeführten und mehr andern Stel- und vor ihm schon der heilige Cyrillus zu Jerusalem

 in

(*) 1. Cor. 6. K. 15. V.

in seiner fünften Christenlehre hat behaupten dörfen, daß wir durch die Nießung des Leibes Jesu mit Jesu Christo einerley Fleisch und einerley Blut werden: so darf ich auch noch weiter schließen: weil wir durch die Nießung des Fleisches Jesu einerley Fleisch und einerley Blut mit Jesu werden: so werden wir auch durch die Nießung des Flei-sches Mariens in dem Fleische Jesu mit Maria einerley Fleisch und einerley Blut.

Wie ist es doch möglich, meine Sodales, daß wir nach alle dem noch mit unserm Leibe eine Sünde zu begehen uns unterfangen können? Weh uns! Gott hat so viele Wunder gewirket, damit er sich in Maria eine reine Wohnung zubereite: Maria hat so viele Sorgen getragen, daß ihr Fleisch, als der reinste Tempel des Herrn heilig bewahret würde: und darauf gehen wir hin, und empfangen ihr Fleisch, und werden ein Fleisch mit ihnen, und wollen noch mit diesem Fleische sündigen, und das Fleisch Jesu Christi, das Fleisch Mariens an uns schänden, — und dieß wir Christen, — und dieß marianische Sodales! — O heiligster Jesu, o unbefleckte Maria, o reine Engel, o unschuldige Seelen, wendet eure Augen von diesem schrecklichen, von diesem abscheulichen, von diesem entsetzlichen, von diesem namenlosen Gräuel der Verwüstung ab!

Lasset uns doch heut, meine Sodales, gelehrige Kinder unsrer Mutter Maria uns erweisen: Lasset uns ihn oft denken den hochen Gedanken: Ich sollte eine Wohnung Jesu Christi, wie Maria werden: wie unbefleckt also sollte ich seyn? Noch mehr: Ich bestehe selbst zum Theile aus dem Fleische Jesu, und folglich aus dem Fleische Mariens, weil ich mich mit dem Fleische Jesu, das er von Maria hat, so oft ernähret habe: wie heilig sollte ich also meine Augen, meine Ohren, meine Zunge, mein Herz, meinen ganzen Leib wider alle Eitelkeit, wider alle Unreinigkeit, wider alle unanständige Reden, wider alle unordentliche Bewegungen, wider alle finstere Wohllust bewahren? Weh mir, rufet nach eben diesen Gedanken der heilige Chrysostomus auf: Weh mir, wie viele Mittel haben wir zu unserm Heile: er hat uns seinen Leib mitgetheilt, und von alle dem hält uns vom Bösen nichts zurück? Weh mir!

Was kann ich aber in meinem armseligen Zustande anders thun, als zu dir meine Zuflucht nehmen, meine Augen und meine Hände erheben, o reineste Jungfrau, du Zuflucht der Sünder. Ich bitte dich also, mit inbrünstigstem Herzen bitte ich dich, erhalt mir so viele Zäher, daß sie alle Mackeln meines Lebens abzuwaschen vermögen, damit ich eine würdige Wohnung deines Sohnes, des Liebhabers der Reinigkeit werde: so viele Gnaden, daß ich in der

Zu-

Zukunft eher den Tod, als eine Sünde zu erwählen mich entschließe, damit ich dein, und deines Jesu Fleisch an mir selbst mit keiner Sünde schände. Versage, o gütige, o milde, dieß meiner gerechtesten Bitte nicht! Ach, wenn du mich nicht liebest: ich bin ja zum Theile dein, zum Theile deines Sohnes Leib: so liebe dich, so liebe deinen Sohn in mir; und laß ja nicht zu, daß dieß aus so kostbaren Theilen bestehende Ding verderbe: sondern verschaff, daß ich mit dir und deinem Sohne ewig vereiniget bleibe. Amen.

Neun und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariens.

Von der Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter Maria. (*)

Benedicta tu in mulieribus.

Du bist unter den Weibsbildern die Gebenedeyte. Luk. 1. K. 28. V.

Die Menschwerdung Gottes, und die Gottesmutterschaft Mariens stehen in so einer engen Verbin-

(*) Gehalten 1792.

bindung, daß man der einen ohne der andern nicht gedenken kann. Sobald man höret: Der Sohn Gottes hat sich durch Menschwerdung erniedriget und gedemüthiget: so fraget man: Und wer ist das Weibsbild, welches er mit der Mutterschaft Gottes erhöchet und verherrlichet hat? — — Heil dir, Maria! Diese bist du: diese wardest du heut: und gleichwie man sich größers und anbethungswürdigers nichts vorstellen kann, als den Sohn des Allerhöchsten, weil er selbst Gott ist: so kann man sich nähers an ihm und verehrungswürdigers nichts vorstellen, als dich, Maria, weil du heut Mutter dieses Gottes wardest. **Du bist unter den Weibsbildern die Gebenedeyte.**

Du hast selbst vorher verkündiget, daß alle Völker dich gebenedeyt preisen werden wegen der großen Dinge, welche heut an dir geschehen sind. Diese Weissagung zu erfüllen müssen nicht nur goldene Munde, englische und hönigfließende Lehrer; sondern Gelehrte und Ungelehrte, Beredte und Unberedte ihre Stimme erheben. Erlaube also, Gebenedeyte, daß auch ich meinen schwachen Mund in dieser Absicht eröffne, und heut von deiner Verehrung spreche.

Allein wir blödsichtigen Adamskinder sind oft in der Bestimmung desjenigen blind, was wir verehren sollen. Wir streuen manchesmal den Weihrauch der Hochachtung Götzen, die aller Verabscheuung würdig wären. Wir wollen also heut von dem Beyspiele des un-

untrüglichen Gottes und seiner unfehlbaren Kirche lernen, wie auch wir Marien verehren sollen. In dieser Absicht will ich mich bemühen euch, H. Z. zu zeigen: wie Gott heut Marien geehret hat; wie die katholische Kirche sie ehret; und wie also auch wir sie ehren sollen. Aber von einer so großen Sache zu reden hab' ich auch eine große Gnade vonnöthen. Ich wende mich also zu dir, o Gott: sieh, ich rede von der Verehrung deiner vornehmsten Tochter, himmlischer Vater; deiner geliebten Mutter, göttlicher Sohn; deiner unbefleckten Braut, heiliger Geist. Gieb mir also Vater Kraft, Sohn Weisheit, Geist Feuer: damit ich von der Verehrung der vornehmsten Tochter, der göttlichen Mutter, der heiligsten Braut nicht ganz unwürdig reden möge. Ave Maria!

I.

Lasset uns vor allen sehen, was selbst der Allerhöchste des Himmels heut thut Marien zu verherrlichen. Der heilige Evangelist Lukas erzählet das heutige Geheimniß im heutigen Evangelium also: **Gott sendete den Engel Gabriel in eine Stadt Galiläens, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, welche Maria hieß.** Gott beehret also heut Marien mit einer himmlischen Gesandtschaft, und wählt dazu einen der ersten Fürsten des himmlischen Hofes, Gabrielen, welches man auf deutsch den Gotteskraft geben müßte: welch große Ehre für Maria!

Noch

Noch etwas weit größers ist der Gegenstand, den dieser himmlische Both mit Maria abhandeln soll. Gott will nämlich die Erde mit dem Himmel aussöhnen, den verlornen Menschen wieder herstellen, ihn in das alte Recht zum Himmel wieder einsetzen, damit dieser die Stellen einnehme, derer sich die aufrührerischen Engel unwürdig gemacht hatten. Zu diesem großen Geschäfte läßt Gott Marien einladen Mitwirkerinn zu seyn, und Mutter desjenigen zu werden, welcher der Weltheiland seyn soll. Welch' übergroße Ehre für Maria, daß der Allerhöchste sie um ihre Einwilligung zur Mitwirkung in einem so wichtigen Geschäfte anersuchen läßt!

Als der Engel zu ihr hineingegangen war, sagte er zu ihr: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist unter den Weibsbildern die Gebenedeyte. Ein neuer, ein bis auf jenen Tag unerhörter, ein von Gott selbst durch einen Fürsten des Himmels zugeschickter Gruß, der Marien keinen andern Namen, als diesen beylegt, und sie damit, als mit ihrem eignen Namen, von allen andern unterscheidet, daß sie die Gnadenvolle, sie die von dem Herrn Erkiesene, sie die Gebenedeyte unter den Weibsbildern sey: welch' erstaunliche Ehre für Maria!

Maria selbst erschrack und erstaunte über diese Ehre, welche ihr Gott erwies. Bey Anhörung die-

dieser Rede wurde sie verwirret, und erwog bey sich, was dieser Gruß bedeutete. Fürchte dich nicht, Maria, sprach der Engel zu ihr; denn du hast bey Gott Gnade gefunden. Die größte Ehre, welche uns die Fürsten der Welt erwei-sen können, ist, wenn sie uns ihrer Gnade ganz ver-sichern, und alles, was sie zu unserer Ehre thun kön-nen, uns antragen. Gott selbst versichert Marien seiner Gnade, und trägt ihr das Größte an, was er zur Ehre eines bloßen Geschöpfes thun kann. Sieh, du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren: dem sollst du den Namen Je-sus geben. Dieser wird groß seyn, und des Allerhöchsten Sohn genennet werden; ihm wird Gott der Herr den Sitz Davids seines Vaters geben: er wird in Jakobs Hause in Ewigkeit herrschen, indem sein Reich kein Ende haben wird. Maria wird also heut Mutter des Sohnes des Allerhöchsten. Sie erhält die Macht der Mensch-heit nach den zu machen, durch dessen Gottheit alles gemacht ist. Jener, dessen Thron der Himmel, und seiner Füße Schämel die Erde ist, erniedriget sich so weit, daß er der Sohn Mariens wird: und der auf dem Throne Davids Herrscher über ein ewiges Reich seyn wird, erhöchet Marien so sehr, daß er sie zu sei-ner Gebietherinn machet. Er war ihnen unter-than (*). Welch' unbegreiflich große Ehre für Maria!

Noch

(*) Luk. 2. K. 51. V.

Noch mehr! — Doch, ist es möglich, daß Gott selbst Marien noch mehr ehren könne? Man fraget nicht umsonst: weil man bey bloßen Geschöpfen keine größere Ehre sich einbilden kann, als die Mutterschaft Gottes. Allein da der Allweise und Allmächtige Marien auf das Höchste zu ehren sich entschlossen hat: so will er ihr auch diese höchste Ehre auf eine Weise ertheilen, welche ihr noch mehr Ehre bringt. Maria wünschet die Jungfrauschaft nicht zu verlieren um die Mutterschaft Gottes zu erhalten. **Wie wird dieses geschehen, erwiederte Maria dem Engel, da ich keinen Mann erkenne.** Dieses ist das erste von den aufgezeichneten Worten, welches aus dem Munde Mariens geflossen ist. O ein Mariens würdiges Wort! Ihr erstes Wort ist Zeug von ihrer ersten Sorge, für ihre Reinigkeit. — O Maria! o Jungfrau ohne Beyspiel! o Mutter der Keuschheit und Reinigkeit! Dieß dein erstes Wort wird in der ganzen Welt erschallen, viele tausend jungfräuliche Bräute Jesu zuführen, dich zur Königinn der Jungfrauen machen, dich der dir angetragenen Gottesmutterschaft würdiger zeigen, und von Gott durch ein in seiner Art einziges Wunder gekrönet werden. Dieß Wort machet dich als Jungfrau zur Mutter, und erhebt dich zur Aehnlichkeit des himmlischen Vaters. Du gebährst als jungfräuliche Mutter ohne Vater in der Zeit den, den von Ewigkeit her ohne Mutter der himmlische Vater ge-

bohren hat. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird dein heiliges Kind der Sohn Gottes genennet werden.

Da Gott seiner ganzen Allmacht über die Natur heut aufbiethet Marien zu verherrlichen, da er alle Schätze der himmlischen Gaben in seinen Händen hat: da Marien der himmlische Vater als seine vornehmste Tochter bereichern, der göttliche Sohn als seine würdige Mutter ehren, der heilige Geist als seine aus allen Millionen einzig gewählte Braut würdig schmücken will: so lasse ich euch, m. G. hinzudenken, zu welcher Herrlichkeit die ganze Gottheit heut Marien erhebet. — Doch nein! wir gemeine Menschen können uns mit unsern Gedanken so hoch nicht erschwingen. Wir wollen also nur die demüthigste Jungfrau, welche selbst diese Verherrlichung von Gott empfangen hat, hören, wie sie voll der Erkenntlichkeit nach der Hand Elisabethen erzählet, und vor Gott bekennet, daß er sie mit der ihr heut verliehenen Mutterschaft nach der Kraft seiner Allmacht vor der ganzen Welt verherrlichet hat.

Meine Seele, spricht sie, lobet den Herrn höchlich, und mein Geist frolocket in Gott, der mein Heil, mein Leben ist. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd in Gnaden angesehen: sieh von nun an werden mich alle Geschlechte

selig

selig preisen. Großes that mir jener, der mächtig dazu ist: — — und er hat die Macht seines Armes gezeiget. Um diese Worte Mariens recht zu verstehen müssen wir anmerken, daß, obschon alles, was Gott thut, auch was großes ist, wir doch unter den Werken Gottes verschiedene Größen unterscheiden. Die Verschiedenheit dieser Größen auszudrücken gebrauchet sich die heilige Schrift auch verschiedener Redensarten. Will sie anzeigen, daß etwas ein großes Werk Gottes sey; saget sie: Hier ist der Finger Gottes. Will sie anzeigen, daß etwas ein übergroßes Werk Gottes sey; saget sie: Hier ist die Hand Gottes. Will sie anzeigen, daß etwas ein erstaunlich großes Werk Gottes sey: saget sie: Hier ist der Arm Gottes. Da also Gott Marien zu verherrlichen heut seinen Arm gebrauchet: nicht nur seinen Arm gebrauchet, sondern die ganze Stärke seines allmächtigen Arms angewendet hat: Großes that mir jener, der mächtig dazu ist: — Seines Armes Macht hat er gezeiget: Fecit potentiam in brachio suo: wie groß, wie übergroß, wie erstaunlich, wie unbegreiflich groß muß die heutige Verherrlichung Mariens seyn!

Maria fährt von dieser Verherrlichung zu reden so weiter: Er hat Israel seinen Diener, seiner Barmherzigkeit eingedenk, aufgenommen, wie ers unsern Voraltern, dem Abraham und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten feyerlich

verheißen hatte. In diesen Worten liegt ein Herzen rührender Gedanke, der alle unsere Aufmerksamkeit verdienet. Es ist ganz gewiß, daß auch wir itzt zu jenem Israel gehören, welches heut ist aufgenommen worden. Dieß ist es eben, was Gott Abrahamen einst verheißen hatte: daß durch jenen, welcher heut durch Maria Mensch und Abrahams Saamen wurde, alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. **In dem, der von dir herkommen wird, sollen alle Völker der Erde gesegnet werden** (*). Zu was sind wir aber heut aufgenommen worden? Ohne Zweifel fieng da die Aufnahme zu Kinder Gottes an. Sind wir aber Kinder Gottes, sind wir auch, wie der heilige Paulus redet, Brüder Jesu. Da wir also heut durch Marien Kinder Gottes und Brüder Jesu werden: so haben wir, wie einen Vater mit Jesu; so auch mit Jesu eine Mutter, und diese ist — Maria!

Maria unsere Mutter! — — Wir Kinder Mariens! — Ich sage es im Triumphe meiner Herzensfreude: Ja, Maria ist dieß; ja, dieß sind wir! Sie hat uns alle als Kinder Gottes erzeuget, da sie uns jenen erzeuget, dessen Erzeugung uns zu Kinder Gottes gemacht hat. Heil uns! Maria die Mutter Gottes, und auch unsere Mutter! Jesus der Heiland der Welt, und durch Maria unser Bruder! Welche Ehre für

(*) 1. Mos. 22. K. 18. V.

für uns, m. G.! aber auch, welche Ehre für Maria: da sie heut durch die Mutterschaft Gottes auch zur Mutterschaft aller auserwählten Seelen des ganzen menschlichen Geschlechtes von Gott ist erhoben worden.

Wahrhaftig, muß ich da mit dem Engel aufrufen: wahrhaftig: **Du bist unter den Weibsbildern die Gebenedeyte:** da dich Gott heut zu seiner Mutter, und zu aller Gebenedeyten Mutter macht. Zurück Rachael mit deiner Schönheit: du konntest zwar mit der Schönheit deines Leibes menschlichen Augen gefallen: Maria gefiel mit der Schönheit ihrer unbefleckten Seele dem Auge Gottes. Zurück Susanna mit deiner Keuschheit: du hast sie vor fremden Männern bewahret: Maria wird heut Mutter, und höret nicht auf Jungfrau zu seyn. Was prangest du Bersabea auf einem Throne nebst deinem weisen Sohne, und hochgepriesenen Salomon? Maria wird heut die Mutter desjenigen, welcher die Weisheit Gottes selbst, und der König der Könige aller Zeiten ist. Zurück Judith mit deinem Muthe: du rettetest zwar durch Abschneidung eines Hauptes dein ganzes Volk: aber Maria zerquetschet der höllischen Schlange den Kopf, da sie Mutter desjenigen wird, der das ganze menschliche Geschlecht aus der Dienstbarkeit des Satans erlöset. Dir als der Befreyerinn Bethuliens konnte man zurufen: Du bist die Krone Jerusalems, du bist die Freude Israels, du bist die Ehre deines

ganzen Volkes. Marien als der Mutter des Weltheilandes rufen wir zu: Du bist die Krone der Welt, die Freude des Himmels, die Ehre aller Geschöpfe. Zurücke ihr vor der Welt hochgepriesene Weibsbilder aller Zeiten alle: Gott selbst hat heut durch einen Fürsten des Himmels verkündigen lassen, daß Maria unter den Weibsbildern die Gebenedeyte ist: **Du bist unter den Weibsbildern die Gebenedeyte.**

II.

Da Gott selbst Marien so vorzüglich ehret; können wir nicht zweifeln, daß auch seine Kirche, welche von Gottes Geiste regieret wird, Marien vorzüglich allezeit geehret habe, und noch ehren werde. Schon in den ersten Zeiten der Christenheit, wo man wegen den Verfolgungen die christliche Religion oft nur in Gruften und Höhlen lehren und ausüben konnte, haben eben jene heiligen Väter, welche die Anbethung Jesu verkündiget, auch die Verehrung Mariens angepriesen. Irenäus schrieb (*): daß Maria die Ursache des Heils für sich und das ganze Menschengeschlecht geworden sey. Tertullianus lehrte (**): Eva glaubte der Schlange, Maria glaubte dem Gabriel: was jene mit ihrem Glauben gesündiget, hat diese mit ihrem Glau-

(*) Lib. 3. c. 33.

(**) Lib. de carne Christi c. 17.

Glauben ausgelöschet. Origenes behauptete (*): Sey gegrüßt du Gnadenvolle, dieß sey ein Gruß, der Marien allein vorbehalten worden. Der heilige Gregorius von Neocäsarea gab die Ursache dieser hohen Ehrentitel Mariens, und rief auf (**): Sey gegrüßt du Gnadenvolle, du unbefleckte Blume des Lebens, du Gefäß aller Wunder: dein Lob, o heiligste Jungfrau, ist über alles Lob weit erhoben wegen jenem Gott, welcher von dir Fleisch angenommen hat, und Mensch gebohren worden. Alle Geschöpfe, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde erweisen dir die gebührende Dienstfertigkeit und Verehrung. Mit solchen Lobsprüchen, m. G. ehrte man Marien in dem ältesten Christenthume: und ich würde heut an kein Ende kommen, wenn ich auch nur den hunderten Theil jener Stellen anführen wollte, welche wir in den Schriften der ältesten heiligen Väter von der Verehrung Mariens antreffen.

Unsere heutige katholische Kirche, wie sie die Glaubenslehre der heiligen Väter, ohnerachtet aller Widersprüche der Ketzer, unversehrt bewahret hat, hat auch ohnerachtet aller Widersprüche der Witzlinge die Verehrung Mariens nach dem Beyspiele der heiligen Väter erhalten. Sie vereiniget noch, wie die hei-

(*) Hom. 6. in Luc.

(**) Hom. 1. & 3. de Annunt.

heiligen Väter, die Verehrung Mariens mit der Anbethung Gottes. Sie bauet Tempel: und wie jener, welcher in unsern Gegenden der erste die Anbethung des wahren Gottes geprediget, auch die erste Kirche Gott unter Anrufung und zur Ehre Mariens gewidmet hat: so weihet sie auch noch itzt Gott unter Anrufung und zur Ehre Mariens die meisten ihrer Tempel ein. Sie opfert auf den Altären das göttliche Lamm: und wie die ältesten Opfergebethe der christlichen Kirche, welche wir noch haben, den Namen Mariens enthalten: rufet auch sie bey allen ihren Opfern den Namen Mariens an. Sie singet bey dem Gottesdienste das Lob Gottes: und sie, diese Säule der Wahrheit, diese unbefleckte Braut Jesu, diese allgemeine, von der Zeit Jesu bis auf unsere und alle Zeiten unüberwindliche, in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche glaubet das Lob Gottes nur zu erhöchen, wenn sie in ihren Tagzeiten, in ihrem täglichen Lobe Gottes, die von Gott, von dem Engel, von Elisabethen, und von den heiligen Vätern erlerneten Ehrennämen Mariens, als der Gnadenvollen, unter den Weibern Gebenedeyten, mit Gott Vertrauten; als der gütigen, der milden, der süßen Jungfrau; als der Mutter der Barmherzigkeit, als der Zuflucht der Sünder, als der Pforte des Paradieses; als der Hoffnung und des Lebens; als der Königinn der Himmel, der Frau der Engel, der Mutter des Allerhöchsten erschallen läßt.

Die

Die eifrigsten Anhänger dieser Kirche waren allezeit, und sind noch die eifrigsten Verehrer Mariens, Gelehrte mit ihrer Feder, Helden mit ihren Waffen, alle nach ihren Kräften bereit die Ehre Mariens zu vertheidigen. Die blühendesten Reiche ehren sie als ihre Königinn; und die größten Könige machen sich eine Ehre ihre Diener zu seyn. Allein die Menge der Schriften und Denkmäler von der vorzüglichen Verehrung, welche Marien von der Kirche erwiesen wird, ist so groß, daß ich auf einige Weise davon sagen kann, was der heilige Johannes von den Thaten Jesu sagte(*): **Sollte man alle insbesondere verfassen; so glaube ich, müßten so viele Bücher geschrieben werden, daß die Welt sie nicht fassen könnte.** Da also die Beweise der von der Kirche Marien erwiesenen vorzüglichen Ehre uns allenthalben selbst in die Augen springen: so lasset uns das Weitere davon verschweigen, und darauf kommen, wie auch wir jene vorzüglich verehren sollen, welche wir von Gott und seiner Kirche so vorzüglich geehret sehen.

III.

Denn wir würden gewiß irrig denken und unweislich handeln, wenn wir jene einer vorzüglichen Ehre nicht würdig hielten, oder nicht würdigen wollten, welche

(*) Joh. 21. K. 25. V.

von der unfehlbaren Kirche und von der ewigen Weisheit so vorzüglich geehret wird. Allein weil wir zur Ehre Mariens das nicht alles thun können, was Gott mit seiner Allmacht, und die Kirche mit ihren gesammten Kräften thut: so wollen wir sehen, was allgemein zu einer vorzüglichen Verehrung gefodert wird, damit wir erkennen, was wir eigentlich Marien zu erweisen haben.

Was heißt also eine Person vorzüglich verehren? Es heißt eine vorzügliche Hochachtung gegen ihre großen Vortreflichkeiten tragen; ein vorzügliches Vertrauen auf ihre mächtige Güte setzen; eine vorzügliche Sorge ihr zu gefallen zeigen. So verehret die Tochter vorzüglich ihre Mutter, wenn sie ihre Mutter mehr, als andere Menschen, hochachtet; auf ihre Mutter mehr, als auf andere Menschen, vertrauet; und ihrer Mutter mehr, als anderen Menschen zu gefallen sich bemühet.

Nun gleichwie Maria einen Vorzug in allen heiligen Vortreflichkeiten hat: so soll sie auch einen Vorzug vor allen Heiligen in unserer Hochachtung haben. Wir ehren die heiligen Jungfrauen, weil sie die Lilge der Reinigkeit mit Bewahrung ihres Standes erhalten haben: Maria ist Mutter geworden ohne aufzuhören Jungfrau zu seyn, und hat auch bey Aenderung ihres Standes die Lilge der Reinigkeit unverändert erhalten: welcher Vorzug ihrer Jungfrauschaft! Wir ehren

ehren die heiligen Martyrer, weil sie dem Beyspiele Jesu gefolget sind, und mit ihrem Blute Gott Zeugniß gegeben haben: Maria hat selbst an dem Tode Jesu Theil genommen, ihr Herz durch das Schwert der Schmerzen durchbohren lassen, und selbst unter dem Kreuze Jesu, mit seinem Blute bespritzet, ohnerachtet des Hohngelächters der Juden, Gott Zeugniß gegeben: welcher Vorzug ihres Martyrthums! Wir ehren die Propheten und Apostel, weil uns jene die künftige Ankunft des Messias verkündiget, diese die geschehene Ankunft des Messias angezeiget, und uns sein Evangelium übergeben haben: Maria hat uns selbst den unter ihrem Herzen liegenden so zu sagen auf dem Wege sich befindenden Messias durch ihr Lobgesang vorgesungen, den gegenwärtigen gezeiget, ja den Urheber des Evangeliums selbst gegeben: welcher Vorzug in der prophetischen und apostolischen Würde! Wir ehren die Patriarchen, weil sie mittelbar Vorväter Jesu des Messias waren: Maria war unmittelbar seine Mutter, und Mutter allein ohne eines Vaters: welcher Vorzug des Patriarchats! Mit einem Worte: wir ehren andere Heilige, weil Gott sie durch die eine oder die andere Gnade geheiliget hat: Maria ist von Gott mit der Völle der Gnaden geheiliget, und selbst auf Befehl Gottes von einem Engel heut voll der Gnaden gepriesen worden: welcher Vorzug der Heiligkeit! Und sollen wir nach alle

dem

dem ihre Vorzüge nicht erkennen? oder die anerkannten Vorzüge nicht auch vorzüglich schätzen? oder Marien wegen ihrer geschätzten Vorzüge nicht auch vorzüglich verehren; besonders, da ihre mächtige Güte auch unser Vertrauen verdienet?

Zwar ist Gott allein der Urheber der Gnade. Es kömmt dem Vater als dem Ursprunge zu, die Gnade zu bestimmen; dem Sohne als dem Heilande und Mittler, die Gnade zu verdienen; dem heiligen Geiste als dem Heiligmacher, die Gnade in unsere Herzen auszugießen. Wem wird also Gott seine Gnaden geben? Dieß weis ich nicht: Gott ist Herr über seine Gnaden, und kann sie geben, wem er will. Aber dieß weis ich, daß Gott sie dem Gebethe versprochen hat: daß der Apostel Jakobus schreibt (*): **Bethet für einander, damit ihr das Heil erlanget. Das eifrige und anhaltende Gebeth eines Gerechten vermag viel.** Aber dieß weis ich, daß der Weltapostel nicht nur sein Gebeth den Glaubigen verspricht, sondern auch die Glaubigen um ihr Gebeth für sich bittet: daß die Heiligen nach diesem Leben wie die Engel vor dem Throne Gottes stehen, und nach Redensart des heiligen Johannes die Gebethe der Gerechten vor den Thron Gottes bringen. Wenn also das Gebeth eines noch gebrechlichen Menschen für einen andern Menschen so viel vermag: was wird das

(*) 5. K. 16. V.

das Gebeth eines vor dem Throne Gottes schon verklärten Menschen vermögen? Und wenn das Gebeth anderer Heiligen bey Gott so eine große Macht hat: was für eine Macht wird das Gebeth Mariens haben? Nein, der Vater schlägt seiner geliebten Tochter, der Sohn seiner jungfräulichen Mutter, der heilige Geist seiner unbefleckten Braut nichts ab: und wir können auf das gute Herz Mariens vertrauen; daß, wie sie uns von Gott alles, was zu unserm Seelenheile ersprießlich ist, erhalten kann; sie uns von Gott auch alles dieß erhalten will; wenn nur auch wir uns ihr zu gefallen bemühen, und wie durch unsere Hochachtung und unser Vertrauen, so auch durch unsere Gefälligkeit sie verehren.

Was ist aber Marien an uns gefällig? Ohne allen Zweifel das, was sie in ihrem zeitlichen Leben allezeit geliebet hat, und in ihrem ewigen Leben allezeit wünschet. Ich bin, sagte sie in ihrem zeitlichen Leben, eine Dienerinn des Herrn, es geschehe alles nach seinem Worte. Und würden wir sie itzt in ihrem ewigen Leben reden hören können; so würde sie uns noch sagen: Gottes Wohlgefallen ist auch mein Wohlgefallen. Verlanget ihr also mir zu gefallen; so suchet Gott zu gefallen, und beleidiget mir meinen Jesum nicht. Wenn wir also, m. G. auch aus Hochachtung gegen ihre Vortrefflichkeiten vor ihr unsere Knie beugen; wenn wir auch aus Vertrauen gegen ihre mächtige Güte mit der

einen

einen Hand eine Bittschrift ihr darreichen: wenn wir aber zugleich in der andern Hand einen blutigen Dolch führen, damit auf ihren Sohn losgehen, und durch eine Todsünde sein Leiden und Sterben nach Redensart des heiligen Paulus erneuern: Sie kreuzigen sich Jesum auf ein neues: wie können wir dann sagen, daß wir Marien verehren? Wie können wir dann behaupten, daß wir Hochachtung gegen sie tragen? Wie können wir dann hoffen, daß sie unser Vertrauen auf sich begnadige? Glauben wir, Beleidiger ihres Sohnes werden ihr gefallen? Todfeinde ihres Jesu werde sie beschützen? Sie ist, es ist wahr, eine Mutter der Barmherzigkeit; aber gegen jene, welche wegen der Beleidigungen ihres Sohnes um Vergebung bitten. Sie ist aber auch eine Mutter der Gerechtigkeit gegen jene, welche ihren Sohn beleidigen, und in ihrem gottlosen Leben fortfahren wollen. Sie wird sich einst mit ihrer ganzen Macht aufmachen die Feinde ihres Sohnes zu verfolgen, zu beschämen, zu verdammen, und den Kopf dieser höllischen Natterbrut mit ihrem eignen Fuße zu zerquetschen. Wollen wir also Marien gefallen; müssen wir, wie Maria, ihrem Sohne zu gefallen suchen.

Wie lebte aber Maria um ihrem Sohne zu gefallen? Dieß lehret uns der heilige Ambrosius in einer sehr schönen Stelle (*), welche ich zu eurer Erbauung in

(*) Lib. 2. de Virgin.

in unserer Sprache, so gut ich kann, ganz vorbringen will. „Die Jungfrauschaft, und das Leben der „seligen Maria, schreibt er, sollet ihr immer, wie „ein Bild vor Augen haben. Aus ihr scheint, wie „aus einem Spiegel, der Glanz der Keuschheit und „die Schönheit der Tugend. Von daher könnet ihr „Beyspiele für euer Leben nehmen, wo die Unterweisungen zur Rechtschaffenheit, wie in einem Vorbilde, „lebhaft zeigen, was ihr zu bessern, was ihr zu lassen, was ihr zu thun habet. Vor allen soll den Eifer „zu lernen die Vortrefflichkeit des Lehrers beflammen. „Was ist vortrefflicher, als die Gottesmutter? was „herrlicher, als jene, welche von dem Herrlichen selbst „erkiesen worden? was keuscher, als jene, welche ohne „Befleckung ihres Leibes einen Leib gebohren hat? Denn „was sollte ich von ihren andern Tugenden reden? „Sie war Jungfrau, nicht nur dem Leibe, sondern „auch der Seele nach; indem sie mit keiner Hinterlistigkeit ihr aufrichtiges Herz befleckte. Sie war „von Herzen demüthig, in ihren Worten ernsthaft, „klug in ihren Gesinnungen. Sie redete wenig, und „las viel. Sie bauete nicht auf ungewisse Güter der „Welt, sondern auf das Gebeth des Armen. Fleißig „in der Arbeit, geschämig im Reden, fragte sie nicht, „was die Menschen, sondern was Gott von ihr denkte. Sie beleidigte Niemanden, wollte allen wohl, „ehrte ihre Vorgesetzten, beneidete nicht ihre Mitgespielinnen; ohne Stolz handelte sie vernünftig, und

„lieb-

„liebte die Tugend. Hat sie wohl auch nur mit einer „Miene jemals ihre Eltern betrübet? mit ihren Verwandten gezanket? den Niedrigen verabscheuet? den „Schwachen verlachet? den Armen geflohen? Bey „Mannsbildern war sie nur, wo Barmherzigkeit es „foderte, und Schamhaftigkeit es erlaubte. Ihre „Augen hatten nichts trotziges, ihre Worte nichts „freches, ihr Betragen nichts ausgelassenes. Ihre „Bewegungen waren nicht zu weichlich, ihr Gang „nicht zu ungebunden, ihre Stimme nicht zu frey, „so, daß die Betragung ihres Leibes ein Spiegel „ihrer Seele, und das Bild der Rechtschaffenheit war.“

Dieß ist wörtlich das Bild Mariens, welches der heilige Ambrosius vor beynahe anderthalbtausend Jahren den Jungfrauen zu Mailand zur Nachahmung vorgeleget hat. Beschauet euch nun vor diesem Spiegel, und betrachtet: ob ihr Marien, eurer Mutter, als ihre wahren Kinder, gleich sehet, und ihr gefallen könnet. Wenn euer Innerliches mit den Gesinnungen Mariens nicht übereinkömmt, nur weg mit dem Rosenkranze, mit dem Skapulier, mit dem Kleide eines Kindes Mariens: denn ihr könnet ihr dann mit allem diesen Außenwerke nicht gefallen. Unschuld, Eingezogenheit, Reinigkeit, Demuth, Nachgiebigkeit, Nächstenliebe, Arbeitsamkeit, Abtödtung, Gebeth und Andacht, diese sind die Züge, woran man Maria die Mutter, und die Aechtigkeit ihrer Kinder erken-

kennet. — Doch was sagte ich, daß ihr Skapulier und Rosenkranz dann wegwerfen sollet? Ergreifet vielmehr diese äußerlichen Zeichen eines Kindes Mariens, aber dazu, damit sie euch immer auch sinnlich erinnern, wie ihr, als wahre Verehrer Mariens im innersten Herzen beschaffen seyn sollet. Auf solche Weise werdet ihr nicht nur mit Hochachtung und Vertrauen, sondern auch mit Gefälligkeit jene Maria vorzüglich zu ehren euch bemühen, welche auch Gott und die Kirche so vorzüglich geehret hat.

Zwar werden wir es niemals in der Tugend so weit bringen, daß wir als Kinder Mariens unserer Mutter vollkommen gleich sehen. Sie ist aber schon zufrieden, wenn wir thun, was wir können: und was wir nicht können, so gut wir können, von Gott erbitten, und dazu auch zu ihrer Fürbitte uns wenden, die sie uns, wenn wir selbe nur verlangen, zu einer so heiligen, ihren und ihres Sohnes Absichten so entsprechenden Absicht gerne zugesteht. Es gereichet uns besonders zur trostreichen Beruhigung über die Wahrheit unserer Religion, daß unsere Kirche eben so in unsern Nöthen zu Maria die Zuflucht zu nehmen uns lehret, wie sie einst die heiligen Väter nahmen. Wir richten also noch heut eben jenes Gebeth zu dir, o heiligste Jungfrau und unsere Mutter, welches vor mehr dann tausend vierhundert Jahren der heilige Ephrem, der wegen seiner Wissenschaft

und Tugend der Lehrer und Prophet von Syrien genennet wurde, zu dir gerichtet hat. „Steh mir bey, „sagte er, und wir sagen es noch heut ihm nach: „Steh mir bey itzt und allezeit, o jungfräuliche Gottesmutter, Mutter der Barmherzigkeit, o gütige, „o milde! Sey in diesem Leben meine Beschützerinn, „meine Helferinn: wende von mir alle feindliche Anfälle ab, und führe mich auf die Wege des Heils. „Erhalt meine Seele auf dem Todbette, und vertreib weit von ihr die schwarzen und schrecklichen „Erscheinungen der bösen Geister. Befreye mich endlich an dem fürchterlichen Gerichtstage von der ewigen Verdammniß, und bringe mich in die Zahl der „Gerechten, damit ich ein Erb der unzugänglichen „Herrlichkeit deines Sohnes und Gottes werde. O „daß dieß wegen deiner gütigen Fürbitt und Unterstützung, meine Gebietherinn und heiligste Gottesmutter, mir und allen, welche demüthig zu dir „fliehen, und ihre ganze Hoffnung auf dich bauen, „nach diesem Elende gegeben werde durch die Gnade, „Barmherzigkeit und Güte deines eingebohrnen Sohnes unsers Herrn und Gottes und Heilandes Jesu „Christi" (*).

Erlaube mir da, unbefleckte Jungfrau, göttliche Mutter, und, darf ich dich so nennen? auch meine Mutter, Maria, erlaube mir da für mich noch besonders

(*) Vide Nat. Alex. Dissert. adversus hæresin Vigilantii.

ders dich zu bitten. Wenn bald meine Zunge, mit welcher ich dich heut zu loben mich bemühet habe, im Todesschlummer erstarren wird: o dann laß es mir noch zum Troste dienen, daß ich heut dein Lob, zwar nicht würdig verkündiget, aber doch mit aufrichtigem Herzen, wie ein in so hochen Sachen unerfahrnes Kind, gestammelt habe: und stelle mich deinem Sohne vor, wo ich dich dann mit den Engeln würdig durch alle Ewigkeiten loben werde. Amen.

Dreyßigste Predigt.

Bey einer ersten Messe.

Von dem Einfluße des katholischen Priesterthums auf die Glückseligkeit des Staates. (*)

Data est mihi omnis potestas in coelo & in terra. Euntes ergo docete omnes gentes.

Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. So gehet dann hin, und lehret alle Völker. Matth. 28. K. 18. 19. V.

Da der Meßias seine Apostel, und ihre Nachfolger als seine Gesandte an alle Völker der Erde ausschick-

(*) Gehalten im Collegio S. J. zu Ingolstadt in Bayern, da neugeweihte Priester ihre erste Messe hielten 1773. Hier

schickte, wollte er nicht nur allein ihnen ihre Pflichten erklären, daß sie sein Gesetz bis an die äußersten Grän-

Hier ließ ich diese Predigt unverändert, wie sie 1782 in Wien gedrucket wurde. Hätte ich sie itzt umarbeiten wollen; so würde mir das, was sich indessen in der Welt zugetragen hat, manche in die Augen fallende Beweise meines Satzes geliefert haben. Wirklich haben wir gesehen, daß jene, welche zügellose Freyheit unter den Bürgern einzuführen, die Thronen der Fürsten zu stürzen, und grausamen Despoten das Ruder in die Hände zu spielen getrachtet haben; ihre Absicht zu erzielen eben damit angefangen, daß sie das katholische Priesterthum in Verachtung brächten. Traurig war es zu sehen, wie sie ihre Fürsten mit schiefen Vorstellungen dahin brachten, daß diese selbst an der Herabsetzung der katholischen Geistlichkeit arbeiteten. Hiemit aber gieng das Volk von der Verachtung der Geistlichkeit auf die Verachtung ihrer Sittenlehre: von der Geringschätzung der kirchlichen Vorsteher auf die Geringschätzung aller Vorsteher: und wähnte sich berechtiget mit Ernste der Gewalt der Fürsten Einhalt zu thun, da es glaubte, daß auch diese mit Hintansetzung aller Erinnerung der Kirchenvorsteher, und der den Nationen geschwornen Verträge nach ihrem Eigendünkel ihre Macht über das Geistliche und Weltliche erweitern wollten. Nun sieht es jedermann in den Folgen, daß eine gewisse Zunft, deren Daseyn vorhin manche wegstreiten wollten, wirklich in dieser Absicht das Priesterthum verächtlich zu machen gesucht habe, damit das Menschengeschlecht seinem schwachen Eigendünkel überlassen, die Bürger durch Verachtung der Religion zügellos, die Unterthanen wegen eingebildeter Freyheit rebellisch, und die Fürsten durch Ausbreitung ihrer Macht verhaßt würden.

Gränzen des Erdbodens bekannt machen sollten: **So gehet dann hin, und lehret alle Völker:** sondern sie auch mit allen dem Ansehen bekleiden, welches Gesandte eines Gottes bey allen Völkern ehrwürdig machen konnte. Er erinnerte sie also der Macht, die er von seinem Vater erhalten hatte: daß er der Herr der Völker, und ihrer Herrscher sey, vor dessen Gerichte alle werden stehen müssen; und daß auf seinem Befehle die Grundfesten der Erde und des Himmels zittern: **Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.** Er erklärte ihnen, daß er sie kraft dieser seiner Allmacht an alle Völker als bevollmächtigte Gesandte eben so sende, wie ihn sein Vater von dem Himmel auf die Erde gesandt hat: **Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch** (*). Es ist in der That nicht anders, als ob er zu ihnen sagte: Gleichwie ich das Gesetz meines Vaters euch vorzutragen gekommen bin, also gehet auch ihr hin mein Gesetz allen Völkern zu verkündigen: gleichwie mir der Vater alle Gewalt gegeben hat, also gebe ich auch euch die Schlüssel des Todes und des Lebens, des Himmels und der Hölle: Was ihr immer auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn: und was ihr immer auf Erden werdet auflösen, soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Gleichwie diejenigen, die mich sahen, meinen Vater

 sahen;

(*) Johan. 20. K. 21. V.

sahen; die mich ehrten, meinen Vater ehrten; die mich verachteten, meinen Vater verachteten: also werden diejenigen, die euch sehen werden, mich auch sehen; die euch ehren werden, mich auch ehren; und die euch verachten werden, mich auch verachten: **Wer euch anhöret, der höret mich an; wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, welcher mich gesandt hat(*). Und: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch.**

Da also Gott auf unser Priesterthum, wie die Pflichten, also auch das Ansehen der Apostel übertragen hat; mit welch' erhabner Würde hat er auch unsere ehrwürdigen neugeweihten Priester bekleidet? Welchen Vorrang hat er ihnen vor den Großen der Erde, und vor den Fürsten des Himmels gegeben? Oder welchen Engeln hat jemals der eingebohrne Sohn Gottes gesagt: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben: und wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch? Sollte diese erhabene, diese göttliche Würde Christen nicht dahin vermögen, daß in ihren Augen alle Priester vorzüglich ehrwürdig wären? — Und dennoch ist das Priesterthum der Gegenstand der Tadelsucht, und der Verachtung so vieler Scheinchristen! Alles, was über einen zeitlichen Nutzen erhaben ist, ist über ihre kurzsichtige Ein=

(*) Luk. 10. K. 16. V.

Einsicht hinweg. Sie nennen nur das ehrwürdig, was dem Staate dienet, und dessen Glückseligkeit befördert: und weil die Priester aus diesem Gesichtspunkte, und von dieser Seite betrachtet, ihnen unnütz scheinen; so glauben sie einen patriotischen Geist zu äußern, wenn sie die Priester verachten. Allein ich nehme heut diese Maaßregel an, es sey festgesetzet, daß uns jenes vorzüglich ehrwürdig seyn müsse, was die Glückseligkeit des Staates vorzüglich befördert: was folget? Dieß muß gesunde Vernunft folgern, daß eben auch deßwegen die katholischen Priester uns vorzüglich ehrwürdig seyn müssen: weil die katholischen Priester die Glückseligkeit des Staates vorzüglich befördert haben, da sie jenen feyerlichen Befehl erfüllet, den in dem heutigen Evangelio Jesus Christus an sie ergehen ließ, da er sprach: **So gehet dann hin, und lehret alle Völker.** Denn die katholischen Priester haben mit Verkündigung des Evangeliums dem Staate gute Mitglieder, getreue Unterthanen, und gerechte Regenten verschaffet. Sie haben die Mitglieder des Staates in gute Mitbürger umgeschaffen; dieß ist das erste: sie haben die Thronen der Fürsten mit getreuen Unterthanen befestiget; dieß ist das zweyte: sie haben die Fürsten selbst zu gerechten Regenten gebildet; dieß ist das dritte: was ich deutlich zu beweisen mir vorgenommen habe.

Sieh, o mein Gott! ich vertheidige die Ehre jener deiner Gesalbten, deren Ehre mit deiner, und deiner Religion Ehre so nahe verbunden ist. Gieb also meinen Worten Kraft der Welt die Augen zu öffnen, damit sie sehen möge, wie ehrwürdig die katholischen Priester ihr seyn müssen. Da ich aber selbst, obschon ganz unwürdig, der Ehre des Priesterthums theilhaftig gemacht zu werden trachte; so werde ich manchem aus euch, H. Z. verdächtig seyn, daß ich nur für meine Sache mich bearbeiten, und mit Partheylichkeit reden werde. Doch sehet, welche Zuversicht geht mir gleich beym Anfange meiner Rede auf! Ich verlange nicht, daß ihr alle Vorurtheile gegen mich ablegen sollet; wendet vielmehr eure Aufmerksamkeit auf jedes Wort, das ich rede: untersuchet mit eurer Belesenheit alle Denkmäler, die ich anführe: prüfet mit eurem Scharfsinne alle Beweise, die ich beybringe: wendet alle Behutsamkeit an, daß ihr von mir nichts annehmet, als was ihr deutlich bewiesen erkennen müsset. Wenn ihr aber alsdann alles, was ich sage, fest gegründet finden werdet; so hoffe ich auch von eurer Rechtschaffenheit, daß ihr der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und dem katholischen Priesterthume eine vorzügliche Ehre zuerkennen werdet.

I.

Ich sage also, daß die katholischen Priester die Glückseligkeit des Staates vorzüglich beförderet, weil sie mit Verkündigung des Evangeliums die Mitglieder des Staates in gute Mitbürger umgeschaffen haben. Ich setze da voraus, daß Ruhm und Reichthum, so man sich mit Tapferkeit im Kriege erobert, die Glückseligkeit des Staates noch nicht bestimmen, wenn sie nicht auch mit menschenfreundlichen Tugenden verbunden sind. Vielmehr weis ich nicht, sollte ich das alte Rom mehr bedauren, da es, immer mit auswendigen Feinden im Kriege verwickelt, seine besten Bürger den Müheseligkeiten und Gefahren des Krieges aussetzte, sich durch Glückeswechsel oft am äußersten Rande seines gänzlichen Untergangs sah, und mit Vergiessung seines edelsten Blutes fremde Reiche überschwemmete: oder da es ihm endlich gelungen ist mit so vielen Drangsalen, mit Aufreibung seiner auserlesensten Jugend, und Aufopferung seiner rechtschaffensten Bürger die Herrschaft der Welt zu erringen. Denn was hat es dabey gewonnen? So viel, saget uns sein Geschichtschreiber (*), daß Ehrsucht, Geld-

(*) SALLUST. *de Conjurat. Catil.* Innocentia pro malevolentia duci coepit. Igitur ex divitiis juventutem luxuria, atque avaritia cum superbia invasere. Rapere, con-

Geldgeiz, und Schwelgerey alle menschenfreundlichen Tugenden verdrungen haben. Unschuld ward Ursache genug verhaßt zu machen. Man fieng also an zu rauben und zu verprassen; das Seine zu verschwenden, und das Fremde zu verlangen: die Schamröthe zu ersticken, und die Schamhaftigkeit auszuziehen: göttliche und menschliche Gesetze gleich gering zu achten, und seinen Gelüsten allen Zügel zu lassen. Wie glücklicher wäre mir ein Staat, wo die Mitglieder sich mit den benachbarten Staaten in Frieden und Einigkeit zu vertragen wissen, weil sie alle Menschen wie Söhne eines Gottes ansehen, mit denen sie durch das heiligste und unzerbrechliche Band einer göttlichen Verwandtschaft verbunden sind: wo man keinen Betrug, keine Nachstellung, keine Raubereyen zu fürchten hat; weil alle Mitbürger mit dem Ihren, und mit wenigem zufrieden zu seyn, ihre Augen und ihre Wünsche von den zergänglichen auf die ewigen Güter zu erheben, und einen Gott zu fürchten gelernet haben, vor dessen Rachschwerte auch nicht die geheimsten Laster, nicht die verborgensten Streiche, ein böser Gedanke nicht sicher sind: wo alle Mitbürger Liebe, Sanftmuth, Unschuld, Gerechtigkeit, Treue, und Mäßigkeit äußern.

Wo

consumere, sua parvi pendere, aliena cupere; pudorem, pudicitiam, divina, atque humana promiscua; nil pensi, neque moderati habere.

Wo finden wir aber einen Staat von solchen Mitbürgern bevölkert, bevor die katholischen Priester darinn das Evangelium ausgebreitet haben? Man lasse sich nur nicht täuschen weder von den schmeichlenden Lobsprüchen, mit welchen sich die Unchristen selbst einander hervorstreichen: noch von einem oder dem andern seltenen Beyspiele eines vollkommenen Bürgers, welches sie etwa in einer langen Reihe vieler Jahrhunderte einzig gefunden, und mit vielen falschen Zügen verfeinert und erhöchet uns hinterlassen haben. Schauet vielmehr selbst, H. Z. in jene grauenvolle Zeiten zurück, welche unsere Väter gelebet haben, bevor unter ihnen das Licht des Glaubens von den katholischen Priestern angezündet worden: und betrachtet nicht was eitle Lobredner, sondern was uns die Geschichte selbst erzählet. Ich will mich da in keinen kritischen Geschichtsstreit verwickeln, ob alle jene gräuliche Züge, mit welchen Tacitus besonders die Sitten unserer Väter geschildert hat, wahrhaftig im Vorbilde zu sehen seyn: wenn uns der Römer verdächtig ist, ob er nicht etwa unsere Väter zu tief herabgesetzt habe; so dörfen wir nur die allgemeine Geschichte aller Abgötterer einsehen, und dabey hinzudenken, daß unsere Väter auch unter diesen durch ihre Barbarey sich noch besonders ausgezeichnet haben. Es ist auch nicht nöthig, daß ich euch weitläuftig den elenden Zustand eines heidnischen Staates

vormahls: die Sache ist von sich selbst schon berufen genug; und Salomon hat alles ganz kurz zusammen gefaßt, da er schrieb: „Es ist ihnen (den Abgötterern) „nicht genug, daß sie in der Erkenntniß Gottes irren: „sondern indem sie sich mit der Unwissenheit herum„schlagen, nennen sie so viele, so große Uebel noch „Glückseligkeit. Sie schlachten ihre Kinder, oder „machen sonst schändliche Opfer. Ihr nächtliches „Wachen ist voll Unsinn: weder ihr Leben, noch ihr „Ehebett bewahren sie rein: einer erwürget den an„dern aus Neid, oder betrübet ihn durch Ehebruch: „alles geht untereinander: Blut, Todschlag, Dieb„stahl, Heucheley, Verderbniß, Untreu, Verwir„rung, Meyneid, Quälung der Frommen, Vergessen„heit Gottes, Befleckung der Seelen, Sünden wider „die Natur, Unbeständigkeit der Ehe, Unordnung „durch Ehebruch und Unzucht: denn die Anbethung „der verfluchten Götzenbilder ist eine Ursache, ein „Anfang, das Ziel alles Bösen (*).

Es ist wahr, daß auch unter den Heiden einsichtsvolle Weltweise aufgestanden, welche durch Nachdenken das Innerste der Natur durchdrungen, und was zu lieben, was zu hassen sey, nicht undeutlich entwickelt haben. Die Sokrates, die Platones, die Cicerones, die größten Geister haben die ganze Stärke der menschlichen Vernunft erschöpfet, die Menschen tugend-

(*) B. der Weisheit 14. K. 22-27. V.

tugendsam zu machen, die Sitten in Ordnung zu bringen, und die Mitglieder des Staates in gute Mitbürger auszubilden: allein alle Versuche dieser Lehrer waren vergebens: das Laster blieb wie zuvor auf den Altären, und die Reizungen eines rechtschaffenen bürgerlichen Lebens wurden umsonst hervorgestrichen, so lang man glaubte, Göttern gleich zu seyn, wenn man ein unsinniger Liebhaber, Schänder unschuldiger Keuschheit, Todtschläger seiner Feinde, seines Vaters Verfolger, und gewaltiger Tyrann wäre. Man war immer mehr auf das bedacht, was Jupiter gethan, als was ein Seneca gelehret, oder ein Cato getadelt habe. Es konnten also diese Weltweisen keine hinlängliche Bewegursachen aufbringen, ihre Mitbürger von dem Laster abzuschrecken, und zur Tugend anzueifern. Eitel war ihre Lehre: Die Tugend sey sich selbst Lohn und das Laster sich selbst Strafe genug. Der erste Sturm einer Leidenschaft warf dieß ganze Gebäude der Philosophie über einen Haufen. Ihre Leidenschaften blieben ihre Gottheiten, und es war ein seltnes Wunder in einer langen Reihe vieler Jahrhunderte einen einzigen durchaus rechtschaffenen Mitbürger zu finden. Wenn nun dieß alles von den Heiden insgemein, auch von den weisen Griechen, und den erhabenen Römern, den gesittetesten Völkern unter den Heiden, mit aller Wahrheit kann behauptet werden: was würde man erst von den Einwohnern

uns-

unsers Vaterlandes sagen können, welche den wohllüstigen Griechen, und den gewaltthätigen Römer an Unregelmäßigkeit, und Grausamkeit so weit übertrasen, daß sie auch von ihnen als wilde Barbaren angesehen wurden?

Endlich aber eilten die katholischen Priester von den entlegensten Orten zu unseren Vätern daher, und versuchten es, sie durch Verkündigung des Evangeliums eben sowohl in gute Mitbürger als in Christen umzuschaffen. Sie brachten ihnen einen würdigen und erhabenen Begriff von Gott bey: sie bewiesen ihnen, daß es nur ein einziges göttliches Wesen gebe; daß dieses Wesen ein unendlich vorsichtiges, unendlich gerechtes, unendlich heiliges, und vollkommenes Ding sey: daß vor diesem Gott alle andere Dinge eben so wären, als wären sie auch nicht: daß auf den Wink seiner Allmacht alle Dinge bedacht stünden zu gehorchen: daß er Himmel und Erde, das ganze All aus dem Nichts gerufen, und sie stunden da: daß auf sein Wort alle Winde stürmen, und sich legen; und auf seinen Befehl die Grundfesten der Himmel zittern.

Sie erklärten ihnen den Willen dieses großen Gottes: daß er uns alle durch seinen eingebohrnen Sohn zu einer ewigen Glückseligkeit berufen habe, welche wir von seiner Gnade unterstützet, mit unsern guten Werken verdienen müßten: daß dieses sein ernstlicher Wille, und sein schärfestes Geboth sey: Wir

sollten einander so begegnen, wie wir uns wünschten, daß uns andere begegnen möchten: daß wir uns eben so lieben sollten, als wären wir alle Brüder, und Kinder eines Vaters: daß er also unter uns keine Feindschaften, keine Räubereyen, keine Todschläge, nicht die mindeste Kränkung des Nächsten wissen wolle: kurz, daß wir eben so viele Beförderer des Glückes eines jeden Menschen, insonderheit seyn sollten, als wir Mitglieder eines Staates wären.

Sie bewiesen ihnen, wie thätig dieser gerechte Gott auf die Erfüllung dieses seines Willens dringe, daß er unter unsern Füssen eine erschreckliche Hölle für dessen Uebertreter gegraben habe: daß er darinn ein Feuer in seinem Zorne angezunden, welches er in alle Ewigkeiten mit seinem allmächtigen Hauche anblasen wird: daß der Herr, dieser Gott, gesagt habe: **Wenn sie meine Rechte entheiligen, und meine Vorschrift nicht halten: werde ich ihre Bosheit mit meiner Ruthe heimsuchen, und ihre Sünden mit meinen Geißeln (*).** Daß dieser Gott gedrohet, und vorgesagt habe: er wolle alle Todte zugleich aus den Gräbern vor sein Gericht berufen, alle ihre auch verborgensten Missethaten vor den Augen der ganzen Welt in das helle Licht stellen, und einem jeden nach seinen Verdiensten vergelten.

Diese

(*) Psalm. 88. K. 32. 33. V.

Diese Lehren vermochten auch die wildesten Herzen, die grausamsten Gemüther zu brechen, und beben zu machen. Unsere Väter sahen sich dadurch in eine unumgängliche Nothwendigkeit gesetzet, ihre Sitten zu verbessern: das grausame Eisen, mit welchem sie sich zuvor durch Rauben und Morden genähret hatten, wurde ihnen aus den Händen gewunden, und zum Werkzeuge einer friedlichen Arbeit gekrümmet: und sie selbst fühlten eine noch nie empfundene Freude, da sie sich das erstemal als Söhne eines Vaters brüderlich und zuversichtlich ansahen. Billigkeit und Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Treue, Gottesfurcht und Mäßigung, Eintracht und Ehrbarkeit, Stärke und Geduld, Uneigennützigkeit und Menschenliebe, alle Tugenden lebten unter ihnen auf; und man sah erfüllet, was Isaias (*) vorgesagt hat: „Alsdann wird der Wolf bey dem Lamme „wohnen, der Leopard sich bey dem Ziegenbocke la„gern: das Kalb, der Löw, und das Schaaf werden „sich bey einander aufhalten, und ein kleiner Knab „wird sie vor sich hertreiben. Rindvieh und Bären „werden beysammen weiden, und ihre Jungen wer„den bey einander liegen, und der Löw wird gleich „einem Ochsen Speuer fressen. Der Säugling wird „über dem Loch der Natter spielen, und das Kind, „welches kaum entwöhnet ist, wird seine Hand in „die Höhle des Basilisken strecken. Sie werden nie-

„mau-

(*) 11. K. 6 - 9. V.

„manden auf meinem ganzen heiligen Berge beschä-
„digen, noch tödten: denn die Erde ist von der Wis-
„senschaft des Herrn, wie von überschwemmenden
„Fluthen des Meeres erfüllet." Das ist: die katho-
lischen Priester predigen allenthalben das Evange-
lium, und es steht eine neue Welt in der Glückselig-
keit der goldenen Zeiten da.

Es ist wahr, sie brachten es nicht gleich auf ein-
mal so weit. Die Barbarey und Blindheit unsrer
Vorfahrer, die für ihre Laster auf eine rasende Weise
eingenommen waren, setzten sich lange Zeit wider ih-
ren Eifer: der Teufel vertheidigte seine Tempel und
Altäre auf alle ihm mögliche Weise wider ihre Be-
mühungen: er waffnete den Aberglauben der Völker
wider sie: Städte und Felder flossen von ihrem
Blute. Aber diese edelmüthigen Prediger ließen sich
durch alles nicht von ihrem Vorhaben abhalten: sie
predigten unerschrocken die gesunde Lehre, sie besserten
immer an den Sitten der Barbarn: und wenn sie
auch ihr Leben daran opfern mußten, so thaten sie's
mit Freuden, nur damit sie unsre Väter in Christen,
und zugleich eben auch in gute Mitbürger des Staates
umschaffen möchten. Wir treffen noch heut die Oer-
ter unter uns an, wo diese großmüthigen Prediger,
die Maximilianen, die Emmerammen, die Bonifa-
cien von der Wuth der Gottlosen sind geschlachtet
worden. Diese Denkmäler sind noch itzt unter uns

zu sehen, und sollen uns weit ehrwürdiger seyn, als die Prachtsäulen und Statuen, welche die Eitelkeit der Kriegshelden sich aufgerichtet hat: weil diese eiteln Siegeszeichen nur das Elend vieler unglücklicher Völker, ermordeter Menschen, verwüsteter Städte, mit Blut überschwemmter, und mit Leichen bedeckter Länder bey den Nachkommen im Andenken erhalten: da hingegen jene gottseligen Denkmäler uns immer erinnern, wie viel sich die katholischen Priester haben kosten lassen, unsere Väter zu einem sittsamen Leben zu bekehren, die Finsternissen ihrer Unwissenheit zu zerstreuen, die Leidenschaften ihrer Herzen zu fesseln, und diese wilden Völker in gute Mitbürger eines von Wonne und Menschenliebe beglückten Staates umzuschaffen. Lasset uns also diese heiligen Denkmäler als eben so viele unverwerfliche Zeugen ansehen, daß die katholischen Priester, weil sie das Beßte des Staates auf eine so vorzügliche Weise befördert haben, uns auch auf eine recht vorzügliche Weise ehrwürdig seyn müssen.

Oder möchten wir wohl in einem Staate voll Abgötterer, Meineidiger, Räuber, Ehebrecher, Blutschänder, und Todschläger wohnen? Glaubten wir in so einem Staate, in der Gesellschaft solcher Menschen zufrieden und glücklich zu seyn? Würde dieses zu unserer Ruhe dienen, wenn zwar unsere Mitbürger über alle auswendige Feinde siegen sollten, wenn

wir

wir aber dabey selbst unter ihnen nicht sicher wären: weil wir wüßten, daß unsere Mitbürger uns zu schonen nur so lange hinlängliche Bewegursache haben, als sie daran keinen Vortheil sehen, oder sich dazu nicht gewachsen finden? Oder ist wohl jemand unter euch, der sich einem wilden Indianer anvertrauen möchte, der keinen Himmel, keine Hölle glaubet? Ist jemand, der bey einem solchen Menschen seine Ehre, seine Güter, sein Leben sicher zu seyn glaubte? Wie würdet ihr aber unter lauter solchen Leuten in einem Staate vergnügt leben können, wo sich ein jeder nach Gefallen zum Schiedrichter dessen machen wollte, was er thun könne, was ihm zugehöre, was ihm freystehe: wo jeder nur seine Leidenschaften als seine Gesetzgeber ansehe; und was immer der Geiz zu rauben, die Wohllust zu schänden, der Haß zu morden verlangt, sich auch erlaubet zu seyn erachtete? Lasset uns also nur frey gestehen, daß die katholischen Priester durch Besserung der Sitten unserer Väter zur Glückseligkeit des Staates weit mehr beygetragen, als auch unsere kühnsten Helden durch alle ihre Unternehmungen, und daß sie uns also auch vorzüglich ehrwürdig seyn müssen.

Ich sage die katholischen Priester: denn wenn wir schon auch unter unsern Glaubensgegnern noch einige Züge der Menschenliebe, der Barmherzigkeit, der Eingezogenheit sehen; so können sich doch ihre

ersten Prediger nicht schmeicheln, daß sie daran mit ihrem Unterrichte Antheil hatten. Sie gaben sich zwar selbst die schönen Namen der Reformirten, der Evangelischen: aber mit welchem Rechte können sich jene Verbesserer nennen, welche durch ihre Neuerungen so viele Spaltungen, Aufruhren, und Kriege in den Staaten erwecket haben? welche lehren, daß die guten Werke zur Seligkeit weiter nichts beytragen; daß Freyheit ein nichtsbedeutender Ausdruck, die Gebothe Gottes eine unmögliche Sache, die Furcht vor den göttlichen Gerichten strafbar, und böse sey: daß man die heiligmachende Gnade niemals wieder verlieret, wenn man sie einmal hat, man mag sündigen, wie man will; und daß man nur glauben dörfe, und man sey gerechtfertiget. Ich beschwöre euch, H. Z. bey jenen heiligen Trieben, die ihr selbst in euren Herzen zur Tugend fühlet: wie würde es in einem ganzen Staate aussehen, wenn alle nach solchen Maaßregeln ihre Lebensart einrichteten? würden wir nicht in die äusserste Barbarey zurückfallen? Wenn es der Hölle zu entgehen, einen Himmel zu gewinnen weiter nichts als Glauben braucht; so lasset uns allen Gelüsten nachhangen, und essen, und trinken, und poltern, und schwelgen, und hassen, und rauben, und morden; dann glauben, und sterben. Ich sage zwar nicht, daß man diese sittenverderbende Lehren auch heut zu Tage so uneingeschränkt alle predige, wie sie

in

in der ersten Hitze der Spaltung geprediget und verstanden wurden: vielmehr hat man beynahe zu keiner Zeit, unter keinem Volke die bürgerliche Tugend so sehr im Munde geführt, so sehr gepriesen, und durch die Kunst und Zierlichkeit der Rede zu empfehlen gesucht, als itzt unter unsern Glaubensgegnern. Alles schreibt von der Moral, von Menschenliebe, vom patriotischen Geiste. Sie füllen ihre Abhandlungen mit geschmückten Betrachtungen, künstlichen Schilderungen und artigen Sentenzen; und bestreuen alles mit Blumen von Worten und Ausdrücken. Aber was vermögen diese scharfsinnigen und weichen Prediger der Tugend, diese schmeichelhaften und süssen Bestreiter des Lasters? Ihre Beweise von der Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend sind unfruchtbare Gedanken, und ihr größter Sittenlehrer, aus dem sie so viel Rühmens machen, der aufrichtige Gellert, bekennte selbst in seinen letzten Tagen, daß seine fleißigsten Zuhörer, seine aufmerksamsten Leser, die größten Lobredner seiner Schriften, diese mehr zu ihrer Belustigung, als zum ernsthaften Bestreben nach der wahren Tugend gebrauchen; weil keine wirkliche tugendsame Handlungen bey ihnen sichtbar, und nach allen seinen Lehren die wahren Beyspiele von Tugend unter ihnen nur seltener werden. Wunder! wissen sie dann nicht, was für einen starken Einfluß die Neigung des Herzens auf den Beyfall des Verstandes

 hat?

hat? Da sie also in der Freyheit zu denken auch die Freyheit jene sittenverderbende Lehren anzunehmen oder zu verwerfen dem Herzen gestatten: so haben sie alle Triebfeder zur Tugend abgesprengt. Denn was kann man da wohl anderes erwarten, als daß fast jedermann nach den erworbenen Einsichten seines Verstandes gute Reden von der Schönheit der Tugend vor der Welt führe, und nach den verderbten Neigungen seines Herzens böse Gesinnungen von der Nothwendigkeit der Tugend in seinem Betragen zeige? Sobald also die aufwallende Lust in dem Laster mehr Vergnügen, als in der Tugend fühlet; darf sie nur suchen, die Schande des Lasters mit Finsternissen zu bedecken, und von den Strafen der weltlichen Gerechtigkeit durch Ansehen, Gewaltthätigkeit oder List sich sicher zu stellen: so ist nichts mehr, was sie von den abscheulichsten Lastern zurücke hält. Selbst jene Tugenden, welche noch unter den Abtrinnigen zu finden sind, sind also nicht Früchte ihrer verkehrten Lehren, und stammen nur von einer natürlichen Anlage zur Tugend; oder wenn man sie in ihrer ersten Quelle aufsucht, von einer aus dem katholischen Alterthume empfangenen Lebensart her, welche sie durch die Uebergabe von jenen ihren Vätern noch her haben, denen die katholischen Priester eine gesunde Moral geprediget hatten. Es bleibet also immer wahr, daß die katholischen Priester die Glückseligkeit des

Staa-

Staates vorzüglich beförderet, weil sie durch Verkündigung des Evangeliums die Mitglieder des Staates in gute Mitbürger umgeschaffen haben: und daß sie uns also vorzüglich ehrwürdig seyn müssen.

Ich sehe wohl, daß manche diesen Schluß noch als übereilt ansehen. Man kann, sagen sie, alles gesagte zusammen genommen, wohl schließen, daß jene göttlichen Männer uns billig ehrwürdig seyn müssen, welche das Evangelium unsern Vätern geprediget, und sie in Christen und gute Mitbürger umgeschaffen haben: und sie sind's uns auch. Wir hätten ihnen ja zur Erkenntlichkeit sogar Tempel gebauet, und sie auf unsere geheiligte Altäre gesetzet(*). Aber der Schluß scheine übereilt, daß uns deßwegen auch die Priester unsrer Zeiten noch ehrwürdig seyn sollten. Sie glauben, daß diese jenen ganz ungleich seyn; sie beschuldigen sie als eigennützige, ehrsüchtige, eitle, müßige, wohllüstige Leute, und folgern: gleichwie diese nicht mehr die schönen Gaben der ersten hätten; also seyn sie auch ihnen nicht mehr so ehrwürdig. Wenn man die Richtigkeit dieses Schlußes von den Verdiensten seiner Vorfahrer auf die schuldige Ehrfurcht gegen ihre Nachfolger anstreiten will: so werden auch unsere Adelichen ihre Wappen zerbrechen

(*) Ein Gelehrter weis schon, in was für einem eingeschränkten Verstande wir Katholische uns dergleichen Redensarten gebrauchen.

müssen, wenn sie nicht mehr jene Helden sind, welche ihre Väter waren; und wer wird noch für sein Vaterland, für das gemeine Wohl die Waffen ergreifen, und heldenmüthig dem Tode entgegen gehen, wenn mit seinem Blute auch sein Verdienst verrinnt? Doch was braucht es viel? Ist es denn für unsere Priester minder Verdienst, daß sie mit ihrem Schweiße jenen Weinberg in seiner Blüthe erhalten, welchen ihre Vorfahrer mit ihrem Blute gepflanzet haben? Oder setzet einmal: alle Priester würden auf einmal in einem Staate aufgehoben, oder aus demselben vertrieben: setzet, sie unterwiesen in den Schulen nicht mehr die Jugend, sie lehrten in ihrem Unterrichte nicht mehr die guten Sitten, sie versöhnten mit ihren Zusprechungen nicht mehr die Feindseligkeiten, sie schreckten von den Kanzeln nicht mehr die Sünder, sie leiteten in den Beichtstühlen nicht mehr die Büßer: mit einem Worte, setzet, die Priester bildeten nicht mehr die guten Mitbürger eines Staates: würden nicht bald die Unwissenheit, die Ausgelassenheit, die Grausamkeit, alle Laster des Heidenthums den ganzen Staat anfallen, überschwemmen, zu Grunde richten? Aber die Priester sind nicht ohne Tadel! Ich bin zwar nicht gesinnet alle ihre Fehler zu entschuldigen: aber wenn man auch bey welchen einige entdecket, warum verlieret man die Ehrfurcht gegen alle? Warum will man wegen eines Judas selbst das Aposto-

lat

lat verachten? Warum schreibet man nur bey den Geistlichen allein die Fehler eines einzigen auf die Rechnung des ganzen Standes? Warum suchet man nur bey ihnen mit scharfen Augen das Tadelhafte auf, und verschließt selbe vor den strahlenden Tugenden und Verdiensten der andern? Denn sehet euch nur selbst ein wenig um, H. Z. ihr werdet um euch gelehrte Priester sehen, welche in Aufklärung der Menschen ihr kostbares Leben aufzehren; apostolische Priester, welche aus Eifer Unmenschen in Menschen umzuschaffen von einer Halbwelt in die andere gesetzet, unter tausend Gefährlichkeiten zu Lande und auf dem Meere, in Städten und in Wüsten, unter Unglaubigen und Glaubensgenossen, unter Mördern, und falschen Brüdern: gutthätige Priester, welche in Mühe und Arbeit, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße Unmenschen in ihren grauenvollen Wäldern, und finstern Höhlen aufgesucht, und zu einer menschlichen Gesellschaft gewöhnet haben: heilige Priester, welche es noch in Elend vertrieben werden heißen, wenn sie diese Unmenschen zu verlassen, und in ihr gesittetes Vaterland, in die offnen Arme ihrer Väter und Mütter, ihrer Brüder und Freunde zurückezukehren gezwungen werden: wunderbare Priester, welche alles ihrem harten Schicksale aufopfern, nur ihren Eifer für das Beßte der Menschen nicht. Und wenn ihr eine Menge Beyspiele fodert, so wendet nur

eure Augen auf so viele Priester von verschiedenen Ständen, welche in unserem Vaterlande mit der Bildung guter Mitbürger sich ganz beschäftigen: ihr werdet demüthige, der Welt und sich selbst abgestorbene, ehrwürdige Männer sehen, welche alles, was die Welt glänzendes hat, herzhaft, und mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit verlassen, damit sie desto behender sich eben so viel Mühe die Mitglieder eines Staates in den Pflichten guter Mitbürger zu erhalten, geben könnten, als in gute Mitbürger umzuschaffen sich jene ersten Verkündiger des Evangeliums genommen haben: eifrige Männer, welche Wunder der Geduld in der verdrüßlichen Unterrichtung der Jugend, Muth in der Bestreitung des Irrthums und des Lasters, und Unerschrockenheit bey den größten Widersprüchen der Welt äussern: englische Männer, welche sich selbst der ehelichen Freuden entschlagen, damit sie desto freyer mit der guten Erziehung fremder Kinder, wie selige Schutzgeister, sich beschäftigen könnten: unvergleichliche Männer, welche mit Bildung guter Mitbürger das Beßte des Staates noch mehr befördern, als der Held in dem Felde, und welche uns also billig recht vorzüglich ehrwürdig seyn müssen.

II.

Und dieses um so mehr, weil die katholischen Priester auch die Thronen der Fürsten mit getreuen Untertha-

nen fest gesetzet haben. Ich würde eurer Einsicht zu nahe tretten, wenn ich euch weitläufig beweisen wollte, daß es einem Staate alles daran liegt, daß die Thronen der Fürsten fest stehen: denn es ist eine offenbare Sache, daß durch Erschütterung des Thrones nothwendig der ganze Staat erschüttert werde. Nun konnten zwar die Bezwinger der Völker, das Schwert in der Hand diesen den steifen Nacken beugen, und sie unter das Joch der Sklaverey zwingen: aber all ihre Macht konnte sie doch nicht zu Herrn ihrer Völker machen. Denn sie hatten keine Mittel auch die Leidenschaften der Herzen ihrer Unterthanen zu fesseln. Wenn also schon der Leib äußerlich diente, so wollte doch das Gemüth keinen Herrn länger erkennen, als es daran seinen Nutzen sah. Sobald auch nur das niedrigste Glied des Staates seinen Vortheil an einer Aenderung der Regierung sah: so hatte das rebellionkochende Herz nichts mehr, was es von dem äussersten Laster zurücke halten möchte. Umsonst umgaben die Fürsten ihre Thronen mit blanken Schwertern, und blutigen Lanzen, und zahlreichen Heeren: je fürchterlicher sie sich machten, destomehr hatten sie zu fürchten. Ihre Macht ward ihr Schrecken: und da sie als Privatpersonen desto sicherer hätten seyn können, jemehr ihre Niedrigkeit sie unter dem gemeinen Haufen verborgen hätte; so schienen sie nur über andere

auf

auf den Thron erhoben worden zu seyn, damit sie den Pfeilen des Lasters desto sichtbarer zum Ziele stünden.

Ich verlange es nicht, daß ihr meinen Worten schlechterdings glaubet: schauet nur abermal selbst die Geschichte durch, und ihr werdet mit Entsetzen sehen, daß, bevor die katholischen Priester das Evangelium geprediget, auch die Thronen der mächtigsten Fürsten von den Leidenschaften des niedrigsten Pöbels, ja oft eines einzigen Tollsinnigen über einen Haufen gestürzet worden. Alle römische Könige, welche über zweyhundert Jahre geherrschet haben, drey einzige ausgenommen, deren einer von einem Donnerstrahl getroffen seine Regierung mit seinem Leben geendiget hat, alle andere römische Könige sind von den aufrührischen Unterthanen vom Throne gestürzet worden. Romulus, wie es einige bey dem Livius andeuten, und der heilige Augustin in seinem Werke von der Stadt Gottes beweiset, wurde wegen seiner wilden Art von dem Rathe lebendig zerrissen. Priscus wurde von den Söhnen seines Vorfahrers aus dem Wege geraumet. Servius Tullius wurde von dem Tarquinius Superbus getödtet. Diesem wurde der Eingang in seine eigne Residenzstadt von den Seinigen versperret. Lasset uns von den römischen Königen auf die römischen Kaiser des ersten Jahrhundertes unsere Augen wenden. Julius Cäsar wurde von seinen Freunden ermordet: Caligula von dem Hauptmanne

manne seiner Wache mit dreyßig Wunden durchstossen: Claudius von Agrippina seinem Blutsverwandten mit Gift aufgerieben: Nero, damit er andern vorkäme, wurde sein eigner Henker: Galba wurde von seinen eignen Soldaten niedergemacht: Otto folgte Neronen nach: Vitellius wurde mit vielen, kleinen, unedlen Wunden todt gequälet: Domitianus wurde von den Zusammengeschwornen aus dem Wege geräumet. Die wenigen andere sind zwar eines natürlichen Todes gestorben: doch war keiner, auch nicht ein edler Vespasianus, nicht ein gutthätiger Titus, dem nicht das rebellische Eisen gedrohet hatte. Ich lasse es nun eurer Einsicht über, H. Z. hinzuzudenken, da das Haupt des Staates in einem einzigen Jahrhunderte so oft vom Throne gestürzet wurde, welche Ausgelassenheiten, welche Unruhen, welche Ungerechtigkeiten, welche Verwirrungen in dem ganzen Staate nothwendig haben folgen müssen.

Aber nachdem sich die katholischen Priester um die Sache der Fürsten angenommen: nachdem sie allen Gliedern des Staates geprediget, es sey ein feyerlicher Befehl des Allerhöchsten, daß man dem Kaiser eben sowohl das gebe, was dem Kaiser gehört, als Gott, was Gott gehört; daß man seinen weltlichen Herren, wer sie sonst auch immer seyn, wie Gott gehorchen müsse; daß man wider Gott selbst seine Hand aufheben würde, wenn man sich wider seine

Ge-

Gesalbten empören wollte: da bedürfen die Fürsten an der Thüre ihrer Palläste keiner Wache mehr: die Herzen ihrer Völker, welche die Priester Unterthanen zu seyn gelehret haben, umgeben ihre Thronen, und blinken anstatt der Schwerter, die sie beschützen, um dieselben herum. Sie sehen ihre Fürsten als ihre Hirten, als Gesalbte des Herrn, als geheiligte Beschützer der Gesetze, als Statthalter Gottes an, und wenn es auch geschehen soll, daß sie von einem seiner Pflicht vergessenen Fürsten anstatt der Liebe Verfolgung, anstatt des Schutzes Unterdrückung, anstatt der Gerechtigkeit Unrecht erfahren müssen: so wissen sie zu ihrem Schutze keine andere, als die unschuldigen Waffen der Religion. Der Eifer der Priester hat ihnen das rebellische Eisen aus den Händen gewunden: sie kennen keine andere Vertheidigung wider ihre Fürsten, als — Gehorsam und Gebeth.

Wir wissen die grauenvollen Zeiten, wo die Fürsten mehr beschäftiget waren die Christen zu zernichten, als die Scitier, oder Markomänner zu bezwingen; und wo war der Christ, der wider diese grausame Tyrannen, aber doch seine rechtmäßigen Herren zu den Waffen griff? Rom, der Rath, die Kriegesheere, alles war wider einander in Waffen: in allen Landschaften blies man Rebellion und Freyheit: das Feuer der Aufruhren brach auf allen Seiten aus: die Verwegenheit der Zusammengeschwornen erwähl-

te und stürzte Kaiser nach Belieben: die Krone ward ein Spielbal der Rebellen: nur der Christ, der Christ allein erkannte auch noch unter den Tyrannen seine rechtmäßigen Herren, und wollte lieber sich von denselben Blut und Leben rauben lassen, als wider dieselben die Parthey der Rebellion ergreifen. Unter uns, saget Tertullian, unter uns finden sich nicht nur keine Häupter der Rebellion, kein Albinus, kein Cassius: sondern auch kein Albiner, kein Cassier, keiner von der Parthey der Rebellion. Vielmehr schlagen wir unsere Augen gen Himmel; dahin erheben wir unsere unschuldigen Hände; das Herz saget uns selbst, um was wir bitten sollen, und wir bitten den Allerhöchsten, er wolle doch allen unsern Fürsten ein langes Leben, ein sicheres Reich, einheimischen Frieden, siegreiche Kriegsheere, getreue Rathsherren, gute Unterthanen, Ruhe in der ganzen Welt, und die Erfüllung aller Wünsche des Menschenfreundes und Kaisers verleihen. Da wir so gegen unsern Gott die Hände erheben, so mögen uns Hacken durchfurchen, Kreuze erheben, Fackeln verbrennen, Schwerter enthaupten, Thiere zerreißen: man jage uns nur die Seele aus dem Leibe: wir bitten doch zu Gott für den Kaiser: und man wird an uns nichts zu bestrafen finden, als Wahrheit und Andacht(*).

Und

(*) Apolog. c. 30. & 35.

Und diese Unterwerfung, von welcher die Ruhe und Glückseligkeit eines Staates wesentlich abhängt, ist ein Gut, welches wir besonders nur den katholischen Predigern schuldig sind. Umsonst wollen die Lehrer der Ketzerey, die sich noch Christen nennen, daran Antheil haben: denn wie werden jene das schwere Joch der Gewaltigen tragen, welche das süße Joch des Glaubens abzuwerfen gelernet haben? Die Ketzerey ist allemal in der Widerspenstigkeit empfangen, und von der Ununterwürfigkeit erzeuget worden. Indem ihre Prediger die Grundfesten des Glaubens wankend gemacht haben; so haben sie auch die Thronen der Fürsten, und die Reiche der Erde erschüttert: und da sie sich Anhänger zu verschaffen gesuchet, so haben sie Rebellen hervorgebracht. Ihr werdet es mir vergeben, H. Z. wenn ich diesen Satz nicht mit Beyspielen unterstütze: denn ich erinnere euch nicht gerne jener traurigen Zeiten, wo, sobald andere Prediger, als die katholischen Priester, aufgestanden; selbe auch die blühendesten Reiche Europens, selbst unser Vaterland so nahe zum letzten Untergange gebracht haben. Sie mögen immerhin vorwenden: die Verfolgungen der Fürsten hätten ihnen die Waffen zu einer rechtmäßigen Vertheidigung in die Hände gegeben: die katholischen Priester erkennen keine andere Vertheidigung ihres Glaubens wider ihre Herren als rechtmäßig, ausser Geduld und Standhaftigkeit: und das

Ge-

Gebeth ist das einzige Schwert, mit welchem sie ihre Jünger wider die Verfolgungen ihrer Fürsten bewaffnen.

Vielleicht wird sich da jemand in seinen Gedanken beschäftigen, in der Geschichte ein Beyspiel aufzusuchen, wo sich etwa auch die katholischen Priester anders, als ich sie bisher geschildert, gegen diese Unterwürfigkeit, die wir den Fürsten schuldig sind, geäussert haben. Allein alles Suchen wird vergebens seyn: denn entweder wird man kein einziges widriges Beyspiel finden: oder die Antwort, welche Tertullian jenen gab, die ihm die bösen Sitten einiger Christen vorwarfen, wird auch da alle Einwendungen widerlegen: **Und wenn wer anders lebet, ist er der Christ nicht mehr** (*). Ich sage: und wenn einer von der Unterthänigkeit gegen die Fürsten anders gelehret hat, so war er kein katholischer Priester mehr: weil er eines der feyerlichsten Gebothe verkannte: **Gehorsamet euren Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthänig** (**): **nicht nur ihren Zorn zu vermeiden, sondern eures Gewissens halber** (***).

III.

(*) Apol. c. 45.
(**) Hebr. 13. K. 17. V.
(***) Röm. 13. K. 5. V.

III.

Aber wie! wenn die Untergebenen so eine allgemeine Unterthänigkeit gegen ihre Fürsten äussern: ist es nicht zu befürchten, die Fürsten werden ihre unumschränkte Macht nur dazu gebrauchen, daß sie ihre Unterthanen unter das Joch der Sklaverey bringen, sich in die ungebundene Freyheit allen ihren Gelüsten nachzuhängen setzen, in grausame Neronen ausarten, und ein angenehmes Schauspiel in dem schmerzlichsten Elende ihrer Unterthanen finden? Es ist wahr, die Fürsten wiegen das Wohl und Wehe der Völker ab: sie sind entweder das größte Glück, oder die schrecklichste Züchtigung ihrer und fremder Reiche: die Größe ihrer Macht ist das Maaß von der Größe des Segens, oder von der Größe des Verderbens, so man von ihrer Regierung zu erwarten hat: und es hängt nur allein von der Bildung des fürstlichen Herzens ab, ob die Unterthanen wonnevolle Kinder eines mächtigen Vaters seyn, oder schmachtende Sklaven eines mächtigen Tyrannen. Indessen ist es eben dieß fürstliche Herz, an dessen Verderben alles zu arbeiten scheint. Schon das Vorrecht der Geburt scheint ein Vorrecht zu allen Gefahren der Verführung zu seyn. Eine zärtliche Erziehung verwöhnet oft den Kronprinzen schon in den ersten Jahren, seine Gelüste alle zu befriedigen: und jemehr er sich dem Throne nähert,

desto=

destomehr suchen sich bey ihm jene gefällig zu machen, denen daran liegt, daß ihre Ausschweifungen durch das Beyspiel ihres Fürsten in Ansehen, oder ihre Ungerechtigkeiten durch Vergnügung und Zerstreuung des Fürsten vor seinem Rachschwerte in Sicherheit gesetzet werden. Die fürchterlichsten Versuchungen lagern sich erst um den Thron, und bestürmen den Fürsten mit allem, was die Schmeicheley Einnehmendes, die Schönheit Siegendes, die Wohllust Lockendes, das Vergnügen Zerstreuendes, der Hochmuth Blendendes, und die Rache Gewaltthätiges hat. Daher sah man, bevor sich die katholischen Priester um die Bildung der Fürsten angenommen haben, so oft, auch bey den aufgeklärten Römern, noch in den gesitteteſten Zeiten, die Staaten verderbende Laster der Grausamkeit, der Schwelgerey, der Ungerechtigkeit, und des tollsinnigsten Hochmuthes auf dem Throne herrschen. Wir erbleichen noch vor dem verwünschten Namen des blutdurstigen Nero, der seine Wuth mit dem Blute seiner Bürger, seines Lehrers, seiner Gemahlinn, seiner Mutter gekühlet: des weichlichen Heliogabalus, der die Kräfte seines Verstandes nur schändliche Wohllüste zu erdenken, und die Macht seines Ranges nur andere zur Befriedigung seiner Gelüste zu zwingen verwendet: des tollkühnen Cajus Caligula, der mit einer unerhörten Schwelgerey noch die grausamste Art, die Güter seiner Bürger

zu rauben, und den äussersten Tollsinn, sich selbst als den Gott seiner Völker aufzuwerfen, verbunden hat. Bildet euch nun ein, wie unglücklich jener Staat seyn mußte, in welchem das Laster so oft thronte, und so oft vom Throne gestürzet wurde, nur damit ein grösseres Laster sich darauf erschwingen könnte? Daher nimmt es uns nicht Wunder, daß vormals so viele Völker ihre Fürsten wie ihre größten Feinde gefürchtet, gehasset, verwünschet: daß sie durch derer Ungerechtigkeit, Schwelgerey, und Grausamkeit aufgebracht, ihre Güter, ihre Frauen, ihr Leben zu beschützen jene Waffen wider das Haupt des Staates gewendet, die ihnen das Vaterland, die Feinde des Staates zu vertilgen, in die Hand gegeben hatte: daß sie oft ihre Fürsten des Zepters und des Lebens beraubet, sich selbst in die Freyheit geschlagen, und die Verabscheuung der knechtischen Unterthänigkeit, und der königlichen Vollmacht als die edelste Tugend eines patriotischen Geistes gerühmet, belohnet, und in aller Herzen zu pflanzen gesuchet haben.

Aber nachdem die katholischen Priester sich auch um die Bildung der Fürsten angenommen haben; so giebt die allgemeine Unterthänigkeit der Völker den Fürsten keine andere Vollmacht, als einerseits die Freyheit ihrer Unterthanen nur so enge einzuschränken, daß sie sich ihrer zum eignen Schaden, und des Staates Verderben nicht mißbrauchen können: an-

derer-

dererseits ihre fürstliche Güte über alle Mitbürger so weit auszubreiten, als es das allgemeine Beßte des ganzen Staates erlaubet. Denn die katholischen Priester haben die Fürsten gelehret, daß es einen König der Könige giebt: daß ihre ganze Macht nur ein Darlehn Gottes ist, welches er ihnen nach seinem Belieben itzt giebt, und bald wieder nimmt: daß er über ihre zeitliche Verwaltung seiner Reiche die strengste Rechenschaft fodern wird: und daß die Fürsten selbst mit desto größerer Ehrfurcht dem Herrn der Heerschaaren dienen müssen, je größer die Macht ist, die sie über andere zu herrschen empfangen haben. „Derowegen höret, o Könige! und verstehet es: lernet, „o Richter! in allen Gegenden der Erde. Gebet mir „Gehör, o Beherrscher der Völker! die ihr an den „Schaaren der Unterthanen ein Wohlgefallen habet. „Denn der Herr hat euch Gewalt ertheilet: der Höch„ste, von dem ihr diese Macht empfangen, wird eure „Werke untersuchen, ja eure Gedanken durchforschen. „Wenn ihr, die ihr sein Reich verwaltet, unrecht „urtheilet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht bewah„ret, und dem Willen Gottes nicht folget: so wird „er euch erschrecklich und schnell überfallen: denn auf „die Vorsteher wartet ein sehr strenges Gericht. Ge„gen geringe Leute wird eine Nachsicht gebraucht: „aber Gewaltige werden gewaltig bestrafet werden: „weil der Herr aller Menschen auf keine Person Acht

„haben, noch vor einiger Hochheit sich scheuen wird; „denn er hat den Großen wie den Kleinen erschaffen, „und trägt gleiche Sorge für alle (*).“

Die katholischen Priester, mit dem Evangelio in der Hand, haben den Fürsten bewiesen, daß selbe zwar das Schwert des Herrn führen, vor dem das Laster, wo es immer sey, zittern muß (**): daß aber auch das Priesterthum mit einer heiligen und königlichen Würde (***) bekleidet sey: daß ihm die Schlüssel des Himmels anvertrauet worden, vermög deren Gewalt, was es auf Erden binden oder lösen wird, auch im Himmel sollte gebunden oder gelöset seyn: daß zwar das Priesterthum keine eiserne Waffen führe, dieser seiner Gewalt die Völker zu unterwerfen: daß aber doch alle Völker und selbst ihre Fürsten, wenn ihnen der Himmel nicht soll verschlossen seyn, sich freywillig dieser priesterlichen Macht zu unterwerfen, und die kirchliche Buße über ihre Vergehungen auf sich zu nehmen von dem Allerhöchsten selbst auf das feyerlichste verbunden sind.

Und o wie können unsere Staaten dem Himmel genug danken, daß die katholischen Priester an unseren Fürsten so leitsame Herzen gefunden haben, welche diese Wahrheiten anerkennet, und ihnen nach aller Strenge gefolget sind! Zwar sind die Fürsten nach alle

(*) B. der Weisheit. 6. K. 2 - 8. V.
(**) Röm. 13. K. 4. V. (***) 1. Petr. 2. K. 9. V.

alle dem noch gleich den übrigen Sterblichen schwache Menschen geblieben: und man kann es nicht verhüllen, daß manche noch von der Stärke der Versuchung in ein oder anderes Laster gestürzet worden: aber eben die katholischen Priester waren es, welche sie von dem Falle nur mächtiger das Laster zu bestreiten aufgerichtet haben. Oder was dörfen wir noch von dem aufgebrachten Zorne eines der mächtigsten Kaiser, des großen Theodosius, fürchten, nachdem wir gesehen, daß er, wegen eines übereilten Zorns von einem heiligen Bischofe bestrafet, seine Sünde öffentlich bekennet, mit bittern Thränen beweinet, seine Unterthanen mit sich den Himmel um Vergebung zu flehen gebethen, und seine Völker die gerechten Gebothe nicht zu verletzen durch seine gedemüthigte Majestät mehr, als mit seinem gezückten Schwerte bewogen hat? Was von der sträflichen Schwachheit eines wohllüstigen Königs, des jungen Edgars, nachdem wir gesehen, daß er wegen einer einzigen Vergehung auf die Bestrafung eines apostolischen Bischofes sich auf die Knie niedergeworfen, mit Thränen um die Aufgebung der kirchlichen Buße gebethen, der verletzten Ehre Gottes mit Stiftung einer zahlreichen Versammlung gottseliger Jungfrauen Genugthuung zu leisten sich bemühet, und seine folgende Regierung ganz zur Beglückung der Völker, und zur Erweiterung der Ehre Gottes zu widmen öffentlich sich ver-

pflichtet hat? Was selbst von dem Hochmuthe und der Grausamkeit eines Fürsten, nachdem wir jenen berufenen Atila, die Geißel Gottes, und das Schrecken der Völker, vor dem Hohenpriester des Herrn seinen Hochmuth legen, und seinen Grausamkeiten Schranken setzen gesehen haben?

Doch ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch aus der Geschichte alle jene Beyspiele anführen wollte, welche uns beweisen, welch großen Einfluß in die glücklichen Regierungen die katholischen Priester zu allen Zeiten des Christenthums gehabt haben. Wir bedürfen auch fremder, und weit entfernter Beyspiele nicht, da wir selbst die hell leuchtendesten vor Augen haben. Wie möchte ich hier das Bild unsers Durchlauchtigsten entwerfen, in dessen Herz von den ersten Jahren seiner Geburt an die katholischen Priester alle jene Tugenden gepflanzet haben, welche ihn itzt uns als den Fürsten des Friedens, den Hersteller der Wissenschaften, den Vater der Armen, und seiner ganzen Nation in dem hellesten Schimmer des Ruhmes und der Glückseligkeit zeigen! Doch damit wir uns nicht des Stolzes oder der Schmeicheley verdächtig machen, so lasset uns unsere Augen auf den mächtigsten Thron Deutschlandes wenden: und wenn wir dort eine Prinzeßinn sehen, welche mit den Reizen ihres Geschlechtes alle jene Tugenden vereiniget, die jemals einen Regenten zum Schöpfer

des

des Glückes seines Volks gemacht haben: eine Prinzeßinn, welche die Gerechtigkeit und Güte als ihre ersten und einzigen Rathgeberinnen mit sich auf den Thron gebracht, und die weiblichen Reize der Liebe immer auch von einem männlichen Muthe erhöchet blicken läßt: eine Prinzeßinn, welche mit dem Verlust ihrer Rechte das Glück ihrer Unterthanen erkaufet, und (warum sollten wir ihrem Ruhme dieß Zeugniß versagen?) mit dem Muthe eines Helden das Erbtheil ihrer Väter erobert hat: eine Prinzeßinn, welche, wie eine zärtliche Mutter gequälet wird, wenn sie strafen muß: aber doch, wie ein vorsichtiger Vater, nicht schonet, wenn der Nutzen und die Sicherheit des Staates Strafe fodert: welche lieber über sich selbst, als über viele Völker herrschen; lieber ihre Länder verbessern, als ihr Gebieth erweitern; lieber einen ihren Unterthanen vortheilhaften Frieden geben, als einen ihrem Eigennutze zuträglichen Krieg führen; lieber wegen ihrer Freygebigkeit als die allgemeine Mutter der Menschen geliebet, als wegen ihrer Macht als die höchste Frau der Welt gefürchtet werden will: mit einem Worte, wenn wir das Ruder des Staates in den Händen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit, der Güte und der Weisheit, der Menschenliebe und der Großmuth, und auf den Thron M. Therese sehen: so lasset uns auch uns erinnern, welch großen Einfluß in alle diese Tugenden jene katholische

Priester haben, denen diese Prinzeßinn die Leitung ihres Herzens anvertrauet; vor deren Füßen sie ihre geringsten Fehler beweinet; derer Einsicht in das göttliche Gesetz sie alle ihre Absichten und Unternehmungen zur Prüfung ihrer Gerechtigkeit vorzustellen pflegt. Aber lasset uns auch nicht aufhören, jene zu bedauren, welche glauben, daß sie die Religion zum Beßten des Staates verbessern, da sie den Priestern jene Gewalt zu lösen und zu binden geraubet haben, kraft deren sie, zwar nicht mit äusserlicher Gewalt, wohl aber mit Verbindung des Gewissens, selbst den Vergehungen der Fürsten Einhalt thun, und dem Staate gerechte Regenten bilden können.

Da also die katholischen Priester dem Staate die vorzüglichsten Dienste leisten: da sie ihm gute Mitbürger, getreue Unterthanen, und gerechte Regenten verschaffen: ist es wohl möglich, daß sie in den Augen jener Welt, welche sich ansehen lassen will, daß sie den Nutzen des Staates zum Maaßstabe ihrer Hochachtung gemacht habe, ist es möglich, daß die katholischen Priester in den Augen dieser Welt nicht vorzüglich ehrwürdig scheinen sollten? Hierüber lasse ich euch urtheilen, H. Z. und damit ihr richtig urtheilen möget: so werfet einen Blick auf die Menge jener Entwürfe, welche die philosophische Welt zur Unterdrückung der Geistlichkeit täglich hervorbringet, und dabey das Beßte des Staates zu befördern glaubet,

det, da sie seine Grundfesten untergrabet. Denn jener müßte in der Geschichte der Staaten, und in der Kenntniß der Menschen sehr unerfahren seyn, welcher nicht einsähe, daß, wo die Priester durch Verkündigung des Glaubens an Bildung der Sitten arbeiten: wo die Glieder des Staates durch Befolgung ihrer Predigten eine ewige Glückseligkeit erwarten, und diese zu erlangen alles zu opfern bereit sind: daß in diesen Umständen die Glückseligkeit des Staates vorzüglich von den Priestern abhängt: ob nämlich die Priester mit ihren erbaulichen Lehren gute Mitbürger, mit ihrem bescheidenen Eifer getreue Unterthanen, und mit ihren großmüthigen Ermahnungen gerechte Regenten bilden: oder ob sie mit ihrem schlafen Betragen das Verderbniß der Sitten bey den Weichlingen verbreiten, mit ihrem unbescheidenen Eifer die Schwärmerey bey den Feurigen entzünden, und mit ihrer niederträchtigen Schmeicheley selbst die Fehltritte bey den Regenten rechtfertigen.

Was nehmen aber nun die Staatsklugen für Anstalten, damit sie tüchtige Leute das dem Staate so wichtige Priesterthum anzunehmen, und jene, die es schon angenommen, ihre heiligsten Pflichten zu erfüllen ermuntern? Ach, H. Z. was müssen wir sehen? und was werden wir noch erleben? Diese eigennützige Weisen wollen sich der reinesten Absichten, von welchen ihre Fürsten die Staaten zu beglücken beseelet

wer-

werden, mißbrauchen: sie empören sich, wie ungerathene Kinder über ihre geistlichen Väter, und suchen ihre Rechte einzuschränken, ihre Güter an sich zu reißen, ihr Ansehen herabzusetzen, ihren Stand selbst gegen die anderen Stände des Staates so verächtlich zu machen, daß man es bald als ein außerordentliches Wunder der Gnade Gottes wird ansehen müssen, wenn einer zu dem priesterlichen Stande zu gelangen alle diese Schwierigkeiten aus einem anderen Beweggrunde überwindet, als wegen der Unfähigkeit in dem Staate ein anderes Amt zu bekleiden, oder aus Verzweiflung zu was andern zu gelangen. Sie versperren ihren Kindern die Freystätte der Unschuld; führen sie in die galante Welt, in diese Schule der Laster; verwöhnen sie zum Hochmuthe, zur Weichlichkeit, zur Ausgelassenheit; und dann klagen sie, (weil die Kirche doch nicht Engel aus dem Himmel, sondern Menschen aus der Welt zum Priesterthume wählen kann) daß die Auflegung der bischöflichen Hände solche Taugenichts nicht in apostolische Priester umschaffe, und daß man noch an manchem Priester den Geist der Welt wahrnimmt, den sie ihm schon vor dem Priesterthume auf alle mögliche Weise einzuhauchen pflegen.

Wenn es so fortgeht, was werden wir noch erleben? Vielleicht daß die adelichen Familien mit Kindern überhäufet, selbe weder zu einer standmäßigen

Hey=

Heyrath auszusteuren, noch zu einem anständigen Amte zu befördern vermögen: da sie vorhin manche mit einer mäßigen Aussteurung in Klöstern versorget, andere zu solchen geistlichen Pfründen beförderet haben, wodurch selbe (weil die Geistlichen doch auch, wie andere Menschen, nichts mit sich in die andere Welt nehmen) manches fallende Haus aufrecht erhalten haben. Vielleicht daß diese wohllüstig erzogene, und doch ehelose Jugend offenbar auszuschweifen anfängt, (das sicherste Mittel zur Verderbung des menschlichen Geschlechtes, und zur Hemmung der Fortpflanzung) daß sie mit listigen Streichen, mit offenbaren Ungerechtigkeiten, mit grausamen Gewaltthätigkeiten sich zu erhalten suchen werden: und daß wir von einer Menge Taugenichts überschwemmet, wenn wir nicht selbst von den Schwärmern unsers Landes wollen aufgerieben werden, unsre Landesleute auswendigen Feinden werden liefern müssen, um sie im Kriege zu schlachten. Vielleicht daß durch die Verachtung des Priesterthums und der gebiethenden Kirche die Religion selbst in Verachtung geräth: daß jeder es waget ihre unerforschlichen Geheimnisse vor den Richterstuhl seiner Vernunft zu rufen, über die Aussprüche Gottes Gericht zu halten, was davon anzunehmen, was zu verwerfen sey, nach seiner Willkuhr zu entscheiden; und daß wir also in kurzer Zeit von dem Christenthume weiter nichts mehr übrig haben

werden, als was jeder denkende, und auch nicht denkende Kopf sich daraus hat wollen gefallen lassen.

Wollte Gott! meine Ahndungen wären ungegründet! Aber da wir schon wirklich die Klagen der Familien vernehmen, die Ausschweifungen der Jugend erfahren, vor den unter uns schon schwärmenden Taugenichtsen zittern, die Fahne zur Denkungsfreyheit in Religionssachen geschwungen sehen, und von allen Seiten wider die rechtmäßigsten, schon festgesetzten, und heiligsten Verordnungen der Kirche zur Rebellion blasen hören: Himmel! welche Ausgelassenheiten, welche Gewaltthätigkeiten, welche Verwirrungen werden endlich die blühendsten Staaten verwüsten, wenn Gott mit seinem himmlischen Segen uns davor nicht bewahret?

Wie wird aber die Welt den Segen Gottes vom Himmel herabziehen, wenn sie jene verachtet, welche sie, ohne Gott zu verachten, nicht verachten kann? Wenn sie den katholischen Priestern, diesen Predigern der Wahrheit, ihr Ansehen einschränket, und den Lehrern der Lüge die Freyheit Gott zu lästern erweitert? Wenn sie das katholische Priesterthum, und mit ihm alle geistliche Stände, so weit herabsetzet, daß die Jugend einen Abscheu daran fasset? Daß viele unschuldige Seelen, der Werth des Blutes eines sterbenden Gottes, welche in dem geistlichen Stande Gott treulich gedienet, und ihre ewige Seligkeit gewirket

wirket hätten; nun von den Reizungen der Welt in die Netze des Lasters gelocket, und in die ewige Verdammniß gestürzet werden? Daß viele rechtschaffene Männer, welche, mit dem Priesterthume bekleidet, die Ehre Gottes, und den Nutzen des Staates vorzüglich befördert hätten; nun selbst, der Welt zu gefallen, weil es so Mode geworden, das Priesterthum verachten: und daß endlich für den öffentlichen Dienst Gottes dem Allerhöchsten weiter nichts übrig gelassen wird, als was die Welt nicht mag, oder was in der Welt keinen Platz finden kann? Glaubet die Welt, Gott werde zu alle dem gleichgiltig zusehen? Oder will sie mit der eingebildeten Allmacht ihrer Staatsklugheit dem Herrn der Heerschaaren trotzen, und wider den Willen des Allerhöchsten den Staat beglücken? Allein Gott machet sich auf in der Versammlung der Götter: mitten unter den Richtern ist er ihr Richter: wie lange werdet ihr ungerecht urtheilen, und den Lasterhaften gewogen seyn? — — — Doch sie wollen nichts darum wissen, noch es verstehen: sie wandeln in der Finsterniß; deßwegen wanken alle Grundfesten der Erde (*).

Ich rede dieß nicht, der Welt bittere Vorwürfe zu machen: sondern euch, ehrwürdige neugeweihte Priester, durch die Größe des Streites, den ihr antre-

(*) 81. Psalm. 1. 2. u. 5. V.

tretet, die Größe eures Muthes, den ihr schon zeiget, zu vermehren. Bildet euch ein, Jesus sage auch zu euch, was er seinen Aposteln bey ihrer ersten Sendung gesaget hat: Sieh! ich schicke euch wie die Schaafe mitten unter die Wölfe (*). Ihr werdet nicht nur den Staaten bessere Mitbürger, getreuere Unterthanen, gerechtere Regenten verschaffen: sondern allen Völkern den Weg zur ewigen Glückseligkeit zeigen: aber erwartet darum von vielen zu eurem Lohne nichts anders, als was Schaafe von Wölfen zu erwarten haben. Sie werden euch grimmig anfallen, euren guten Namen zerreißen, und sich mit euren Gütern zu ersättigen suchen, weil sie die Wahrheit vertilgen wollen. Ihr werdet um meines Namens wegen bey jedermann verhaßt seyn (**). Lasset aber den Muth nicht sinken: je größer der Streit, desto schöner die Krone. Bessert mit euren Lehren an den Sitten eurer Mitbürger: lehret mit eurer Geduld das Joch der Gewaltigen tragen: zeiget mit Bescheidenheit den Großen ihre Pflichten: äußert in allen jene evangelische Freymüthigkeit, die euch euer Amt verschaffet: unterlasset nichts, was zur Beglückung eurer Brüder was beytragen kann: lehret die Unwissenden, erquicket die Armen, tröstet die Betrübten, stehet bey den Kranken,

(*) Matth. 10. K. 16. V.

(**) Ebend. 22. V.

ken, bittet für alle; und ermüdet nicht allen alles zu werden: denn wer bis ans Ende verharret, wird selig (*). Und wenn man auch eure Güter anfallen, euren Namen verläumden, euch selbst aus eurem Vaterlande verweisen, und mit Blutbühnen bedrohen sollte: so denket: Der Lehrjünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Dem Jünger und Knechte soll genug seyn, wenn er seinem Meister und Herrn gleich wird. Haben sie den Hausvater einen Vertrauten des Satans genannt, wie viel eher seine Hausgenossen? Fürchtet sie also nicht (**). Eure reine Absichten, eure großmüthige Bemühungen, eure geduldige Leiden, eure wunderbare Standhaftigkeit werden euch an dem großen Tage des Herrn vor allen Geschöpfen rechtfertigen, verherrlichen, und selig sprechen: Dieweil nichts verborgen ist, welches nicht kund soll werden: und nichts so vertuscht, daß man es nicht erkennen wird (***).

Zugabe.

(*) Matth. 10. K. 22. V.
(**) Ebend. 24. 26. V.
(***) Ebend. 25. 26. V.

Zugabe.

Abhandlung von den Hauptsünden.

In der zwanzigsten, und ein und zwanzigsten Predigt habe ich gezeiget: wer an seiner Seele Heil mit Ernste arbeiten will, der müsse erstlich untersuchen, welche böse Neigung für ihn die gefährlichste sey; dann sich mit einem Wahlspruche bewaffnen, dessen Erinnerung ihn wider die böse Neigung auf dem Wege der Tugend aufrecht erhalten kann: und endlich Mittel ergreifen, welche jene böse Neigung auszureuten, und die entgegengesetzte Tugend einzupflanzen vermögen. Es wird also mancher guten Seele sehr lieb seyn: wenn ich ihr einige Kennzeichen gebe, aus welchen sie ihre böse Neigung erkennen: einige Lehrsprüche vortrage, aus denen sie sich jenen zum Wahlspruche auserlesen kann, der ihr am beßten eingeht: einige Mittel vorschlage, aus welchen sie diejenigen wählen kann, welche ihren Umständen am angemessensten von ihr, oder ihrem Seelenarzte anerkennet werden. Diese kleine Abhandlung dienet also sehr wohl die er-

sten

ßen Gründe der katholischen Sittenlehre auf die Ausübung anzuwenden. Zwar werden auch angehende Beichtväter manchen Nutzen daraus schöpfen können: wenn sie aus dem Kennzeichen der bösen Neigung diese sammt ihren Folgen entdecken; aus den Lehrsprüchen einen dem Büßer angemessenen Kernspruch mit Salbung und Nachdruck und Kürze anbringen, damit dieser tief ins Herz dringe, und dauerhaft im Gedächtnisse bleibe: und endlich aus den vorgeschlagenen Mitteln jene als einen guten Rath anempfehlen, oder als ein Bußwerk auferlegen, welche sie nach Verschiedenheit der Umstände gut finden. Doch meine Hauptabsicht ist hier nicht Beichtväter zu unterrichten, sondern guten Seelen aus dem gemeinen Volke etwas in die Hand zu geben, womit sie ihre Fehler erkennen, und selbe verbessern mögen. Ich handle also vorläufig allgemein von den Kennzeichen, Lehrsprüchen und Mitteln wider die bösen Neigungen: dann bringe ich die bösen Neigungen ganz populär in jener Ordnung vor, wie sie dem Volke unter dem Namen der Hauptsünden schon bekannt sind.

Erster Absatz.
Von den Kennzeichen, Lehrsprüchen und Mitteln wider die bösen Neigungen allgemein.

§. 1.

Von den Kennzeichen.

Vorläufig kann man allgemein anmerken, daß man, wie den Baum aus der Frucht, so auch die Frucht aus dem Baume erkennet. Gieb also nur Acht, gut-herzige Seele, was, warum, aus welcher Absicht, aus welcher Bewegursache du handelst, redest, denkest: so wirst du deine Neigung erkennen. Oder wenn du deine böse Neigung schon erkennest: untersuche nur deine Werke; und du wirst manche finden, welche unselige Früchte von dieser bösen Neigung sind. Z. B. Bist du betrübt, daß man dich nicht mehr ehret u. s. w. schließe nur, daß du hoffärtig bist. Und hast du einmal entdecket, daß du hoffärtig bist: sieh nur alle Kennzeichen der Hoffart durch, und du wirst eine Menge Fehler, Ungeduld, Ehrabschneidung, Lügen, u. d. m. als Folgen der Hoffart an dir finden.

Ein allgemeines Zeichen, daß du nicht aus einer guten Neigung handelst, ist: wenn du etwas denkest, redest, thuest, was du selbst von einer hei-

ligen Person nicht erwarten, sondern an ihr tadeln würdest (*).

§. 2.

Von den Lehrsprüchen.

Um dann dich von der Thorheit und Bosheit deiner bösen Neigung zu überweisen, und selbe zu unterdrücken und auszurotten, lies die Lehrsprüche, und wähle dir jenen zum Wahlspruche, welcher deinem Verstande am beßten einleuchtet, und deinen Willen am meisten bewegt. Weil ungekünstelte Aufrichtigkeit eines guten Herzens mehr Geist und Kraft als künstliche Worte menschlicher Beredsamkeit haben (**): so bringe ich diese Lehrsprüche im populärsten und vertraulichsten Tone vor: und zwar insgemein ohne Zusammenhang eines Spruches mit dem andern, damit jeder Spruch die ganze Aufmerksamkeit auf sich allein ziehe, und besonders betrachtet und durchdrungen werde. Wenn man viele Lehren auf einmal ohne Absatz liest, oder höret: so geht man so geschwind von einer zur andern über, daß nichts tief zu Gemüth genommen wird, und die ersten Lehren schon vergessen sind, bevor man auf die letzten gekommen ist.

Allgemeine Lehrsprüche kommen besonders in der zwanzigsten Predigt vor: viele aber wiederhole ich da und

(*) Sieh 18. Predigt.

(**) 1. Kor. 2. K. 4. V.

und dort in andern Predigten: nicht nur weil ich jene an verschiedenen Orten hielt: sondern auch hauptsächlich, weil ich es immer für gut erachte, daß gewisse Lehrsprüche so oft wiederholet werden, bis sie unter dem Volke gleichsam zum Wahlspruche und zur allgemeinen Richtschnur ihrer Handlungen werden.

§. 3.

Von den Mitteln.

Hast du dich nun entschlossen, besonders ein gewisses Laster bey dir auszureuten; so mußt du auch die Mittel dazu anwenden: und zwar nicht nur die allgemeinen Mittel wider alle Laster; denn mehr oder weniger von diesen Mitteln müssen wir im ganzen Leben anwenden, weil wir in diesem Elende nie ganz sicher sind: sondern auch besondere Mittel wider jenes Laster, welches du auszureuten dir besonders vorgenommen hast. Man muß aber nicht nur das Mittel, sondern auch die Zeit, den Ort, die Weise u. s. w. bestimmen die Mittel anzuwenden. Z. B. Du hast dir vorgenommen, oder es ist dir vom Beichtvater zur Buße auferleget worden bis zur nächsten Beicht täglich fünf Vater unser zu Ehren der Demuth Jesu zu bethen, damit du die Gnade erhaltest deine Eitelkeit in der Kleiderpracht abzulegen. Wenn die Sache nicht näher bestimmet wird, wirst du dieß Gebeth oft vergessen,

gessen, manchesmal erst, da der Tag schon vorbey ist, daran gedenken, einigemal, ohne doch die Demuth Jesu dir vorzustellen, das vorgenommene, oder vorgeschriebene Gebeth nur geschwindhin verrichten, aber allemal beynahe ohne Nutzen bleiben. Wenn aber alle Umstände besser bestimmet werden: wie du sollest, entweders zu Hause in der Frühe, bevor du ausgehst; oder gleich anfangs in der Kirche, sobald du hineinkömmst, dich z. B. vor einem gewissen Bilde des Gekreuzigten auf die Knie niederwerfen, deine Augen auf das mit Dörnern gekrönte Haupt erheben; betrachten, wie Jesus, dein künftiger Richter entblößet, beschämet, mit einer dörnernen Krone dem Hohn ausgesetzet, deine Seele zu retten da hängt, indessen daß du prächtig gekleidet bist: wie du Jesum gleichsam befragen sollest, ob er wohl heut an deinem Aufputze nichts auszustellen habe; und dann mit gefalteten Händen durch fünfmalige Wiederholung des Gebethes des Herrn bitten, er möchte dir die Gnade geben deine Eitelkeit noch besser zu erkennen, und dann mit Ernste abzulegen, u. s. w. o dann wirst du die fünf Vater unser nicht nur nicht vergessen, sondern mit dem größten Nutzen bethen.

Von den allgemeinen Mitteln wider die bösen Neigungen kömmt schon vieles in den Predigten, besonders in der zwanzigsten und ein und zwanzigsten vor: ich merke also hier nur folgende besonders an.

I.
Die Betrachtung.

Es nützet wenig, daß du die ewigen Wahrheiten weist, wenn du dir selbe nicht so oft und so lebhaft vorstellest, daß sie auch dein Thun und Lassen leiten. Ich kann weder lesen, noch betrachten, sagest du. Wenn du schon nichts über deine zeitlichen Geschäfte lesen kannst: hast du aber ein wichtiges Geschäft vor, so denkest du doch Tag und Nacht darauf, wie viel dir daran liege, wie du selbes angreifen und ausführen, und bey wem du Hilfe dazu suchen mögest. Sieh! dein wichtigstes Geschäft ist dein Seelenheil. Bedenke also, was Gott für selbes gethan; wie viel dir daran gelegen sey; wie es itzt mit deiner Seele stehe: bereue die begangenen Fehler, nimm dir vor dich zu bessern, bestimme die Art den heutigen Tag bey deiner Arbeit zu deinem Seelenheil zu verwenden: wie du alle Sünden meiden, deine Pflichten treu erfüllen, und zu Ehren deines Gottes und Herrn alles so verrichten wollest, wie es ihm gefällig ist. Danke Gott um alles Gute, bitt ihn um seine Gnade deinen guten Vorsatz zu erfüllen, die jungfräuliche Mutter Maria, den heiligen Schutzengel und andere heilige Patronen um ihre Fürbitte und ihren Schutz für itzt, für heut, und für die Stunde deines Absterbens; und laß dein Herz so weiters in gute Anmuthungen ausbrechen: so hast du sehr gut betrachtet.

Aber, sagest du, mir fällt nichts bey, worüber ich alle Tage was betrachten, wo ich es anfangen, wo ich es endigen soll. Ich habe schon oben(*) gezeiget, daß uns, wie den heiligen Aloys, alles auf gottselige Gedanken leiten kann: und fällt dir sonst nichts bey, so wirst du doch von den vier letzten Dingen etwas predigen, oder lesen gehöret haben, woran wir uns nach der Ermahnung des heiligen Geistes bey allen unsern Werken erinnern sollen.

Der Tod kann dir überall vor Augen stehen, weil du überall sterben kannst. Die Werkzeuge, welche du in der Hand hast, werden noch seyn; du wirst nicht mehr seyn. Du mähest itzt das Gras ab; der Tod wird bald dich abmähen. Du gehst ins Bett, oder aus dem Bette; und du weist nicht, ob du noch einmal hinein oder heraus gehen wirst. Du magst also was immer sehen oder thun: wie alles vergänglich, wie du bist; so erinnert dich alles deiner Vergänglichkeit. Die heut noch schöne Jungfrau wird bald mit der heut noch schönern Rose verfaulet seyn (**).

Auf den Tod folget das Gericht. Wenn du auch andere Bücher nicht lesen kannst, kannst du doch das Buch deines Gewissens lesen: und hier findest du die bedenklichsten Sachen, worüber du einst strenge Rechenschaft wirst geben müssen. Von deiner Klei-

(*) 21. und 22. Pred. (**) 12. Predigt.

dung, von deiner Arbeit, von deinem Lachen, von jedem unnützen Worte, von jedem eiteln Gedanken wirst du befraget werden. Du hast also wohl Ursache zu bedenken, was du zu thun habest, damit du dich heut oder morgen über alles verantworten könnest (*).

Die Hölle könnte also auch dir zu Theil werden. Du magst also was Gutes in dieser Welt genießen, oder was Uebels leiden: Gedenke an die Hölle, in welcher vielleicht auch du bald seyn, und nichts mehr Gutes, sondern alles Uebel leiden wirst (**).

Der Himmel ist endlich das Ziel unsers Daseyns: und sollst du an dein künftiges, so großes Glück nicht gerne und oft gedenken? Schau bey einer hellen Nacht, wie schön der Vorhang des Himmels mit Sternepracht glänzet; und die Freuden der Welt werden dir verleiden (†).

Du wirst auch wissen, daß Jesus für jede deiner Sünden hat leiden müssen. Denke daran, bitt um Vergebung, und schau oft auf ein Bild des Gekreuzigten; betrachte, was du mit Jesu gethan hast; höre, wie er sich wider dich beklaget. Du müßtest von Stein seyn, wenn dein Herz nicht gerühret würde (††).

Auch

(*) 14. Pred. (**) 21. Pred. erster Punkt.
(†) Ebend. 2. Punkt, auch 4. Pred.
(††) 9. u. 10. Pred.

Auch Maria findet sich durch die Beleidigung ihres Sohnes beleidiget: und doch soll sie deine Fürsprecherinn seyn. Bitt also auch sie um Vergebung, und versprich ihrem Beyspiele in der Liebe Jesu zu folgen (*).

Sieh, meine liebe, deines Heils beflissene Seele: so hast du durch alle Tage der Woche was Neues zu betrachten: erstens die vier letzten Dinge der Ordnung nach: am Montage vom Tode, am Dienstage vom Gerichte, am Mittwoche von der Hölle, am Donnerstage vom Himmel: dann am Freytage von dem gekreuzigten Heilande, am Samstage von Maria: am Sonntage von dem, was dir der Prediger und Beichtvater gesaget hat. Denn ihr Sagen nützet dir nichts, wenn du nicht nachdenkest, wie du es benützen willst.

Ich habe nicht der Zeit täglich zu betrachten. — Ey! eine Viertelstunde mit einer guten Freundinn von unnützen Sachen zu schwätzen würdest du ohnerachtet deiner Arbeiten vielleicht wohl noch finden: nur mit Gott über dein ewiges Seelenheil zu reden hast du keine Zeit. Doch vielleicht gehst du täglich zu einer Messe. Bringe also wenigst dort, sobald du dich vor der Gegenwart Gottes gestellet hast, bis zur Opferung die Zeit mit solchen Betrachtungen zu.

Ich

(*) 6. u. 29. Pred.

Ich kann die ganze Woche zu keiner Messe gehn. — So widme zu Hause wenigst jene Zeit, wo der Gottesdienst in der Kirche ist, dem heiligen Stillschweigen und solchen Betrachtungen.

Damals muß ich arbeiten: ich kann also nicht an solche Sachen gedenken. — Ey du gute Schlimme! Bey allen deinen Arbeiten kannst du über tausend andere Sachen denken, und reden, und lachen; nur gute Gedanken von heiligen Sachen kannst du mit der Arbeit nicht vereinigen.

Ich bin bey der Arbeit nicht allein: wenn ich also mit andern nicht mitredete und mitlachte, würde ich selbst ausgepfiffen und ausgelacht. — Aber es ist auch Gott bey dir. Denke nur, daß er dir überall zusieht dich nach deinem Verhalten zu strafen, oder zu belohnen (*). Und endlich wenn du etwas, das du zur Erhaltung deiner Unschuld nothwendig findest, unterlassen willst, damit du von den Menschen nichts zu leiden habest: so wisse, was Jesus dir saget (**): *Wer sich meiner und meines Vaters schämet, dessen wird sich der Sohn des Menschen auch schämen, wenn er in seiner und seines Vaters Majestät, und in der Herrlichkeit der heiligen Engel kommen wird.* Was Paulus auch dir schreibt (***): Alle, die fromm und gottesfürchtig

(*) 20. u. 21. Pred. (**) Luk. 9. K. 26. V.
(***) 2. Tim. 3. K. 12. V.

tig in dem Herrn Jesu leben wollen, werden Verfolgung zu leiden haben. Daher predigte ich dir (*): Mitgesündiget, mitgebrennet: mitgelachet, mitgeheulet: mitverschuldet, mitverdammet. Und (**): Wer dem Brauche folget dem Teufel zu dienen; der folget auch dem Brauche zum Teufel zu fahren. Laß du also andere reden und lachen: du folge dem Psalmisten, welcher dich zu heiligen Betrachtungen einladet (†). Wohl dem, — welcher seinen Willen nach dem Gesetze des Herrn lenket, daß er durch stätes Betrachten sich eigen machet. — — Ihm wird alles, was er unternimmt, zum beßten ausschlagen. Erschwinge wenigst von Zeit zu Zeit deine Seele durch kurze, aber feurige Anmuthungen der Tugend dem Himmel zu.

Zur Betrachtung gehöret auch die geistliche Lesung, besonders der Evangelien Jesu, und der Leben der Heiligen (††): wenn man selbe zweckmäßig anstellet, und mit heiligen Gedanken, feurigen Anmuthungen, und guten Vorsätzen unterbricht, oder beschließt: wozu gute Betrachtungsbücher auch dienen können.

II.

(*) 12. Pred.
(**) 17. Pred.
(†) 1. Ps.
(††) 21. Pred. gegen Ende.

II.

Die allgemeine und besondere Gewissenserforschung.

1. Mache beym Anfange des Tages den Vorsatz alle Sünden zu meiden; und gebrauche dich darzu deines allgemeinen Wahlspruches. 2. Erneuere besonders den Vorsatz jenen Fehler zu fliehen, den du dir diese Zeit besonders auszureuten vorgenommen hast, und erinnere dich deines besondern Wahlspruches wider diese böse Neigung. 3. Ruf dazu Gott um seine Gnade an, und jenen Heiligen besonders um Fürbitte, der in der entgegengesetzten Tugend groß war, und von dir in dieser Absicht zum Patronen und zum Muster erwählet worden. 4. Fehlest du unter Tages, bereue deinen Fehler alsobald, und erneuere deinen Vorsatz, damit du durch eine wahre Besserung den erlittenen Schaden einbringest. 5. Vor dem Schlafengehen danke Gott um die empfangenen Gnaden, bitt um Erleuchtung deine Sünden alle, besonders aber jene zu erkennen, deren Ausreutung du besonders vorhast. Erforsche dein Gewissen; sieh, ob es heut besser, als gestern; zu Ende dieser Woche besser, als zu Ende der vorigen stehe. 6. Bitt um Vergebung, erneuere den Vorsatz morgen dich noch mehr zu bessern; denke wie du also den künf-

tigen

tigen Tag zubringen wollest: und verrichte endlich eine Buße für die begangenen Fehler, welche du dir vorgenommen hast. Dergleichen Bußen werden unten besonders vorgeschlagen werden.

III.

Das mündliche Gebeth.

Es ist dieß besonders auch dessentwegen nützlich, weil schon die ausgesprochenen Worte die Seele auf heilige Gedanken leiten. Es soll aber dabey sowohl das Aeusserliche alles andächtig bestellet seyn, wie ich gegen Ende der ein und zwanzigsten Predigt beweise: als auch das Herz das sagen, was der Mund ausspricht. Sonst möchte sich Gott wider dich, wie wider die Juden beklagen (*): Dieses Volk nähert sich mir nur mit Worten, und ehret mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist weit von mir. Ueberführt von unserer Schwachheit müssen wir billig mit Innbrunst und Vertrauen und Beständigkeit den Himmel durch innerliches und mündliches Gebeth um Hilfe rufen.

Hier kömmt vorzüglich das Gebeth des Herrn Vater unser vor. Damit du es aber nicht etwa aus Gewohnheit gedankenlos herabeilest: bethe täglich wenigst das erste Vater unser langsam; setze bey jeder Bitte ein wenig ab, damit du einige gute Ge-

(*) Mark. 7. K.

Gedanken darüber machen mögest. Auf solche Weise werden dir dergleichen gute Gedanken auch beyfallen, da du des Tages hindurch selbes etwas geschwinder bethest. Dieß kann auch auf andere mündliche Gebether angewendet werden: z. B. auf den Glauben, wo wir, wenn wir Acht haben, so schön erinnert werden, daß Gott unser Vater ist, von dem wir herkommen; daß Jesus unser Heil sich so viel habe kosten lassen; daß ein Gericht uns erwartet, wo es auf eine Ewigkeit im Himmel oder in der Hölle für uns ankömmt; daß wir aber in der heiligen Kirche leben, wo wir die Mittel zur ewigen Seligkeit finden.

Die Kirche hat uns auch zu gewissen mündlichen Gebethern ihrer Vortrefflichkeit wegen mit Verleihung großer Ablässe besonders eingeladen. Dergleichen ist der Engel des Herrn rc. Das große Geschäft unserer Erlösung soll uns aufmuntern nicht nur allein gegen unsern Erlöser dankbar zu seyn, sondern auch großmüthig das zu thun, was Gott von uns fodert, damit wir jenes Heil erlangen, für welches Jesus uns zu Liebe so viel gethan hat. Daran werden wir erinnert, wenn wir sagen: Der Engel des Herrn bracht Marien die Bothschaft, und sie empfieng von dem heiligen Geiste. Wollen wir aber von Gott einen Lohn haben, müssen wir auch Gott zu gefallen unsere Werke verrichten, und wie Maria uns Diener des Herrn erzeigen. Dieß geschieht, wenn

wir

wir uns bereit erzeigen, alles nach dem Willen Gottes als seine Diener zu thun, und mit Maria aufrichtig sagen: **Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte.** Endlich soll uns dieß zu einem vollkommen heiligen Lebenswandel antreiben, daß der Sohn Gottes unser Fleisch an sich genommen, unser Bruder geworden, unter den Menschen sichtbarlich gewandelt, uns durch seine Gnade zu Tempel des heiligen Geistes eingeweihet, und mit seinem Leibe uns gespeiset hat, so, daß wir lebendige Tabernackel des Allerheiligsten, und wahre Mitglieder Jesu geworden sind. Wenn wir an diese großen Wahrheiten gedenken, so soll es uns eine unmögliche Sache scheinen, unsern so hochheiligen Leib noch mit einer Sünde zu entheiligen. Wir erinnern uns aber an diese Wahrheiten, wenn wir sagen: **Das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet.** Aus diesem sieht man, wie nützlich es ist, wenn man öfters: **Der Engel des Herrn** ꝛc. so bethet. Dieß scheint der Kirche so wichtig, daß sie am Morgen, Mittage und Abende ein Glockenzeichen zu diesem Gebethe geben läßt, und uns auch dazu mit Ablässen einladet.

Auf den Abend wird auch ein Glockenzeichen gegeben, für die Seelen der Abgestorbenen zu bethen. Es ist ein heilsamer Gedanken, oft, besonders bey dem Grabe der Voraltern, für die Verstorbenen zu bethen.

Wenn man auf der Erde, und den halbverfaulten Knochen seiner zerfallenen Vorfahrer steht, und dabey sich vorstellet: Diese waren auch, was ich itzt bin; und was sie itzt da sind, das werde auch ich bald da seyn, und glaublich fremder Hilfe nöthig haben: so sieht man am klarsten die Eitelkeit der Ehren, der Reichthümer, der Wohllüste, welche bald ein solches Ende nehmen; und erinnert sich an die strenge Rechenschaft, die wir einst sogar wegen den kleinsten Fehlern, wegen jedem unnützen Worte werden geben müssen.

Auch der sogenannte **Rosenkranz** ist von der Kirche gutgeheißen. Löblich wäre es, wenn du ihn so betheteſt, wie ihn der heilige Dominikus lehrte. Er wollte, daß man die freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse des großen Geschäftes unserer Erlösung einschalten sollte: damit wir erinnert würden, was Jesus für unser Seelenheil gethan, gelitten, und uns zubereitet habe.

Daher gehöret auch der Kreuzweg, oder die Stationen, wo man mit Augen viel von dem Leiden Jesu an dem Kreuze sieht, das ihm unsere Sünden aufgebürdet haben.

Laß dich, gute Seele, von diesen und dergleichen Andachtsübungen, welche etwas Sinnliches mit sich führen, und von der Kirche gutgeheißen worden, durch die neuen Philosophen nicht abhalten. Sieh, ich em-

pfehle

pfehle dir solche Andachten, ohneracht et ich vorsehe, daß ich von diesen Leutlein darum werde verachtet werden. Wir wollen uns eine Ehre daraus machen, mit der Kirche zu halten, welche, von dem heiligen Geiste erleuchtet, wohl tiefer, als diese, auf ihrem Eigendünkel stolze Witzlinge, einsieht. Sie heißt mehr dergleichen Andachten billig gut: Weil die menschliche Natur so beschaffen ist, daß sie ohne äußerliche Hilfsmittel nicht leicht zur Betrachtung göttlicher Dinge sich erhebt (*). Allein diese Naseweise fragen immer: Wäre dieß und jenes nicht besser, als ein Rosenkranz u. d. m.? Ich wüßte auch für euch was bessers, als das, was ihr itzt mit eurem Kritisiren thut. Gehet hin, verkaufet, was ihr habet; gebet es den Armen, und folget Jesu nach. Werdet ihr, wo ihr es auch könnet, diesem gewiß guten Rathe Jesu folgen? Man muß nemlich sehen, was man erwarten kann; und das Gute nicht tadeln, ob man schon was Bessers weiß, dessen Ausübung aber in den gegenwärtigen Umständen nicht zu hoffen ist. Sonst geht es, wie es heut wirklich geht: Man unterläßt das Gute, welches man schon gewohnt war; weil man es itzt verachten höret: und führet nichts Bessers ein; weil man entweder nichts Bessers weiß, oder doch das Bessere und Ungewohnte zu schwer findet.

(*) Concil. Trid. Seff. 22. cap. 5.

Möchten sich doch diese vermeynten Aufklärer an jenen Spruch eines großen Philosophen erinnern: Es wäre wunderbar, wenn Hirten die ihnen anvertraute Heerde kleiner und magerer machten, und dennoch nicht für schlechte Hirten wollten gehalten seyn.

IV.

Der Gebrauch der heiligen Sakramente.

Es ist nicht nöthig, daß ich den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente dir mit mehrern Worten einrathe: genug, daß Jesus sie als Mittel eingesetzet hat, uns von Sünden zu reinigen, und in der Tugend zu stärken. Und wenn dir jemand saget: Ich sehe nicht, daß jene, welche mit Messehören, mit Beichten, mit Communiciren sich so oft beschäftigen, darum besser werden, und ihre Schooßsünden verlassen: so antworte ihnen zuversichtlich: Ich sehe aber, daß jene, welche die Sakramente selten empfangen, insgemein noch schlimmer sind, und ihre Tugend nach und nach aussterben lassen. Indessen sieh du wohl zu, daß du auch desto eifriger in Uebungen der Tugend, besonders der Geduld und der Nächstenliebe werdest; je öfter du die heiligen Sakramente empfängst: damit dein Beyspiel nicht andere ärgere, sondern erbaue.

Es ist ein sehr bewährtes Mittel, eine üble Gewohnheit auszureuten, wenn man sechs Sonntage nach-

nacheinander die heiligen Sakramente empfängt, so wie man es zu Ehren des heiligen Aloysius zu thun pflegt. In dem Leben des heiligen Bernardus liest man, wie er einen Jüngling von dem angewohnten Laster der Unkeuschheit geheilet hat. Enthalt, sagte er zu ihm, enthalt dich doch drey Tage zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit, der du alles Gute schuldig bist: und dann komm zu mir zurücke. Dieser kam zurück ohne Rückfall. Nun noch drey Tage, bath ihn der Heilige, zu Ehren der reinesten Jungfrau Maria, deren Schutz du so nöthig hast: und dann komm wieder. Und als dieser ohne Rückfall wieder kam, erfreute sich der weise Wegweiser, und sprach: Itzt bitte ich noch, mein Sohn, um drey Tage zu Ehren des heiligen Schutzengels, welcher solche Sünden an dir hat sehen müssen, und dich doch beschützet hat. Der Jüngling kam nach dreyen Tagen, und sprach: Nicht mehr drey Tage, auf ewig will ich mich von dieser Sünde enthalten. Ich sehe itzt, daß es nicht an der Gnade, daß es nur an meinem ernsthaften Willen vorhin ermangelt hat. Wer ernstlich will, der kann mit der Hilfe Gottes und Fürbitte der Heiligen alles.

Wer du also immer eine böse Gewohnheit an dir hast, und noch mit Ernste deine Seele retten willst: verrichte diese sechssonntägige Andacht; nimm dir vor, diese Woche Gott und einem Patronen zu Ehren die angewohnte Sünde nicht zu begehen; meide sorgfäl-

tig die Gelegenheit, tödte die verführerischen Sinne ab, bethe eifriger; wende dazu die oben (II.) beschriebene besondere Gewissenserforschung an: empfang am Sonntage die heiligen Sakramente; und dann wiederhole dieß, bis du die sechs Sonntage erfüllet hast: es wird keine sündhafte Gelegenheit und Gewohnheit seyn, deren eiserne Ketten du so nicht brechen kannst.

Hast du aber einmal diese Ketten zerbrochen; o so laß dich nur nicht wieder von denselben fesseln: sonst bist du in der äußersten Gefahr, ewig verloren zu gehen. Wir lesen mit Trost, daß die Büßerinn Magdalena bey den Füßen Jesu Vergebung ihrer Sünden so gnädig erhalten hat. Wenn sie aber nach vierzehn Tagen wieder zu Jesu gekommen wäre, und gesaget hätte: Mein Jesus, ich bin wieder in die alten Bekanntschaften gekommen, und in die alten Sünden gefallen: vergieb mir nur meine Schulden, u. s. w. Glaubest du wohl, Jesus würde sie wieder so gnädig, wie das erstemal, aufgenommen haben? Und wenn sie endlich mit Bitten und Weinen noch dießmal Vergebung erhalten hätte, aber bald darauf wieder hingegangen wäre, sich zu putzen, die Augen der Liebhaber auf sich zu ziehen, die Gelegenheit zu lieben, und endlich sich mit den alten Sünden wieder zu besudeln: wie würde sie Jesus bey ihrer dritten Rückkehre empfangen haben? Und wenn er ihr endlich doch auch

das drittemal vergeben hätte: wenn sie aber das vierte- das fünfte- — das hundertemal mit ihren alten Ausschweifungen zurücke gekommen wäre: würde Jesus wohl noch seine Füße so liebreich von ihr haben küssen lassen? Würde er nicht vielmehr diese Betrügerinn von sich gestoßen, und sich erstaunet haben, daß diese Sünderinn sich noch getraue, mit ihren leeren Versprechungen ihm, ihrem zukünftigen Richter, unter die Augen zu treten? Zwar weiß ich, daß Jesus dem heiligen Petrus befohlen hat (*): er soll nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal sieben vergeben: will aber ein Sünder dieß zu seinem Vortheile verstehen: so soll er sich erinnern, daß nur für einen wahren Büßer allezeit noch Gnade zu finden ist. Allein wer sich einmal bekehret hat, und darauf wieder anfängt mit Sündigen und Beichten, Beichten und Sündigen fortzufahren: der ist so selten ein wahrer Büßer, daß man von ihm sagen kann, was Jesus bey Lukas (**) spricht: **Keiner, der die Hand an den Pflug legt, und sich wieder umsieht, ist fähig zum Reiche Gottes zu gelangen.** Was Paulus an die Hebräer (†) schreibt: **Es ist nicht möglich, daß jene, welche einmal erleuchtet die göttliche Gabe genossen haben, und des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind, das wahre Wort Got-**

(*) Matth. 18. K. 22. V.

(**) 9. K. 62. V.

(†) 6. K. 4-6. V.

tes gekostet, und die Wirkungen des künftigen Lebens begriffen haben; und dessen ungeachtet gefallen sind, wieder durch die Buße erneuert werden, nachdem sie sich selbst den Sohn Gottes von neuem gekreuziget und verspottet haben. Hast du also einmal die Ketten der Gelegenheit und Gewohnheit zu einer schweren Sünde zerschmettert: laß dich nur in selbe nimmer ein. Kannst du die einmal schon abgewöhnte Sünde nicht lassen: wie wirst du sie lassen können, wenn du die alte Gewohnheit wieder annimmst, und mit neuen Sünden verstärkest? Gesetzt auch, du betrügest dich und deinen Beichtvater mit vermeynten guten Vorsätzen, welche in sich selbst keine Kraft haben, und nur ein leerer Wunsch der Besserung sind: was nützet es aber, daß der Beichtvater dir saget: Ich spreche dich los; wenn aber Jesus spricht: Und ich verdamme dich?

Nur merke ich noch an, daß es sehr gut ist, einen eignen Beichtvater beständig haben. Wie ein eigner Leibarzt aus der Erfahrung die Gebrechen des Leibes leichter kennet und heilet: so sieht ein eigner Seelenarzt aus dem Zusammenhange der Beichten die Gebrechlichkeiten der Seele besser ein, und weiß dem erkannten Zustande der Seele die tauglichsten Mittel besser anzumessen. Allein du schämest dich, nach diesem Falle vor deinem gewöhnlichen Beichtvater zu erscheinen. Desto besser! Denn desto nützlicher ist es

dir,

dir, bey dem nämlichen Beichtvater zu bleiben. Deine Buße ist desto aufrichtiger, weil du den verdienten Verweis abholest: und deine Vorsichtigkeit, nimmer zu fallen, wird desto größer seyn, weil du dich vor diesem Beichtvater mehr scheuest (*).

V.

Die Uebung der geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Es ist aber nicht genug, die Sakramente unserer Religion empfangen: man muß auch die Werke der Nächstenliebe, welche unsere Religion fodert, ausüben. Dadurch werden auch andere Sünden verhindert. Denn eine Freude will der Mensch haben. Hat er sie also, gute Werke zu üben, wird er sie bey bösen Werken nicht suchen. Doch von den Werken der Nächstenliebe handeln schon genug die Predigten dieses dritten Theils.

VI.

Die Entfernung der Gelegenheit und Gefahr zur Sünde.

Ohne diese nützet alles nichts: denn, wer die Gefahr liebet, der geht in der Gefahr zu Grunde (†). Sieh hievon die 15te, 20ste, 21ste Predigt.

(*) 12. Pred. 2. Theil, gegen Ende.
(†) Ekklesiastikus 3. K. 27. V.

Wenn du zu schwach bist, der Versuchung zu widerstehen, welche dich in die Gelegenheit zu gehen locket: wie wirst du dem Laster selbst widerstehn? Du kannst dich nicht innehalten dem Laster näher zu gehen, da du noch weit vom Ranfte des Absturzes bist: wie wirst du dich halten, da du schon am Ranfte im vollen Laufe bist, und noch einen gewaltigen Stoß bekömmst von dem dort gegenwärtigen Gegenstande, der nun auch deine Sinne reizet? Findest du dich aber in einer unausweichbaren Gefahr und Versuchung: ergreif alle Waffen Gottes, selbe zu schwächen und zu überwinden. Widersteh dem ersten Anfalle großmüthig, damit der Streit nicht länger und gefährlicher werde. Ruf Jesum an, in dessen Namen sich alle Knie im Himmel, auf Erde, und unter der Erde biegen: und sage ganz entschlossen: Ich gehöre Jesu und Marien zu: was sie nicht wollen, das will auch ich nicht.

VII.

Die Abtödtung der sinnlichen Gelüste.

Diese, wie die Bändigung der Phantasie, ist unumgänglich nothwendig, die Gefahren der Sünde weiter zu entfernen. Ich habe davon in der 20. und 21. Predigt viel gesaget. Es wird dir aber doch lieb seyn, wenn ich dich da an einige Stücke besonders erinnere, wie du deine Sinne abzutödten habest.

Abtödtung der Augen.

Da der Heiland uns erinnert, wir sollten alles meiden, was uns Anlaß zur Sünde giebt: führet er nicht umsonst bey Matthäus (*) vor allen die Bezäumung der Augen an: **Wenn dein rechtes Aug dich ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir.** Hätte Eva von dem Apfel, David von Bethsabea, Samson von Dalila, jene Alten von Susanna, die Frau des Putiphars von Joseph ihre Augen abgewendet: so würden sie niemals so sehr gefallen seyn. Du also,

1. Hefte nicht deine Augen zu sehr auf eine schöne Gestalt.

2. Schau nichts Unanständiges bey dir, bey andern, bey Bildern, bey Statuen, bey Thieren an.

3. Geh nicht freche Komödien, Tänze, und andere gefährliche Gegenstände zu sehen.

4. Lies nicht ohne sehr behutsamer Wahl allerley Bücher, Geschichten, Poeten; damit nicht dein Verstand durch falsche Lehren verführet, deine Phantasie mit gefährlichen Bildern erfüllet werde.

5. Allgemein sey nicht vorwitzig, alles zu sehen: laß deine Augen nicht nach Belieben herumschweifen; sonst wird dir in dieser Welt, welche sich ganz der Sünde zur Knechtschaft dahin giebt (**), immer

etwas

(*) 5. K. 29. V.

(**) 1. Joh. 5. K. 19. V.

etwas Aergerliches zu Gesicht kommen. Bethe vielmehr, da dir was Böses unter die Augen fallen will, mit dem Psalmisten (*): **Wende meine Augen ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen.** Es ist leichter, nach dem Beyspiele der Heiligen ein Auge zudrücken, als mit ungestümmen Anfechtungen streiten. Schauest du aus Liebe Gottes itzt nicht auf die Eitelkeit: wirst du einst Gott desto schöner, Gott dich desto liebreicher anschauen.

Abtödtung der Ohren und der Zunge.

Schon ermahnet dich der heilige Geist (**): **Umzäune deine Ohren mit Dornen; gieb einer bösen Zunge kein Gehör; bewahre deinen Mund mit Thür und Riegeln.**

1. Flieh, so gut du kannst, von Leuten, welche unreine, schmeichelhafte, ehrabschneiderische Worte führen. Durch unreine Worte erwecken sie in dir gefährliche Vorstellungen (†): durch schmeichelhafte betrügen sie dich; durch ehrabschneiderische erwecken sie in dir manchen Verdacht, und setzen dich in Gefahr, es ihnen nachzusagen, und also selbst ein Ehrabschneider zu werden. Denke an das alte Sprüchwort: Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß. Sage beherzt solchen Schwätzern: Mir ist lieber, diese Sachen nicht

(*) 118. Ps. (**) Ekklesiast. 28. K. 28. V.

(†) 24. und 25. Pred.

nicht wissen: alsdann verbrenne ich mich nicht daran. Du kannst auch kaum was anders erwarten; als daß jene, welche itzt andern die Ehre abschneiden, um dir zu schmeicheln; bald darauf, um andern zu schmeicheln, dir die Ehre abschneiden werden.

2. Kannst du aber von solchen Reden nicht fliehen, noch ihnen mit Bescheidenheit Einhalt thun: so wende doch deine Aufmerksamkeit davon ab, damit du selbe wenigst nicht ganz verstehest. Denke darauf nicht mehr nach. Wenn man dich darum befraget, kannst du dann sicher antworten: Ich bitte ab: ich weiß von fremden Sachen wenig, und habe genug auf mich zu sehen.

3. Vor allen aber gieb solchen Reden nur nicht Beyfall mit Lachen u. d. m. Wenn du sähest, wie Leute, von einer hitzigen Krankheit der Vernunft beraubt, in einen Feuerofen sich hineinstürzten: würdest du wohl so lieblos seyn, daß du ein Wohlgefallen daran hättest? Sieh, durch solche Reden stürzen sich diese Leute oft in die Hölle, allezeit wenigst ins Fegfeuer, oder in andere unumgängliche Strafen, welche ihnen Gott zuschicket, und sie auf sich nehmen müssen, um dieser Reden wegen zu büßen: und du kannst ein Wohlgefallen daran haben? Wenn du an dem finstern Tage der Leiden Jesu zu Jerusalem gewesen wärest, und alles so gut, als itzt, verstanden hättest, daß Jesus dieß wegen der Sünden der Men-

schen

schen litte: wenn du zu seinem Leiden doch gelachet hättest, wie wehe müßte Jesu dieß gethan haben? Sieh, die Sünden, welche du hörest, vermehren auch die Leiden Jesu (*): und du hast mit Jesu kein Erbarmniß, der vor deinen Augen so beleidiget wird? und du kannst noch dazu lachen?

4. Höre jene nicht an, welche über die weltliche und geistliche Obrigkeit, oder über gutgemeynte Religionsübungen und Andachten schmählen. Ueber die Verordnungen der weltlichen Obrigkeiten schmählen insgemein nur Leute, welche den Zusammenhang des ganzen Staates und die Regierungskunst gar nicht verstehen; wie Thoren tadeln, was sie nicht einsehen, und alles für ungerecht ausrufen, was nicht eben zu ihrem besondern Nutzen dienet: als wenn die Obrigkeit nicht auch für den Nutzen anderer Unterthanen, und vorzüglich des ganzen Staates sorgen müßte. Solche Leute breiten nur Unzufriedenheit aus; und von ihnen steht geschrieben (**): **Wer der Obrigkeit widersteht, der widersteht der Verordnung Gottes: wer aber dieser widersteht, zieht sich selbst die Verdammniß zu.** Wer aber über die geistliche Obrigkeit schmählet; entweders glaubet er nicht, daß die Geistlichen Abgeordnete Jesu, und besonders der Pabst das Oberhaupt der ganzen Kirche sey:

(*) 10. Predigt.

(**) Röm. 13. K. 2. V.

sey: so ist er ein Irrglaubiger, mit dem du, nach dem Befehle des Apostels (*), dich in keine besondere Freundschaft einlassen sollst. Oder er glaubet es: so ist er ein Gottloser, der wider das, von Jesu ihm vorgesetzte und anerkennte Oberhaupt sich doch frech aufbläßt; und jene verachtet, die er, ohne Jesum zu verachten, nicht verachten kann. **Wer euch verachtet, der verachtet mich** (**). Wer aber über gutgemeynte Religionsübungen und Andachten schmähler und spöttelt, verhindert nur das Gute: und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt (†).

Noch mehr bezäume du selbst deine Zunge.

1. Rede kein Wort, welches gewiß eine Sünde ist: z. B. keine Lüge, keine Ehrabschneidung, keine unnütze Klage, kein zänkisches, kein bissiges, kein verkünsteltes, kein religionsspötterisches, vor allen kein unreines Wort (††). Jeder, der dich was immer Sündhaftes reden hören wird, wird auch denken: Wärest du heilig, redetest du nicht so. Mit dergleichen Reden schmälerst du also vor allen deine Ehre selbst: und zeigest zum Aergernisse, daß auch du Herz habest, Gott zu beleidigen: daß du ein andersmal eben so wider die itzt Gegenwärtigen, wie itzt über die itzt Abwesenden sprechen werdest. Jeder wird dich als

(*) Sieh in der 1. Predigt.
(**) Luk. 10. K. 16. V.
(†) Matth. 18. K. 7. V.
(††) 24. Pred.

als einen Schelm seiner Ehre fürchten und hassen; und nach einer erhaschten Lüge dir keiner mehr trauen. Du meynst, das Wort müsse heraus: aber denke doch: Sogar jedes unnütze Wort ist gleichsam ein Scheit für das Fegfeuer. Es ist ja doch leichter itzt schweigen, als dann brennen.

2. Rede von dir selbst nicht leicht: denn du magst was Gutes oder was Böses von dir reden; keines ist erbaulich. Das letztere zeiget deine vergangene Bosheit, das erstere deine gegenwärtige Eitelkeit.

3. Traue keinem ohne hinlängliche Ursache eine Rede an, welche nicht jeder wissen darf. Du glaubest zu einem Freunde zu sprechen: aber die Menschen sind veränderlich, und morgen ist jener vielleicht dein Feind, und saget deine Rede weiter. So kömmt diese, und wer weiß wie verdrehet, jenen zu Ohren, denen du selbe verborgen halten wolltest. — Aber du trägst deinem Nächsten auf: er sollte es nicht weiter sagen — Thöricht! Es ist auch dir von Gott aufgetragen, zu schweigen. Kannst du doch nicht schweigen; wie kannst du fodern, daß dein Nächster mehr Tugend, als du, habe, und schweige, was du nicht verschweigen kannst? Auch er hat seine Freunde, denen er seine Heimlichkeiten anvertraut. So kömmt deine Rede von einem Freunde auf den andern durch die ganze Gemeinde. Was du also verschwiegen haben willst, das verschweig selbst.

4. Kurz, rede nicht viel; denn wie Salomon erinnert (*): Vieles Schwätzen wird ohne Sünde nicht geschehen; der handelt sehr vernünftig, der seine Worte im Zaum hält. Und (**): Wer zu rechter Zeit redet oder schweigt, bewahret sein eignes Heil; der unbesonnene Schwätzer stürzt sich ins Verderben.

Abtöddtung des Geschmackes.

Irdische und heilige Freuden lassen sich nicht leicht vereinigen (†). Wer jene suchet, verlieret diese. Das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in der Gerechtigkeit, im Friede, in der Freude durch den heiligen Geist (††). Damit der Geschmack nicht über deine Seele, sondern deine Seele über den Geschmack herrsche:

1. Rede nicht ohne wichtige Ursache von der Vortrefflichkeit der Speisen und des Trankes: und danke Gott dem Geber, wenn dir etwas schmecket.

2. Klage nicht über das Aufgetischte. So schlecht es auch ist, ist es doch jener nicht werth, welcher mehr, als manche arme Seele, im Feuer zu seyn schon verdienet hat.

3. An-

(*) Sprüchw. 10. K. 20. V. (**) Ebend. 13. K. 3. V.
(†) 17. Predigt. (††) Röm. 14. K. 17. V.

3. Außer der Mahlzeit genieß nichts ohne Noth, und

4. Bey der Mahlzeit lad auch Jesum, Maria ꝛc. und die armen Seelen ein, und laß ihnen zu Liebe einige gute Bissen liegen. Sey nicht lüstern nach dem, was dir das Niedlichste dünkt: du würdest hintergangen werden (*).

Abtödtung des Geruches.

Gott pflegt jene, welche immer gut riechen wollen, endlich durch Unglücksfälle und Krankheiten in einen Stand zu setzen, wo sie übel riechen müssen. Ein böser Geruch wird die Stelle eures Balsams vertreten (**).

1. Uebertrag geduldig den bösen Geruch, der dir bey Verrichtung deiner Pflichten zustosset.

2. Suche nicht immer wohlriechende Sachen zu haben. Bey dem riecht es übel, der immer gut riechen will. Denn einem weisen und rechtschaffenen Manne steht es nicht wohl, wenn er mit Pomaden einbalsamirt, und mit Blumen gezieret einhertritt. Wer so was thut, der ist ein Thor, ein lächerliches Dingchen, ein Taugenichts. Zu ihm ist nicht einmal der Geruch der Tugend gekommen. Vielleicht möchte jemand fragen: Warum sind diese Dinge erschaffen

(*) Sprüchw. 23. K. 3. V. (**) Isa. 3. K. 24. V.

sen worden, außer dazu, daß wir selbe geniessen mögen? Allein ich habe schon oft geantwortet: Es würde keine Tugend seyn, wenn sie nichts zu überwinden hätte. (*)

Abtödtung des sinnlichen Gefühls.

Das sinnliche Gefühl, schreibt der heilige Basilius, ist aus allen Sinnen der gefährlichste. Seine Schmeicheleyen sind sehr grausam, und es locket auch die andern Sinne zu den Reizen der Wohllust. Da es den ganzen Leib und seine ganze Oberfläche besitzt, wird es oft Herr über die Seele.

1. Reize es also nur nicht mit weichen Betastungen deines eignen Leibes:

2. Noch viel weniger einer andern Person, besonders des andern Geschlechtes, schon nur im Angesichte nicht, nicht einmal an den Händen; und flieh alle unnöthige Berührungen.

3. Vielmehr bändige seine allzugroße Reizbarkeit und Weichlichkeit mit Fasten, mit schweren Arbeiten, mit rauhen Kleidern, und andern Bußwerken (**): doch alles mit Bescheidenheit (†).

Hier siehst du, deines Heils beflissene Seele, wie gefährlich die Feinde sind, welche in dir wohnen; und wie du selbe angreifen mußt, wenn du sie überwinden willst.

(*) Lact. L. 6. Inst. c. 22.

(**) 80. Pred.

(†) 21. Pred. gegen Ende.

willst. Folge daher der Ermahnung des weisen Mannes (*): Geh nicht deinen bösen Neigungen nach: wende dich von deinem eignen Willen ab. Gestattest du deiner Seele ihre Lüste, so wird sie dich deinen Feinden zum Gelächter machen.

Zweyter Absatz.

Von den Kennzeichen, Lehrsprüchen und Mitteln wider die bösen Neigungen insonderheit.

I.

Hoffart.

§. 1.

Kennzeichen der Hoffart.

Die Hoffart ist eine unordentliche Begierde nach der eignen Ehre, wodurch man sich vollkommener und ehrwürdiger achtet, als man ist.

Hoffart, spricht der weise Mann (**), ist der Anfang aller Sünde: und Johannes schreibt (†): Wir betrügen uns selbst, und sind nicht aufrichtig, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde

(*) 18. K. 30. u. 31. V. (**) 10. K. 15. V.
(†) 1. Br. 1. K. 8. u. 10. V.

de auf uns. — — Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündiget; so erfrechen wir uns, Gott zum Lügner zu machen, und dem, was er behauptet, zu widersprechen. Gleichwie also jeder Mensch etwas von der Sünde, so hat auch jeder etwas von der Hoffart: und dennoch will kein Mensch bekennen, daß er hoffärtig sey. Ich will also die Zeichen der Hoffart hier weitläuftiger anführen, und du, meine liebe Seele, untersuche aufrichtiger die Neigungen deines Herzens: und

Wenn du bey Durchsuchung deiner Gedanken findest, daß du dich für eine sehr vornehme, wichtige und verehrungswürdige Person hältst, weil dein Leib schön gebildet, deine Seele mit großen Einsichten versehen, dein Stand mit vielen Weltehren gezieret ist: daß es dir schwer fällt, wenn du in einem niedrigen Stande gesetzt, für eine einfältige Seele angesehen, mit sichtbaren Gebrechen behaftet bist: daß du sogar glaubest, du seyst mehr, als andere deines gleichen, und die Welt wisse deine Verdienste nicht zu schätzen: daß du in deiner Einbildung dir allerley Entwürfe von Ehren machest, und Schlösser im Lufte bauest: daß du betrübst bist, wenn man dich wenig ehret; ungeduldig, wenn man etwas wider deine Ehre redet oder handelt; mürrisch, wenn Gott Unwürdigern, als du dich selbst glaubest, größere Güter und Ehren, als dir zuschicket; u. s. w. O dann bekenne du nur, daß du

 hof-

hoffärtig in deinen Gedanken bist. Denn da alles, was du Gutes hast, und du selbst Gutes bist; nur von Gott kömmt, und ihm allezeit so zugehöret, daß er es, wie er will, geben, erhalten und nehmen kann: so hast du kein Recht, es dir zuzueignen, und dieser göttlichen Gnaden wegen stolz zu seyn.

Und wenn du bey Durchsuchung deiner **Reden** findest, daß du dich nur mit Vornehmen gerne in ein Gespräch einläßt: daß du dabey gerne deine Sachen anrühmest oder vergrößerst; deiner Verbindungen mit Reichen und Vornehmen gedenkest, und sorgfältig deine Freundschaft mit Niedrigen und Verachteten verbirgst: daß du anderer Lob erniedrigest, oder wenigst ungerne hörest, weil es dein Lob verdunkeln möchte: daß du in deinen Reden Witz und Artigkeit zu zeigen suchest, damit man dich bewundern sollte: daß du keinem nachgeben, keinen Vorwurf leiden; alles, was du denkest, und redest, und thust, immer, oft hitzig rechtfertigen willst: daß du zwar dich selbst einen unnützen Menschen nennest, damit man dich wegen deiner Demuth noch mehr schätzen sollte; aber niemals leiden würdest, daß ein anderer dir dieß glaube, und dich auch so nenne, u. s. w. O dann bekenne nur, daß du hoffärtig in deinen Worten bist.

Und wenn du bey Durchsuchung deiner **Werke** findest, daß du mehr besorgt bist den Menschen, als Gott zu gefallen: daß du tiefer bestürzet wirst, wenn

du

du durch ein Versehen in die Ungnade eines Menschen, als durch eine Sünde in die Ungnade Gottes verfallen bist: daß du weniger bekümmert bist, heilig vor Gott zu seyn, als rechtschaffen vor der Welt zu scheinen: daß du durch Vorzeigung deiner Fähigkeiten, deiner Schönheit, deiner kostbaren Kleidung vor den Menschen zu prangen; oder doch, bey Abgang der Pracht und großer Fähigkeiten, durch das Außerordentliche deiner Moden und Manieren die Augen der Menschen auf dich zu ziehen suchest: daß du dich schämest, wenn dir ohne dein Verschulden etwas begegnet, was dich nur vor den Menschen erniedriget; und du immer denkest und schauest, was du thun müssest, damit du dich vor den Menschen erhöchest, und auf den Leuchter stellest: daß du erröthest, gewissen Personen nachgesetzet zu werden, mit gemeinen Leuten umzugehen, gemeine Arbeiten zu verrichten, auch nur gemeine Andachtsübungen mitzumachen, einen Rosenkranz zu bethen, eine Prozession zu begleiten, in deinem Zimmer ein Weihwasser, ein Crucifixbild, ein geistliches Buch zu haben, u. s. w. O dann bekenne nur, daß du, wenn du auch im Glauben noch katholisch, doch in Werken nicht demüthig bist.

§. 2.

Lehrsprüche wider die Hoffart.

In der zwanzigsten Predigt zweytem Theile habe ich schon viele vorgebracht: ich setze doch noch einige bey.

Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber auch empfangen, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? (*)

Vor dem Stolzen haben Gott und Menschen Abscheu, saget der weise Mann (**). Gott, schreibt der heilige Jakobus (†), widersteht den Hoffärtigen, giebt aber seine Gnade den Demüthigen. Wenn aber Gott wider dich ist, kann es dir unmöglich gut gehen. Denke zurück, wie Gott die Hoffart unserer ersten Eltern, Pharaons, Nabuchodonosors, Amans, Antiochus, Davids, des Pharisäers im Tempel, u. a. m. gestrafet hat. Ja, wir sehen tägliche Beyspiele vor Augen. Sieh, alle Hoffärtige, die du vor wenigen Jahren kanntest, sind früher oder später gedemüthiget worden. Hätte man jener hoffärtigen Jungfrau gesaget, sie werde nach zweyen Jahren ihre Ehre verloren haben: wie! würde sie gesaget haben, für was sehen sie mich an? Glauben sie, ich weiß nicht, was ich thue? Und dennoch, weil Gott die Hoffärtigen demüthiget und verläßt; ist ihre Ehre für ewig verloren. Auch die Menschen, welchen der Hoffärtige gefallen will, verachten ihn in ihrem Herzen. Ist es nicht wahr: selbst du, sobald du merkest, daß

(*) 1. Kor. 4. K. 7. V. (**) 10. K. 7. V.
(†) 4. K. 6. V.

daß eine Person hoffärtig ist, verachtest und verlachest du sie? Sieh, so machen es andere mit dir, wenn du hoffärtig bist. Die Welt selbst hält nämlich so wenig auf ihre Ehre, daß sie jene als Thoren verachtet, die selbe suchen. Vielleicht glaubest du, die Welt sehe dich an, um dich zu bewundern: und sie sieht dich an, um dich zu verachten und auszulachen.

Wenn man auch itzt deine Hoffart etwa nicht bemerket: was werden aber eben diese Leute, denen du itzt gefallen willst, am letzten Gerichtstage von dir denken, wenn sie deine närrischen Absichten und Einbildungen, welche du itzt hast, sehen werden? Was denken selbst itzt Gott, Maria, dein Schutzengel, deine Freunde im Himmel von dir? Denke daran, wenn dich ein hoffärtiger Gedanken, besonders ein gleißnerischer anfallen will; und sage dir selbst: Eben darum bin ich noch nichts nutz, weil ich noch so hoffärtig bin. — Schriebe man deine Lebensgeschichte, und zeichnete darinn die That, die Rede, den Gedanken auf, so du itzt führest: wäre es das Leben eines Heiligen? Sieh, man schreibt wirklich das Buch deines Lebens; sogar alle Gedanken und heimliche Absichten werden darinn angeführt: und das Buch wird vor der ganzen Welt gelesen werden. Frage dich also bey jeder Versuchung: Was wird dieß Werk, dieß Wort, dieser Gedanke u. s. w. für ein Kapitel in meiner Lebensbeschreibung abgeben? Du willst groß wer-

den: werde ein großer Heiliger: größers kann ein Mensch nicht werden.

Worauf kannst du stolz seyn? Auf deine guten Werke? Ein anderer hätte mit diesen Gnaden und Gaben Gottes vielleicht tausendmal mehr, als du gethan. Und was du gethan hast, ist verloren, wenn du stolz darauf bist.

Auf deine Talente und Wissenschaft? Du siehst schon itzt, daß du dich vorhin oft betrogen hast: vielleicht wirst du schon morgen sehen, wie sehr du dich noch heute betrogen habest. Die Talente und Wissenschaften sind nicht dein, sondern Gottes Darlehen, wovon du einst streuge Rechenschaft geben mußt. Will Gott, bist du noch heut ein armer Narr.

Auf deinen Reichthum? Du mußt nur Gott danken, daß er dich nicht als einen armen Bettler hat lassen gebohren werden. Heut noch kannst du so armselig werden, daß du von allen deinen Sachen nichts mehr genießen kannst; und mit jedem armen, aber gesunden Menschen gerne tauschen wolltest. Vielleicht ist heut noch dein Liebstes durch eine Feuersbrunst u. d. m. ja alles durch deinen Tod verloren. In etwa fünfzig Jahren hast du nichts mehr, als ein Armer: eine Klafter Erde.

Auf deinen Adel? Wenn eine krüppelhafte Person prahlte: ihre Eltern wären schöne Leute gewesen: wäre es nicht lächerlich? Führe dich bey deinem

nem Adel so auf, daß dir deine Dienerschaft in fünfzig Jahren bey der Gesellschaft der Heiligen nicht vorgehe.

Auf Schönheit des Leibes? Durch eine kleine Krankheit ist morgen alles hin; ganz gewiß in wenig Jahren. Wenn du also nicht schöne Gaben der Seele hast, die allein Bestand haben: so bist du mit der Zeit die verachteste Person. Sieh nur jene von deinem Stande an, welche itzt wie verachtete Mücken herumkriechen. O wie viele fluchen itzt über ihre Schönheit, wodurch sie Brande der Hölle geworden sind! Geh hinaus zu den Todtengräbern: dort werden viele Schönere mit Füßen getreten. Dort siehst du in wahren Bildern den bald künftigen Zustand deines Leibes. Habe eine schöne Seele, und sey ein Engel: diese Schönheit dauret ewig.

Auf schöne Kleider? Diese kann man einem Zaunstecken anlegen: wenn dieser nun dereutwegen hoffärtig wäre, wie lächerlich wäre dieß? Wenn schöne Kleider Ehre machen, gehört die Ehre dem Schneider, der sie so schön gemacht hat; nicht dem Gerippe, an dem sie hangen; wie nicht dem Nagel, an dem du sie aufhängst. Die Kleider sollen das Schambare bedecken, aber eine schöne Seele sehen lassen; das ist, nicht eine ausgelassene, hoffärtige, nachläßige; sondern eine reine, eingezogene, demüthige, rechtschaffene, christliche Gemüthsart anzeigen. Wie abgeweißte Gräber doch nur Fäulniß einschließen: so be-

decken

decken schöne Kleider doch nur ein Stück Fleisches, das bald verfaulen wird. Eine sehr gesuchte Kleiderpracht riechet auch sehr nach der Hölle; und bedecket wirklich sehr oft nur einen Höllenbrand.

Auf hoche Ehrenstellen? Desto schwerer wird die Verantwortung seyn. Gott wird oft den Diener mehr, als den König loben, wenn jener auf diesem Welttheater seine Rolle besser, als dieser, gespielet hat.

Auf erhaltene Ehrbezeigungen? Die Welt lobet oft, was zu tadeln; und tadelt, was zu loben ist. Du hast es gewiß selbst erfahren: was willst du also auf solche unrichtige Urtheile stolz seyn? Besonders da man oft rückwärts den auslachet, den man in Gegenwart gelobet hat. Hat man wahren Ruhm, wird man beneidet, und oft desto mehr verleumdet. Zwar vergleichet man die wahre Ehre einem Schatten, der dem nachläuft, der ihn flieht; und den flieht, der ihm nachläuft. Doch Lob machet dich nicht besser, Tadel nicht schlimmer: nur ist jenes gefährlicher, als dieser. Die Welt schätzet mich nicht: ich schätze aber auch nicht ihre Schätzung: ihre Verachtung thut mir also nicht wehe. Endlich das Aergste, was man uns nennen kann, ist, wenn man saget, daß wir Sünder sind —: daß wir verdienet hätten zu brennen —. Wenn wir es aber wirklich sind —; wenn wir es noch verdienen —?

Kurz:

Kurz: du magst was immer Gutes zu haben glauben: bist du aber stolz darauf; so muß es Gott dir aus Barmherzigkeit nehmen, damit du dich nicht damit durch Hoffart versündigest. Der sich selbst erhöchet, wird erniedriget: und der sich selbst erniedriget, wird erhöchet werden. So spricht jener Gott, der dein Schicksal in Händen hat (*). Willst du also erhöchet werden, erniedrige dich.

§. 3.

Mittel wider die Hoffart.

1. Durchsuche die Kennzeichen der Hoffart: und schaue, was dießfalls bey dir das Gefährlichste ist. Lies darauf die Lehrsprüche; und richte deine Betrachtungen dahin, daß du immer mehr das Uebel dieser Neigung erkennest, und selbe auszureuten bewogen werdest. Wähle dir einen Denkspruch, der dich immer, besonders bey der Versuchung, erinnert und bewegt, deine Neigung zu überwinden. Mache dann die oben (Seite 206) beschriebene Gewissenserforschung darüber, und richte auch dein Gebeth dahin. Denn man bestreitet das Uebel nicht, das man nicht kennet: die Untersuchung geht also voraus. Man muß aber sich von der Größe des Uebels ganz überzeugen, alle mögliche Triebfedern in Bewegung setzen, und

(*) Matth. 23. K. 12. V.

und so viele, so lebhafte Bewegungsgründe vor Augen haben, daß man bey jedem Anfalle der bösen Neigung schon bewaffnet und entschlossen ist, sie zu unterdrücken. Die Betrachtung ist also nothwendig; und auch der Wahlspruch, der uns alle jene betrachtete Bewegungsgründe schnell ins Gedächtniß bringt (*). Ja es ist bey ungestümmen Versuchungen oft leichter durch die Sinne, als durch einen Wahlspruch die Gedanken auf einen guten Gegenstand zu wenden. Man kann sich also auch anstatt des Wahlspruches eines Blickes auf ein Bild des Gekreuzigten, der jungfräulichen Mutter Maria, oder nach dem Himmel u. d. m. oder auch einer unvermerkten Bewegung der Hand nach dem Herzen, nach einem Heiligthume gebrauchen. Wenn man von einem großen Kaiser zu seiner Ehre erzählet, daß er, wenn ihn ein großer Zorn anwandelte, das Alphabet hersagte, damit seine Einbildung von dem Gegenstande des Zorns auf einen andern Gegenstand gelenket, und also die Aufwallung der Versuchung durch eine sinnliche Beschäftigung gehemmet würde: warum soll man uns tadeln, wenn auch wir durch eine sinnliche Unternehmung die Vorstellungen der Versuchung zu zerstreuen suchen? Doch ohne Wachtbarkeit würde uns der Feind leicht überraschen: es soll also die besondere Gewissenserforschung hinzu-

(*) 20. Pred. 2. Th.

hinzukommen. Endlich haben wir von uns selbst nicht Kräften zu überwinden: das Gebeth ist also nothwendig. Alle diese Stücke sind also, wie zur Bestreitung der Hoffart, so auch aller andern bösen Neigungen, als allgemeine Mittel vonnöthen: welches ein- für allemal gesagt seyn soll. Besondere Mittel wider die Hoffart sind unter andern noch folgende.

2. Hast oder thust du was Gutes: gieb Gott die Ehre: denn du hast das Gute, und die Gaben was Gutes zu thun, von ihm nur als ein Darlehn. Nur die Fehler erkenne als dein Eigenthum, und lerne daraus dich erniedrigen.

3. Bethe vor einem Bilde des Gekreuzigten, wie oben (Seite 198 2c.): und wenn du vor einem solchen Bilde vorbeygehst, höre, wie Jesus dir zuruft: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und demüthig von Herzen bin: so werdet ihr Herzensruhe finden** (*).

4. Bethe bey den Gräbern deiner Voraltern und Bekannten, wie oben (Seite 209 2c.).

5. Meide die oben angeführten Zeichen der Hoffart, besonders zeige nicht ohne vernünftige Ursache deinen Witz, deine Fähigkeiten, deine Tugenden.

6. Ziere dich nicht ganz so schön auf, als du es thun konntest: damit du, mit der Perle der Demuth geschmücket, auch Jesu gefallest. Besonders wenn du

(*) Matth. 11. K. 29. V.

du in die Kirche gehst, befrage dich: Getrauete ich mich so in den Stall zu Bethlehem zu gehen? Müßte ich nicht fürchten, daß Jesus mich mit unwilligen Augen ansähe, vielleicht wegen allzugroßer Nachläßigkeit meiner Kleidung, womit ich zu wenig Ehrerbiethigkeit gegen seine göttliche Majestät zeigte: oder wegen allzugroßer Pracht meines Aufputzes, womit ich die ihm unerträgliche Hoffart blicken ließe? Sage nicht: Andere meines Gleichen tragen sich auch so: denn du darfst dich zwar nach andern deines Gleichen richten, wenn sie bey dem Standmäßigen bleiben. Wenn aber auch alle deines Gleichen hoffärtig sich putzen: kleide du dich, mit Anstande zwar, aber auch mit christlicher Demuth (*). Da du bald vor dem Richterstuhle Jesu wegen deiner Kleidung dich wirst verantworten müssen; wirst du nicht befraget werden, ob du wohl alle Moden der andern deines Gleichen nachgemacht; sondern ob du das Geboth beobachtet habest: **Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig** (**).

7. Beschäftige dich gerne mit armen Leuten, und mit niedrigen Arbeiten. Und wenn dir ein lächerlicher Fehler wider dein Verschulden entwischet; mache dir diese Beschämung, wie einen Schatz der Demuth, zu Nutzen.

8. Wenn es nicht in gewissen Umständen deine Pflicht erfodert, so entschuldige dich nicht, wenn man die

(*) 17. Pred. 1. Th.

(**) Röm. 12. K. 2. V.

dir einen Vorwurf machet. Denn entweders bist du nicht ganz unschuldig; so benütze den Vorwurf zu deiner Besserung, und größerer Behutsamkeit: oder du bist ganz unschuldig; so benütze die Gelegenheit eine Heldenthat in der Heiligkeit auszuüben. Endlich erinnere dich, daß vielleicht alle Verachtung, welche kleiner als der Hölle ist, kleiner sey, als dein Verdienst.

9. Wenn man dich lobet, leine mit Anstande das Lob ab; denn wer dich lobet, versuchet dich, und will sehen, ob du eitel bist. Denke, ob man wohl auch am letzten Gerichtstage von dir so vortheilhaft urtheilen werde.

10. Wenn du in den Spiegel schauest, deine Hände waschest, große Weltpracht siehst: denke, was diese deine Augen, Wangen, Hände u. s. w. was diese Pracht im Grabe bald seyn werde (*).

II.

Geiz.

§. 1.

Kennzeichen des Geizes.

Der Geiz ist eine unordentliche Begierde zeitliche Güter zu haben. Nicht also eben der Besitz vieler zeit-

(*) 12. Pred. 1. Th.

zeitlichen Güter, sondern die unordentliche Begierde darnach ist die Wesenheit des Geizes. Es kann also der Arme, wie der Reiche geizig seyn. Hast du also Güter, und willst du doch nicht geizig seyn: so folge der Ermahnung des Psalmisten (*): **Wenn euch Reichthümer zufließen, so klebet das Herz nicht daran.** Hast du Güter nicht: so folge der Ermahnung des Apostels (**): **Nichts haben wir in diese Welt mitgebracht: nichts, dieß ist gewiß, werden wir auch mit uns nehmen können. Haben wir nun die Nahrung und Kleidung; so lasset uns damit zufrieden seyn:** Und bethe mit Salomon (†): **Gieb mir weder Armuth noch Reichthum, sondern den nothwendigen Lebensunterhalt.** Wer mehr verlanget, ist geizig: und verlanget er mehr aus Liebe der Reichthümer ihrer selbst wegen, so ist er ein Narr: weil Reichthum vor sich selbst ihm nichts, weder dem Leibe, noch der Seele nach nützet. Daher saget Jesus von einem solchen Manne, der sammelt, was er nicht braucht: (††) **Du Narr, diese Nacht wird deine Seele von dir abgefodert: wem wird das zukommen, was du bereitet hast?** Verlanget aber jemand mehr um Ansehen und Wollüsten sich zu verschaffen: so ist

(*) 61. Ps. 11. V. (**) 1. Timot. 6. K. 7. u. 8. V.
(†) Sprüchw. 30. K. 8. V. (††) Luk. 12. K. 20. V.

ist er geizig aus Hoffart oder Wollust: und muß sich demüthigen, und abtödten, damit er den Geiz unterdrücke.

Untersuche nun christliche Seele, wie du gegen die Reichthümer dieser Welt gesinnet seyst, und wenn du findest, daß du mehr besorget bist für das, was deine Reichthümer mehret; als für das, was deiner Seele nützet: daß du den Gottesdienst, heilsame Ermahnungen, geistliche Bücher u. d. m. weniger achtest, als die Bewerbung um unnothwendige Weltgüter: wenn du durch Betrug, durch Ungerechtigkeit, durch Unterdrückung deines Nächsten nach Reichthümern trachtest, oder das, was dir von Rechteswegen gebührt, auch mit dem größten Nachtheile deines Nächsten, und mit Verletzung der christlichen Liebe auf das genaueste foderst: wenn du andere um ihr Glück beneidest: wenn du den Armen schmachten siehst, ohne ein thätiges Mitleiden mit ihm zu tragen; alles, was du ohne zeitlichen Nutzen thun, oder ausgeben würdest, für verloren hältst; wenn du unordentlich zörnest über alles, was dir schadet; komme es von Menschen, oder natürlichen Zufällen, z. B. Ungewitter her: wenn du über jeden Verlust dich unmäßig kränkest, für die ungewisse Zukunft unordentlich sorgest; gegen alle, die dir schaden können, mistrauisch bist; und nichts mehr als den Tod fürchtest, der dir alle zeitliche Güter nimmt, und von dem ge-

schrieben steht (*): Tod, wie bitter ist dein Andenken dem, der im Wohlstande keine andere Sorgen hat: wenn deine Gesinnungen und Handlungen so bestellet sind, so glaube mir: du bist geizig.

§. 2.

Lehrsprüche wider den Geiz.

Bedenke wohl, daß Jesus, unser Vorbild, der Weg zum Himmel, die ewige Wahrheit, das Leben unserer Seele; nicht nur selbst in der Armuth gelebet, sondern auch den Armen Seligkeit, den Reichen Wehe zugesprochen, und wider die Unbarmherzigen einen schrecklichen Ausspruch zu fällen gedrohet hat (*). Nebst den in der zwanzigsten Predigt angeführten Lehrsprüchen merke dir auch folgende.

Bist du arm: klage nicht: denn es heißt nicht: Selig sind die Reichen, sondern: selig sind die Armen; denn ihr ist das Reich der Himmel. Nur Geduld also: du hast bald mehr, als alle Könige der Erde. Könige und Königinnen haben ihre Reiche verlassen, und durch freywillige Armuth den Himmel erkaufet. Alle Reiche würden in wenigen Jahren mit dir gerne tauschen, wenn du heilig bist. Laß also der Schwelgerey der Weltkinder, dem Ehrgeiz und

(*) Ekklesiastikus 41. K. 1. V. (**) 26. Pred.

und dem Stolze der Fürsten große Besitzungen, prächtige Paläste, reiche Einkünften, weitläuftige Reiche, und alle dergleichen Kleinigkeiten dieser Erde: und denke du für dich: Heiligkeit ist Reichthum. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost, und die Motten verderben, und die Diebe ausgraben und stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel. Diese Lehre hat uns Jesus vom Himmel gebracht (*).

Du fragest, warum Gott den einen so viel, den andern so wenig gegeben habe. Die Antwort ist leicht: Gott will allen Gelegenheiten geben den Himmel zu verdienen; den Reichen durch eine Gottgefällige Verwaltung und barmherzige Ausschenkung der Güter dieser Welt; den Armen durch eine geduldige Ertragung ihres Elendes, und durch eine christliche Ergebung in den Willen Gottes. Nur kann ich dich versichern, daß der Weg der Armen sicherer, als der Weg der Reichen nach dem Himmel ist; weil es leichter ist die Armuth recht ertragen, als der Reichthümer sich recht gebrauchen. Meine Kinder, sprach Jesus, wie hart geht es her, daß man das Reich Gottes erwerbe, wenn man sich auf Reichthum verläßt! Leichter ists, daß ein Kamel

(*) Matth. 6. K. 19. V.

mel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Begüterter in das Reich Gottes (*). Willst du also klagen, daß dich Gott den sicherern Weg zum Himmel führet, und mit dir nicht, wie mit dem reichen Prasser, sondern wie mit dem armen Lazarus umgeht?

Hätte ich nur, sagest du, das Nothwendige, damit ich nicht so viel für das Zeitliche, und mehr für das Ewige sorgen möchte. Und ich sage dir: für dein Nothwendiges, wenn du deine Pflicht erfüllest, wird jener sorgen, welcher gesprochen hat (**): Saget nicht ängstig: was werden wir essen oder trinken, mit was werden wir uns bedecken? Dieß ist die bange Sorgfalt der Heiden: euer Vater weis, daß ihr dieß alles vonnöthen habt. Suchet vor allem das Reich Gottes, und bestrebet euch nach dessen Gerechtigkeit; so wird euch jenes alles beygegeben werden. Seyd daher nicht bekümmert für Morgen: der morgige Tag wird für sich sorgen: genug ists, daß jeder Tag seine eigne Plage hat. Freylich wird einst ein Tag kommen, dessen Plage der Tod selbst seyn wird: allein es ist immer eines, ob dieser vom Mangel und Hunger, oder von einer andern vielleicht weit schmerzlichern Krankheit herkömmt: gestorben muß es doch seyn. Lassen wir die Sorge für die

Art

(*) Mark. 10. K. 24. u. 25. V.

(**) Matth. 6. K. 31 = 34. V.

Art unsers Todes dem über, der gegen ergebene und gutherzige Kinder auch damals Vater ist, da er schlägt und tödtet. Oder sorgest du, du möchtest zu frühe in den Himmel kommen?

Ich muß ja doch für mein Leben sorgen? — — Du hast recht: aber sorge nicht zu ängstig: denn sterben mußt du doch. Endlich hast du nur Sorge einer Sache wegen, nemlich für das Nothwendige: der Reiche hat tausend Sorgen über tausend Dinge, wegen Einhaltung und Vermehrung seiner Güter, wegen Betrügereyen und Diebstählen, wegen Ungerechtigkeiten und Rechtshändeln, wegen Rechnungen, Verluste und Nachlassungen, wegen vermehrten Auflagen und feindlichen Räubereyen, wegen Ungewittern, Ueberschwemmungen und Feuersbrunst, wegen unzählbaren theils wahren, theils eingebildeten Gefahren etwas zu verlieren, und endlich wegen des Todes, von dem er gewiß weis, daß er ihm bald alles rauben wird, und doch keinen Augenblick sicher ist, daß er nicht schon vor seiner Thüre stehe. Daher saget der Heiland (*): daß zeitliche Sorgen und Betrug des Reichthumes das Wort Gottes, das ist, alle gute Gedanken für das Seelenheil, so ersticken, daß es fruchtlos bleibt. Und der heilige Paulus (**): Die

(*) Mark. 4. Kap. 19. V.

(**) 1. Tim. 6. Kap. 9. u. 10. V.

sich aber nach Reichthümern sehnen, verwickeln sich in den Fallstrick teuflischer Versuchungen, und viele theils unnütze, theils thörichte und schändliche Begierden; welche den Menschen in den Untergang und das Verderben stürzen. Gewiß, die Gewinnsucht ist eine Wurzel aller Uebel. Ich einmal bin froh, daß ich in dieser Welt nicht viel Güter habe. Das Leben wäre mir zu sorgenvoll: und der von allem mich scheidende Tod zu schmerzlich. Wenn ich viele und prächtige Weltgüter sehe, denke ich: ohne allen diesen kann ich ruhiger leben, und seliger sterben.

Vor allen lasse dich aus Liebe zu den Weltgütern zu keiner Ungerechtigkeit verleiten. Gott muß jede Sünde strafen. Wenn also Gott wegen dieser Ungerechtigkeit dir eine Krankheit zuschicket, wo dir zehnmahl mehr bey vielen Schmerzen aufgeht: oder eine Feuersbrunst, wo du alles verlierest, u. d. m. was hast du hernach für einen Gewinn? Dieß geschieht so allgemein, daß es zum Sprüchworte geworden ist: Fremdes Gut thut nicht gut: und: Ein ungerechter Kreuzer frißt zehn andere. Halt dich also an dem andern Sprüchworte: An Gottes Segen ist alles gelegen. In der That, ohne Segen Gottes kann dir nichts nützen: und wie kannst du bey einer ungerechten Sache auf den Segen des gerechten Gottes rechnen? Und wenn dich eine Versuchung

zu

zu einer Ungerechtigkeit anwandelt: so denke: vielleicht ziehe ich mir durch diesen ungerechten Brocken oder Kreuzer eine Krankheit, den Tod, den Verlust eines großen Glückes, und aller meiner Güter zu.

Wenn man dir das ungerechte Gut auf der Hand verbrennte? — — — Weit ein schrecklichers Feuer wartet darauf. — — Schade dir also selbst nicht, und denke bey der Versuchung an deine Hand.

Ohne Zurückstattung, wo diese möglich ist, kannst du von der Sünde der Ungerechtigkeit nicht losgesprochen werden. Und wenn dich ein unwissender oder betrogener Beichtvater tausendmal doch losspräche, nützt alles nichts. Es ist also leichter zuerst fremdes Gut seyn lassen, als hernach zurückstellen, oder brinnen.

Bist du aber schon reich, sey nicht stolz darauf: denn du siehst, daß du auf einem gefährlichern Platz, als der Arme, stehst. Mache dir durch deine Reichthümer Freunde für hier und dort. Was du auch nach deinem Tode den Armen und Erben hinterläßt, darum werden die Erben viel zanken, die Armen wenig danken.

§. 3.

Mittel wider den Geiz.

1. Wie bey der Hoffart §. 3. (Seite 237.) Das Gebeth ist besonders den Reichen nothwendig. Denn als

als Jesus die entsetzliche Beschwerlichkeit bey Reichthümern selig zu werden erklärte, und seine Jünger vor Erstaunen ausriefen: **Wer kann so selig werden?** sah sie Jesus an, und ertheilte ihnen die Antwort: **Menschlicher Weise ist dieses unmöglich; nicht aber bey Gott: denn bey ihm ist alles möglich** (*). Durch das Gebeth kann also der Reiche von Gott die Gnade erhalten sich seiner Reichthümer zu seiner Seligkeit zu gebrauchen. Gregorius der Große schreibt: Wenn wir betrachten, welche große Dinge uns in dem Himmel versprochen sind, so verleidet unserm Herzen alles als eitel, was man in der Welt hat.

2. Bethe bey den Gräbern deiner Voraltern, wie oben (Seite 209. rc.), und betrachte, was dir in wenigen Jahren von allen deinen Reichthümern dort noch übrig seyn wird. Bist du aber arm; so tröste dich bey den Gräbern, daß du dort bald, den Gütern der Erde nach, den Königen gleich seyn wirst: der Seele nach aber die Hoffnung hast den Reichen vorzugehen.

3. Wenn dir deine Güter, Häuser, u. d. m. gefallen wollen; denke: Vor Zeiten hatten andere Besitzer diese Sachen: sie kamen auf mich, und werden bald wieder auf andere kommen. Ich bin nur Verwalter

(*) Mark. 10. K. 26. u. 27. V.

walter davon: bald wird mich ihr Herr abrufen, von der Verwaltung Rechenschaft bis auf einen Pfennig fodern, und einen andern Verwalter einsetzen.

4. Verwende bey guter Gelegenheit etwas zur Verherlichung des Gottesdienstes: und lege zu Ende jeder Woche ein Gewisses auf Seiten zum Allmosen: theile es nach und nach aus, den Armen als Brüdern Jesu, und Söhnen Gottes: so gewöhnest du das Gute, und hinterlegst dir einen Schatz im Himmel, der ewig dein bleibt.

III.

Unkeuschheit.

§. 1.

Kennzeichen der Unkeuschheit.

Weil ein Christ die Unkeuschheit nicht einmal nennen, desto minder beschreiben soll (*): so will ich anstatt der Kennzeichen der Unkeuschheit ihre Quellen anführen; aus welchen du erkennen kannst, was du zu fliehen habest, wenn du nicht in das Laster der Unkeuschheit fallen willst.

1. Wenn du vorwitzig bist die unkeuschen Sachen auch nur zu wissen: so wirst du bald von unkeuschen Sachen denken, Gespräche gerne anhören, und selbst

(*) 24. Pred.

selbst davon reden; du wirst bald unkeusche Beschreibungen, und Geschichten neugierig lesen; unkeusche Bilder begierig anschauen, unkeusche Sachen ein Bißchen nur zu versuchen verlangen: und also, bevor du unkeusch zu werden gedenkest, schon nur aus Vorwitz das Unkeusche zu wissen, in die größten Sünden der Unkeuschheit in Gedanken, Worten und Werken verfallen.

2. Wenn du die **Gelegenheit zur Unkeuschheit nicht fliehest**: das ist: wenn du solche Sachen nicht fliehest, welche gemeiniglich zur Unkeuschheit anreizen, böse Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen, Begierden ꝛc. erwecken: wie es zu geschehen pflegt bey verliebten Komödien, auf Tanzböden, in finstern Winkeln: beym heimlichen Umgange mit dem andern Geschlechte; mit Reden, Lachen, Scherzen, Poltern, Anschauen, Küssen, Berühren u. d. m. so wirst du ganz gewiß in unkeusche Sünden verfallen: denn, was willst du es läugnen? Du bist auch nicht von Holz und Stein; und noch war kein Heiliger so unempfindlich, daß er in solchen Gelegenheiten seine Keuschheit sicher gewußt hätte. Sie blieben nur rein, weil sie mit der Flucht sich von den Gefahren, und mit der Eingezogenheit die Gefahren von sich entferneten (*).

3. Wenn

(*) 15. Predigt.

3. Wenn du mit deiner hoffärtigen, und leichtfertigen Kleidertracht, mit deiner geschminkten Schönheit; mit süßen Worten, und artigen Manieren, und zweydeutigen Sachen den Menschen, besonders des andern Geschlechtes, zu gefallen suchest: so wirst du bald das Unglück haben, wie allen Rechtschaffenen zu misfallen, so mancher unkeuschen Seele zu gefallen. Diese wird dir auch dann entgegen eben so zu gefallen suchen. Ihr werdet also miteinander bald bekannt; wollet euch einander keine Gefälligkeiten versagen; und sobald eine Parthey in Versuchung geräth, ist die andere zu schwach es abzuschlagen. Du fällst also in Unkeuschheit, da du nur zu gefallen suchtest.

4. Eben hieraus siehst du, wie gefährlich es für deine Keuschheit ist, wenn du deine Augen an fremder Schönheit weidest. Wäre dein Herz von der Schönheit nicht schon gefangen; würden deine Augen nicht daran geheftet bleiben. Die Bewunderung fremder Schönheiten hat viele zur Ruchlosigkeit verleitet: sich mit ihnen in Gespräche einlassen macht Lüsternheit entbrennen (*).

5. Wenn du die Wohllust deines Leibes so liebest, daß du ihn mit allem, was ihm wohl thut, verzärtelst:

6. Wenn

(*) Ekklesiastikus 9. K. 11. V.

6. Wenn du sein natürliches Feuer mit überflüßigen und hitzigen Speisen und Getränken noch mehr entzündest:

7. Wenn du deine müßige Phantasie und Einbildung mit Vorstellung solcher Sachen belustigest, die dir erst in einem andern Stande erlaubt wären:

8. Wenn du, aus Hoffnung zu einer Heirath zu gelangen, dich gegen die andere Parthey in solche Freyheiten einläßt, welche, wenn du sie bey andern Personen sähest, dir gewiß verdächtig schienen:

9. Wenn du endlich noch stolz darauf bist, daß du dich in die galante Welt zu schicken weißt:

10. Und aus deinem liederlichen Leben eine Gewohnheit machest: dann bist du sehr tief in dem Laster der Unkeuschheit versenket. Du wirst bald den Tod, das Gericht, die Hölle, den Himmel vergessen; alle geistliche Sachen wenig achten, nur fleischlichen Gelüsten nachrennen, selbst an der Besserung deines Lebens verzweifeln: und gleichwie du einen jungen Baum, dem man im Frühlinge den beßten Saft abgezapfet hat, bald darauf ausgedorret findest: so wirst du deinen Leib, dessen beßte Säfte du mit Schwelgerey verschwendest, vor der Zeit erbleicht, entkräftet, ausgezehret, dem Grabe zufallen sehen.

§. 2.

§. 2.

Lehrsprüche wider die Unkeuschheit.

Irret euch nicht. Weder die Hurer, noch Götzendiener, oder Ehebrecher; weder die mit sich selbst oder Knaben sündigen; — — — werden das Erbe des Himmelreiches erlangen. Dieß ist der Ausspruch des heiligen Paulus (*). So wenig also ein Götzendiener in Himmel kömmt, der ein Holz oder Stein als seinen Gott anbethet: eben so wenig wird ein Unkeuscher den Himmel erlangen. Bedenke nun wohl, wie nahe du der Hölle bist, wenn du dich auf einem von dem angeführten Wegen befindest, die gerade zu der Unkeuschheit zuführen.

1. Vorwitz. Sey nicht vorwitzig zu wissen, wie es ist unkeusch seyn, und ein Höllenbrand werden: denn der Vorwitz würde dich dazu machen: sey vorwitzig, wie es ist ein Heiliger, wie ein Engel, wie Maria seyn, und den Himmel sehen. Sage zu dir selbst: Wenn ich, ohne von unkeuschen Sachen etwas zu wissen, ruhiger und unschuldiger lebe, warum sollte ich selbe zu wissen verlangen? besonders, da alle, welche zu vorwitzig darnach waren, es entweders hier oder dort verfluchet haben? Ich verlange das nicht, was mich gewiß reuen muß. Ich müßte mich ja schämen vor andern Menschen, vor meinem

(*) 1. Kor. 6. K. 9. u. 10. V.

meinem Engel, vor Maria, vor meinen Befreundten im Himmel, vor Gott; wenn ich einen Vorwitz nach unreinen Sachen zeigte.

2. Gelegenheit. Flieh, so gut du kannst, alles, was dir Gelegenheit zur Unkeuschheit geben kann (*). Denn willst du in der Gelegenheit der Anfechtung widerstehen, so hast du einen schrecklichen Krieg, bey dem du unmöglich fröhlich seyn kannst (**). Willst du es aber nicht achten, wenn du der Versuchung unterliegst; wehe dir! denn du wirst der strafenden Hand Gottes gewiß nicht entgehen (†). Wäre es für dich nicht ein größers Vergnügen diese Sachen zwar entbehren: aber alsdann von so schrecklichen Anfechtungen und ewigen Kriegen frey seyn, und reinere Freuden im Frieden genießen? Frage alle Heilige, welche zuvor solchen Lustbarkeiten nachliefen, ob sie nicht nach ihrer Bekehrung unendlich größere Freuden genoßen haben? Ob es nicht weit leichter war ein Aug abwenden, ein Schauspiel, eine Zusammenkunft u. d. m. meiden, als in der Gelegenheit mit Anfechtungen streiten? Frage dich selbst: da du aus Liebe zur Tugend eine Lustbarkeit aufgeopferet, und die böse Gelegenheit geflohen hast: hattest du nicht noch lange darnach ein großes Vergnügen, da du sonst nach den gefährlichen Lustbarkeiten nur

(*) 15. Pred. (**) 17. Pred. 2. Th.
(†) ebend. 3. Th.

nur Reue hattest? Vergönne dir die Ruhe des Gewissens, und die beständige Herzensfreude. Kannst du die Gelegenheit nicht ganz fliehen; entferne sie wenigst, so gut du kannst, von dir (*). Aber sieh wohl zu: wenn das Haus brennete, würdest du fliehen können: fliehest du nicht, brennet für dich die Hölle. Sieh oben S. 217. ꝛc.

3. Begierde zu gefallen. Laß dich nur in keine unkeusche Sache ein, aus Begierde einer andern Person dich gefällig zu erzeigen.

Wenn dir eine Person lieb ist, hüte dich wohl, daß du ihr keine Versuchung machest. Denn lieben heißt wohlwollen. Wie könntest du aber sagen, daß du jener Person wohlwollest, welche du in eine Versuchung stürzest, und in die Nothwendigkeit setzest, entweders dich über alles zu verabscheuen, oder ewig zu brennen?

Versuchet eine Person dich, willige nur nicht ein. Den ersten Augenblick nach der Versuchung ist jene froh, daß du gescheider gewesen bist, und nicht eingewilliget hast. War der Versucher ein Jüngling, wird er dich als eine reine Jungfrau schätzen, und anrühmen. Willigest du aber ein, wird er dich als einen schlechten Schleppsack verachten, und in der Zeit

(*) 15. Pred. 2. Th.

Zeit oder Ewigkeit als das Werkzeug seiner Sünde verfluchen.

Er will nicht dir, er will nur seinen Begierden wohl. Er liebet nicht dich, er liebet seine Lust. Ihm ist nichts, wenn er dich zu Schanden vor der Welt, und zum Höllenbrande in der Ewigkeit machet, wenn er nur seine Lust mit dir ausüben kann: und dem magst du gefallen, der dir mehr, als der Teufel schaden will?

Er saget, er wolle dir kein Leid anthun. . . . Aber ist dieß kein Leid, daß er dir die Jungfrauschaft raubet, und dich zum Höllenbrande machet? Und, wie kannst du dem Versprechen desjenigen trauen, der die Schamhaftigkeit ausgezogen hat, der keine Sünde achtet, der selbst Gott das Versprechen nicht hält, da ihn dieser doch alle Augenblick strafen kann, früher oder später gewiß strafen wird? Keine christliche Jungfrau wollte jemals öffentlich zu Schanden werden: und wie viele sind es doch geworden, weil sie solchen Versprechungen getrauet haben? — Nur ein Bißchen. — — Es ist leichter das Feuer gar nicht anzünden; als das angezündene hemmen und auslöschen. Kannst du es itzt nicht ganz lassen; wie wirst du nicht Widerstand thun, wenn durch die Sünde das Feuer noch mehr entzünden, die Gnade Gottes geschwächet oder verloren, und der Versucher kecker geworden ist?

Ich habe das Brod von ihm — — Er ist ein Herr vom Stande. — — Du hast das Brod weit mehr von Gott. Oder von wem hast du Leben, Gesundheit, gerade Glieder u. s. w.? Kann dir Gott nicht alles nehmen? Glaubest du, die Strafe werde ausbleiben? Oder wirst du vor dem Richterstuhle Gottes mit dem dich entschuldigen: daß du einem vornehmen Herrn mehr als Gott habest gehorchen müssen? Wenn dich Jesus verdammet, laß dir dann von diesem vornehmen Herrn helfen!

4. Liebe der Schönheit. Der schönste Mensch ist endlich nichts, als ein lederner Sack voll Unflat, der selbst bald im Grabe ein gräuliches Aussehen haben, und einen unerträglichen Geruch ausduften wird. Schau nur, wenn man ein Grab öffnet, auf die halbverfaulten Glieder, welche vor wenigen Jahren die schönste Person waren: nun tritt man sie mit Füssen. Laß dich nicht von schönen Kleidern blenden, was darunter verborgen liegt, wird bald auch ein so übelriechendes, verfaultes Aas seyn.

Weltweise haben angemerket, daß geflissentlich geputzte Schönheit insgemein stolz, selten treu, fast niemals noch unschuldig sey. Schaue also, wem du trauest: und halt dich an eine Sache nicht, welche so sehr nach der Hölle riechet.

Schönheit ist bald weg. Liebest du also, oder wirst du wegen der Schönheit geliebet; so ist die Liebe bald aus. Tugend dauert länger.

5. **Wohllust.** Bevor du eine solche Sünde begehst, schau deine Hände an: frage sie, frage alle deine Glieder: wenn sie diese Sünde nicht lassen wollen, ob sie wohl im höllischen Feuer werden brennen können. In dieser Stunde noch kannst du ein Höllenbrand seyn. Als neulich durch ein Erdbeben, u. d. m. so viele Menschen unversehens zu Grunde giengen; waren vielleicht manche eben mit Begehung dieser Sünde beschäftiget: die Sünde war also noch nicht geendiget, als sie schon in der Hölle waren. Könnte es Gott mit dir nicht auch so machen? Sieh 12. Pred. 1. Th.

6. **Ueberflüßige Speisen und Getränke.** Der Wein erwecket unkeusche Lüsten, spricht Salomon (*). Eben das thun auch überflüßige und hitzige Speisen. Daher schreibt der heilige Hieronymus (**): „Warum sind wir denn so närrisch, daß „wir selbst noch Oel ins Feuer gießen? Brennet „dann der Leib nicht von sich selbst genug, daß wir „noch Schwefel und Pech zutragen?“

7. **Müßige Phantasie und Einbildung.** Beschäftige dich doch mit unreinen Gedanken nicht. Schaue, du plagest dich nur selbst, und führst dich selbst in Versuchung. Sieh 20. Pr. 2. Th.

8. **Hoffnung zu einer Heirath.** Wenn du eine Person zu heirathen denkest, treibe sie nur nicht

zur

(*) Sprüchw. 21. K. 1. V. (**) Ad Euſtoch.

zur Unkeuschheit an. Schaue, sonst lehrest du sie ja selbst solche Sünden nicht achten: und wie könntest du alsdann von ihrer Treue sicher seyn? Wie dörftest du alsdann über Untreue klagen; wenn du sie selbst Sünden wider die Keuschheit zu begehen angeleitet hättest? Wie könntest du mit einer Parthey glückselig leben, mit der du von Keuschheit, und Ehrlichkeit, und Tugend niemals reden könntest, ohne sie zu einer schmerzhaften Reue über das zu bewegen, wozu du sie verführet hast? Daher kommen so viele misvergnügte Ehen!

Will aber jemand dich mit der Hoffnung einer Heirath zu einem sündhaften Umgange reizen: schlag ihm die erste und kleinste Sünde großmüthig ab, und zeige, daß, wer deinen Leib lieben will, auch deine Seele lieben müße; und nicht verlangen dårfe, daß du wegen seiner ewig brennen sollest. Dieß ist der Probstein der wahren Liebe. Liebet dich wer aufrichtig, wird er dich nach einer solchen Antwort noch mehr und heißer lieben, weil er sieht, wie rechtschaffen du bist. Liebet er dich nicht aufrichtig, so bist du seiner los, weil er sieht, daß er seine bösen Absichten bey dir nicht erreichen kann. Glaube nur nicht, daß jener dich zu heirathen aufrichtig gedenke, der dich zur Sünde antreiben will. Du wolltest ja selbst lieber eine reine, als eine unreine Person heirathen. So bald also die andere Parthey sieht, daß du dich

zur Unzucht verleiten ließest; wird sie dich als eine unreine Person verachten, dich gleichwohl noch etwa zur Befriedigung seiner unordentlichen Begierden brauchen, aber gewiß eine andere und reinere zu einer ehrsamen Ehe suchen. Du siehst selbst, wie viele durch dergleichen falsche Hoffnungen betrogen worden, und nun, als schon abgepflückte Blumen von allen verachtet liegen.

9. Stolz auf Galanterie. Wenn du den Tabernakel Gottes, den Kelch der heiligen Hostien mit Unreinigkeit besudeltest; wäre dieß nicht eine erschreckliche That? Höre, was Paulus schreibt (*): **Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? Wer den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott vertilgen: denn Gottes Tempel, der ihr selbst seyd, ist heilig.**

Sieh, Maria wurde so rein erhalten, damit sie würdig wäre Jesum zu empfangen: sie befliß sich zur Zeit, da Jesus in ihr wohnte, in allem sich ihm so gefällig zu erzeigen: sie hielt ihren Leib, in dem Jesus gewohnet hatte, nachher wie einen Tempel Gottes in Ehren: und nachdem der nämliche Jesus, der in Maria gewohnet hat, der im Tabernakel gegenwärtig ist, durch die heilige Kommunion auch bey dir ein=

(*) 1. Kor. 3. K. 16. u. 17. V.

eingekehret, und deinen Leib zu seinem Tempel und Tabernakel gemacht hat, besudelst du deinen Leib noch mit Unlauterkeit? Sieh 28. Pred.

Wie wirst du einst, in einem mit solchen Sünden befleckten Leibe, vor mir, vor diesen Leuten, vor deinen Eltern, vor der ganzen Welt erscheinen?

Hast du keinen Bruder, keine Schwester u. d. m. im Himmel, die in der Unschuld gestorben sind? — Du weißt, wie sich die himmlischen Innwohner an der Buße eines Sünders erfreuen. Sie sehen also, was wir thun: und wenn sie sich über deine Buße erfreuen, was werden sie thun, wenn sie dich so sündigen sehen? Denke daran, wenn dich eine Versuchung anfällt: schaue auf ihr Bildniß, oder sieh das Denkzeichen an, welches du noch von ihnen hast.

Wenn du mit den Hirten in den Stall zu Bethlehem gegangen wärest; Jesum, Marien, und Josephen wohl erkennet, wer sie wären; und dennoch vor ihren Augen so frech zu lachen, zu poltern, und Unkeuschheit zu treiben angefangen hättest: Himmel, welche Bosheit wäre diese gewesen? — Glaubest du aber, Jesus sehe dich nicht überall eben so gut, als er dich im Stalle gesehen hätte? Denke an die Gegenwart Gottes! Sieh 21. Pred.

Wenn jemand das Meisterstück seiner Hand dir geschenket, und seinen ganzen Schatz verwendet hätte

dir noch ein schönes Geschenk dazu zu erkaufen: und wenn dieser, gegen dich so freygebige ein König wäre: gesetzt, du verachtetest diese freygebige Liebe des Königs, nähmest dann alle diese Geschenke, und besudeltest sie vorsätzlich im Kothe u. s. w. Sieh, Gott hat dir diesen deinen schönen Leib, ein Meisterstück seiner Hand geschenket: Jesus hat dir deine Seele mit seinem Blute erkaufet: und du besudelst itzt Leib und Seele mit Unreinigkeit!

10. Gewohnheit. Kannst du es itzt nicht lassen, wie wirst du es lassen können, wenn es die Natur noch mehr gewohnt ist? Merkest du nicht, daß du immer leichter fällst? Lassen, oder brennen —! Nur Muth! so bald du dich einige Tage überwunden hast, wird die Versuchung kleiner, der Reiz der Natur schwächer, der Teufel ohnmächtiger, der Sieg leichter. Aber o dann nur nimmer angefangen! sonst wird das letztere ärger als das erstere. Denke an das, was ich oben (*) von Magdalenen sagte.

§. 3.

Mittel wider die Unkeuschheit.

1. Wie bey der Hoffart (S. 237. ꝛc.) doch mit der Behutsamkeit, welche in der zwanzigsten Predigt bey dieser Sache gefordert wird.

2. Ma-

(*) Seite 214. ꝛc.

2. Mache beym Aufstehn und Schlafengehn den ernstlichen Vorsatz Leib und Seele rein zu erhalten, und jenes zu meiden, von dem du vorsiehst, daß es deiner Reinigkeit Gefahr bringen möchte. Verrichte in dieser Meinung das Gebeth: Der Engel des Herrn, wie oben Seite 208. rc. Mache über dein Herz, als den Tabernakel Gottes, das heilige Kreuzzeichen, und sprich: **Durch deine heilige Jungfrauschaft, und unbefleckte Empfängniß, o reineste Jungfrau Maria, reinige mein Herz, Leib und Seele: im Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.**

3. Erwähle Marien als deine Schutzmutter: mache den besondern Vorsatz in der standmäßigen Reinigkeit dieser Liebhaberinn der Keuschheit zu folgen: trag zum Andenken deines Vorhabens das Skapulier: küsse es beym Aufstehen und Schlafengehen mit Erneuerung deines Vorsatzes: richte bey der Versuchung deine Hand nach demselben: und nimm dir vor, wenigst, bevor du in eine Sünde wider die Keuschheit einwilligest, das Skapulier wegzuwerfen, damit du nicht als ein Pflegkind Mariens gekleidet, ein Mörder des Sohns Mariens werdest.

Nebst diesen und andern allgemeinen Mitteln wende besonders jene an, welche die Quellen verstopfen, aus denen die Unkeuschheit auf dich kommen könnte:

1. **Vorwitz.** Wende alle deine Sinne von unkeuschen Sachen ab.

2. Bestimme, wie du die **Gelegenheit** fliehen, oder von dir entfernen willst.

3. Thue nichts solchen Leuten zu gefallen, denen es zu gefallen gefährlich ist.

4. Bethe bey den Gräbern der Verstorbenen, damit du die Eitelkeit der Schönheit sehest: und zähme deine Augen. (Seite 219. ꝛc.)

5. Suche das Gefühl abzutödten (Seite 227. ꝛc.), und bey einer ungestümmen Versuchung erwecke eilends einen Schmerzen an deinem Leibe, oder nimm wenigst eine andere Stellung, damit du die **Wohllust** unterdrückest. Verdring mit einer heiligen Furcht und Freude die irdische (*): bethe öfters den Kreuzweg und den schmerzhaften Rosenkranz (**).

6. Entzieh deinem Leibe das überflüßige Feuer mit Abtödtung deines Geschmackes (***). **Berauschet euch nicht mit Wein, aus welchem Unkeuschheit quillt.** Dieß befiehlt Paulus (†).

7. Laß deine Phantasie und Einbildung dir nichts Unreines vorstellen (††): und denke an Gottes Gegenwart (†††). Wirst du dich getrauen, vor seinen Augen

(*) 20. u. 21. Pred.
(**) Seite 210.
(***) Seite 225. ꝛc.
(†) Ephes. 5. K. 18. V.
(††) 20. Pred.
(†††) 21. Pred.

Augen das zu thun, was du unter meinen Augen zu thun dich nicht getrautest?

8. Wenn dich eine Versuchung anwandelt durch unerlaubte Wege nach Ergötzungen des Fleisches zu trachten: wirf einen Blick auf ein Bild des Gekreuzigten; und denke: Soll Jesus am Kreuze seyn, und ich in Wohllüsten? (*)

9. Uebe die Demuth, wie oben Seite 239. ꝛc.

10. Empfang oft die heiligen Sakramente, so, wie ich oben Seite 212. ꝛc. gelehret habe: damit durch eine gute Gewohnheit die böse verdrungen werde.

IV.

Neid.

§. 1.

Kennzeichen des Neides.

Der Neid ist eine Traurigkeit über das Gute des Nächsten. Er entspringt insgemein aus einem andern Laster. Z. B. Wenn du deine Erhebung so sehr liebest, daß du dich betrübest über die Erhebung, oder die Pracht anderer: so bist du neidig aus Hoffart. Wenn du die Weltgüter so sehr liebest, daß du dich betrübest über fremdes Glück: so bist du

(*) 10. Pred.

du neidig aus Geiz. So kannst du aus Liebe zur Wohllust, aus Haß gegen den Nächsten u. s. w. neidig seyn. Treibst du den Neid so weit, daß du deinem Nächsten den Verlurst eines Gutes, und ein Unglück wünschest, ob du schon dabey keinen Vortheil für dich hättest: so ist dieser ein **teuflischer Neid**: denn so beneidete der Teufel das menschliche Geschlecht um die Gnade Gottes, und verführte aus Neid unsre Stammältern. Daher steht im Buche der Weisheit geschrieben (*): **Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen: und die, welche es mit ihm halten, ahmen ihn nach.** Es ist dieser Neid desto gottloser, da er sich sogar bis auf die Unschuld, und Tugend des Nächsten erstrecket.

Wenn es dir aber leid ist, daß du nicht auch ein solches Gut, oder eine so vortrefliche Eigenschaft besitzest, als dein Nächster: übrigens aber nichts dawider hast, daß es dein Nächster besitzet; sondern nur wünschest, oder auch Mühe anwendest, ein gleiches Gut, eine gleiche Vollkommenheit zu erlangen: so ist dein Verhalten kein Neid, sondern eine **Nacheiferung**; und wenn dasjenige, wornach du verlangest, gut ist; und dein Verlangen darnach sich inner den gebührenden Schranken hält: so ist diese Nacheiferung

(*) 2. K. 24. V.

rung gut: bös aber, wenn der Gegenstand oder die Umstände des Verlangens böse sind.

Wünschest du endlich, es möchte deinem Nächsten schlimmer gehn, damit er seine Sitten bessere: oder er möchte sterben, damit er in Himmel käme, u. s. w. so ist dieser Wunsch nur Bedingnißweise erlaubet: wenn nemlich Gott vorsieht: daß der Nächste auf keine andere Weise, als durch ein Unglück zur Besserung seiner Sitten; auf keine andere Weise, als durch einen baldigen Tod zum Besitze des Himmels gelangen werde. Denn wir wissen nicht, ob die Vorsichtigkeit Gottes unsern Nächsten nicht auch durch sanftere Wege, als Unglück und Tod ist, auf die Wege der Tugend, und in das Reich des Himmels führen könne. Es wäre also Neid oder Haß, wenn du geradezu nicht einen sanften, sondern eben nur einen rauhen Weg zum Guten deinem Nächsten wünschtest.

Ich habe die Wesenheit des Neides weiter auseinander legen wollen; weil sich dieß Laster sehr gerne unter der Larve der Tugend verbirgt. Du untersuche aufrichtig die Bewegungen deines Herzens über das Glück und Unglück deines Nächsten: und wenn du fröhlich bist, da es ihm übel; und betrübt, da es ihm gut geht: wenn du ungerne von seinem Glücke, gerne von seinem Unglücke reden hörest; mithin das Gute von ihm verminderst oder verschweigest; das Böse erzählest

lest oder vermehrest: wenn du das Gute von deinem Nächsten ungerne glaubest, es übel auszulegen suchest, wenigst üble Absichten dabey vermúthest: hingegen das Böse gerne von ihm glaubest, wegen geringen und zweydeutigen Zeichen es schon als wahr annimmst; und von dem Werthe deines Nächsten nicht nach der Wahrheit der Sache, sondern nach der bösen Neigung deines Herzen urtheilest: wenn du denkest, er habe mehr Glück, als er im Vergleiche mit dir verdienet: wenn du ihn in Wirkung des Guten zu hindern, zu stören, oder wenigst zu beschwären trachtest: wenn du ihm sein Glück zu vermindern, oder wo du dieß nicht kannst, wenigst den Genuß seines Glückes ihm zu verbittern suchest: wenn du, wo du ihn nicht geradezu angreifen kannst, ihm wenigst einen Seitenstich beybringst, und mit Spöttereyen zum Gelächter ausstellest, u. d. m. o dann zweifle nicht mehr: du bist neidig.

§. 2.

Lehrsprüche wider den Neid.

Der Unterschied zwischen Engeln und Teufeln, in Absicht auf uns Menschen, ist dieser: daß jene uns wohl, diese uns übel wollen. Mit wem willst du es also halten? Willst du Engel oder Teufel seyn?

Durch

Durch den Neid schadest du dem Nächsten nichts: aber du beleidigest Gott, der zur Strafe deines Neides dir auch das nehmen kann, was er dir sonst giebt. Du schadest dir also nur selbst: denn wer andern eine Grube bauet, fällt selbst darein. Ja Gott segnet vielleicht deinen Nächsten eben darum destomehr, weil du ihn beneidest; damit er ihn auf solche Weise mit Gutem das Uebel, so du ihm anthust, oder anwünschest, vergelte; und ihn wegen deines Neides schadlos halte.

Gott ist unendlich mächtig, und reich, und gütig. Aber er ist Vater von allen: und muß nicht nur für dich, sondern für alle sorgen. Er giebt also einem jeden, was ihm wohl ansteht. Wenn du alles hättest, um was du deinen Nächsten beneidest: wer weiß, was aus deiner Seele würde? Du sündigest itzt schon zu viel: was würdest du erst thun, wenn du noch reicher, und schöner, und ansehnlicher und munterer wärest? Wenn eine kleine Schwester die um eine Spanne größere Schwester beneiden wollte, daß auch ihr Rock um eine Spanne größer wäre: wäre dieß nicht lächerlich, weil der große Rock der Kleinen gar nicht wohlstünde? Was uns wohl ansteht, weiß Gott am besten. Wir wollen also nicht Gotteslästerlich denken, als wenn Gott seine Gnade nicht weislich austheilen könnte, oder wollte.

Viel=

Vielleicht hast du mehr Gutes, als der andere, den du beneidest: und wenn man alles zusammen nimmt, würdest du zuletzt mit Niemanden tauschen: weil du wohl sähest, und erkennetest, daß Gott alles mit einer unendlichen Weisheit und Güte ausgetheilet hat. Z. B. Der andere ist reich, ist aber immer kränklich: du arm, aber gesund. Er hat gut zu essen, und ihm schmecket nichts: und dir schmecket das schlechte tausendmal besser. Er ist vornehmer und trägt sich hoch; aber eben darum liebet ihn kein Mensch, und viele beneiden ihn: du bist gemein, hast aber doch einige gute Freunde, mit denen du vertraut reden kannst. Jene ist schön, und hat noch schönere Kleider; aber man lachet über ihre Eitelkeit, und schildert sie als eine Hoffärtige; sie ist in der größten Gefahr ihre Unschuld zu verlieren, weil sie die Augen der Stutzer auf sich zieht, und man saget ihr schon nicht viel Gutes nach: du entrinnst, von den Verführern unbemerkt in den Himmel, u. s. w.

Aber ich bin kein solcher Böswicht, wie der andere: dennoch ist er mir vorgezogen worden, u. s. w. — Mein Kind, wir müssen nicht sagen, was wir nicht Böses gethan; sondern uns erinnern, was wir wohl Böses gethan haben. Vielleicht, wenn wir eine so böse Natur, und starke Versuchung, und schöne Gelegenheit, wie unser Nächster, gehabt hätten; wären wir um kein Haar besser gewesen. Es ist also

dieß

dieß die größte Gnade Gottes, daß er uns nicht so viele Weltgüter, wie dem Nächsten gegeben hat. Uebrigens, o wie weit sind die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen verschieden! Du glaubest, Gott hätte deinen Nächsten ein Bißchen strafen sollen, damit dieser in sich gienge: und Gott hat ihm eine neue Gutthat noch erweisen, und probieren wollen, ob er denn nicht mit Güte sein Herz erweichen könne: — ist dieß nicht göttlicher? Wünschen wir nicht, daß es Gott auch mit uns so mache, wenn wir es einst vonnöthen haben; und also allezeit so bleibe, wie er ist? wie er war, da er sagte (*): **Freundlich suchte ich, wie man Menschen zieht, sie an mich zu ziehen durch die Bande der Liebe?**

Es ist auch zu dir gesaget, was Jesus bey Matthäus (**) spricht: **Darf ich das Meinige nicht nach meinem Gutdünken austheilen? Ist dein Aug bös, weil ich gut bin?** Was Paulus an die Römer schreibt (†): **O Mensch, wer bist du, daß du dich erfrechest Gott eine Antwort entgegen zu setzen? darf ein irdenes Geschirr seinen Meister fragen, der es gestaltet hat: Warum hast du mich so gebildet? Hat der Töpfer nicht** über

(*) Osea 11. K. 4. V. (**) 20. K. 15. V.
(†) 9. K. 20. u. 21. V.

über seinen Thon Gewalt, stehts ihm nicht frey aus einerley Erde dieses Gefäß zur Ehre, und jenes zur Unehre zu machen?

Vergönne deinem Nächsten die Weltgüter, welche er besitzt: dann übest du eine Tugend, die tausendmal mehr werth ist, als deines Nächsten Weltgüter.

Erfreue dich, daß dein Nächster so viel Gutes thun kann; und opfere es auch für dich auf: dann hast du auch einen guten Theil davon. Bitt, es möchte ihm immer gut von Statten gehn: dann wird man vielleicht am letzten Gerichtstage sehn, daß du mit deinem Gebethe zum Guten, so der andere that, mehr, als dieser selbst, beygetragen hast; und dieser wird erstaunen, wenn er deine so große Tugend sehen wird.

Suche nur nicht deinen Nächsten dem Gelächter auszusetzen: denn es steht geschrieben (*): **Wer zu seinem Bruder saget: du Narr! machet sich des ewigen Feuers schuldig.** Wie es ein Zeichen ist, daß man auserwählet sey, wenn man der Tugend wegen verspottet wird: so ist es ein Zeichen, daß man verworfen werde, wenn man andere wegen ihrer Tugend verspottet. Dieß lehret uns die ewige Weisheit, da sie uns offenbaret, daß die Verdammten einst

(*) Matth. 5. K. 22. V.

einst beym Anblicke der Gerechten aufrufen werden: Diese sinds, die wir verlachten, die uns zum Sprüchworte der Verspottung dienten. Wir Unsinnige hielten ihr Leben für Thorheit, ihren Tod für ehrlos: sieh, izt sind sie unter die Kinder Gottes erhoben, ihr Erbtheil ist unter den Heiligen. Wir haben uns also vom Wege der Wahrheit verirret (*). Schaue also zu, mit wem du hältst.

§. 3.

Mittel wider den Neid.

1. Betrachtung u. s. w. wie bey der Hoffart.

2. Weil der Neid insgemein aus einem andern Laster entspringt, z. B. aus Hoffart, Geiz u. s. w. wende die Mittel an, welche wider diese Laster vorgeschlagen werden.

3. Verrichte einiges Gebeth Gott für die Gnaden und Güter zu danken, die er jenem verleiht, gegen welchen du einen Neid in dir vermerkest: und bitt, er wolle ihm noch mehr verleihen.

4. Erfreue dich über seine guten Werke, und opfere sie auch für dich zur Ehre Gottes auf. Kannst du etwas dazu helfen, so thu es, besonders unvermerkt: damit du den Trost habest, daß du gewiß nur Gott,

(*) Weisheit. 5. K. 3=6. V.

der auch im Geheimen sieht, zu gefallen suchest.

5. Beneidest du deinen Nächsten aus Abneigung, so such eine Zuneigung gegen ihn in dir zu erwecken. Betrachte ihn als ein Kind Gottes, und deinen Bruder: thu ihm Gutes, damit auch er dich liebe, und durch seine Liebe deine Gegenliebe erwecke: besuche ihn, und du wirst ihn nicht so bös finden, als du ihn dir einbildetest. Mit einem Worte: wie du, eine sündhafte Liebe gegen deinen Nächsten zu unterdrücken, dich immer von jenem zu trennen suchen mußt: so suche, eine heilige Liebe gegen deinen Nächsten in dir zu erwecken, dich immer mehr mit jenem zu vereinigen (*).

6. Betrachte die Größe der ewigen Güter, welche auf dich warten.

V.

Fraß und Füllerey.

§. 1.

Kennzeichen dieses Lasters.

Der Fraß ist eine unordentliche Begierde zur Speise: wie die Füllerey eine unordentliche Begierde zum Tranke. Geht man in dieser so weit, daß man mit Getränken, welche berauschen, sich so anfüllet

(*) Sieh 26. Pred. 3. Punkt.

füllet, daß der Gebrauch des Verstandes auf eine Zeit verhindert wird: so ist es ein wahrer Rausch.

Wenn du gerne von schmackhaften Speisen denkest, und redest: mehr für eine gute Tafel, als für deine Amtsgeschäfte sorgest und arbeitest: nichts essen willst, als was dir wohl schmecket: was dir aber wohl schmecket, auch zur Unzeit, auch im Uebermaaße, auch mit Gefahr deiner Gesundheit, auch mit Aufwande solcher Unkosten, welche über deinen Stand, und dein Vermögen sind, hineinißest: wenn du mehr mit Schmausen deinen Leib, als mit Andachtsübungen deine Seele zu erquicken dich freuest; und anstatt den Gottesdienst zu besuchen, dich lieber zu gefräßigen Gesellschaften begiebst, u. s. w. so bist du dem Laster des Fraßes ergeben.

Alles dieses läßt sich auf die Füllerey anwenden. Der Gebrauch des Verstandes wird dabey nach verschiedenen Graden verhindert. Wenn die Füllerey den Menschen ganz des Gebrauches der Vernunft beraubet, und ihn unter die Bestien so herabsetzet, daß er zwischen Tugend und Laster nicht mehr unterscheiden kann: oder wenn sie ihn zwar der Vernunft nicht so beraubet, aber doch so erhitzet, daß er zu schweren Sünden der Unkeuschheit, der Rache, der Gotteslästerung u. d. m. sehr angereizet wird: so ist sie ganz gewiß eine schwere Sünde. Wenn sie aber den Menschen noch behutsam genug läßt sich vor schwe-

ren Sünden zu hüten: doch so unbehutsam im Reden und Handeln machet, daß er manches Wort oder Werk nach dem Trunke thut, welches er sonst aus Bescheidenheit nicht thun würde; so ist sie eine läßliche Sünde. Diese könnte aber doch dazumal leicht zur Todsünde werden wegen gewisser Umstände, z. B. wenn dadurch die schuldige Arbeit versäumet, großes Aergerniß gegeben, die Gesundheit merklich verletzet, dem Hauswesen durch Verschwendung, oder dem Nächsten durch Schulden u. s. w. ein großer Schaden zugefüget würde.

§. 2.

Lehrsprüche wider den Fraß, und Füllerey.

1. Meynest du, Jesus habe für dich so viel gelitten, damit du mit Essen und Saufen in den Himmel kommest? Jesus fastet und trinkt Galle für dich, damit du nicht ewigen Hunger und Durst leiden müssest: und du willst dir keine Gewalt anthun? Wehe euch, spricht er (*), die ihr ersättiget seyd: Hunger werdet ihr einst zu leiden haben. Und Paulus (**): Viele leben als Feinde des Kreuzes Jesu, von welchem ich oft zu euch redete, und jetzt mit weinenden Augen schreibe. Ihr Ende ist der

(*) Luk. 6. K. 25. V.

(**) Philip. 3. K. 18. 19. u. 20. V.

der Untergang; ihr Gott der Bauch. Sie rühmen sich in der Schande, und sind nur irdisch gesinnt. Unser Lebenswandel ist im Himmel. Ferner (*): Berauschung, Freßereyen — —, davon hab' ich schon gesagt, und sage es noch: Wer solches begeht, wird das Reich Gottes nicht erben. Mithin entweders itzt Maaß halten, oder bald ohne alle Maaß brennen oder leiden. Denke an den reichen Prasser: schon so viele tausend Jahre bittet und heulet er um einen Tropfen Wasser; und noch hat er ihn nicht erhalten, wird ihn auch in Ewigkeit nicht erhalten können: und wie wirst du den ewigen Hunger und Durst leiden mögen? Wie wird es dem reichen Prasser itzt zu Muthe seyn, da er nach so vielen tausend Jahren an jene unglückliche Augenblicke zurücke denket, wegen derer er schon so lange leidet, ewig leiden wird; weil er sich die Gewalt nicht anthat mäßig zu seyn?

2. Du sagest, du müßest trinken, weil du Kräften vonnöthen habest. — Merkest du aber nicht, wenn du übermäßig trinkst, daß du des andern Tages nicht gestärket, sondern geschwächet bist? Mäßigkeit verlängert das Leben: saget der weise Mann (**). Willst du also viel essen und trinken, trink und iß wenig.

(*) Gal. 5. K. 21. V. (**) 37. K. 34. V.

Sieh, du wärest sonst so eine vernünftige und brauchbare Person, und mit dem Trunke würdigest du dich zum Viehe herab: machest dich unbrauchbar zu wichtigern Geschäften: setzest dich dem Spotte der Leute, der Verachtung deiner Kinder, dem Uebelnachreden deines Nächsten aus. Man trauet dir nichts mehr; denn: **Wo Trunkenheit herrschet, bleibt nichts verschwiegen** (*).

Du weißt, der Teufel geht herum, und suchet, wen er verschlingen kann. Wenn er dir nun gähling ein Gläsel zu viel beybringt, und dann über eine Stiege, eine Mauer, eine Brücke, einen Stein u. d. m. einen Stoß giebt: so platzest du gerade in die Hölle hinab. Dieß ist vielen tausenden geschehen, ja fast allen Vollsäufern, die ich gekennet habe. Du selbst wirst Beyspiele genug wissen. Ja man kann sagen, daß Gott keine Sünde so sichtbarlich, wie diese, strafet; und zwar billig, weil man sich nach der zweyten und dritten Gefahr doch nicht bessert, sondern noch muthwillig in die Gefahr geht. Vielleicht warst du selbst schon öfters in Gefahr. Wenn nun auch dir was geschehen wäre: wo wärest du? Mir, sagest du, ist niemals was geschehn, und ich muß mich selbst wundern, daß ich allezeit so glücklich durchgekommen. — Mein Kind, das erstemal ist das letztemal! — Wenn einer Vö-

gel

(*) Sprüchw. 31. K. 4. V.

gel unter einem Siebe fangen will, locket er sie anfänglich nur dazu an, daß sie frey und ohne Sorge unten ein und ausgehn. Hat er dieses erhalten, so saget er schon: diese Vögel sind mein. Sie kommen sicher von Zeit zu Zeit wieder. Ich kann zuziehen, wann ich will. Ich lasse sie nur noch eine zeitlang, bis sie fetter werden: und dann ein Zug, so ist die fette Beute mein. Eben so machet es der Satan mit den Vollsäufern. Daher ermahnet uns Jesus (*): **Hütet euch, damit nicht etwa eure Herzen durch Ueberfluß der Speise und des Trankes — — beschweret werden, und jener Tag euch unvermuthet überfalle: denn er wird alle Einwohner der Erde gleich einer Schlinge auf einmal bestricken.**

Durch Unmäßigkeit bringst du es dahin, daß du in deinem Alter Noth leiden mußt, wo du doch am meisten etwas Gutes vonnöthen hättest. Die Säufer oder Schlemmer stürzen sich in die äußerste Armuth (**). Beyspiele davon siehst du täglich vor Augen.

Noch mehr schadest du dir für das andere Leben. Wenn ich dir sagte: Ich gebe dir nach deiner Lust zu essen und zu trinken. Ueberschreitest du aber die Mä-

(*) Luk. 21. K. 34. u. 35. V.
(**) Sprüchw. 23. K. 21. V.

ßigkeit, so wird dir darauf ein Becher voll glühenden Peches und Bleyes nachgegossen werden; ich glaube, du würdest nicht Lust haben zu viel zu essen und zu trinken: und glaubest du, es warten auf dich nicht noch schärfere Peinen zur Strafe deiner Unmäßigkeit?

Eben am Tage, da ich dieses schreibe, besuchte mich jemand von einem entferneten Orte her, und dankte mir wegen einer ähnlichen Lehre, die ich ihm einst in Ansehung unerlaubter Näschereyen gegeben hatte. Anfänglich, sagte er, kam es mich sauer an mich wider meine böse Gewohnheit zu überwinden: aber ich dachte an ihre Lehre: Was mich da anreizet, ist nicht gut: es ist Feuer, es brennet: und so enthielt ich mich allezeit. Itzt ist nicht nur die Versuchung verschwunden: sondern es ist mir vom Herzen wohl. Ich habe nun auch eine Freude am Gebethe, am Betrachten, an gottseligen Uebungen, und habe schon lange keine läßliche Sünde bedachtsam begangen. Ich dachte bey jeder Versuchung: es ist Feuer, es brennet — — es brennet.

Denke, wie fein du es hättest, wenn du, anstatt ins Wirthshaus zu gehn, dir eine Maaß nach Hause tragen ließest, mit Weib und Kind theiltest u. s. w.? Alle hätten dich lieber, und dir selbst würde des andern Tages wohl seyn. Diese ist eine schöne Gesellschaft, eine von Gott selbst eingesetzte Gesellschaft.

Meine

Meine Saufgesellen werden mich aber ausspotten, wenn ich nicht mehr mit ihnen halte! — — Aber alle Rechtschaffene werden dich loben, dein Weib sich erfreuen, deine Kinder dich lieben: selbst deine Saufbrüder werden sagen: Sieh, der hat sich gebessert. Wann werden dann wir so rechtschaffen seyn, und uns bessern?

Aber wenn die Zeit kömmt, meyne ich, ich muß gehn. — — Gut, wähle dir für jene Zeit eine gewisse Arbeit oder Beschäftigung aus: ohne Noth geh nicht ins Wirthshaus: wo die Noth es fodert, bleib nicht über eine gewisse Zeit, die du voraus bestimmest: trink nicht über eine gewisse Maaß: und dieß alles bestimme heut unverbrüchlich, und lege dir für jede Uebertrettung eine gewisse ergiebige Buße auf: z. B. so viel Almosen, als du versaufest. Hast du's zum Versaufen, hast du's schon auch zum Verschenken.

§. 3.

Mittel wider den Fraß und Füllerey.

1. Betrachtung, u. s. w. wie bey der Hoffart.

2. Tödte den Geschmack ab, wie oben Seite 225. ꝛc.

3. Meide die Gelegenheit, damit du die Gewohnheit überwindest. Nimm dir also vor auf eine gewisse Zeit dich von dem ganz zu enthalten, was dich

dich zur Unmäßigkeit zu verführen pflegt: z. B. durch die ganze Fastenzeit, von einem Feste Mariens bis zum andern, durch eine gewisse Octav, oder gewisse Tage in der Woche zu Ehren gewisser Heiligen, u. s. w. die Wirthshäuser, gewisse Gesellschaften zu meiden, vom Weine, von jener Speise, u. s. w. dich zu enthalten. Sorgest du, es möchte deiner Gesundheit schaden, wenn du auf einmal den Wein u. d. m. ließest: so zieh dir nach und nach, von Woche zu Woche immer mehr ab, bis du auf das gebührende Maaß kömmst.

4. Wandelt dich eine Versuchung an, laße dich in keinen langen Streit damit ein: sondern erneuere eilends und unverbrüchlich deinen guten Vorsatz, damit du nicht einmal an die Möglichkeit ihn zu übertretten denkest.

5. Laß dir die Speisen vorsätzlich nicht eben so schmackhaft vorbereiten, wie du sie gerne issest: oder wenn dieß nicht in deiner Gewalt steht, kannst du schon noch beym Tische helfen. Mische Wasser unter den Wein: und zur Zeit der Versuchung lösche die hitzige Begierde des Magens mit einem Trunke Wasser ab.

6. Wirf bey der Versuchung einen Blick auf ein Bild Mariens, oder des Gekreuzigten: und frage dich, ob du wohl thust, wenn du ihren Rath verachtest,

test, und dafür deiner Begierlichkeit, deinen Saufgesellen folgest.

VI.

Zorn.

§. 1.

Kennzeichen des Zorns.

Der Zorn ist eine Begierde Rache zu nehmen: z. B. mit Zufügung eines Uebels, oder Entziehung der Zuneigung und eines Gutes, über das, was man an dem Nächsten hasset, sein Herz zu befriedigen. Da Gott selbst zörnen kann (*): kann es auch einen guten und erlaubten Zorn geben. Du kannst nämlich deinen Nächsten, welcher dir ein Uebel zufügen will, wenn du dieß nicht anders hindern kannst, mit Zufügung eines Uebels davon abhalten. Oder hat er dir ein Uebel schon zugefüget, darfst du ihn zwar selbst nicht strafen, sondern von seiner Obrigkeit fodern, daß sie ihn strafe, theils damit er dir nimmer schade, theils damit andere sich an dieser Strafe spiegeln, und von Beschädigung des Nächsten abgeschrecket werden. Da also der Zorn einigemal auch gerecht seyn kann, so scheinet, wie der heilige Augustinus (**) schreibet, jedem Zornigen sein Zorn gerecht.

(*) 7. Pred. 1. Th. (**) Ad Dioscon.

gerecht. Du untersuche wohl die Beschaffenheit deines Zorns: und wenn du findest: daß du, ein kleines Uebel von dir abzuwenden, ein weit größeres dem Beleidiger zuzufügen verlangest: daß du ihm ein Uebel wünschest, welches weder zu seiner Besserung, noch zur spiegelnden Gerechtigkeit unumgänglich nothwendig ist: daß du selbst ihn mit Zufügung eines Uebels zu strafen trachtest, ob du schon sein Oberer nicht bist, und die Pflicht und Macht ihn zu strafen nicht hast: daß du, wenn du auch durch den ordentlichen Weg die Strafe deines Beleidigers foderst, doch dabey nicht die ordentliche Absicht allein hast, sondern auch mit Vergnügen deinen Haß an der Quälung deines Feindes weidest: wenn du also solche Mittel dich zu rächen anwendest, welche nicht dienen dich schadlos zu halten, und den Nächsten zu bessern, sondern nur deinen Haß gegen deinen Feind zu zeigen; wie es geschieht mit übel Nachreden, unanständigem Schreyen, Fluchen, Wünschen: wenn du keine empfangene Unbild vergessen willst, sondern darüber immer Galle in deinem Herzen kochest, und so lange kochest, bis sie endlich in stachlichte Worte, und feindselige Werke ausbricht, u. s. w. wenn dein Zorn so beschaffen ist, ist dein Zorn lasterhaft.

Der Zorn hat verschiedene giftige Quellen. Die Quelle des unordentlichen Zorns, daß dieser deine Ehre verletzet, jener deine Kleider nicht schön genug

gemacht

gemacht hat u. s. w. ist Hoffart: daß dieser dir einen Schaden zugefüget, jener dir einen Gewinn abgeschnitten, ist Geiz: daß deine Buhlereyen aufgespüret, geoffenbaret, verhindert werden, ist Unkeuschheit: daß die Speisen nicht niedlich genug nach deinem Geschmacke, nicht zeitig genug nach deiner Begierlichkeit zubereitet sind, ist Fraß: daß das Meßopfer, die Predigt, der ganze Gottesdienst zu lang daure, zu Hause zu viel Gebeth, zu lange geistliche Lesungen angestellet werden, ist Trägheit: daß dir was immer Ueberlästiges wiederfahre, ist endlich Eigenliebe, u. s. w. Wenn du also den Zorn unterdrücken willst, so verstopfe seine giftigen Quellen, sonst wird er, ohnerachtet deiner Bemühung ihn zu unterdrücken, von Zeit zu Zeit wieder ausbrechen. Es ist nicht genug, daß man die Dornhecken nur stutze. Wenn man sie nicht samt der Wurzel ausreutet, schieben sie unvermerkt wieder nach. So lange du deinen Zorn mit dem entschuldigest, daß du schon von Natur aus so Zornmüthig seyst; und dabey glaubest, es sey nicht möglich, daß du deine Neigung änderst: so wirst du auch niemals mit Ernste an der Ausreutung der Wurzel deines Zornes arbeiten; weil du dafür hältst, diese Arbeit würde vergeblich seyn.

Allein du irrest sehr. Denn erstens ist es nicht wahr, daß man die bösen Neigungen der Natur nicht bezähmen könne, wenn man Gott um seinen guten

Geist

Geist bittet, und mit der erhaltenen Gnade mitwirket. Diese und jene Gottseligen konnten es: warum nicht auch du? Es ist also deine Schuld, daß die böse Neigung des Zorns so lange in dir herrschet; weil du nemlich entweders niemals aufrichtig um die Gnade selbe auszureuten gebethen, oder mit der erhaltenen Gnade nicht großmüthig mitgewirket, und die Mittel dazu für allzuschwer angesehen, und also vernachlässiget hast. Du hast also diese Neigung zum Theile freywillig: mithin ist sie bey dir eine freywillige Unvollkommenheit, und also nicht ganz unschuldig. Zweytens ist es zwar wahr, daß, wenn die böse Natur durch die Tugend noch nicht bezäumet, oder durch die üble Gewohnheit wohl gar noch in ihrer bösen Neigung gestärket worden ist, du in besondern Fällen nicht verhüten könnest, daß du den ersten Anfall des Zorns nicht empfindest. Du bist aber schuldig diese erste Aufwallung so bald und so sehr zu unterdrücken, daß du sie keinen Augenblick aus freyem Willen in deinem Herzen seyn, oder wohl gar in bittere Worte, oder feindselige Thaten ausbrechen lassest. Diese Ueberwindung ist zwar bey dem Unvollkommenen verdienstlich, wenn sie verbunden ist mit dem Geiste der Buße, welcher die bisherige freywillige Nachlässigkeit in Ausrentung dieser bösen Neigung bereuet und verfluchet: aber eben darum hebt sie nicht auf die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu trachten, und

selbst

selbst an der Ausreutung der bösen Wurzel zu arbeiten: und du bist um so mehr verbunden dieß zu thun, je öfters sie dich in freywillige Sünden stürzet. Denn gleichwie jener im Sündenstande ist, welcher freywillig in der Gelegenheit bleibt, in welcher er öfters fällt: also ist jener nicht unschuldig, welcher freywillig die böse Neigung in seinem Herzen leidet, die ihn öfters in Sünden stürzet. Und gleichwie jener, welcher freywillig in die böse Gelegenheit gieng, nicht nur schuldig ist bey der Versuchung die Sünde in der Gelegenheit doch zu meiden: sondern auch zu bereuen, daß er in die Gelegenheit gegangen ist; und zu trachten, so bald es möglich ist, die Gelegenheit zu verlaßen: so bist auch du schuldig, nicht nur den Aufwallungen deiner bösen Natur und Gewohnheit zu widerstehn; sondern auch zu bereuen, daß du die böse Natur und Gewohnheit nicht besser bezäumet hast; und dich zu bearbeiten, so viel es möglich ist, selbe alsobald zu bezäumen. Daher will Jesus, daß alle Bitterkeit aus dem Herzen verbannet, die Wurzel des Zorns selbst ausgerissen, und die Sanftmuth dafür eingepflanzet werde: damit das Herz selbst schon ein guter Baum werde, und also gute Früchte bringe. **Lernet von mir**, rufet er uns zu (*), daß ich sanft-

(*) Matth. 11. K. 29. V.

sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin. Daher schreibt auch der heilige Petrus (*): Man gefällt Gott, wenn man aus Liebe zu ihm in Unschuld Unrecht geduldig leidet. Denn hat man wohl beym Leiden verdienter Strafen auf Ruhm einigen Anspruch? Um des rechtschaffenen Betragens willen leiden und geduldig seyn erwirbt Gottes Huld. Dieß bringt euer Beruf mit sich: Christus hat ja auch für euch gelitten, und euch durch dieses sein Beyspiel zur Nachfolge aufgefodert. Er hatte keine Sünde begangen; in seinem Munde war nie eine Falschheit gefunden worden: geschmähet schmähete er nicht entgegen; mishandelt drohete er nicht; er überließ sich einem ungerechten Richter, um des gerechten Richters willen.

§. 2.

Lehrsprüche wider den Zorn.

Wärest du heilig, und hättest du ein sanftmüthiges Herz, wie es Jesus verlanget: so würdest du nicht über diese Unbild, über dieß Leiden klagen, sondern mit der Geduld dir selbes zu Nutzen machen. Gieb also die Schuld deines Zorns nicht fremder Bos-

(*) 1. B. 2. K. 19; 23. V.

Bosheit, sondern deiner eignen Unvollkommenheit. In dieser Welt voller Boshaften muß man nothwendig viel Böses erfahren. Wer also die Ursache seines Zorns nicht dem Abgange seiner Heiligkeit, sondern der Bosheit seines Nächsten zuschreibt, dieser wird immer glauben Ursache zum Zorne zu haben, und also sich niemals bessern. Wer aber erkennet, daß dem Gerechten alles zum Guten gereichet; wird sich eine Ehre daraus machen, daß er mit Jesu und mit den Heiligen viel Ungemach zu gedulden habe. Hingegen wird der Boshafte am meisten beschämet, wenn er erfährt, daß er mit aller seiner Bosheit dich nicht beleidigen und aufbringen: sondern dir nur zur Tugend und deinem Nutzen dienen kann.

Ich bin kein Heiliger, sagest du, daß ich alles so geduldig leiden könne. — — Aber du mußt und willst ja ein Heiliger werden. Sieh, hier giebt dir Gott wohlmeynend Gelegenheit dazu. Verläugne dich selbst, nimm dieß dein Kreuz auf dich, und folge Jesu nach; so bist du heilig. Baue dir aus deinen Kreuzen mit der Geduld eine Stiege in den Himmel, nicht einen Scheiterhaufen in jenem Feuer: sonst schadest du dir selbst mehr, als dir immer dein Feind schaden kann. Erzörne dich nur, wird er vielleicht denken: du heizest dir nur selbst ein.

Jener ist dein Freund nicht, der dir Recht und Rath giebt, daß du gegen deine Feinde aufgebracht

 werdest,

werdest. Wollte er dir redlich rathen, riethe er dir mit Jesu auch das Unrecht geduldig zu leiden. Klage also deine Kreuze nicht solchen Freunden, und höre nicht ihre falsche Ermahnungen an: sondern flieh zu Jesu; und er wird dir rathen, was dir ewigen Trost bringt.

Rechtschaffene ärgern sich nur, wenn sie dich ungeduldig sehen. Schaue, denken sie, ich hätte geglaubet, diese Person wäre heiliger, und könnte Gott zu Liebe etwas leiden: aber auch sie hat das Herz wider Gott sich aufzulassen, und boshaft zu seyn. — — Auf! zeig, daß du ein Kind Gottes bist.

Aber mein Nächster sollte nicht so boshaft seyn —! Aber auch du solltest geduldiger seyn. Ich entschuldige die Bosheit deines Nächsten nicht: aber ich kann auch deinen Zorn nicht rechtfertigen. Wie kannst du fodern, daß andere fromm und gut seyn, da du es doch selbst nicht bist? Itzt hat der böse Feind diesen in dieser Sache, ein andersmal dich in einer andern Sache gestürzet. Wie du verlangest, daß man deiner Schwachheit etwas nachsehen, und dir einige unglückliche Augenblicke verzeihen soll: so sieh auch du der Schwachheit deines Nächsten nach, und trag Mitleiden, daß er von dem bösen Feinde überwunden worden. Vielleicht bereuet er es bald selbst; und Gott verzeiht es ihm: bist du mehr, als Gott, daß du ihm nicht verzeihen willst?

Du bist ja schuldig um die Besserung deines Feindes zu bethen. Vielleicht ist es zum Theile dei-

ne

ne Schuld, daß dein Feind sich noch nicht gebessert hat: weil du selbst nicht eifrig, nicht beständig, nicht aufrichtig genug um seine Besserung gebethet hast.

Hast du aber wohl zur Zeit deines Zorns kein Vater unser gebethet? — — Dieses hättest du nicht thun sollen. Denn wie hast du dich getrauet zu Gott zu sagen: Vergieb mir, wie ich vergebe? Der Teufel selbst hätte wider dich keinen ärgern Wunsch thun können. Bethe also nicht, oder vergieb.

Aber dieß thut dir wehe, daß dir jener so übel begegnet, dem du so viel Gutes erwiesen hast. — Nimm daraus ab, wie wehe es Gott muß gethan haben, da du ihn nach so vielen Gutthaten beleidiget hast. Uebrigens thatest du dem Nächsten Gutes Gott zu Liebe, wird Gott dir selbes um so mehr belohnen, je weniger dir der Nächste solches vergiltet. Thatest du es den Menschen allein zu Liebe, geschieht dir ja recht, wenn diese dir's nicht vergelten: warum thatest du es nicht Gott zu Liebe? Eben so: bist du heilig, so leidest du es gerne zu deinem Verdienste: bist du nicht heilig, so verdienest du zu leiden.

Zeig deinem Feinde, daß du nicht, wie er, boshaft bist: thu ihm Gutes: alsdenn wird er sich selbst schämen, daß er bös gegen dich war, und so dein Freund werden. Es ist immer besser einen Freund, als einen Feind haben. Daher ermahnet dich der

Apostel (*): Gieb deinem Feinde Speise und Trank, wenn er Hunger und Durst leidet: hiedurch legest du ihm glühende Kohlen auf das Haupt. Laß dich durch das Böse nicht überwinden: im Gegentheile bestrebe dich das Böse mit Gutem zu überwinden. Wenigst thu deinem Feinde nur nichts Böses, sonst wird er dir noch feindseliger, und suchet dir noch mehr zu schaden: so würde das Böse immer schlimmer.

Sage nicht: wenn ich mit meinem Feinde gut bin, wird er mit mir noch schlimmer. Denn wie, wenn Gott dieß von dir sagte, und dir dann nichts Gutes mehr thäte? Gott will nicht, daß andere bös seyn: aber er will, daß wir uns die Bosheit anderer zu Nutzen machen. Wir haben nicht Gelegenheit auf einmal gemartert zu werden. Aber sechzig Kreuzer machen auch einen Gulden; und viele kleine Kreuze auch einen großen Schatz von Marterthum, wenn wir sie recht brauchen. Wollen wir denn, was wir mit Freuden leiden würden einen Schatz auf Erden zu finden, nicht geduldig ertragen einen Schatz im Himmel zu bekommen?

Gott ist auch Vater, da er züchtiget. Wir lieben itzt die Welt zu sehr, da wir so viele Kreuze darinn haben: wie würden wir sie lieben, wenn wir nichts

(*) Röm. 12. K. 20. V.

nichts darinn zu leiden hätten? Du sagest: ich wollte gern in der Welt was leiden, wenn ich nur dieß Kreuz — nicht hätte. Allein wir können uns die Kreuze nicht wählen; und Gott weiß am beßten, welche Kreuze uns nützlich seyn. Wenn Gott dir, wie den Märtyrern und andern Heiligen, Verfolgung und Leiden zu deiner Heiligung zuschicket, ist denn an dir gar alles verloren?

Du befiehlst dir selbst und deinen Leidenschaften; und doch gehorsamest dir nicht du, nicht deine Leidenschaften: und du mußt mit dem heiligen Paulus bekennen (*): Ich begreife nicht, was ich thue: denn ich verrichte nicht, was ich Gutes vorhabe; sondern begehe, was ich Böses hasse. Wie ungerecht wärest du also, wenn du über andere zörnen wolltest, daß auch sie von ihren Leidenschaften dahin gerissen werden etwas wider deinen Willen zu thun? Gott erträgt lange dich und andere, welche wider seinen Willen handeln: und du willst nichts ertragen?

Wäre Gott so barmherzig nicht, wärest du im Feuer; andere, die es minder, als du, verdienten, sind dort, und brennen: und du Lasterhafter klagest, daß man dich nicht ehret, daß du zu leiden habest? Hier oder dort muß die Strafe der Sünde erlegt wer-

 den.

(*) Röm. 7. K. 15. V.

den. Wer hier zu leiden verlanget, hat hier ein vergnügtes Leben, denn er findet genug, was er verlanget. Er sieht jene als seine Gutthäter an, welche ihm Gelegenheit zum Verdienste und zur Tugend geben.

Ueberlaß dich doch dem Zorne nicht, welcher den beßten Menschen zum Viehe machet. Der Zornige heulet wie ein Wolf, schäumet wie ein Wildschwein, beißet wie ein Hund, wüthet wie ein Tieger, raset wie ein Löw, kirret mit den Zähnen wie ein Verdammter. Thu wenigst nichts im Zorne, denn damals bist du unvernünftig, und gehst so weit: daß du es nachmals bereuen mußt.

Aber die Kinder erzörnen mich erschrecklich. — — Meine liebe Mutter, nur das nicht! denn was die Kinder ihre Eltern thun sehen, dieß meynen sie sey erlaubet. Wenn also die Mutter vor ihren Kindern zornig wird, so oft ihr etwas nicht recht ist: so werden auch die Kinder, so oft es nicht nach ihrem Sinne geht, zornig und widerspenstig werden, und die Mutter keine Freude, sondern ewigen Verdruß von ihren Kindern haben.

Aber wenn sie nicht folgen, muß ich ja zörnen — —? Zörne, aber halt deinen Zorn inner den gebührenden Schranken, damit du dabey nicht sündigest. Man kann drey Zeiten der Kinderjahre unterscheiden.

Die

Die erste Zeit ist, wo die Kinder nicht einmal verstehn, was die Eltern wollen. In dieser Zeit kann man über sie nicht vernünftig zörnen, weil sie keine Bosheit haben: sondern man muß mit ihren Schwachheiten Mitleiden tragen.

Die zweyte Zeit ist, wo die Kinder zwar den Gebrauch der Vernunft für Religionsgründe, welche nicht unter die Sinne fallen, noch nicht haben: aber doch schon verstehn, was die Eltern von ihnen begehren, und was die Ruthe zu bedeuten habe, wenn sie selbe empfinden. In dieser Zeit muß man ihnen schon keinen hartnäckigen Ungehorsam, noch einen andern Fehler geduldén, der zur Zeit der Vernunft gefährlich und sündhaft wäre; wie z. B. die Fehler wider die Schamhaftigkeit sind. Richtest du mit Worten nichts aus, brauche da die Ruthe. Sey es, daß das Kind noch nicht verstehe, sein Fehler sey eine Sünde: eben darum, weil es nicht kann durch die Vernunft, muß es durch die Ruthe davon abgehalten werden. Man kann und muß ja auch einen unvernünftigen Hund, eben darum, weil er vernünftige Vorstellungen nicht versteht, mit der Ruthe Sauberkeit lehren. Will man bey Kindern zur Verbesserung solcher Fehler auf die Zeit der Vernunft warten, so ist es zu spät. Denn indessen nimmt das Kind die böse Gewohnheit an, und Gewohnheit ist eine andere Natur, die kaum mehr kann abgeleget werden. Du

wirst nach der Hand mit tausend Streichen das nicht erreichen, was du anfangs mit dreyen Streichen leicht erreichet hättest. Streich also über dein Kind frühzeitig die Ruthe: wenn du selbe nicht gerne über dein Kind viel streichen willst.

Bemerke hier im Vorbeygehn erstens: daß es Unbarmherzigkeit gegen die Kinder ist, wenn man in diesem Alter ihre Fehler nicht strafet; weil man nachmals selbe entweders gar nicht mehr, oder nur mit schärfern Strafen ausreuten kann. Zweytens: daß es die größte Gottlosigkeit ist, wenn man die Kinder in diesem Alter mit Anrühmung der Schönheit ihres Leibes und ihrer Kleider, mit Küssen, und Kützeln, und Betasten, u. d. m. zu solchen Lastern der Hoffart und Weichlichkeit abrichtet, welche in die größten Sünden mit der Zeit ausarten. Diese Kinder sind um so mehr zu bedauren, weil sie weder Einsicht, noch Kraft haben sich von der Verführung zu hüten: weil selbst die Eltern, die Freunde, die Aufwärter, denen sie trauen zu dürfen glauben, ihre Verführer sind: und weil sie endlich die zur Zeit ihrer Unvernunft angenommene Gewohnheit zur Hoffart und zur Belustigung ihres Fleisches nach erhaltener Vernunft unendlich hart ablegen. Drittens: daß es kein Wunder ist, wenn die heutige Jugend ganz verdorben ist; weil man die Kinder, anstatt mit der Ruthe von Fehlern abzugewöhnen, selbst auf allerley Arten zu

den größten Lastern gewöhnet, schon bevor sie die Bosheit der Laster erkennen.

Die dritte Zeit ist, wo die Kinder allbereit aus Religionsgründen das Böse vom Guten zu unterscheiden wissen. Hier mag vernünftige Vorstellung mehr vermögen. Folget aber auf diese die Besserung nicht, und begeht das Kind wider die gegebene Ermahnung noch einen gewissen, und bedachtsamen Fehler: dann brauche die Ruthe nur das erstemal recht empfindlich, so empfindlich, daß das Kind keine Lust mehr habe, sie noch einmal zu verkosten: sonst gewöhnt es nach und nach die erträgliche Strafe. Folget doch ein Rückfall, so verdoppele die Strafe wohl: und du wirst insgemein nicht mehr gezwungen seyn, das drittemal die Ruthe zu brauchen; weil schon ein Augenwink dein Kind nach deinem Willen bewegen wird.

Damit du aber alles dieß ohne übermäßigen Zorn thun mögest, frage dich selbst: Wie hätte meine Mutter mich züchtigen sollen, damit ich dadurch nicht grimmig, sondern gottselig geworden wäre: und so thu es du mit deinem Kinde.

Oder setzen wir, ein König vertraue dir seinen fünfjährigen Erbprinzen zur Erziehung an, mit dem Auftrage: daß du selbem alle mögliche Liebe erweisen, aber doch keinen bedachtsamen Fehler an selbem leiden sollest, damit er nichts Böses gewöhne. Wo weder gute, noch böse Worte helfen, da sollest du die

Straf-

Strafruthe ohne Nachsicht brauchen. Er wolle selbst auf all euer Betragen ein wachbares Aug haben. Solltest du die aufgetragene Pflicht versäumen: so werde er wegen der vom Kinde begangenen, und von dir ungestrafren Fehler dich und das Kind mit unendlich schrecklichern Peinen strafen, als die Ruthe ist. Würdest du aber deine Schuldigkeit erfüllen: so werde er dich, wie das Kind, einen Antheil an seinem Königreiche mit der Zeit nehmen lassen. Wie würdest du nun die Erziehung eines solchen Kindes vornehmen? Ich glaube so: Anfangs würdest du das Kind mit guten Worten ermahnen: es sollte dieß thun, jenes meiden. Folgte das Kind noch nicht, so würdest du mit den Drohworten kommen, daß du, so hart es dich auch ankäme, doch strafen müßtest, wenn es nicht folgete: sonst würdest du, und das Kind vom königlichen Vater selbst erschrecklich gestrafet werden. Fehlte das Kind noch, und zwar mit Bedachtsamkeit: so würdest du sagen: Mein Kind, weder gute, noch böse Worte haben bey dir was genutzet: ich finde keine Entschuldigung mehr vor dem königlichen Vater: wenn ich dich itzt mit der Ruthe nicht strafe, werden wir beyde vom Vater erschrecklich gestrafet werden: und so würdest du so viel zuschlagen, als du glaubtest, daß es nöthig sey, damit das Kind nicht abermal fehle. Nach einer kurzen Zeit würdest du das Kind abermal mit guten Worten anreden,

reden, und sagen: Sieh, es kam mich neulich unendlich hart an dich, mein liebstes Kind, zu schlagen: aber ich mußte es thun, weil es der Vater so wollte, der sonst mich und dich erschrecklich gestrafet hätte. Zwing mich doch, ich bitte dich, zwing mich mit deinem Ungehorsame nimmer die Ruthe zu ergreifen: denn ich müßte das nächstemal noch schärfer zuschlagen, und dieß würde mir wohl sehr leid seyn, u. s. w. Auf solche Weise würde das nächstemal ein Augenwink genug seyn das Kind zum Gehorsam zu bewegen. Das Kind würde deine Liebe auch bey der Strafe erkennen: und der königliche Vater deine liebreiche und rechtschaffene Erziehungsart mit der versprochenen Belohnung beehren.

Sieh, liebe Mutter, deine Kinder sind vor allen Kinder Gottes. Gott giebt und nimmt Kindern das Leben. Daher haben die Eltern nicht so viele, nicht solche Kinder, wie sie wollten; sondern wie Gott sie ihnen giebt. Gott thut den Eltern zwar die Ehre an, daß auch sie an der Mutterschaft und Vaterschaft Antheil nehmen: allein der Hauptvater bleibt er: und du kannst zu deinen Kindern sagen, was die machabäische Mutter zu den ihrigen sagte (*): **Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe seyd gestaltet worden: Geist und Leben habe ich** euch

(*) 2. B. Mach. 7. K. 22. u. 23. V.

euch nicht gegeben; die Zusammenfügung eurer Gliedmaßen ist nicht mein Werk, sondern desjenigen, welcher die Welt erschaffen, die Geburt des Menschen angeordnet, und den Urspung aller Dinge hervorgebracht hat. Gott ist also mehr Vater von deinem Kinde, als du selbst Mutter bist. Nun diese seine Kinder vertrauet er deiner Erziehung an mit dem Auftrage: du solltest sie als seine Kinder lieben, keinen bedachtsamen Fehler an ihnen leiden, sie belehren und bedrohen; und wo gute und böse Worte nicht helfen, mit der Ruthe bestrafen; wenn du nicht sammt deinen Kindern von ihm willst entsetzlich gestraft werden. Wer der Ruthe schonet, hasset seinen Sohn; der liebet ihn, welcher ihn in steter Zucht hält (*). Halt die Zucht nicht von deinem Knaben zurücke: wenn du ihn mit der Ruthe schlägst, wird er nicht sterben (**). So lehret uns Gott durch den weisen Salomon; und abermal durch den weisen Mann (†): Wer seinen Sohn lieb hat, hält ihn beständig unter der Zuchtruthe, damit er Freude an ihm haben möge. Wer also saget, man soll Kinder niemals schlagen, ist ein Gottloser, der dem heiligen Geiste selbst widerspricht. Der heilige

(*) Sprüchw. 13. K. 24. V. (**) Ebend. 23. K. 13. V.
(†) 31. K. 1. V.

lige Geist schreibt nicht vor, man soll mit Ehrsucht und menschlichem Respekt, sondern man soll mit der Ruthe die Fehler der Kinder verbessern. Ehrsucht und menschlicher Respekt werden oft selbst die Quelle der größten Laster. So wurde also oft nur ein Teufel durch den andern vertrieben. Du belehre deine Kinder, bedrohe sie: und wenn gute und böse Worte nicht helfen, ergreif du die Ruthe; aber mit Liebe. Sage zu deinem Kinde, das nicht alsogleich folgen will: Ich sehe, es kömmt dich hart an: fasse Herz, und zeige deinem himmlischen Vater, er sey dir so sehr lieb, daß du ihm zu Liebe auch das Harte thun wollest ꝛc. Folget das Kind noch nicht, drohe: folge, oder ich muß strafen, damit Gott mich und dich nicht noch schrecklicher strafe. Es ist ja leichter itzt dieß thun, als dann brennen ꝛc. Ist das Kind noch widerspänstig, so schlag zu, und setze nach der Hand eine liebreiche Ermahnung, wie oben, bey. Sieh, auf solche Weise wirst du dich mit deinen Kindern niemals unordentlich erzörnen: deine Kinder werden auch bey der Strafe deine mütterliche Liebe noch sehen, dir im Grabe noch für die vernünftige Erziehung danken, ihren Kindern selbst wieder eine solche geben, und so dieselbe von einem Geschlechte auf das andere fortpflanzen. Ihr himmlischer Vater, Gott wird alles, was du deinen Kindern Gutes thust, dir ewig vergelten, weil du es ihnen als seinen Kin-

dern nach seinem Verlangen gethan hast: und so wirst du die deinem Stande eigene himmlische Krone der Heiligkeit erhalten.

Sieh auch vom Leiden die 6. und 20. Predigt.

§. 3.

Mittel wider den Zorn.

1. Betrachtung, u. s. w. wie bey der Hoffart.

2. Weil der Zorn verschiedene Quellen hat; suche auf, und verstopfe die Quelle des deinigen. Sieh oben §. 1. vom Zorne.

3. Betrachte, was Jesus für dich gelitten hat: was du zu leiden verdienet hättest; und bedenke voraus, was dir etwa Heut oder Morgen zu leiden begegnen möchte: denn die Welt wird sich gegen dich wenig bessern: du wirst hinfür, wie bisher zu leiden haben. Mache dann einen steifen Vorsatz es heldenmäßig und heiligmäßig zu leiden: bitt Gott um seine Gnade dazu, z. B. mit Bethung der Stationen, des schmerzhaften Rosenkranzes, oder fünf Vater unser zu Ehren der heiligen fünf Wunden, besonders des für uns verwundeten, und sanftmüthigsten Herzens Jesu; und opfere bey jeder Station rc. deinen Vorsatz geduldig zu leiden auf ein neues auf.

4. Thue nichts im aufwallenden Zorne, sieh auf Jesum den gekreuzigten, oder flieh zu einer andern Beschäftigung.

5. Thue

5. Thue deinen Feinden, als deinen geistlichen Gutthätern Gutes; trag Mitleiden mit denen, die sich stark erzörnen; und bitt, Gott möchte ihnen, wie dir, vergeben.

VII.

Trägheit.

§. 1.

Kennzeichen der Trägheit.

Die Trägheit ist eine Nachläßigkeit in seinen Pflichten aus Verdruß an denjenigen Dingen, welche den Dienst Gottes, und das Heil der Seele angehen. Wenn du nun dein Gemüth selten versammelst, und zu Gott erhebest; dein Gebeth nur obenhin verrichtest, selbes freywillig mit Zerstreuungen des Gemüthes, und mit unnothwendigen Beschäftigungen unterbrichst; dem Müßiggange nachhängst, eitle Zeitvertreibungen aufsuchest, unnütze Gespräche führest: wenn du die Versäumung des Gottesdienstes wenig achtest; die Lesung geistlicher Bücher, und Anhörung geistlicher Gespräche, und eifriger Predigten fliehest; und da du auch einige gute Vorsätze gemacht hast, von denselben doch leicht wieder abweichest: mit einem Worte; wenn du die Beförderung der Ehre Gottes, und des Heiles deiner Seele nicht als dein wich-

tigstes Geschäft betreibest; so bist du träg. Gott verlanget so gar, du sollst auch deine zeitlichen Arbeiten zu seiner Ehre verrichten. Ihr möget nun essen, oder trinken, oder irgend etwas anders verrichten, schreibt Paulus (*): so thut alles zur Ehre Gottes. Auch eine gewisse Nachläßigkeit in zeitlichen Geschäften misfällt also Gott, und zeiget deine Trägheit. Du bist sehr strafwürdig, antwortete einst der heilige Ignaz einem Bruder, welcher sagte, er kehre den Boden zur Ehre Gottes: du bist sehr strafwürdig, daß du so unsauber kehrest, da du zur Ehre Gottes kehren willst.

§. 2.

Lehrsprüche wider die Trägheit.

Dieß war die Bosheit Sodoms, und der Ursprung ihres Unterganges: die Hoffart, die Vielheit der Speisen, der Ueberfluß, und ihr, und ihrer Töchter Müßiggang (*). Denke an den Fall des müßigen Davids, der vorwitzigen Dina, u. a. m.

Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, schreibt Paulus (***). Dazu hat uns Gott Hände

(*) 1. Korinth. 10. K. 31. V.
(**) Ezech. 16. K. 49. V.
(***) 2. Theß. 3. K. 10. V.

Hände gegeben. Ein arbeitsamer Mensch findet immer Brod: und da er nimmer arbeiten kann, findet er Erbarmniß. Der Müßiggänger ist ein Taugenichts für Gott, für sich, für die Welt.

Die beste Buß, die du auch unvermerkt von den Leuten thun kannst, ist die Arbeit. Die Heiligen haben mit schwerer Arbeit ihren Leib abgemartert, und erst alsdann die Geisel ergriffen, da sie sich nicht mit einer nützlichern Arbeit zur Buße ihrer Fehler haben genug peinigen können. Wenn du hart trägst, denke, du ziehest das Kreuz, u. s. w. Suche immer die härtere Arbeit für dich: dadurch übest du die Liebe Gottes, deines Nächsten, deiner Seele. Die Arbeit hat uns Gott als eine Buß aufgelegt.

Ohne Arbeit bringt der Acker Unkraut, das Wasser Kroten: das Eisen wird rostig, der Mensch lasterhaft und schwach. Greif beherzt an: du wirst besseren Appetit, festere Gesundheit, lieblicheres Aussehen, längeres Leben und grössern Verdienst haben. Zuerst fällt es dir hart, aber es ist doch besser, als bittere Medizinen einnehmen. Anfangs wird die Welt vielleicht ein Bißchen über dich lächeln, aber bald darauf dich bewundern. So that sie es allen Heiligen.

Soll ich müssig gehen, ich, der ich das Geschäft meines Heils zu besorgen da bin? Ein Geschäft, welches so wichtig ist, so viele Beschwernisse hat, so nothwendig muß verrichtet werden, so leicht übel ausschla-

gen kann, so viele Arbeit noch braucht, und wozu mir nur eine kurze und ungewisse Zeit vergönnet wird?

Die Lauen speyet Gott aus. Er läßt ihnen an allen geistlichen Sachen ekeln, und so werden sie vom Himmel auf die Erde gespieen. Der Himmel leidet Gewalt. Es ist hart einen Kreuzer verdienen: soll es Wunder seyn, wenn es härter ist einen Himmel verdienen? Würden wir einen Dienstbothen wohl belohnen, der so nachläßig in unserm, wie wir im Dienste Gottes, wäre? Würden wir mit ihm vergnügt seyn, wenn er die Sache immer so einrichtete, daß er ja nichts für uns, als nur allein das unumgänglich nothwendige; alles andere aber zu seinem oder anderer Menschen Dienste thäte?

Verlier wenigst mit Ausschweifungen die Zeit nicht, die du mit dem Gebethe zubringest. **Verflucht sey, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet (*).** Was nützen dir deine Weltsorgen unter dem Gebethe, wenn dich Gott darum durch Entziehung seines Segens strafet? Eine Tugendsübung ist mehr werth, als die ganze Welt, und du bist träg? Dort ist deine Gottheit, wo deine größte Sorge ist. Will ein außerordentliches Kreuz dich aus der Fassung bringen, bringe dein Anliegen Gott vor, ohne dessen Hilfe nichts hilft. Frage ihn, was du zu thun habest: denke an die

(*) Jer. 48. K. 10. V.

die Lehren, so er dir im Christenthum von Kreuzen giebt: bitt ihn um die Gnade, daß du diesem Kreuze nicht unterliegen, sondern dir selbes zu deinem Heile benutzen mögest: und so wirst du selbst aus dem Andenken an dein Kreuz und an deine Anliegen ein sehr eifriges und nützliches Gebeth machen.

Sieh, die Zeit flieht, der Tod eilet daher, die Sterbglocke mahnet, die armen Seelen erwarten von dir Hilfe, der Himmel ladet dich ein, die Hölle brinnet und drohet, die Engel rufen dir zu, der Teufel stellet deiner Seele nach, die Einwohner des Himmels, unter diesen auch deine Freunde, sind bedacht auf die Freude über deine Buß, Jesus opfert sein Blut zu deiner Versöhnung seinem himmlischen Vater auf, alles ist für dich in Bewegung: und du bleibst träg? — Wenn man an alles das denken wollte, müßte man ganz anders leben, als man itzt in der Welt lebet! — Du hast recht. Die Heiligen aber dachten an alles das, und lebten auch ganz anders. Willst aber du mit den Vielen und Boßhaften dieß alles aus dem Sinne fahren lassen: so wirst du auch mit den Vielen und Boßhaften wie der unfruchtbare Baum, wie der unnütze Knecht, wie die thörichten Jungfrauen, wie die ganze Menge jener, welche Jesum in den Armen nicht erquicket haben, ins ewige Feuer geworfen werden.

Sieh, du könntest mit deiner Arbeit Jesum in einem Hungerigen speisen, in einem Bloßen bekleiden,

u. s. w. und du willst dich nicht würdigen dich zu rühren: kannst du alsdann klagen, wenn Gott dir zum Lohne deines Lebens den Himmel nicht giebt?

§. 3.

Mittel wider die Trägheit.

1. Betrachtung, u. s. w. wie bey der Hoffart. Gleichwie die Trägheit allen Tugenden entgegen gesetzet ist; so wende auch du wider sie alle allgemeinen Mittel zur Tugend an, die ich im ersten Abschnitte anführte. Doch mußt du nicht auf einmal alles thun wollen, sonst unterliegst du, und lassest bald wieder nach, und alles fahren. Du mußt dir durch die besondere Gewissenserforschung, und beständige Uebung erstlich eine Tugendsübung bis zu einer geläufigen Fertigkeit angewöhnen; dann kannst du wieder durch jene Mittel zur Angewöhnung einer andern übergehen. So kannst du nach und nach alle deine Handlungen in eine gute Ordnung bringen: z. B. 1. das Aufstehn, 2. das Morgengebeth, 3. die Betrachtung, 4. zu seiner Zeit die geistliche Lesung, 5. das Messehören, 6. die Enthaltung zu gewissen Zeiten von gewissen Speisen und Getränken; von einer gewissen Kleiderpracht; vom unnothwendigen Geschwätze, besonders zur Zeit, da in der Kirche das Meßopfer und der Gottesdienst ist, damit du wenigst mit deinen gottseligen Gedan-

ken

ken dich dabey einfinden mögest: von gefährlichen Ergötzungen, unnützen Besuchungen, neugierigen und ehrabschneiderischen Gesprächen, u. s. w. 7. die gute Meynung vor jedem Werke, mit dem Vorsatze es so zu verrichten, daß es Gott wohlgefalle; daß du dich nicht fürchten müßtest, wenn Jesus dich in deinem Hause, wie jene Martha in ihrem, bey deiner Arbeit mit einem Besuche überraschete; daß dieß Werk ein schönes Kapitel in der ewigen Geschichte deines Lebens abgebe: dazu kannst du vor wichtigern Geschäften, nach dem Beyspiele der ersten Christen, dich selbst mit dem heiligen Kreuzzeichen segnen, oder auch vor einem Bilde Jesu, oder Mariens, oder mit nach der Kirche gewendeten Augen sie um ihren Segen bitten: 8. den hurtigen Gehorsam, 9. die tägliche Gewissenserforschung, und 10. andere gottselige Uebungen, z. B. Besuchung der Kirche, des Gottesackers, der Kranken; Anhörung der Predigten, Empfangung der Sakramente, gewisse Gebether, Almosen, Bußwerke, u. d. m. Hast du dir aber einmal etwas Gutes angewöhnet, sey zwar, wo es deine Standespflichten anders erfordern, nicht eigensinnig darauf: aber laß nur nicht aus Trägheit davon ab, damit du den Weg nicht abwärts, sondern aufwärts wandelst.

2. Denke überall an die Gegenwart Gottes, deines Bestrafers und deines Belohners: und bilde dir ein, Jesus schaue dir vom Kreuze, Maria auf ihrem Bilde zu.

3. Weil

3. Weil der Gerechte aus dem Glauben lebet, durch die Hofnung zum Guten angetrieben wird, und seine Werke mit der Liebe Gottes beleben muß: so suche diese drey theologischen Tugenden in dir immer so lebhaft zu erhalten, und so sehr zu vermehren, daß du von dem Glauben, und der Hofnung, und der Liebe immer mehr und mehr gestärket und angeflammet werdest das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken. Betrachte also oft und eifrig die Wunder Jesu, um deinen Glauben zu vermehren: die Zergänglichkeit der Welt, die Strafen des Sünders, die Belohnungen des Gerechten, um deine Hofnung zu stärken: die unendliche Güte und Vollkommenheit Gottes deine Liebe zu beflammen. Weil alle meine Predigten, besonders des ersten und zweyten Theils, auf diese theologischen Tugenden zielen, will ich dich auch dahin gewiesen haben. Du kannst aus dem vorgesetzten Inhalte leicht sehen, welche dir in deinen geistlichen Bedürfnissen die nützlichste zu deiner Betrachtung wäre. Halt dich über meine Fehler nicht auf: es ist ja keiner darunter, der dir schadet. Benütze aus meiner Arbeit, was du kannst. Bitt für mich bey Gott und den Heiligen: und lebe wohl.

Druckfehler.

Im ersten Theile.

Seite	Zeile	Statt	Lies
126	24	Jesu	Jesus
143	letzte	11.	31.
196	letzte	1. K.	7. K. 10. V.

Im zweyten Theile.

50	5	gewesen	, gewesen
54	letzte	schauenswürdige	schauerswürdige
65	7	zu	ihn zu
228	12	sie	sie sich
247	23	heiligen	irdischen

Im dritten Theile.

76	letzte	24	34
93	14	beschäftigen	beschäftigten
121	15	seinen	einen
223	6	aufbläßt	aufläßt
258	24	nicht Widerstand	Widerstand
279	5	ich	ich euch
292	4	Ermahnungen	Erbarmungen

Einige weniger bedeutende Fehler, welche den ungelehrten Leser nicht irren, überläßt man der Bescheidenheit und Einsicht des gelehrten zu entschuldigen, und zu berichtigen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malsiner, Joseph, 1740-1809

Predigten über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre, auf die Festtage des Herrn, seiner seligsten Mutter und einiger Heiligen ; wie auch für die gewöhnlichsten Gelegenheiten
Bd.: 3

Augsburg 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3370 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292742-4
VD18 80279996-001